




EX LIBRIS
carpe
diem
Willem h
VROOM
nico vroom

2 ALMANAKKEN



Karrikatur-
Allmanach
auf
1801.

Aus
Lichtenbergs Nachlaß.

mit 9 Hogartschen Karrikaturblättern.

*

Mainz und Hamburg,
bey Gottfried Vollmer.

Karrikaturblåtter.

Ein

Nachtrag

zu

G. C. Lichtenbergs Nachlaß

Erster Band

mit 9 illum. Karrikaturblåttern.

* * *

Hamburg und Mainz,

bey Gottfried Vollmer

1801.

Du willst mein lieber Leser, einen kleinen Zeitvertreib, etwa durch eine kleine Gesellschaft und ich habe Lust bey einer so nobeln Passion der Gelegenheitsmacher zu seyn: und Dich ein wenig herum zu führen; zwar leider nicht an der Hand! — Die kann ich Dir ach! nicht reichen, — und wenn Du mit mir auf einer Stube wärest — sie kann auch nicht mehr in der Hand des Freundes warm werden, noch sein schneller strömendes Blut, bey dem vor Freude pochenden Herzen fühlen; man zerschoß sie in einem Kriege, den mein Fürst gegen eine Nation führte, die er wider ihren Willen glücklich machen, und mit einem Adel, den sie nicht haben mochte, versöhnen und zum alten Glanze erheben wollte; sie ward mir im feindlichen Lazarethe abgenommen, und der exaltirte philosophische Arzt sah diese Operation für eine gerechte Bestrafung, wegen des Attentates auf die Freyheit und Menschheit an, zu dem ich die Hand geboten hatte. Die Landsleute und nach der Auswechselung meine hochadelichen Nachbarn bedauerten mich kalt, und mein:

ten, es sey Ehre, die Hand, der Pflicht geopfert zu haben. Der Fürst, ein Mann von gutem Herzen, — der jedes Verdienst erkennt und ehrt, gab mir zum Ersatz für meine Hand, die mich hätte nähren, und mein Gesicht, das mich hätte erquikken können und das ich beym Auffliegen eines Pulverthurms fast gänzlich verlohr — mit einem Titel, der den Grad, den ich in der Armee gehabt, um zwey Schritte überstieg — einen gnädigen oder allergnädigsten Abschied, und die Erlaubniß und Vollmacht zu verhungern — wenn ich nicht stehlen und plündern will. Ich wählte das Handwerk das mit dem Weglagern am nächsten verwandt ist, das Schriftstellern; das mir aber auch kaum — da ich meine Schreibmaschiene mit Leib und Seele bezahlen muß, so viel einträgt, als mir gewiß, troz all den großen und vielfachen Assignationen auf den Gotteskasten des Mitleids und der Menschenliebe, das Betteln eintragen würde. Also kurz, an der Hand kann ich Dich nicht herumführen.

Und an der Nase — möcht ich es nicht gerne thun. Das wäre zwar in der Mode, und der Respect, den ich vor dir habe, scheint es zu gebieten: denn an ihr werden Fürsten und große Herrn ja immer herumgeführt, und wie man sieht — ganz unvermerkt, mittelst eines goldnen Ringes, an Form und Kraft dem nicht unähnlich, von welchem sich jedes unschuldige Mädchen jeder fühlende Jüngling goldne Tage verspricht — und durch welchen man, sobald er dem gnädigen Herrn in die Nase,

aus dem sein lebendiger Odem geht, so wie er hineingeblasen ward, fein zierlich gelegt ist, ein starkes dickes Seil, das Seil seiner Leidenschaften, Vorurtheile, Meinungen zieht. — Auch ist diese Kunst nicht eben schwer. Der Tyrannagoge braucht weit weniger Kraft, List und Geschick als der Demagoge oder auch der Mystagoge. Er kann sich das Seil in sein Knopfloch, oder hinten an die Gurtschnalle seiner haut de chausses knüpfen, und er wird das Prinzchen dann nur um so viel sicherer au cul et aux chausses halten, es führen wohin er es haben will. — Aber mein nach Stand und Würden hochgeschätzter, und des goldnen Ringes werther — oder wohl gar ihn verschmähender Leser — ich kann die Kunst nicht, und ich mag sie nicht können, aus dem Grunde, den meine Frau für ihre edelsten Selbstverläugnungen und heroischen Unterlassungen — zu denen oft mehr Muth als wie zu Thaten und Unternehmungen gehört — anzuführen pflegt, „weil ich das noch nie gethan habe.“

Also nur gerade heraus, ich will Dich blos in Gedanken und mit und durch Gedanken herumführen.

Du hast das gleich errathen, und ich hab es spät gesagt. Sey darüber nicht böse, denn erstlich bezahlt mir der Verleger nach dem Bogen, und auf den Fall wirst Du mir Recht geben, es ist für Frau und Kinder gut, wenn die Feder eine Seite mehr schreibt, und es ist doch besser, ich schreib Dir ei

paar Groschen aus der Tasche, als daß ein anderer sie Dir aus der Tasche spielt. Sodann hast Du ja auch so viel dabey nicht verlohren. Lesen ist Dir ja doch Bedürfniß. Es ist Dir als das einzige Mittel in einen sanften Seelenschlummer zu kommen, bekannt, und in der That, die ganze materia medica hat kein anderes gleich kräftiges Mittel dazu, obgleich der Seelenschlaf vor dem Tode Deinem Gemüthe zu seiner Erhaltung und zu seiner Vorbereitung auf die andere Welt, so noth ist, als Deinem Leichnam der Schlummer bey Nacht schlafender Zeit, in welchem mein alter Pfarrer nach eigener Aussage all seine Tauf- und Festpredigten zu machen pflegte, die daher auch auf gesunde Menschen die Wirkung nicht verfehlten, sie allezeit, wäre es auch vor oder nachmittags gewesen, sanfter und stiller als einst in früher Jugend die Ammenmährchen einzulullen.

Überdem, wenn ich Dir auch zugestehe, daß Du wenig aus dem allen gelernt hast, so ist es doch immer so viel, als Du durch die ersten Komplimente, wo nicht durch die ganzen Besuche der ersten Tage an einem fremden Orte erfährst, wenn Du Deine Addressen an die hohen Gönner abgiebst, oder vielmehr abzugeben die Ehre hast, und Dich dabey ganz unendlich freust, einem so lieberalen Manne aufzuwarten, und ihn von Person zu sehen, von dem die Fama so viel ausserordentliches gesagt, und der Dir jetzt noch viel ausserordentlicher scheint, als ihn der alles vergrössernde Ruf jemals ge-

macht hatte: obgleich in Wahrheit man Dich schon durch Fernröhre und Vergrößerungsgläser auf manche bedeutende Flecken, dieser litterarischen Sonne in deren Strahlen Du eben wie eine Mücke spielst, aufmerksam machte, und Du in dem Perihelio, in welchem Du Dich jetzt gegen sie befindest, eine bedeutende Aehnlichkeit zwischen ihr, diesem Kunstwerk der Schulen und Universitäten, und den andern in Nebelflecken vertheilten Sonnen, den großen Werken der Natur findest, daß sie nehmlich beyde von ferne leuchten, flimmern und glänzen wie immer eine Venus, auch wohl gar wärmen, in der Nähe aber dunkle und sehr kalte Körper sind: und troz ihres auswärtigen Rufes vielleicht gar keine, oder doch nicht eine solche Athmosphäre haben, in der du zehn Minuten athmen und dauern könntest.

Und wenn er dich nun mit einem Patronatsgesicht, wie mein seliger Herr Pathe der Kammerpräsident in X es zu thun pflegte, wenn er etwas auf seinem Leib: oder Präsidentenstuhle durchsetzen wollte, versichert, daß du ihm troz seiner vielen Geschäfte, die ihm den ganzen Vormittag rauben, und troz der Gesellschaften und Spielparthien, mit welchen der Nachmittag und Abend besetzt sey, doch sehr lieb und angenehm wärest, und daß ihm viel zu deinem Lobe geschrieben sey, und er, schon der Empfehlung oder schon deines Vaters, deines Schwagers wegen — daß dies eine Grobheit ist, fühlt er nicht, und du darfst es dir nicht merken lassen — sich gerne von dir von vorne, und wenn es noth thut von hinten, auch — wie wohl dies

Voltaire nur sparsam that, und Cäsar der Wohlgebohrne sorgsam vermied — begucken lassen wollte; — auch, will es Gott entschlossen sey, wofern du nicht besser engagirt bist, morgen in eine Resource zu führen. Wenn du dankst und schön versorgt bist, so bietet er dir den heutigen Abend an, zu einem Casino, zu einem Concert, und wenn, wie er wünschte, du heute noch weniger aufwarten kannst, so hätt er sehr gerne gesehen, daß du wenigstens ein Butterbrod bey ihm gegessen hättest, fragt dich wie der Weg war, wenn du gekommen bist, und wie lange du zu bleiben gedächtest, das heißt wie bald du ihn verlassen wollest? —

Sag mir mein Freund, hast du nicht manchen kostbaren Tag, in der Ferne und daheim so verdorben, und war meine Unterhaltung nicht eben so gescheut? Zwar bin ich nicht so berühmt wie der Mann, — dem du den Hof machst, und was noch ärger ist, du bekommst jetz nicht einmal meine Physionomie auch selbst nicht meine Silhouette zu sehn, aber du sollst dafür 9 andere Physionomien sehn, von denen einige in dem Aeußern etwas ähnliches mit mir haben — und wenn dir sehr viel an dem Schnitt meiner Nase, dem Wuchs meiner Haare und der Spaltung meiner Augen gelegen ist, so kaufe nur flugs diese Auflage weg, das künftige Jahr soll dann vor einer neuen Ausgabe, wenigstens eine Zopfschleife sauber in Kupfer gestochen, erscheinen, damit du — als ein kluger Kopf bald urtheilen kannst, wie ich mein Haar trage, woraus sich von selbst das Wesen des ganzen Menschen und

noch mehr, sein Bild bis auf den kleinsten Zug, bis auf den Höcker oder die Stilpung der Nase, und den Winkel am Munde ergiebt. Ob es nicht bisweilen gut ist, mit unberühmten Leuten zu thun zu haben? Sieh, wie weit du mit mir schon avancirt bist. Mit einem vornehmen Herrn kämst du in acht Tagen nicht so weit. Unter uns ist doch schon ausgemacht, daß ich dich in eine kleine Gesellschaft von nicht mehr, als 9 Seelen führen werde, in der dir die Zeit nicht lang werden soll. Weißt du woher ich das so gewiß weiß? Ich rechne dabey auf dich, mir wird in deiner Gesellschaft nie die Zeit lang. — Und weil ich mich bescheide, daß du nicht meinetwegen auf die Messe gekommen bist, so will ich dich nicht eher dahin führen, als bis dich die Langeweile zu mir treibt, und du gar nichts bessers zu thun weißt, dann wollen wir zusammen hin schlüpfen, denn diese Herren haben ihre Sitzungen dir zu Liebe permanent erklärt, so gut als der Nationalconvent in allen gefährlichen Fällen, nur nicht im gefährlichsten unter allen, als sie den Sieyes zum Director gewählt hatten.

Aber da hätt ich ja bald einen großen Fehler begangen, — nicht den welchen du meinst lieber Leser, „auf Frankreichs jetzige Verfassung angespielt zu haben, das hat in einem freyen Staate nichts zu bedeuten, da sind Gedanken zoll frey, jeder kann sprechen wie er denkt, und denken wie sein Hirn gebacken ist. — Der Fehler dessen ich mich schuldig weiß, ist, daß ich bey einem Haar die Förmlichkeit verletzt hätte — Formen sollen ja aber

nach Kant mehr gelten als die Materie. Fast wär ich nehmlich mit der Thür ins Haus gefallen, und ohne dich gehörig haranguirt zu haben, hätt ich dich unter diese schönen Geister gezerrt! mille et mille excuses. So geht es wenn man schon lange von Schulen ist, man vergißt die weisesten Regeln, besonders wenn man alles spielend gelernt hat, wie ich leider das Französische und die Beredsamkeit, wovon dir die Schädlichkeit mein Sprachmeister den ich dir selbst in der Gesellschaft vorführen will, und den ich um das Versäumte zu ersetzen, im Alter angenommen habe, selbst unwidersprechliche Beweise geben soll.

Eine jede wohlgesetzte Rede muß, wie Jo. Fr. Mayer, der Sitten- und Staatslehre ordentlicher und öffentlicher Lehrer zu Leipzig uns diktirte, und neuerdings Fr. Aug. Wideburg zu Helmstädt aus den Alten, griechisch und lateinisch bewiesen hat, nicht blos ein Thema, sondern auch einen Eingang, eine gute Disposition, eine Nutzanwendung haben. Mein Thema sind die Kupfer, die Nummer auf denselben, und die Farben der Kleider, sind die Disposition, die Nutzanwendung ist einem jeden, wie Figura zeiget, in die Hand gegeben, der Cirkumflex den er so oder anders mit derselben führt, ist sprechend. Also bleibt mir nur der Eingang zu machen. Und da eine schriftliche Rede eine besonders zierliche seyn muß, weil scripta littera manet eine besonders zierliche an hohen Festen zu haltende Rede aber, zu Folge der Lehrart erbaulich zu predigen nach der königlich preußi-

schen Ordre, und den Beyspielen eines Bossnet Massillon, Flechier, Teller, Reinhardt einen doppelten Eingang haben muß, einen Introitum vor dem Vater Unser und Text, und ein Exordium nach demselben, als wodurch sie sich eben von einer gewöhnlichen unterscheidet, so muß ich wohl hier, wie billig, wofern Du das bisher gesagte für einen Introitum rechnen willst, noch ein Exordium, oder eine Erklärung, eine Deklaration machen. Du kannst unterdessen das Vater Unser einmal für dich und sodann auch eins für mich beten, denn ich selbst bet es nicht gern, weil ich leicht eine Bitte oder doch ein Wort auslasse oder zusetze, und dann ist es ja ärger als wenn ichs gar nicht gebetet hätte, ich hab es nur zum Märtyrer gemacht. — Zum Text wirst Du nun die 9 Messieurs, welche dir aufwarten werden, ansehn, wofern Du es nicht schon gethan hast; und wenn Du es schon gethan hast, wie ich fast glaube, so siehst du sie hier doch noch einmal an, der Text ist, wie jeder Leser Reinhardischer und Marezollischer Meisterstücke weis, ein bloßes Motto, ein bloßer Anlas dem Zuhörer die Rednerkünste und Talente den Witz und die Sprungkraft des Sprechers fühlbar zu machen, oder nach der Plankischen Methode ein Mittel das Moderne durch das Antike kontrastiren zu lassen, und seinen Einfällen ein bas relief zu geben, ihnen eine ehrwürdige Folie unterzulegen. Aber dafür muß der Text auch immer zweymal gelesen werden, wie er in jeder Predigt zweymal angezeigt, wo nicht gar zweymal gedruckt ist. Und nun mein Freund, räuspere Dich,

nimm eine Priese Taback und rüste Dich mit Geduld, denn jezt folgt ohne alle Unterbrechung und Abwechselung die Predigt vom zweyten Eingang oder der Erklärung, bis zur lezten Nutzanwendnng und dem Epilog.

* * *

Mit allen Empfehlungen und Addressen mit denen wir die Brieftaschen anfüllen, wenn wir an fremde Oerter reisen, suchen wir weiter nichts als uns mit guter Art, das heißt so wohlfeil als möglich, und allenfalls für einige kleine Aufwartungen und Huldigungen, einem mächtigem oder mehreren kleinen Schutzpatronen und Lehnsherren zu unterwerfen, die uns mit ihren an dem Orte gemachten Verbindungen belehnen, und den Zutritt zu allen gesellschaftlichen und geschloßenen Cirkeln eröffnen, und in dieselbe als Bekannte einführen, und den merkwürdigsten Personen darin vorstellen sollen. Mein gutes Herz das mir so oft einen Streich gespielt, über den sich die böse Vernunft geärgert — hat mich nicht nur verleitet eine Menge solcher Empfehlungsschreiben, an alle meine Bekannten, so oft sie sich nach Storchesart auf die Beine machten zu verschwenden, — fast diktir ich den ganzen Tag nichts anders als solche Begleitscheine und Reisepäße — sondern hat auch mein Haus an dem Ort wo ich wohne zu einem Hotel, und mich selbst zwar nicht zur goldnen Gans, noch zum römischen Kaiser, aber wohl zum ehrlichen Cicerone gemacht, der obgleich blos par honeur doch so gut wie

ein Lohnlakei durch alle Straßen mit den fremden Ankömlingen trabt, damit sie nach Belieben entweder Köpfe von großem Renomee, oder Herren von guter Tafel bewundern oder in Verwunderung sezzen, bürgerliche Generale die Länder und Städte beherschen verehren, oder Prinzen besingen und verewigen können, die eine Schüßelarmee sehr wohl in Schlachtordnung zu stellen, und die schwere Kavallerie so schön zu kommandiren wissen, daß auch ungeweihte an ihrem: „Ehrwürdiger Bruder laßen „Sie Ihre Kolonne laden! Feuer! stärker Feuer, „das stärkste Feuer“ — den hohen Grad den sie erreicht haben, und die seltene Würde zu der sie sich emporgeschwungen, leichtlich errathen müssen.

Sobald ich den Fremden vorgestellt und das Gespräch in Gang gebracht hatte, trat ich gewöhnlich an den Ofen, gleich dem einheimischen Musikdirektor, der den reisenden Virtuosen zu Gefallen ein Conzert veranstaltet, bey der Ouvertüre in voller Thätigkeit ist, dann aber sein Instrument unter den Arm nimmt, und im Winkel horcht wie sich sein Freund in Solo's ausnimmt, und dort kaum zu einem accompagnement vor der Schlußsimphonie hervorkommt. Man vergißt mich gewöhnlich, und spricht als wenn ich nicht da wäre: und ich verliere nichts dabey. Mich unterhält es sehr, die Menschen gleichsam wie Uhren aufzuziehn, und dann auch regelmässig und so gut und schnell wie irgend ein geschickt angebrachter Wecker, zur bestimmten Minute mit großen Geräusch ablaufen zu sehn. Es war das oft für mich ein sehr nützlicher Wecker!

Ein Geschäfte, das man lange treibt, wird einem bald zur Gewohnheit, zuletzt zum Bedürfniß, so wie ich manchen Perückenträger gekannt habe, dem das Predigen so nothwendig geworden war, daß er an jedem Sonn- und Feiertage, an welchem er sich, weil etwa ein Kandidat, auch einmal sein Stimmchen hören lassen wollte, davon dispensirt sah, sich ganz krank fühlte.

Ein Mann, der zu raffiniren versteht, treibt unter den Umständen sein Geschäft bald ins Große. So denk ich es zu machen, darum biet ich mich denn auch, Dir lieber Leser — ohne daß Du eben einer weitern Addreße an mich bedarfst, zum Cicerone an.

Du bist auf einer Reise in die gelehrte Welt begriffen. Gelehrte sind Leute, die der ganzen Welt angehören. Ihnen braucht man nicht besonders empfohlen zu seyn. Mittheilung ist ihnen nöthiger, als Theilnahme *). Wo sie jemand finden, der sich ihnen naht, und Geduld hat, ihnen das Ohr zu leihen, mit dem sind sie gleich bekannt. Du

*) Das zeigen die unzähligen sich immer mehrenden Journale, Monatlichen Blätter Ephemeriden, Zeitungen, Intelligenzen, in deren Titeln man den Witz und die Erfindungskraft der sinnreichen Herausgeber, Redacteure, Verfasser und Verleger freylich bewundern müßte, wenn er nicht auch dadurch so erschöpft und verdünnt würde, daß in dem ganzen übrigen Buche keine Spur, keine Probe weiter davon zu finden wäre.

wirst es auch wohl schon selbst gemerkt haben lieber Leser, daß wenn wir auch gleich jezt zum erstenmale mit einander sprechen sollten, wir uns doch schon lange gekannt haben. Aber wie doch die Zeit verläuft: während dem, daß wir so im Gehen zusammenplaudern, sind wir unvermuthet dahin angelangt, wohin wir wollten. Wir sind vor unserm neuetablirten Casino. Es ist zwar nur noch klein, und besteht, wie ich dir schon darüber einen nicht undeutlichen Wink gegeben habe, dich lieber Leser und mich abgerechnet, nur aus 9 Personen. Aber diese 9 sind auch dafür lauter Köpfe. In eine Gesellschaft von Köpfen zu kommen ist immer interessant. Die Erfahrung zeigt es; in einer Gesellschaft von einigen hundert Personen trifft man oft nicht die Hälfte. Sie sind rar, und was noch ärger ist, in monarchischem Staate, wie in Republikanischen Kontreband. Merkt man daß jemand Kopf hat, so sitzet er auf der Vestung, wenn man ihm denselben nicht nehmen kann, oder er wird durch die Minister allen Polizeibehörden als ein gefährlicher Mann geschildert, auf den man, weil er sich um mehr bekümmert als nöthig ist, genau acht haben müße, wird in seinem Wirkungskreis gehindert. In einem gut policirten Staate leidet man neue Köpfe selten beysammen. Ihr Zusammentreffen und ihre Vereinigung zu verhindern ist der lezte Zweck von der Suspension der habeas Corpus Acte in England und Irrland, und von der an ihre Stelle getretenen Revolutionsacte. Und daß auch Buonaparte es wenigstens nicht gerne sieht, wenn ihre Zahl die

Zahl der Musen übersteigt, hat er nicht blos zu St. Cloud verrathen. Sey also froh daß du einmal 9 Köpfe findest.

Ich bin zwar noch nicht mit mir einig ob ich auch von ihnen sagen kann, daß sie Herz haben. Das schadet nicht viel. Es ist beßer, daß sie gar keines haben — denn so laßen sie sich doch, wenn sie uns nicht gefallen in die Flucht jagen, — als kein Gutes. Und das ist sonst in der wirklichen Welt so selten zusammen, daß man jedem Menschen der einen guten Kopf hat, ein böses Herz andichtet, stillen Wassern tiefe Gründe beymißt, bey außerordentlichen patriotischen Unternehmungen die schädlichsten Absichten, die niedrigsten Leidenschaften ahndet, als einen großen Kenner des trozigen und verzagten Dinges menschlich Herz genannt, verehret; seinen Scharfsinn, seine hellen und tiefen Einsichten nie genug bewundern zu können glaubt; und daß man jedem Romandichter der in seinem Helden vorzügliche Talente mit guten Eigenschaften des Herzens paart, allen Beobachtungsgeist, alle Wahrscheinlichkeit der Dichtung abspricht. Man sehe auch nur wie die Herren Gelehrten mit vom ersten Range, und besonders die guten Köpfe unter ihnen mit einander umgehn, man bemerke ihre Fehden, *) die Xenien, die Ochsiaden, die Turnierspiele

*) Z. B. die des Bürger von Neujork J. G. Ellison gegen den Prof. Kierulf ein Wort Deutsch gesprochen mit dem Ritter von Zimmermann. — Bahrt mit der eisernen Stirne. —

in der Litteraturzeitung, man bemerke Kästners — nicht Sinngedichte, sondern sinnreiche Späße und menschenfreundliches Betragen wodurch er seinen Specialcollegen, den Professor der Mathematik in Göttingen um Einfluß, Achtung und Ansehn, um Brod so wie um den Gebrauch der mathematischen Instrumente der Universität theils gänzlich gebracht hat, theils zu bringen gedachte, und man wird bald sehen, daß die Kultur des Kopfs gewöhnlich auf Kosten des Herzens errungen wird. Doch bald hätt' ich mich hier selbst von meiner Gelehrsamkeit übereilen, ja so weit hinreißen laßen an Schattenbildern, die Kopf verrathen, das gute Herz zu bezweifeln: — Und das in Deutschland, wo Gelehrsamkeit so wenig als der Schein davon hilft. Denn auf diesem nordlichen Lande wird durch die Musensöhne weniger als durch irgend ein anderes Jungfernkind gewirkt. Die Könige verstatten ihnen keinen Einfluß, nur Buonaparte wird durch sie beherscht, nur ein Bürgerkonsul kann einen La Lande G r o ß p a p a nennen.

Ohne dir also einen Wink über ihr Herz zu geben, komm und siehe welcher unter ihnen ein ehrlicher Israelit ist, und welcher dich und das Vaterland verrathen, das Pulver erfinden, ein wahrer Herenmeister seyn könnte, aber nichts von dem allen ist, leidet, thut.

Dennoch du bleibst zu kurze Zeit hier, um sie alle durch sich selbst kennen zu lernen, ich werde schon einige Winke geben müssen. Und wenn ich mich dabey auch nur an das halte, was sie selbst in ihren Zügen, Mienen, Geberden ausdrücken, oder ich

darin ausgedrückt sehe, so fürcht ich doch, daß du mich für einen gewaltig gelehrten Mann halten werdest — kann man von Menschen aufrichtig reden d. h., so wie man von ihnen denkt, ohne von ihnen Böses zu sprechen, wer sie auch seyn mögen. Hier würd ich nun wirklich in Verlegenheit seyn, entweder der Wahrheit Tort zu thun, oder fast Bahrdtische Gelehrsamkeit *) oder Kotzebuesches Genie **) an den Tag zu legen, — wenn mir hier nicht die christliche Religion und die christliche Moral liebreich zu Hülfe käme. Erstere stellt das schöne Dogma auf: die Welt liegt im Argen. Letztere versichert, daß man von jedem Böses reden kann, wenn es nur nicht in böser Absicht geschieht. Macht bey dem Ausspruch des Meisters: Richtet nicht,, die Bemerkung, daß wir gebohrne Richter des andern sind, daß tausend Fehler die weder die heilige Polizei noch die barmherzige und erbarmungswürdige Justiz straft, — darin ihre einzige, natürliche und gerechte Vergeltung erhalten, und daß er nur zum Scherz — und um sich mit den Schülern einen Spaß zu machen, so allgemein ausgedrückt, wovon er die Ausnahme selbst am besten gewußt habe. Ja ich erinnre mich in einem berühmten, nagelneuen und modischen Catechismus zu dem Lutherschen Wort: „Alles zum Besten kehren„ die Anmerkung gelesen zu haben: Es verstünde sich

*) Ein Wort deutsch gesprochen mit dem Herrn von Zimmermann.

**) Bahrdt mit der eisernen Stirne. —

von selbst, daß dabey die Wahrheit nicht verlezt werden dürfte. Und ist, seit jener Frage des Pilatus: Was ist Wahrheit? — ausgemacht: daß für den Menschen Wahrheit nichts anders als Wahrscheinlichkeit, oder der Eindruck ist, den die Sache, Handlung ꝛc. auf dich — großen oder kleinen Philosophen, Weltkenner, Stubensitzer, Vagabonde, Ofenfreund — macht. Wie dir der andere erscheint, — wie du ihn beurtheilst, so sprich von ihm, unbekümmert, wie er wirklich sey. Objective Wahrheit ist nur für die Götter — deren Daseyn schon Socrates bezweifelte und denen er sein Leben zum Todtenopfer brachte, subjective Wahrheit ist für dich und deine Kinder. Daran halte dich, dabey schmeckt das Pfeifchen und der Wein: — Nun also kühnlich — gestärkt durch Moral und Religion, — durch Vernunft und Offenbarung — durch Kant und Busenbaum — in der besten Absicht von der Welt um dich vor Schaden und Uebervortheilung zu warnen — da ich weis, daß du aus zu großem Vertrauen auf andere, aus Offenheit und Redlichkeit leicht irre geführt wirst — zur Charakterisirung der Personen. Ich thue es nicht um deinem Urtheile vorzugreifen, sondern nur um dir Veranlaßung zu Beobachtungen und zur Prüfung zu geben. Mein Beichtvater wenn er mit Zeloteneifer die allein seligmachende Kraft seiner Religion — von der er hofft, daß sie auch meine ist — ohnerachtet Johann Salomo Semler Doctor der Theologie und des Luftsallwassers einem jeden seine eigne nur im Busen zu tragende — Privatreligion erlaubt hat — darzu-

agiyləg ungin war, wenn er dann alles was er darüber sagte und wieder sagte, mit dem Refrain krönte: „Ich schäme mich nicht des Evangeliums“ — und ich in Bezug auf dieses starke Wort, eines schwachen Geistes — denn einen starken Geist ihn zu nennen, wär eine Satyre — ihm die Verfolgungen der Juden war, unter und nach dem Konstantin, die Bilderstreitigkeiten, die Rasereien Carls des Großen gegen die Sachsen. Die Bekehrungen der Wenden, Ungarn, Polen, Rußen und Pommern, die Kreuzzüge, die Verfolgungen der Albigenser, die Schrecken der Requisition, den Krieg der deutschen Ritter mit Preußen, der Schwerdtbrüder mit den Lievländern, die Concilien von Kostnitz rc. die Verwüstungen von Amerika, das Stockholmer Blutbad, den Bauern, wie den Schmalkaldischen Krieg. Die Pariser Bluthochzeit, und derselben außerordentliche durch mehrere Hochämter, ein Jubiläum für die katholische Christen, die von der Engelsburg gelösten Kanonen, aufgestellte Gemählde, goldne und silberne Denkmünzen, verherrlichte Feyer des Stadthalters Christi in Rom, die mörderischen Räubereien Albàs in den Niederlanden, die Ermordung Heinrichs des Vierten, — den dreyßigjährigen Krieg, die vertreibung der Mauren, die Aufhebung des Edicts von Nantes, die Verfolgungen der Salzburger, der Abrahamiten unter Joseph, die öffentliche Hinrichtung eines Jean Cala — und womit soll ich endigen — die Absetzung des Religionsedict Preußens, Fichtens, in Erinnerung brachte, und aus dem allen

den Schluß zog, den schon vor all jenen Handlungen ein Heide gemacht hatte:

tantum relligio potuit suadere malorum *)

Oder wenn er dabey den Kopf schüttelte — und Lukrezen — meinen braven konsequenten, reinen, keuschen, heiligen Lukrez — hierauf einen blinden Heiden genannt — und ich im Zorn, den Vers des orthodoxen, aller christlichsten und rechtgläubigsten Hallers citirt hatte.

„Was Böses ist geschehen, das nicht ein Priester that.“ —

Bey diesem Bresche schießen der Vernunft, pflegte mein Beichtvater, sag ich, gleichsam als Nothschuß und Signal daß er nicht weiter könne, und fast untersinke — denn ganz geht Unkraut nie unter — das apollische, homerische, elysische, paradische, apostolische, unübertreffliche Dictum von sich hören zu laßen. „Prüfet alles und das Gute behaltet.“

Dies einzige vernünftige Wort, das ich je aus seinem Munde vernommen, das man aber nur auf die Ketzer, nicht auf ihn anwenden durfte: — wie es denn in der Bibel stehn soll, auf die man es aber gar nicht anwenden darf, ohne daß sie zu einer planlosen durchs bloße Ohngefähr gemachten Sammlung von sehr elenden und erbärmlichen, mittelmäßigen und wenig ganz guten Bruchstücken, Gedichten, Sagen theils abergläubiger theils phantasiereicher Menschen herabsinkt — weshalb auch der

*) Lucret. T. 102.

Gebrauch der Vernunft, in der Theologie und Religion ganz untersagt ist: — dieseinzige vernünftige Wort der sonst über alle Vernunft erhabenen Offenbarung borg ich hier dem Altare ab — und versichern daß obwohl vom Altare etwas zu nehmen schon lange als unvernünftig, gottlos und toll verschrien ist, man bey diesem Rathe so übel nicht fährt: — und daß ich in Absicht alles deßen, was ich dir jemals, mein in Gott andächtiger Leser, gesagt habe, und noch sagen werde, — dich voraus dazu ermahnt haben will: „Prüfe alles, und das Beste behalte."

1. Orangeboven.

Aber sieh da kommt ja schon der erste Mann dieser Gesellschaft, ganz in sich gekehrt, und scheinbar unserer nicht achtend, auf uns zu: Es ist der Herr Oberburgermeister, Polizeydirector und Kriegs- und Domainenrath des hiesigen Ortes, von Profeßion ein Schmidt oder Fleischhauer, nachher Soldat, Unteroffizier, Feldwebel, jezt als Invalid mit Preis und Ehre gekrönt: Ein großer Philosoph der eben darum den Hut vor niemand abnimmt, daß und sich deßen niemand verwundere, ihn auf den Rath seinec Staatsklugen Frau Gemahlinn gleich an den Kopf gebunden hat. Die Selbstzufriedenheit mit seiner Würde thront auf den etwas starken Augenbraunen. Es ist doch eine Aehnlichkeit die er mit seinem

seinem Herrn und Meister, dem Hochgebietenden Chef und Minister hat. Und was sagen nicht die in einander geschlagenen Arme: Welch Vertrauen, welche Zuversicht nicht alles gut gemacht zu haben, aber stichvest gegen allen Tadel, gegen Bitte und Klage zu seyn — verrathen sie nichts. Das gelbe Knöpfchen am Hute ist nicht umsonst. Der gute Mann soll von uraltem herabgekommenen Adel seyn. Wie leicht ists möglich: Plato sagt: Es gebe keinen König der nicht von Sklaven abstamme und keinen so niedrigen Sklaven, der nicht seine Urväter im königlichen Ehebette suchen könnte:*) Man darf keinem Leibeigenen, und glebæ adscripto die Königsader, und keinem Könige oder Kaiser die Bauerader durchschneiden, ohne seine Verblutung zu befahren. — Ueberdem so hat dieser Freund in eine adeliche Familie geheyrathet, die wenn sie ihn nicht zu sich herauf winden kann, ihn gänzlich zu Boden treten und zermalmen wird. Wer weis was noch geschieht,

*) Sen. ep. 44. omnibus nobis totidem ante nos sunt: nullius non origo ultra memoriam iacet. Plato ait: Neminem regem non ex servis esse oriundum, neminem non servum ex regibus. Omnia ista longa varietas miscuit, et sursum deorsum fortuna versavit. Quis ergo generosus? ad virtutem bene a natura compositus hoc unum est intuendum alioqui si ad vetera revocas, nemo non inde est ante quod nihil est.

wenn er nur noch eine Gelegenheit hat, dem Minister, der nächstens durchreisen wird — aller unterthänigst aufzuwarten. Dann wird er sich geschmeidiger zeigen, wird an den Kutschenschlag springen, ihm herauszuhelfen, ihm den Steigbiegel halten, aber dafür auch vielleicht den großen — lange ersehnten Lohn erndten — den zwar anspruchlos scheinenden aber nicht unbedeutenden gelben, einem kleinen Sterne ähnlichen Knopf am Hute — unter das dritte Knopfloch rücken zu können. Jezt steht er da, jezt sizt der Adel — nur noch im Kopfe. Dann tritt er ihm ins fege Blut. O schlüge doch nur bald, bald die Stunde, wo er ein solches buntes Zeichen vom gnädigen Spotte der Fürsten erhielte, damit er seiner gnädigen Frau Gemahlin, und Dero Hochadelichen Bettelfamilie doch auch zeigen könnte; — was aus einem bürgerlichen zu werden im Stande ist — pfui, wie hab ich mich versprochen — vielmehr daß er ihr zeigen könnte, wie bisher nur sein Glanz verborgen in Gold war, aber von Anbeginn der Welt zur schicklichsten Zeit, und zum Heile der Menschen hervorzubrechen bestimmt. Er wird die Hände gleich auseinanderschlagen, das Tuchlösen und den Hut herunterreissen, wenn er hört daß du des Ministers geheimer Sekretair, Stallmeister, Maitre de menus plaisirs bist, erräth er deinen Einfluß, darf er hoffen daß du ihm den rothen Adlerorden schafft, so wirst du bey ihm logieren, er hat ein Gratthamsches Himmelbett, das stoßt an das Gemach seiner Tochter, und die Thüre wird offen stehn du kannst sie dir sicher

holen, und ist sie dir nicht schön lebhaft, frisch genug, so führt die andere Thüre rechter Hand zur Schwiegertochter. Sey versichert sein Sohn wird selbst draußen an der Thür halten, daß dich niemand stört. Doch mach dir das Vergnügen, lieber Leser, und laß deinen Charakter, deinen Einfluß, deine Bedeutsamkeit nicht gleich merken, und sieh einmal zu, was du als Mensch, als Bürger bey ihm ausrichten kannst. Schicke um 8 Uhr des Morgens zu ihm, und laß fragen wenn du aufwarten darfst, so schläft er noch, und dein Bedienter muß unverrichteter Sache zurück. Gehe nach 9 Uhr selbst zu ihm, so zieht er sich an, um in die Rathssession zu gehn: Schreib an ihn, er antwortet nicht, lachst du über ihn, so ist das eine hönische Verspottung, beklagst du dich über ihn, und ziehst ihm einen Verweis zu, so lacht er deßen: Es steht ja von vorne herein: „Unsern gnädigen Gruß zuvor“, und nach allen bittern Zurechtweisungen. Uebrigens sind wir euch in Gnaden gewogen“. — Lachend zündt er sich eine Pfeife Toback dabey an, und stößt dich, wenn du ihm begegnest, freundschaftlich in den Koth. Zu beschämen ist er nicht mehr. Er hat so viele Nasen, und so oft auf dieselben, wie auf seine erste angebohrne bekommen, daß er jezt an ihr einen Ableiter angelegt hat, durch welchen er alle electrische Materie, daß sie ihn nicht erschüttere, in Tropfen distillirt, nun ist der kluge Mann sicher, kein Schlag kann ihn treffen, und wenn du dich nicht schämst nach ihm geschlagen zu haben, er schämt

sich nicht Schläge zu verdienen. — Der Koth auf der Straße ist zu der Absicht, damit die Bürgerweiber nicht viel nabern, Gevatterbesuche, Theevisiten machen sollen, auch kann er, wenn er auf den Straßen in großen Haufen liegt irgend einen unternehmenden Kopf einladen, eine Meierei in der Stadt auf beiden Seiten der Straße anzulegen. Es fehlt ja nichts als an einer Verhegung, welche fette Wiesen wird es geben.. Das Bier ist so schlecht, dünne und trübe, damit sich die Leute zur Nüchternheit gewöhnen, der Kopfschmerzen überheben, und vor Schlägereien in Kriegen sicher gestellt sehen möchten. Die Gesindeordnung vernachläßigt er, denn das arme Gesinde ist doch immer am übelsten dran, und wenn sie sich zu gröblich gegen die Herrschaft vergeht, so kann man sie ja — nach Bezahlung ihres Lohnes entlassen. Gegen Diebereien drükt er ein Auge zu, weil die Noth groß ist. Verlangst du da oder dort eine Hausuntersuchung, so müßt du erst dringende indicia, daß dein Eigenthum dorthin gewandert sey — beybringen: — denn man muß doch die Ehre und das Zartgefühl des geringsten Mannes schonen. Es ist ja keine Kleinigkeit Verdacht gegen auch dem Anschein nach liederlich Volk äußern. Und wie, wenn nichts gefunden wird? — „Nein, es ist beßer, daß alle rechtlichen Bürger be„stohlen werden, als daß man einen Taugenichts, ei„nen Faullenzer, Bettler, Vagabond, deßen Erwerb „nicht auszumitteln ist einen solchen affront anthut, „und ihm durch eine Visitation zu erkennen giebt „daß man Mißtrauen gegen ihr hege. Ei wie,

„wenn er nun dadurch erst lernt, was er thun könnte? „Istnicht mancher durch den Vorwurf:“ „du lügst“ „zum Lügner geworden?“ — Hättest du wohl, lieber Leser, das zärtliche Gefühl in ihm gesucht? — Aber sieh einmal das Zöpfchen hinten an, wie es in die Höh wippt, — und in der Hogartschen Schönheitslinie gebogen ist, das hätt dir schon alles verrathen können. Einstmals, als auch sein Zöpfchen gerade so tanzte, und sein Herz so gänzlich stille stand, daß auch alle Mühe, ihn fürs Gute zu erwärmen, durchaus verlohren war, — warf ich ein paar zärtliche Blicke auf meinen Stock, und hätt ihn gern mit meinen Augen aufgehoben, um ihm einige solche Galanterien und Flatterien zu machen, wie sie Voltaire so oft zu Paris durch den alten Poisson, zu London durch den englischen Buchhändler, den er wie viele andere schändlich betrogen hatte, und zu Frankfurt auf Friederich des zweiten Veranstaltung zum Lohne für seine Vie privée du Roi de Prusses erndtete, über welche leztere Douceurs er, noch einen besondern Empfangschein ausstellen mußte, ohnerachtet er von denselben so krank geworden war, daß er zu sterben dachte. Allein, mein Herr Oberburgermeister — fern von aller Schöngeisterei, ergriff seinen Stock, und versicherte, indem er ihn schwung: „Das versteh ich beßer.“

Nun hatte er länger als ich, militairische Würden bekleidet, und noch dazu Würden, die es ganz eigentlich mit dem Führen des Stockes zu thun hatten, und ich leider keine Hand! — Ich konnte mich also mit ihm, in diesem Stücke gar nicht mes-

sen. Zum Glücke fielen mir eben, vier oder sechs goldene Friedrich Wilhelms aus der Tasche, diese erleuchteten und erwärmten ihn, — der keiner Wärme fähig schien, — schneller und stärker, wie die Maysonne, den Fels, — indem er sie aus bloßer Artigkeit aufhob, so halfen sie mir auch schon ohne allen weitern Zwiespalt, die Unschuld aus den Klauen der Verführung, aus vergifteten Kellern retten.

Aber zum Geyer, — was hat mir doch die Gelehrsamkeit hier für einen bösen Streich gespielt. — Ich plaudre mit Dir, ohne dem Manne genauer ins Auge zu sehn. Da er mir näher kommt, so sehe ichs wohl, daß es gar nicht der Oberburgermeister, sondern mein Schwager der Hund, vom Stadthauptmann ist: Er hat den Winter vom vorigen Jahre im Gedächtniß behalten, und weil er vom September 1799 bis in den April 1800 sich gar nicht erwärmen konnte, so hat er jetzt zu aller Sicherheit auch für dieses Jahr die Tracht gewählt in der er es mit dem Aquilo - quantus altis montibus

Frangat trementes ilices

und mit des Boreæ penetrabile frigus sicher aufnehmen kann. Er weiß es noch wie sie ihm damals behagte, und im Grunde ists also nicht mehr und nichts weniger, als

ein Andenken, ein Opfer dem schrecklichen Winter von 1799

gebracht, daß er sich in diesem Aufzuge präsentirt. — Ist er nicht ein wahres Bild von natürlicher Kälte, und künstlicher Wärme? — Die Lebensglut scheint erlöschen zu wollen, so viel Nahrung er ihr auch

von innen giebt, so oft er neues Oel aufträufelt, und so sorgsam er allem Abgang der Wärme von außen vorzubeugen sucht. Die physische Kälte hat ihn so konfirmirt, daß er durch keine moralische Materie, und wenn sie ein Seraph ventilirte, kaum durch eine politische von Pitt oder Fox vorgetragen, zu erwärmen wäre. Die Sternschnuppe an seiner Nase führt den letzten leuchtenden Nervensaft ab, und zeigt im Erlöschen, daß das was wir, als es noch unmittelbar vor dem Fallen, einen Grad oder zwey am Himmel durchstrich — für einen Stern, eine leuchtende Sonne hielten, — nichts war, — als ein wenig Schleim.

Die Physiker sollten sich doch mehr Mühe geben, die Gründe von der umgekehrten Wirkung zu entdecken, welche der Frost, der sonst alle weiche Massen erhärtet, und die flüßigsten, ihren Zusammenhang zu zerreißen am geneigtesten, selbst Quecksilber, findet, adstringirt, — auf die Hirnmasse hat, die er, wenn sie auch hermetisch versiegelt wäre, allezeit löst, und gerade um so viel schneller, je strengflüßiger und zäher sie von Natur ist, in Fluß bringt.

Du wirst finden, lieber Leser, daß mein werther Schwager über und über bedeckt ist. Von seinem Körper bekommst du auch für Geld, kein noch so kleines Fleckchen zu sehn, den Spiegel der Seele ausgenommen, den er ganz Preis giebt, weil er ein wenig angelaufen und rostig ist; Er ist so dick und stark bezogen, daß ihm der Oberrock sehr enge geworden, und er nur mit Mühe die Arme in ein

ander schlagen, oder zusammen halten kann. Er hat Stülphandschuhe, die unter den Rock gehen, vielleicht von derbem Pelzwerk, und mit blauem Futtertuch überzogen, — denn sie akkordiren nicht sehr zu seinem übrigen Putz, — ein Tuch über den Kopf, ein anderes noch über sein gewöhnliches Halstuch. Aber doch bey dem allen das Kinn, das in unsern Tagen so sensible, so zärtliche Kinn, welches alle modische Herren selbst im Sommer bedecken, ganz frey, — und bey der augenscheinlichsten Gefahr, das Hirn zu verliehren, doch keine wärmende Kopfbedeckung, keine Mütze, — sondern vielmehr einen leichten, flüchtigen, eines starken Bandes bedürftigen Sommerhut. — Kann der Mann wohl stärker seinen Abscheu gegen die Tracht der incroyables, und gegen die Jacobiner Mützen bezeugen. Er hat beynahe kein Haar mehr: sein eigenes reicht kaum bis auf das übergebundene Halstuch, aber einen Zopf hat er sich gekauft, und angesetzt, anders erlaubt es seine Rechtgläubigkeit nicht. Er hat die politischen Lichtzieher so oft verlacht, daß auch jezt da ihn die Kälte zum physischen macht, er seinem fürstlichen Systeme treu bleibt. Mag doch aus dem Köpfchen, und aus allem, was der Hut so kümmerlich deckt, und eine Pelzmütze unstreitig beßer schützen bewahren, pflegen würde, was da werden kann und will, mag doch die Welt, über den Kontrast, der luftigen Kopfbedeckung und der engen, schweren, drückenden Emballirung des übrigen Körpers denken und sagen was ihr beliebt, spöttische und beißende Anmerkun-

gen machen, mag sie auf die Gedanken gerathen, daß sein Kopf immer warm, und sein Herz stets kalt sey, mag sie glauben daß ihm ein Eishut am besten stehen, am wohlesten thun würde, und ihn ihm laut rekommandiren, er lacht deß, in sich gekehrt, wenn nur sein Hut, und mit ihm das allerhöchste fürstliche Intresse konservirt wird. Orangeboven schreyt ja die ganze Kleidung, meines liebwerthesten Schwagers. Ins Orange- oder gelbliche spielt der Rock, Orange ist das schöne Tuch das er sich unter den Zopf und das Kinn geklemmt, und eine junge Pomeranze hat er statt Knopf angesteckt. Gott ehre mir diesen Schirmvoigt der königlichen Autorität, den reißt keine Mode, kein Sturm und Drang der Demokraten hin. Aber dafür halten die Könige wie billig auch etwas auf ihn.

Er hat in seinem langen Dienste keine Wunde fürs Vaterland bekommen: hat seine Kompagnie immer zu schonen gewußt, — und ist jezt — fast mehr invalide als ich, ohne meinen Arm. Aber der Mann ist Befehlshaber der Stadt, ihrer Gräben und Wälle, zieht sich ruhig an und aus, und erhält mehrere tausend Thaler Gehalt. Denn er hatte die Gelegenheit sich ohne alle Gefahr auf eine sehr wichtige Art, um den Staat verdient zu machen. Zu einer Zeit da Noth bey der Armee eingerissen war, und wir alle nichts zu eßen hatten, zwang er einen armen Pfarrer zwey Hamel und ein Kalb ab. Sein gnädiger Fürst reitet bald darauf vorbey: und fragt: „Wie geht's Alter, schlecht nicht wahr? wir haben alle nichts zu eßen? — bey dem Fürst

war wirklich eben damals die Tafel so äußerst schlecht besetzt, daß er schon den Rückzug befohlen hatte; und schon auf dem Begriff des Abmarsches war." — Wo Ew. Majestät sind, geht es nie ganz schlecht antwortet der Held: — „Aber wir haben alle zusammen nichts zu eßen sprach der Fürst" — Mit nichten Ihr Majestät Uns hat nichts gefehlt. Darf ich unterthänigst bitten ins Zelt zu treten. Ein Theil des Kalbes wird aufgetischt, der Prinz ißt mit außerordentlichem Appetit — der andere Theil, und andere nöthige Victualien in das Hauptzelt geschickt, und der Mann erhält einen Orden, ein ansehnlich Grazialgut, einen bedeutenden Posten, heyrathet meine Schwester auf die durch Vermächtniße der größte Theil des Familienreichthums gefallen war, brachte sie zu einem wechselseitigen Testament, ärgert sie todt, und lacht mich aus. Gewiß es ist gut, daß ich keine Hand habe, ich würde ihn nun schon fragen: Wo er hieher kommt; obgleich ichs weiß, daß ihn der Polizeimeister oder Halbmeister hergebracht. — Er scheint mich zu verstehn. Bückt sich noch mehr zusammen und geht. Auch gut, nun schöpf ich erst freyen Athem. Die gar zu großen Verdienste jenes Mannes drücken mich zu Boden. Ich möchte doch nicht in einen Himmel unter lauter Vollkommne! Welch eine d u m m e J u n g e n Rolle müßt ich da spielen, wie ein Schüler, A b c schüz, oder auch Wittenbergischer- und Königsbergischer Student, gegen den Allwißenden Professor. Hätte mich aber der Tod vergöttert und wüßt ich, als verklärter Geist nun gerade eben so viel, als

2



diese Geister und wär ich eben so vollkommen wie sie, so wär es nur noch schlimmer. Eine vollkommne Welt, mit ganz vollkommnen Bewohnern muß die langweiligste, abgeschmackteste, fadeste seyn. Nach dem eignen Ausdruck deßen der allein hinter den Vorhang gekukt hatte, und von da wieder zurück gekommen seyn wollte, des Meisters der alles wußte, wird man ihn dort, und am jenem Tage nichts fragen: *) weil ein jeder so viel wissen wird, wie Er. Also wird keine Unterhaltung, keine Mittheilung, kein Fortschreiten, kein Rückschritt, gar keine Bewegung seyn. — O großer Geist! zerschlag doch deine vollkommne Welt, wenn du nicht zu gut, zu weise und zu groß bist, als daß du je eine solche Bastille gebaut haben solltest, — und laß uns unsre mit Fehlern und Unvollkommenheiten stark versezte Beste Welt.

2. Der geheimde Rath.

Daß wir noch in der sind, beweißt uns Numero Zwey. Ein Mann der gewiß in keine andere, als in die beste Welt gehört. Er scheint das selbst und den wichtigen integrirenden Theil, den er von der besten Welt ausmacht, recht stark zu fühlen. Er wägt in Gedanken seine Verdienste und den Lohn ab, der ihm dafür gebührt, und auch wohl nicht länger entstehen kann. Was wär der Staat, spricht er

*) Joh. 16, 23.

zu sich, was die regierende Familie ohne mich? Liegt nicht alles auf meinem Kopf? Kann ich nicht mit Recht einen höhern Charakter, und Verdoppelung des Gehaltes fordern? Hab ich nicht die Einnahme um eine alternde Tante *) erhöhet? Bin ich nicht die Stütze des Ganzen? Indem er dies sagt, hebt er den Kopf noch zwey Zoll höher, biegt sich ganz zurück, und giebt sich als wenn er allen zwölf Rückennerven, fünf Lendennerven, sechs Creuznerven paaren, nicht Spannkraft genug zutraute, die neue noch ungewohnte, erst nach den errungenen Verdiensten angenommne Stellung, die mit seiner bis dahin gewohnten im geraden Widerspruch steht lange zu unterhalten, zur beßern Unterstüzung des Körpers einen Puff in den Rücken, mit eben der werthen Hand, mit der er so manche Kontrebande entdeckt, so manchen braven ehrlichen Vater einer zahlreichen Familie beschlagen, und so viel tausend Bruchpfennige den Monat für sich zusammengegaunert hat. Hätte der Mann irgend eine andere Gattung des Verdienstes als um die fürstliche Einnahme, so würde die Phantasie, die so lebhaft mit dem Bilde seines hohen Werthes beschäftigt ist, vermöge ihrer Allmacht, — auch dem verlebten zusammenfallenden Körper, der schon lange gewohnt war, sich auf den Stuhl des Herrn hinter dem er servirte zu stüzen, ein wenig Leben und Ausdruck geben: Doch sie scheint hier ihren wunder-

*) alterum tantum will er wahrscheinlich sagen. Er ist durch die Schule gelaufen.

vollen Einflus bis zur geringsten Spur zu verlieh- ren, wenigstens sind die Wirkungen davon, gar nicht der Ursache, der lebendigen Vorstellung von seiner Wichtigkeit — adäquat. Dafür drückt denn aber auch die patriotische Hand, mit aller möglichen Kraft, so viel von seiner körperlichen Substanz her- vor, als sich ohne völliges Zerbrechen derselben thun läßt. Der Kopf der ehedem ein wenig viel Cen- tripedalkraft hatte, und sie auch noch bey diesem Herrn besonders nachmittag zu haben pflegt, — scheint jezt eben von der Centrifugalkraft ergriffen zu seyn. Aber der liebe Mann traut auch dieser nicht — der Posten den er bekleidet macht mehr als Helvetius und Rochefoucaults Maximen miß- trauisch gegen sich und andere. Er hat den Kopf in der Erhebung, die er allein seiner würdig findt, durch ein starkes Halstuch, und einen doppelten Knoten unterstützt. Sinken darf er nicht, sonst möcht er, da schon 9 Uhr vorbey und das Frühstück genoßen ist, auch beym Visiren und ausmeßen an- gekommner Weinfässer nicht bloß gerochen wur- de, ihn schwerlich wieder in die Höhe bringen. Und wenns auch nicht so weit mit ihm käme, wo bliebe seine Autorität, sein Triumph, sein Sieg? muß er nicht auf die verächtlich herab sehn die einst auf ihn so herab sahen? — Wenn Moses, damit der Sieg der Israeliten dauerte, seine Hände in die Höhe halten laßen konnte, sollte er denn nicht, sich eben diese Hülfe in Ansehung des Kopfes gönnen? Wie leicht hält man nicht ein paar Hände in die Höhe, aber einen von Dienstjahren, Routine und Kränk-

dißen so angefüllten Kopf, der ist wohl schwerer zu tragen, und er zeigt sein Genie, daß ers dem großen, wunderthätigen Heerführer der Israeliter nachmacht, und das Kinn, und was auf demselben ruht unvermerkt durch Bind und Knoten in die Höhe schraubt. Auch mag der Mann wohl Christlich genug seyn, dabey an sein Ende zu denken, das er wohl noch bey einer gottlosen Revolution, oder bey einem veränderten Ministerio an einem Gordischen Knoten finden kann. Und er versucht jezt schon ob es wohl gar zu sehr kitzeln wird? — So etwas von diesem Gedanken ist wirklich in seiner Miene, oder sollten die an sich etwas starken und jezt zusammengezogenen Augenbraunen einen andern Grund und etwas mehr Bedeutung haben? —

Das scharfe Herabziehen der Mundwinkel das damit contrastirende Aufwerfen der schon an sich starken Unterlippe, die Verachtung aller die vor ihm den Hut ziehn müßen — und wie oft er jezt zu danken hat, zeigt der an der Spitze durchgegriffne Hut; — wer sollte auch dem wichtigen Mann der Freyheit hat in jedem Augenblick, beym Heraus- und Hereinfahren Kisten und Kasten zu visitiren, nicht gerne das Opfer eines Grußes bringen? — ehemals da er noch Lakey war, war sein Hut sehr ganz. — Oder ist der Ausdruck in der Miene nur Stoizismus, mit welchem er sich gegen die ihn etwa unverschuldet treffende Verachtung gegen den ausbleibenden Gruß eines nicht weltklugen Mannes wapnet? — die Falten in welche er das schon runzelnde Gesicht zwingt, das gerade Hinstarren seiner Blicke,

von dem er hofft daß es seine Treu und Ehrlichkeit im Dienst der kleinen und der großen Familie, der eighen wie der allerhöchsten Caße künden, und die rothen Haare wider legen soll, der etwas seitwärts gesezte Hut, deßen Spitze mit dem Nasenwinkel, und der das Kinn deckenden Unterlippe fast ein rechtwinklichtes Dreyeck macht, deßen Hypothenuse die Hut und die Lippspitze verbindet — das alles könnte an den Frosch des Aesops an die 24ste Fabel im ersten Buche des Phädrus erinnern, wenn dieser Mann, nicht zur Accise gehörte. Jezt sehn wir in allem diesem nur das unschuldige Bestreben, seine Oberfläche geltend zu manchen, worohne er seinen Wirkungskreis nicht würde ausfüllen können.

Ist es denn aber so ausgemacht, daß er zur Accise gehört? Du kannst dich darauf verlaßen. Denn erstlich so kenne ich ihn ganz genau, er ist der Sohn eines Bauers aus meinem Dorfe. Der Pfarrer nahm ihn zu seiner Aufwartung lehrte ihm lesen und schreiben, französisch so viel er konnte und frisiren. Zum Dank nahm er ihm die Taschenuhr, ein halb duzzend silberne Löffel und den Stock mit einem silbernen Knopf an welchem der Pfarrer sein Herz gehangen hatte, ward Bedienter bey einem Kriegsrath, der ihm zulezt, um ihn zu versorgen einen falschen Invalidenschein machte, damit er ihn als Aufwärter bey der Accise anbringen konnte. Als dies bald durch die Schuld dieses Kommis aus kam, hätte der Kriegsrath abgesezt werden können, wenn er nicht den Obersten und General in deßen Namen der Invalidenschein ausgestellt war, zu überzeugen

verstanden hätte, daß das der Abschied, den der Herr Kriegsrath durch diesen Kommis selbst hatten schreiben laßen, des Herrn Generals und Obersten eigne Hand wäre. Der neue Kommis dennunciirte gegen den Thorschreiber und erhielt seine Stelle, gegen den Kontrolleur und ward auch das. Zulezt gar wirklicher Einnehmer — oder Stadtinspector. Als solcher hat er meine Frau, die nicht freundlich genug die seinige gegrüßt, oder ihn nicht den Vortritt beym Hereingehn in die Kirche gelaßen hatte, zweymal beym Herausfahren aus dem Thore genöthigt im größten Regen aus dem Wagen zu steigen und auf dem schlammigten Pflaster eine Viertelstunde zu warten bis er nach Herzenslust den Wagen durch und durch visitirt, alles herumgerissen, und sie dann lächelnd weiter gefahren geheißen hatte. Damit ers nicht zum drittenmale thäte, hab ich ihn zu meinem jüngsten Kinde zu Gevattern gebeten: und ihm alles, was man wider meinen Willen dem kleinen Ankömmling geschenkt hatte, für seine Krabben zum Spielen gegeben. Und sodann — damit du nicht wieder einen solchen Irrthum, wie bey dem ersten Manne befürchtest, so bemerke die dicken Akten, die zur Hälfte aus der Tasche hervorkommen, welche nichts sind, als Zolltarifs, Accisezregister, und Waarenbestände. Ey sieh, da steht ja auf dem obersten Konvolute ganz deutlich Accise. Drittens so beweisen ja die vorräthigen Schreibematerialien, die ihn in Stand sezen, jedermann gleich auf der Straße zu expediren, daß da mit einer Federexcellenz aus dem papiernen Jahrhunderte

(wie wir das abscheidende nennen können —) zu thun hast. Würde statt Feder und Tintenfaß, ein Tabaksbeutel und Pfeife in Busen stecken, oder sich wenigstens mit den Accisereglements paaren, so würden wir auch den Staat errathen können, der von dieser treuen Stütze getragen wird. Er würde sie wahrscheinlich im Munde führen, wenn es nicht ganz wider seine Würde wäre. — Wollen wir ihn ein wenig anreden? —

„Ihr Diener mein Herr Gevatter" — er hört nicht gut, ich werd ihn noch einmal anreden müssen: „Mein Herr Gevatter ihr ergebenster Diener" No. 2. Der Teufel mag Ihr Gevatter seyn — — „Irr ich mich, seh ich nicht recht, sie sind der Herr „Accise — wollt ich sagen — Stadtinspector" — No. 2. Das bin ich nicht — „Nicht? — nicht mehr? So sehr kann ich mich nicht irren. So sind Sie es gewesen?" No. 2. Gewesen vor diesem.

„Durch welchen Unfall — No. 2. Kein Unfall mein Herr? Durch einen Unfall wird wohl ein Mädchen bisweilen zur Frau, und ein Staabshauptmann zum Major — wie Sie zu sagen belieben, und ihr Schicksal zeigt — aber bey unserer Parthie — „Fällt kein Unfall vor. — Wir dienen dem Staate zu treu. I ch Also durch einen Glücksfall. —

N. 2. Auch von Glücksfällen Herr Major verbitt ich mir zu reden. Nur beym Kriege kommt es auf Glück an: bey uns entscheidet das Verdienst. Wir arbeiten nicht mit der Faust, sondern mit dem Kopf.

Ich: das heißt nicht mit dem Degen sondern mit der Feder, nicht mit dem Arm sondern mit den Fingern. — Eins, zwey, drey, vier. —

N. 2. Mein Herr — doch was soll ich mich ärgern, was mich ereifern — der Staat braucht unser einen noch lange. — Wir schaffen — das müßen sie wißen, — wir schaffen plus — Herr wovon könnte der König die Müßiggänger alle bezahlen, wenn unser eins nicht sorgte. Bey uns ist Verdienst, reeller Verdienst, aurea praxis — die muß belohnt werden. Wir halten den Staat —

Ich: Wie der Strick den Dieb. —

N. 2. Was sagen Sie von Dieb. Was? ich bitt es mir doch noch einmal aus, mir der ich Geheimderrath bin, — mir sag ich, bitt ich doch das Wörtchen noch einmal aus.

Ich: Sie? — Geheimer Rath? — das ist mir neu? Hat man auch bey den Thoren, und in der Zollstube geheime Räthe.

N. 2. Wird Ihnen schwer zu stehen kommen Herr Major! Schwer zu stehn, des Königs Räthe zu lästern, und seine Einrichtungen spöttisch zu bezweifeln. Ja ich bin Geheimer Rath; das sollen sie sehen, sollen es erfahren. Nur Neid und Bosheit kann es Ihnen unglaublich machen. Ist meine Bestallung gleich noch nicht hier, noch nicht ausgelößt. —

Ich: Vielleicht noch nicht vollzogen —

N. 2. Und wär sie das nicht, so wird sie's. Sie kommt mit der nächsten Post. Ich hab es verdient. Die Direction hat deshalb bey unserm Hof-

lager Anträge gemacht. Sie sind genehmigt, denn sie müßen genehmigt werden, und mündlich hat Serenissimus schon von einem Douceur von 6 tausend Thaler gesprochen, das er mir geben wolle — und damit sie sich doch ganz zu Tode ärgern — auch von einer Gehaltsvermehrung die ich habe, und die nicht unter drey tausend Thaler seyn soll. So schreibt mir mein Korsponrendant *) der Kriegsrath G*** aus der Residenz. — Und da könnt ihr unzufriedne Herren sehn ob Serenissimus nicht Verdienste zu belohnen weis, wer nur wirklich Verdienste hat. — Aber ihr habt freylich nichts weiter gelernt, als den Stock führen, ehrlicher Leute Kinder ausheben, sie wie Hunde dreßiren, und sie zur Schlachtbank schleppen. Wenn ihr euch dann hinter die Braven steckt, oder versteckt, und der Kugel für die ihr eigentlich auch bestimmt seyd, durch eine geschickte Wendung entgeht, und an die Stelle des Kopfs, die Hand darbietet so meint ihr Verdienste zu haben, — wollt Lohn dafür — und schreyt wie ein Priester den man um den Beichtpfennig betrogen hat! —

Ich: Mein Herr menagieren Sie sich! —

N. 2. O ich weiß es gut, daß der Herr Major ein Jacobiner ein Freyheitsprediger sind, und daß das Begräbnis das Sie Ihrer Hand zur Ehre anstellten, keine andere Absicht hatte, als Aufmerksamkeit zu erregen, und hohe und niedrige vom Kriegsdienst abwendig zu machen; daß Sie bey al-

*) Korrespondent.

len Gelegenheiten über Serenissimum und seine Belohnungen klagen. —

Ich: Herr Geheimer Rath. Ich gratuliere zur neuen Würde. Uebrigens thut es mir fast leid Ihre Beredsamkeit geweckt zu haben, nicht meinetwegen — denn ich höre philippische Reden gerne, sondern ihrer Brust und Lunge wegen. Schonen Sie sich. —

N. 2. (Erröthend) Ich weis nicht was Sie mit ihrem Philipp wollen. Ich hab es Ihnen schon gesagt Sie irren sich. Ich heiße nicht Philipp und habe nie gedient.

Ich: (sachte zu dem Leser den ich herumführe.) Sag doch du habest die Ehre gehabt ihn bey dem Kriegsrath N. zu kennen.

Leser: Ich habe die Ehre gehabt sie noch in Diensten des Kriegsrath N. zu sehen.

N. 2. Nicht daß ichs wüßte.

Leser: Ich logierte einmal bey ihm, und ich glaubte, sie puzten.

N. 2. Sie irren sich ganz. Ich war bey diesem alten Freund meines Vaters. Aus Lieb und Freundschaft und Anhänglichkeit hab ich die Aufsicht über sein Hauswesen geführt, war aber keinesweges Haushofmeister, oder des etwas. —

Leser: Das glaub ich gerne. —

N. 2. Nun noch weniger werden Sie mich mit seinem alten Philipp verwechseln. Das ist eine alberne Erfindung des Invaliden Herrn Majors. Uebrigens weis ich nicht, was Sie wollen. Ich habe ganz andere Dinge im Kopfe, und nicht Zeit,

ihre Begriffe durch weitschichtige Reden zu berichtigen. Ich habe auch studiert, meine Herren. Auch studiert? — Sie sollen unsere Parthie nicht lästern daß lauter Ignoranten bey ihr sind. Adieu Messieurs! Ein Geheimder Rath hat mehr zu thun, auch mehr zu bedeuten, wie ein Invalider Offizier und Staabsmajor! oder Staatsmajor. Hat doch der Kutscher des rußischen Kaisers auch Majors Rang. — Sagen Sie das nun Ihrer Frau Gemahlin das bitt ich gehorsamst. Hier bläst er nun wie einst Christus da er den *) heiligen Geist gab, und dies Blasen ist der Augenblick den der Künstler aufgegriffen hat. — Da geht er nun. Vor mir soll er wohl Friede haben. Aber unter unsrer Damen wird das wieder artige Komplimente geben. Nun du siehst lieber Leser! — geirrt hab ich mich eigentlich nicht. Vom Geheimen Rathes Titel wußt ich noch nichts. Auch ist er's ja nur noch in herbis und floribus. Aber schon jezt ist die Gevatterschaft verlohren. Wie bald wird er Geheimer Finanzrath, und dann Minister. — Durch ihn will ich nichts werden, und wir alle beyde werden wohl gut thun, uns nur, nach irgend einer andern Unterhaltung umzusehen. Aber sieh da kommt ja mein Nachbar aus seinem Hause, mit Werkzeug und Nahrung zum Vorschein: — der hat gewiß die Frau verjagt. Laßt nun doch hören.

*) Joh. 20, 22.

3. Herr von Scheerbeutel.

Ein Genie ist es gewiß, den wir hier sehn, freylich nur ein Genie vom Scheerbeutel! Aber was that das? Ein Genie ist immer wie die Gottseligkeit zu allen Dingen nütz. Und dies Genie ist gar im Brausen, das heißt in der höchsten Blüthe. So wie der Wein, wenn er blüht — dermaßen in Arbeit geräth, daß auch der davon gepreßte Saft in deinen Kellern wüthet, so ists auch mit dem Genie. Wenn es blüht, so wüthet es. Mancher Wein schlägt nachher um, und die mehresten Genies, sind ausser diesem Zustande schaal. Es gab große Nationen die den Werth des Weines nach der Schnelligkeit mit der er Kopfschmerzen bewirkte, nach der Heftigkeit und Dauer derselben beurtheilten, und die keinen andern Wein tranken als den im Geniezustande: welchen Zustand sie durch zu gegoßnen Spiritus erkünstelten, wenn sie ihn nicht durch die Natur erhielten. Die guten Pohlen hat dieser Geschmack nicht nur um den Verstand, sondern um die ganze Existenz gebracht. Der große Hause der Menschen in aller Welt beurtheilt den Rang der Genies nur nach der Unruhe die sie erregen: nach dem Lerm das sie machen. Klappern pflegte man sonst zu sagen gehört zum Handwerk. Die Gelehrsamkeit muß also wohl ein Handwerk seyn, denn ohne Klappern scheint es da nicht mehr zu glücken. — An die Spitze der Nation stellt man gerne die Tobenden, die Brausenden, die Blutmenschen. Doch wohl aus keinem andern


3
CORRESPOND.

Grunde als weil sie Genies sind, oder eben durchs Nasen für Genies erkannt wurden. Nur der welcher an der Spitze von methodischen Mördern Schrecken, Tod und Verderben überall um sich herverbreitet, alle Nachbarn für Feinde erklärt, und alle Feinde schlachtet, in Strömen von Blut sich und die Seinen badet — und durch seinen Namen — drey Welttheile in Erschütterung sezt —, wird würdig befunden die große Republick zu repräsentiren, und königlich zu beherrschen. Kurz Ruhm, und Größe kann man in der politischen Welt nur durch Verwüstungen erlangen, und durch Toben nur Intreße erregen. Wenn uns die Zeitungen nicht in Spannung sezen, so sind sie schaal, wir legen sie gleichgültig weg und schlagen sie dem andern mit dem Verdauungsurtheil aus der Hand: „es steht nichts neues darin. Viel Neues soll jedes Buch enthalten, das wir lesen. Und da wir heut zu Tage alle gewaltige Vielwisser sind, durch Phylantropine, Gymnasien, Lecturmagazine, Journale und Lesegesellschaften schon im 20ten Jahre zu encyklopädischen Köpfen gestempelt werden, die sich in allen Fächern umgesehn haben, so darf kein Buch sich blos mit den Principien der Wissenschaften beschäftigen, oder mit der Deduction ihrer Lehrsätze — das ist uns zu bekannt, es muß viel Charakteristisches von den Anbauern und Herren der Wissenschaft einmischen. Ihre häuslichen Verhältniße hervor ziehn, und über Persönlichkeiten sich ergießen, wenn es uns reizen wenn es anziehende Lecture werden soll. — Bewahr mich der Himmel

daß ich das Tadeln wollte, — es ist ein Beweis daß wir den Geschmack besser cultivirt haben, wie unsere Väter, die die Weiber zu sehr verachteten als daß sie von ihnen hätten profitiren sollen. Im Geschmack aber — da er auf Gefühl Beziehung hat, haben die Weiber die erste Stimme; unser Zeitalter hat das anerkannt, und sich unvermerkt nach ihnen gebildet, und wie es schon lange zur Tagesordnung in Theegesellschaften gehörte die Nachbarinnen links und rechts zu guillotiniren, so sind denn auch mit Recht die Füsiladen in den Götter assembleen am Helicon und Parnass zu den Amusemens philologiques geworden. Und nicht blos die Schenk- und Nachtische der Litteratur müßen durch die abgeschnittnen Köpfe der Herrn der Litteratur und ihrer ausgerißnen parties honteuses geziert und lockend gemacht werden, selbst die alten Graubärte, die doctores irrefragabiles, fundatissimi, subtilissimi des 18ten Jahrhunderts, müßen sich im Zerstören üben, und dem Geiste der Zeit dies Opfer bringen, daß sie alles zermalmen, alles gleich dem Elephanten vor sich niedertreten, wenn sie Ruf und Namen behalten, nicht von einem andern — wie wollen wir ihn nennen — unkrittischen Elephanten niedergetreten werden wollen. — Du verzeihst mir's doch lieber Leser! daß ich die unkrittischen Herren die nichts von Entitäten, Quidditäten, Substantialitäten, Suppositalitäten, Hiccietäten subjectiven Bedingungen, der sinnlichen Anschauung, apriori und a posteriori wissen, auch Elephanten genannt

genannt habe? — Jener Franzose hatte das Unglück bey einem Spaziergang auf dem Markusplaz in Venedig einen italienischen Nobili an den Arm zu stoßen. — Erzürnt schrie ihn der Nobili an: Welches Thiar halten sie für das Ungeschickteste auf Gottes Erdboden? — den Elephanten stammelte der erschrockne Franzos. Nun mein Herr Elephant erwiederte der Nobili, so nehmen sie sich künftig beßer in Acht, wenn sie mit Nobili's auf einer Linie gehn wollen. — Du siehst der Elephant ist nicht allein Groß, und hat einen ungeheuern Hirnkasten, er ist auch wegen seiner verhältnißmäßig kleinen Augen und anderer Eigenheiten halber bey Franzosen und Italienern bekannt. Ich kann also auch wohl in gewißem Sinne die Eberharde, die Plattner die Feder-Elephanten nennen. Uebrigens versichre ich dir daß ich mich auf die Zeit freue, wo man allgemein den Wechselbalg den sie der Philosophie unterschieben, für unächt erklären wird, dann werden wir uns doch mit vollem Recht das honorar von den Doctoren der Wolfischen Lehre, Philosophie wags ich nicht mehr sie zu nennen, — obgleich sie sie uns für Philosophie verkauften — zurück erbitten können. O neunzehntes Jahrhundert wie wirst du beginnen, gewiß werden alle akademischen Bürger dann auditores irrefragabilissimi fundatissimi, subtilissimi seyn. Dann wird das Wort in Erfüllung gehen. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste der Schule. Es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht begreifen. Denn es

muß kritisch gerichtet seyn! — Welche Siege welche Eroberungen verspricht uns die Zeit! — Was können wir von solchen, so gebildeten Feuerköpfen nicht erwarten! — Es leben die Genies und besonders die Blühenden. — Unser Genie ist wirklich im höchsten Leben in voller Thätigkeit und nicht blos in der Sprache recht munter! — Wiewohl er davon jezt Hauptgeschäfte macht.

Er perorirt. — Gegen wen? — Kann das wohl zweifelhaft seyn? — Wenn deine Brust schwach ist, so strömt das Blut dahin, weil es da den wenigsten Widerstand findet, zerreißt die Adern und ergießt sich. — Auch in der moralischen Welt fällt gewöhnlich der Stärkere über den Schwächern her. Aber nicht so Genies. Die wenden sich mit Ihrer Kraft allezeit dahin, wo sie den meisten Widerstand finden. „Findt kein Widerstand statt, so haben sie keine Veranlaßung ihre Ueberlegenheit zu äußern, und sie ermatten. Wird ihnen nicht wiedersprochen, so verliehren sie alle Gelegenheit zu zeigen, daß sie klüger sind als du. Sie suchen also einen Gegner, der es werth ist, es mit ihnen aufzunehmen. Wird doch in England eine Oppositionsparthey bezahlt, die für Geld dem Minister wiederspricht damit er Gelegenheit bekommt zu perorіren, und das Interesse ihn zu hören bey der Versammlung erregt wird. Unser Pitt hier hält sich auch eine solche Oppositionsparthey, sonst wird sich vielleicht niemand die Mühe nehmen ihm zu widersprechen. Die theure Hausehre präsidirt in derselben. An Sie sind alle rhetorische Floskeln gerich-

te die wir auf seiner Stirne und um seinen Mund schwärmen sehen.

Da fast alle Weiber zur streitenden Kirche gehören, und seitdem das Lied: Nun ruhen alle Wälder" aus der Mode gekommen ist, Abends wie des Morgens singen:

Ich lieg im Streit und Widerstreb!
Hilf o Herr Christ mir Schwachen!
An deiner Gnad allein ich kleb
Du kannst mich stärker machen
Kommt nun Anfechtung her;
So wehr,
Daß sie mich nicht umstoßen —

ist wohl nicht leicht ein Ehemann so schlaftrunken und Kampfscheu, so ganz von aller Geistesgegenwart verlaßen, daß er nicht in jeder Woche einmal eine Parlamentsrede halten sollte. Ist er vollends ein Genie und wagt es, wie die Oppositionsparthey extemporirte Reden zu halten, dann erfolgen die verliebten Zänkereien vor und nach jedem Schäferstündchen, deren jeziger Zeit gewöhnlich die Ehen zwey in einem Tage haben. Sobald Hymen die Binde, mit welcher Amor die Augen umschlang, faßt, um die Herzen zusammen zu knüpfen, so werden die Augen die bis dahin gehalten wurden, aufgethan, und das viele Licht das auf einmal hereinfällt, röthet die Augen und verursacht ihnen einen brennenden Schmerz. Alle Täuschung fällt weg, und sie sehen sich in ihrer Blöße, wie das schon eine alte

ägyptische Hieroglyphe sehr anschaulich machte. Glücklich genug, wenn Hymen nicht in dem er den Bund der Herzen zusammenzieht, den ehelichen Frieden ganz strangulirt.

Herr von Scheerbeutel ist also in einer Gymnastischen Redeübung begriffen, und perorirt gegen niemand anders als seine Frau, daß ist schon deshalb klar, weil er so schleunig die Flucht genommen hat, und alles was ihm an seinem Haushalt von Werth dünkt, die Zeitungen und den Schild Mambrins rettet. Aber was mögen Sie mit einander gehabt haben? Da ich ihn genau kenne: — „Er ist eigentlich mein Sprachmeister — Leib Raseur und Hofbarbier“ — so kann ich es dir leichtlich sagen. Er hatte eben drey Kaiser erdroßelt: zwey Könige vergeben, zwey aus dem Lande verjagt, drey Konsuls gemeuchelmordet, 6 Generale abgesezt, alle Minister nach Botanibey gesandt, als ihm seine Frau mit der so unpolitischen als unmoralischen Frage über den Hals kam: Aber was sollen wir heute eßen? Weder der Bäcker noch der Fleischer will weiter borgen“ — daß dich der Satan in seinen Klauen hätte, fährt er gegen sie auf. Wenn ich Zeitungen lese, so denk ich nicht ans Eßen. Sie „Aber zu Mittag willst du doch etwas haben.“ — Er: „Sag ichs doch und sagts doch Syrach *) daß es beßer ist, unter Löwen und Drachen wohnen, denn bey einem bösen Weibe, Ich will von dir nichts essen“ Sie Ich glaub es am Eude, denn du gehst in die

*) c. 25. woraus auch die folgenden Stellen sind. —

Schenke, und stürzest dort ein Glas nach dem andern herunter, und verschmauchst meinen geringen Haushalt. Aber dein Weib und Kind soll hungern. Er: Saget doch die Bibel: alle Bosheit ist gering gegen der Weiber Bosheit. Sauft Koffee. — Sie: Du giebst's mir wohl dazu. Wenn ich nicht alles verstoßen will, so hab ich nicht Kartoffeln satt. Er: Wenn das Weib den Mann reich machet, sagt der Mann Gottes, so ist da eitel Hader, Verachtung und große Schmach. Ist dein Bauch wie ein Schiff von 100 Tonnen, so füll ihn mit Ballast. Wenn alles, was du frißt, Nahrungstheile gäbe, so müßtest du böses Blut bekommen. Sie: Doch kann ich es nicht geduldig ansehn, daß wir zurückkommen. Er: Zurückkommen? — Zurückkommen? — Ich, der ich das Orakel der ganzen Gesellschaft bin, und der Stolz jedes Weibes wäre? — Ich der ich Kammer und Regierung reich machen will — soll zurückkommen? Sie: Du armer Sünder wenn du doch einen ganzen Rock hättest. — Er (und dies ist der Augenblick in welchem du ihn hier siehst — und in welchem er gemahlt zu werden verdient.) Es ist kein Kopf so listig als der Schlangenkopf, und ist kein Zorn so bitter als der Frauen Zorn. Wenn sie böse wird, so verstellt sie ihre Geberde, und wird so scheußlich wie ein Sack. Ihr Mann muß sich ihrer schämen, und wenn mans ihm vorwirft, so thuts ihm im Herzen wehe." Sie: Aber lieber — Er: Still, denn das ist Gottes Wort. Unterbrich den heiligen Geist nicht, der aus mir spricht: „Wie man dem Wasser nicht Raum

laßen soll, also soll man dem Weibe seinen Willen nicht laßen. Will sie dir nicht zur Hand gehn, so scheide dich von ihr. — Sie: Geh mir doch mit dem Syrach. Der war ein apokryphischer Narr wie du ein apokalyptischer: Er ··· sche. Sie: curischer Esel: Er ··· sche. Sie: Betrügerischer Maßkittel: Er ··· sche. Und nun werde ich diese Injurien noch alle dem gestrengen Herrn Burgermeister anzeigen: der soll dich hinstecken, wo nicht Sonne noch Mond scheint. — Sie: Hast du doch eben so gut geschimpft. Er: Nein gar nicht, nur die Frau trägt natürlicher Weise den Titel des Mannes, und wie dich der Schulz und alle die ich von der Influenze durch Blut laßen und Brechpulver kurirt, Frau Doctor ... sche nennen, so giebst du dir mit allen Titeln die du mir beylegst, selbst einen Antheil, so lange du meinen Namen trägst und hiemit Ade. — Wir werden uns am rechten Orte weiter sprechen. Daß Sie jezt ohngefähr dies Gespräch halten, ist datum gewiß, weil sie es buchstäblich vor 8 Tagen so gehalten, und auch die Klage beym Richter angebracht, und die juristisch philosophische Untersuchung veranlaßt haben: Da das erwiederte ··· sche — welches an sich nichts Böses enthält, und hier nur nach des Herrn von Scheerbeutel Aussage das Recht der Frau ausdrücken soll, die Ehre des Mannes, und alle seine Titel zu theilen, für Wiederschimpfen, Gegeninjurie, und genommne Selbstrache anzusehen sey, oder aber vielmehr, weil der Mann sich der übeln Nachrede einer Frau und der verächtlichen Beynahmen die sie sich

erwirbt, schämen muß — als ein Beweis seiner Hiobsgeduld, und als ein Versuch sie zur Besinnung zu bringen, betrachtet werden muß." —

Er erzählte mir neulich beym Rasieren alles. Mich überfiel bey der Energie, die er von sich rühmte. „Die Könige mit kaltem Blute abschlachten zu können: und wie ihn seine Frau in den besten Republikanischen Träumen, nehmlich bey Erdroßelung der Kaiserfamilien in Petersburg und Wien unterbrochen hätte ein solcher Schauer, daß ich mir hurtig die Seife von der noch unrasirten Seile abtroknete, und halbgeschoren blieb, bis heute, denn leider ist er der einzige Meister in der Kunst, und noch heute schauert es mich, ihn anzusehen. Sezen konnt ich mich nicht: Ich schüzte Zahnschmerzen vor. Er legte hurtig ein Stuhlküßen auf die Erde, warf seine grüne Jacke über die Stuhllehne, band sich ein Handtuch um den Arm, und lud mich ein, die Zähne brechen zu laßen. Er sey bereit dazu mir alle einem nach dem andern auszubrechen. Er habe schon 1476 Stück ausgebrochen, und darunter wären nicht 6 Stück mißglückt: Und diese Sechs — Ich danke — danke, rief ich — Er: Fürchten Sie nichts — Ich thue das zum Zeitvertreib — Sehn Sie dieser englische Schlüßel: Ich: Mir thut kein Zahn mehr weh. Er: Das glaub ich gern. Die Dinger verstellen sich und wollen nicht gerne heraus. Auch können Sie eigentlich daraus sehn daß aller Schmerz Einbildung ist, und aus Müßiggang herrührt, bey dem man zu sehr auf seinen Körper Acht giebt. — Die Furcht heißt den Schmerz schweigen,

weil die Nerven im Begriffe sich zur Wehr zu sezen, thätig werden. Aber da Sie nicht viel Hang zur Thätigkeit haben, so kommt der Schmerz bald wieder. Sezen Sie sich immer hin: Der englische Schlüssel und das Messer ist mein einziger Zeitvertreib.

Ich: Sie sind ein zu gros Genie, als daß Sie daraus Hauptsache machen könnten. Sagen Sie mir doch was ist das für ein Plan den sie erwähnen: Kammern und Regierungen zu bereichern: Die Regierungen des alten Landes haben es nöthig.

Er: O laßen Sie sich sagen. Mein Glück ist wie ich hoffe durch diese göttliche Eingebung gemacht: so kann ich Sie mit Recht nennen. — Im Traum faßte ich die ersten Gedanken davon, eben als die Nachricht ankam daß die Franzosen in Aegypten kapitulirt hätten; und Souvarov in die andere Welt gegangen sey. — Der böse Werboffizier Obristlieutenant Z trunk mir darauf Punsch und Ungerwein zu, aus Freude über die Nachricht — Er wollte uns Republikaner unter den Tisch haben. Aber ich gieng steif und gerade nach Hause, und da kam beym ersten Morgenschlummer, (denn 4 Uhr war es wie wir auseinander giengen —) wie aus einer beßern Welt der Gedanke im Traum angeflogen: Im Traum machte ich den Plan und schickte ihn an die Kammern, und nur ein halb Prozent des dadurch hervorgehenden reinen Gewinstes für den König und die Kammer bitt ich mir aus, und ich kann euch alle auslachen, in Kutschen und Pferde fahren und mir Bediente halten, und der Staat

muß in mir seinen ersten Diener erkennen: der ihm neue Quellen geöffnet, ihn reich gemacht. —

Ich: Sie machen mich äußerst neugierig:

Er: Den Kriegs- und Domainenkammern rathe ich, sie schickt einen Rath oder Referendar auf das erste beste Königliche Amt, befiehlt ihm die Felder durch zu reiten und durch zu fahren, und am Ende zum Amtmann zu sagen: Sie sind mit so viel Korn veranschlagt: Ich setze ein oder zwey Korn mehr an. Kein Amtmann wird seine Pacht deshalb aufgeben. Mit tausend Freuden behält er es, und wer nicht wollte, an dessen Stelle treten 10 andere und das Domainenamt trägt ein oder zwey tausend Thaler mehr. Man sagt dem neuen Amtmann, oder den alten: Die Frohndienste fallen weg. Läßt den Bauer statt der Frohndienste baares Geld zahlen, und alles was die Bauern baar geben, wird ebenfalls an den Pacht erhöht. Wollte der Amtmann etwa auf den Fall, daß er der Frohndienste verlustig geht, das Amt niederlegen, oder weniger nehmen, flugs einen neuen genommen. Die jungen ausgelernten Schreiber sind so besser, rascher, und lassen sich etwas mehr gefallen. Kurz das muß gehn. Da ist kein Amt, das nicht zwey Korn mehr veranschlagt werden kann. Und wenn sie die Frohndienste streichen, so wird der Amtmann zwar sehr schreien, aber doch lieber bleiben, als quittiren. Nun rechnen sie die Menge der Aemter — Unter unserer Kammer allein stehn 64 königliche Domainenämter — jedes zwey Korn höher angeschlagen, in jedem die Frohndienste dem Amtmann

gestrichen, dem Bauer in Gelde abgefordert — giebt ein jedes im Durchschnitt Vier tausend Thaler mehr: Macht für unsere Kriegs- und Domainen-kammer 256 tausend Thaler jährliches Plus. Und das ist noch nicht alles. Nun rück ich noch einen zweyten Satz ein: Alle Erbpachten werden entweder gänzlich aufgehoben, oder die Pacht derselben nach dem jezt gestiegenen Werth der Güter regulirt. —

Ich: Aber mein Herr das ist grausam, ungerecht. —

Er: Was ist grausam? — Wenn man mir zweymalhunderttausend Thaler entgegen stellen kann: diese werden die Herrn Erbpächter nicht aufbringen. Und also ists auch nicht grausam.

Ich: Indessen, die Erbpächter haben viel hereingesteckt, Meliorationen in der Hofnung gemacht. —

Er: Die sollen dadurch belohnt werden, daß sie das Vorrecht haben. Auf den Fall, daß sie sich die jezige Taxe gefallen lassen wieder zu ewiger Erbpacht zu bleiben. Die schlechten Wirthe, die nichts hinein gesteckt, jagt man fort, und läßt sich aus ihrem Vermögen Entschädigung für das durch ihre Nachläßigkeit verlohrne zahlen. —

Ich: Brav! Ich sehe, nichts halb zu thun ist guter Geister Art. Aber wie denken Sie denn die Regierungen zu versorgen?

Er: Sie wissen mein Freund, die bedeutenden Summen von unmündigen Geldern, die in der Bank zu 2 bis 3tehalb Prozent liegen.

Diese rathe ich von jezt an den Landschaften zu 4 Prozent aus zu thun, und diese genommenen anderthalb Prozent schlag ich als ein Fond vor, zu Zulagen für alle Königliche Räthe, zu Pensionen für ihre Wittwen. Hierdurch wird nun noch der Vortheil entstehn, daß die Landschaften auf einmal Geld bekommen. Sie zahlen am Ende mit Papier. Der Mündel der baar Geld haben will, wendet sich an die Regierung und bekommt es mit drey oder vier Prozent Verlust. Sehn sie, so helf ich dem ganzen Adel zu Gelde, den Räthen zu ansehnlichen Zulagen, überhebe sie der Mühe zu sparen, durch Pensionen für ihre Wittwen: dafür kann ich doch mit Recht wieder ein halb Prozent des ganzen Gewinns fodern. Der Gewinn, der für die Sportelkassen entsteht, ist wenigstens 90 tausend Thaler, dies giebt allein für mich 450 Thaler, die tret ich dann meiner Frau zu Nadelgeldern ab, und halte mich an den halben Prozent von der Kammer. Und dieses viele, viele Geld soll meine Lebensart doch nicht verändern. Ich liebe die Messer — hier fieng er an eins zu wezen. — Ich liebe die holden Messer gar zu sehr. Mir ward ganz schwindlich wie ich das sah und hörte und versicherte: Ich werde von heute an mich selbst rasiren. —

Er: O thun Sie das ja nicht, sie gehören zu meinen besten Kunden, ich will ihnen auch einen Antheil an den Geldern geben, die ich nun erhalten muß, sobald meine Projecte ausgeführt sind. —

Nur lassen Sie mich immerfort das Messer — hier hielt ers mir vor die Augen.

Ich: (Um ihn auf etwas anderes zu bringen:) Warum erzählen Sie das nicht lieber alles französisch. Denn sehn Sie, mein Sprachmeister sollen Sie bleiben, mein Friseur auch, nur rasiren will ich mich selbst.

Er: Wenn ich Sie nicht barbiren soll, so will ich auch ihr Sprachmeister nicht mehr seyn. Sie wollen so nur alles spielend und ex usu lernen und das ist nichts. Man muß die Sprache aus der Gramatik lernen, wie man es bey uns in Frankreich und auch bey der Kolonie in Leipzig und Berlin thut.

Ich: Das macht den Franzosen Ehre, daß sie ihre Muttersprache auch philosophisch studiren; jedoch werden das immer nur die wenigsten seyn, und die andern gleichwohl durch den Sprachgebrauch besser reden, wie der, der blos aus der Gramatick schöpft.

Er: Ich habe jezt ganz andere Dinge im Kopf, als den Wortkram und das Silbenstechen. Dinge welche alle diejenigen, die sich jezt von mir rasiren lassen, bereichern sollen. Aber damit ich Sie mit einem male wiederlege, und Ihnen zeige, daß man die Sprache nach der Gramatik lernen muß, wenn man sie recht reden will, so sagen sie einmal, was heißt im französischen: Ihr saget.

Ich: Vous dites.

Er: Nun konjugiren Sie einmal das Wort nach der Reihe: **le dis, tu dis, il dit.** Weiter

Ich: Nous disons. Vous disés, ils disent.

Er: Ha Ha Ha! Da sehen sie, was das Reden ohne Gramatik, das Lernen durchs Spielen, so wenig hilft. Wenn Sie es auch ausser der Ordnung und im Sprechen treffen, so lang sie sich dem Ohngefehr überlassen, so fehlt es doch gleich, sobald sie die Worte in Reih und Glied sollen treten, in ihrer natürlichen Folge hören lassen, und Grund und Rechenschaft von allem geben sollen. Gründlich, gründlich muß man alles wissen. Aber da fehlts den Herrn immer. Man will fliegen und die Federn sind nicht gewachsen. Da muß man wohl nachher Fehler machen und disés sagen. . . .

Ich: Aber Monsieur! man lernt ja die Sprache nur um zu verstehen, was der andere sagt und schreibt, und um sich durch Schrift und Sprache ihm verständlich zu machen. Und wenn ichs nur im Schreiben und Sprechen jedesmal treffe, so liegt mir nicht viel an der unnatürlichen Ordnung, die die Weisheit eines Gramatickers erfunden! Wird wohl die fliehende Armee ihre triumphierenden Sieger verhönen, daß sie nicht ihr Maneuvre verstanden, nicht sich schulmäßig mit ihr eingelassen habe. Die Maneuvre sollen geschickt machen, den Feind zu überwältigen, und die Gramatischen Uebungen gewandt um alle Hindernisse, die sich dem leichtesten, geläufigsten und gefälligsten Ausdruck meiner Vorstellungen und Ideen entgegen sezen wollten, zu besiegen.

Er: Possen, Possen. Vorurtheile, unreife Ideen, Infarctus die erweicht und ausgespühlt werden müssen. —

Ich: Monsieur, ich könnte mit viel mehrerem Recht sagen, daß mich das Getöne der Gramatik, das Geleyer von disons und disent verführt habe, falsch zu sprechen, was ich besser wußte, wie sie bey der ersten Antwort gesehen haben, und ich könnte viel natürlicher den Schluß daraus ziehen, daß es gar nichts taugt Regeln nach der Reihe, und im voraus zu lernen, sondern daß dieses nur Gedankenlos macht. Söll sich die Regel dem Gemüthe tief eindrücken sollen wir sie in ihren Werthe, in ihrer Unentbehrlichkeit erkennen, so muß sie nur wie eine gelegenliche Bemerkung, wie eine Zurechtweisung bey einem eben vorgefallnen Fehler gegeben werden, dann erkennen wir ihren Werth, ihre Anwendung: sehen in ihr ein spevifisches Mittel, ein Präservativ gegen künftige Fehler ja eine Radikalkur.

Er: Falsch! Falsch! Sie sind auf dem Holzweg. Brauchen Sie die kämpfische Kur. Lernen Sie Grammatik. Denn die vasteste Gelehrsamkelt, wenn sie nur sporadische Kenntniße begreift, nicht in Ordnung und System gebracht ist, ist keine Wissenschaft.

Doch wozu lieber Leser noch ein Wort dieses Gespräch. So viel ist übrig genug um dir ihn zu charakterisiren. Ich brauch dich gar nicht weiter auf sein Aeußeres aufmerksam zu machen; — Ohne die geläftete, fast in den dritten Himmel gerükte, und kaum über ihm schwebende Perücke, die die Frau

Gemahlin ein wenig zu recht gesezt, wo nicht gar frisirt zu haben scheint, in Anschlag zu bringen; ohne auf das Aesthetische Gefühl zuachten, das sich in der Wahl der Farben zeigt: Grün, als die Farbe der Hoffnung ist das Gewand in das er sich hüllt, wie der Hinter-Grund für alle seine Träume, und roth — die Farbe der Liebe, des Eifers, des Zorns ist die Weste wie der stark erleuchtete Vordergrund aller seiner Gemählde; Ohne endlich den Freyheits Sinn und Jakobinismus zu bemerken, den er durch den entblößten jedes Zwanges ungewohnten Naken, der nie ein schnürendes Band vertrug — und auch die freye unbedeckte vollathmende hoch aufschlagende Brust verräth, der jede Hülle ein Druck, und jeder noch so leise Druck eine Centnerlast, eine Beängstigung erregende Marter dünkt — hast du schon längst wahrgenommen, daß Herr von Scheerbeutel ein Universalgenie, ein großer Philosoph, ein noch viel größerer Politikus, und der allergrößte Projectmacher, ein Freyheitsbruder Königsfeind, Zeitungsredacteur, Sprachmeister, Aesthetiker, Friseur, Barbier — nichts anders als ein ausgewanderter Franzose Monsieur le Marquis de Mignot ist, der auf teutschem Grund und Boden die halbe Welt guillotinirt, um sich dafür zu rächen, daß man ihn in Frankreich ächtete, und die Deutschen von denen er sich durch tausend Künste nährt, herzlich verachtet. Stürb er hier, so wär die Grabschrift eines seiner Großonkel, des Herrn von Schäker die paßendste für ihn:

Hic jacet Iodocus
Qui fuit Romæ Cocus
Doctor in partibus
Magister in artibus
De gratia speciali
Mortuus in hospitali.

Doch leider er lebt: und lebt nur zu sehr. Laß uns eilen eh er uns näher kommt; sonst spricht er uns taub, und injicirt uns in alle Adern die Quintessenz seiner Polyhistorie. Ich bekomme das Fieber: und mein Puls übereilt sich, wenn ich mir nur den halben Strom seiner Ideen in meinen Nerven denke. Lieber wollen wir uns dort bey dem gelehrten Maulwurf dort dem Herrn Oberkonsistorialrath ausruhen. Bey ihm kann man doch Odem schöpfen: der Verstand ein wenig pausiren.

4. Der Oberkonsistorialrath.

Anstrengung bedürfen wir gewiß bey Ihro Hochwürden nicht aus dem Grunde, weil sich Hochdieselben selbst so sehr anstrengen. Was so mühsam zu Tage gefördert wird, wird leicht entbehrt. Es ist zu weit hergeholt, als daß es für uns paßen könnte. Aengstlich rükt der Herr Oberkonsistorialrath alle Gedankenstriche auf der Stirne zusammen, ohne einen Gedanken zu finden, den er dazwischen schieben könnte. Mit scharf bewapnetem Auge sucht er das Buch, das er nicht finden wird, greift um sich, als wenn er vergehn wollte, und ohne daß


4

er selbst wüßte ob er das Küßen vorwärts oder rückwärts schieben, ob er sich heben oder beugen, halten oder niederlassen soll. — Nichts kommt seiner Unschlüßigkeit gleich, als die Mühe die ihn dahin gebracht hat. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten. Für die Bequemlichkeit die er dir in dieser Rücksicht verspricht, fodert er gleich anfangs nichts als die gebührende Achtung für seinen Rock für seine in Gott andächtige Parabel, und die von der Welt abgezogene, zwar niedergeschlagene doch aber halb im Himmel schwebende, mit dem lieben Gott liebäugelnde, im Vorschmack des Himmels selige Miene. Und doch scheint gerade der Deckel dieses ehrwürdigen Kopfes, ihn von seinem Gott zu scheiden, und all seine Sehkraft, sein Faßungs- Begreifungsvermögen ich weiß nicht wie tief abwärts zu leiten. Astronom ist er gewiß nicht. Der breite Mund, die dicke Unterlippe, das große Ohr bürgt uns dafür. Wie der Wein die Magenmuskeln adstringirt, so zieht die Astronomie alle Hirnfaßern in Kopfnerven zusammen. Hier sind sie sehr abgespannt, und mehr in Nachdenken, in dumpfen Hinbrüten versunken als zum Anschaun und Beobachten gespannt. Die Frage des Gothaer Kongreßes: Wenn das neue Jahrhundert anhebt?*) wird ihn wenig be-

*) Daß er darüber entschieden hätte, wollte uns damals der Hamburger Korrespondent versichern. Ob wohl auf demselben daran gedacht seyn kann? —

kümmern. Sie gieng über seinen Horizont; — könnt er sich mit so wenig heiligen Dingen abgeben, so würd er sich an das Beyspiel der Nürnbergschen Republick halten, die zufolge Ihrer Münzen, die Jahrhunderte denn aufschließt, wenn sich der Zähler der hunderte ändert: und das achtzehnte Jahrhnndert, mit dem Jahre siebenzehnhundert anfieng: also auch nun das neunzehnte, mit dem Jahre Achtzehnhundert. — Aber wie gesagt mit solcher Irdischen Weisheit befaßt er sich nicht. So sehr er nichts als Fleischmaße zu seyn scheint, so säet er doch nie auf das Fleisch, richtet nie als um zu strafen, zu zürnen und zu murren, seinen Blick auf alles was von der Erde ist und wieder zur Erde werden muß.

Was er jezt so ängstlich bemühet ist, zu erweisen, ist das Theorema consistorialium virorum sein Lieblingssaz, daß die Welt im Argen liegt. — Er könnte den lezten Beweis dafür, den Erfahrungsbeweis in seinem Busen finden, wenn er mit der Hand hineingriffe. Aber er haßt das; Einmal so würde das zu wenig Mühe machen, und Mühe soll es machen. Sodann wäre das ja ein mit der Vernunft verwandter, oder doch auch Vernunft hindeutender Beweiß, und mit dieser war er von jeher brouillirt, und ganz öffentlich hat er mit ihr gebrochen, als er Sacro Sanctae Theologiae Bacalaureus wurde. Ihm eckelt vor solcher losen Speise. Er weiß es besser anzufangen. Siehst du da Lankischens ungeheure Konkordanz auf seinem Pult liegen? Vor diese hat er sich gesezt, und alle Stellen zusammen gezählt und angestrichen, in

welchen von Laster, Bosheit und Verderben, von Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, die Rede ist, hat sie mit den andern verglichen, wo von Tugenden und dem Himmel, oder auch nur von gleichgiltigen Dingen die Rede ist und folgende Bilance gezogen. In der ganzen Bibel sind 31, 165 Verse und davon 23, 881 mit Lastern angefüllt. Von denen 23,206 Versen des A. T. dienen 18,925 zu seinem Beweis, der durch 4956 von denen 7959 Versen des N. T. sehr stark unterstützt wird. Zu gleicher Zeit bekennt der würdige Mann ganz ehrlich, daß ihm dieser Saz, den er auf eine ganz neue Art demonstriret hat, zu seiner Ruhe nothwendig ist: daß seine ganze Religion, sein Glaube und seine Hoffnung über den Haufen fällt, wenn dieser Saz nicht mehr gelten sollte. Aber Gottlob! Gottlob die Offenbarung entscheidet darüber. Denn ausserdem, daß sie so oft von den Lastern der Menschen spricht, so hat sie in 77 Stellen des Alten und 33 des Neuen ganz geradezu und deutlich erkläret: daß Tichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Der Menschen Bosheit ist groß auf Erden.*) Sie sind allzumal abgewichen und mangeln des Ruhms den sie an Gott haben sollen. Da ist keiner der Gutes thue, auch nicht Einer. Alle Menschen sind Lügner.**) Alle Men-

*) 1 Mose 6, 5. **) Ps. 116, 11.

schen falsch *). Welche Klarheit der Beweise! Welchen Haufen von Zeugen. —

Es ließ sich ein Magister philosophiae einfallen, gegen ihn zu schreiben, und in seiner kleinen Schrift zu behaupten: daß wenn der Saz, daß die Welt im Argen liege, und alle Menschen falsch, Lügner etc. wären, nicht anders, als durch Offenbarung erkannt und bewiesen werden könnte, er über die Vernunft gehen, und aus der Erfahrung unerkennbar seyn müsse. Würde er aber durch die Erfahrung nicht unterstüzt, wär er kein reines Product derselben, so könne man geradezu sagen: die Erfahrung widerspricht ihm. Zugleich — und hiemit griff er ihm besonders ans Herz, bezweifelt er die Richtigkeit der Zahlen. 77 und 33 schmeke ihm zu sehr nach heiligen Zahlen, als daß er sie selbst im heiligsten Buche für gegründet halten könne.

Dem Herrn Oberkonsistorialrath ward hierdurch wie ehedem dem heiligen Paul ein Pfahl ins Fleisch geschlagen, und da sein Gebet zu Gott: daß Satans Engel weichen möchte, nicht sogleich helfen wollte, so schrieb er an Serenissimum: daß dem Magister die Freyheit zu lehren genommen, er des Landes verwiesen, und der Buchdrucker die ganze Auflage bey schwerer Geld- und körperlicher Strafe zum Verbrennen abliefern müsse, weil durch die Schrift die Religion in Gefahr sey: Denn so wir sagen: wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner und sein Wort ist nicht in uns **).

*) Röm. 3, 4. **) 1 Joh. 1, 10.

wir verleugnen den, der da ist gekommen, die Sünder selig zu machen. — Der der Fürsprecher ist, für jeden, der da sündigt *). Man legte dem Fürsten die Absetzungsurkunde in der man zugleich eine andern ernannt hatte, blos als die Bestäitgung und Bestallung eines neuen Supernumeraren Magisters vor, und der alte Spaßvogel mußte seine Vaterstadt, seine Freunde, sein Gewerbe verlassen; jezt gedenkt der Herr Oberkonsistorialrath, wenn ihm Gott das Leben und mehr Ruhe gönnt, eine neue Ausgabe seiner Disputation pro loco: Ueber den Werth der Aufklärung unserer Zeit zu liefern, worin er es dem lieben Gott recht augenscheinlich dargethan zu haben meint, daß wir einen neuen Reformator bedürfen: und daß er mit diesem heiligen Werkzeuge seines Namens, ja nicht ferner zögern müsse, wenn er nicht alles verlohren haben wolle. Denn das Kind ach wird ja mit dem Bade ausgeschüttet. Man hat gelacht, — erzählt er hier seinen in Gott andächtigen Zuhörern, wie ich mit meinem Beweis det Gottheit Jesu ins Publikum trat. Und was ich wieder den verruchten Bahrdt, Riem und die seines Gelichters geschrieben, würde tausend Verleger finden, wenn nicht noch hie und da sich eine wackere Censur dagegen sezte. Das heilige Wort Gottes wird gar nicht mehr geachtet, nicht mehr geleson. Ein Kandidat des heiligen Predigtamtes verstummte neulich als man ihn frug: Wie viel Fische in dem Netze gewesen

*) 1 Joh. 2, 1.

sind, welches bey dem wundervollen Fischzug Petri zerriß: Wie oft das Wort Sela in der Bibel stünde? und als er mit Ingrim, vom ganzen Konsistorio abgewiesen ward gieng er ad Serenissimum und ward bestätigt, so stieg er durch das Fenster in den Schaafstall! Es ist nicht recht! Verlohren ist die Gemeine und unersezlich der Schaden. Nun ich stehe noch vor dem Riß. Man schüttelt die Köpfe. Schüttelt man sie doch auch über ihn, der mein „Herr „und Meister ist. Man höret mich, und spricht: „Wo ist nun dein Gott? Aber ich achte der Schande „nicht? Um eure Seele zu retten geb ich mich Preis. „Doch ihr solltet freylich mich nicht so allein wirken „laßen,“ sonst wird der Herr einen Hunger und Durst nach dem Wort des Herrn ins Land schicken, daß sie hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen. Und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden. *)

So klaget dieser Mann Gottes alle Sonntage, so erbauet er die Gemeine, stärket, vollbereitet, kräftiget gründet sie, und merkt es nicht, wenn alles einschläft und herausgeht. Denn er schläft selbst darüber ein. Ein Wecker wär ihm nöthig: und vielleicht giebt ihm diesen der Herr Oberhofprediger mit der Tonsur, der den Mund ein wenig weit aufthut, und die Hand etwas hochhebt: trifft ihn dieser electrische Schlag so möcht er wohl die Brille

*) Amos 8, 11. 12.

verliehren: und seine wohlgepuderte Wolkenperüke dürfte in den Zustand der Perüke des Herrn von Scheerbeutel gerathen. Doch ist dies noch bloße Hypothese daß der Herr Oberhofprediger den Herrn Oberkonsistorialrath haranguirt. Es ist vielmehr glaublich daß 5 und 6 in Rapport stehen, und der Herr Oberhofprediger den Propheten manipulire.

Ein theologisch Buch, muß man bald zu machen, wenn man nicht darüber einschlafen soll: und wir müssen diesem Freunde auch den Abschied so bald als möglich geben, wenn wir nicht in Gefahr kommen wollen, vom Faulfieber angesteckt zu werden. Mit einem Danke also, den wir nun schon der zwar zweydeutigen, jedoch fast wie „Bestrebung ein Kompliment zu machen aussehenden schwebenden Stellung schuldig scheinen" — denn ein Kompliment eines geistigen Herrn, der sich vor allen Dingen zu den gesalbten Häuptern rechnet — ist niemals tiefer, als nöthig ist, um den andern an den schuldigen Gruß zu erinnern: Es sieht höchstens so aus, als wenn er gütig genug wär, danken zu wollen, wofern du ihn zuerst grüßest. — Mit einem Danke also, daß er uns nicht zu bleiben nöthiget, wollen wir doch noch die Bekanntschaft der beyden Redner machen, wovon der eine ein Bild körperlicher Beredsamkeit ist, der andere das Bild der graphischen.

5. Der Oberhofprediger.

Dieser Mann hier, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk*); den du hier ohne Perücke, und in dieser Gesellschaft allein mit entblößten Haupte siehst, ist der Oberhofprediger S. zu D.

Stets geht er so mit unbedecktem Kopf
Was soll der Deckel auch auf einem leeren Topf.

Wenn ich übrigens diesen Hochwürdigen Oberhofprediger, das Bild der körperlichen Beredsamkeit nannte, so wird dies Urtheil schon durch seine Gewandtheit, das Feuer das aus ihm spricht, das lebhafte Mienenspiel, und die hinreißende Kraft seiner Action, durch welches alles er gewaltig mit dem Herrn Oberkonsistorialrathe kontrastirt, gerechtfertigt: Ich habe damit aber seinen innern Talenten, noch weniger den Vorzügen seines Herzens Abbruch thun wollen. Das wichtigste von allen Vorzügen des innern Menschen das gute Herz ist hier hauptsächlich im Spiele, und nicht blos mitwirkend.

Man pflegt den Geistlichen, die immer das Stichblatt des bösen Witzes sind — „häufig nachzusagen:“ daß Sie gerne zu sich nehmen. Die Seeligkeit des Gebens, nur aus den Freuden, die beym Sie Empfangen haben, beurtheilen, und daß sie nur darum so oft und viel den Spruch: Geben ist seeliger denn nehmen, einschärfen, kommentiren, erklären, damit ihnen viel gegeben wer-


5.

den soll, sie viel einscharren können. Dieses gesalbte Haupt fühlt es ganz und tief, und zeigt es, was mehr werth ist, als alles andere, durch sein Betragen, seine Handlungsweise daß geben seliger ist, denn nehmen. Er ist offenbar im Austheilen begriffen. Was auch vor jezt sein Mund spräche, die linke Hand sagt: Nehmet hin und... die rechte scheint so eben etwas ausgespendet zu haben, und von ihren guten Werken, in welchen sie durch die Linke abgelößt wird, zu ruhen. Wiewohl was sag ich scheint! dazu hat mich der heidnische Cicero mit seinem abgeschmakten videtur, womit er alle Perioden, vielleicht blos der Numerosität wegen schließt, verführt. Es ist dieses ja keine astronomische Hypothese, sondern ein mathematischer streng erweislicher Lehrsaz. Es ist nichts gewisser und ausgemachter, denn wir können dabey nicht nur darauf fußen, daß Er ein geistlicher Herr — der wie alle Gesalbten und hohen Häupter einen gewaltigen Abscheu vor allem linckischen Betragen hat, und besonders im Ornate bey der Linken an nichts als an die Böcke denken kann, die er einst dahin stellen wird, — wohl seine Gunstbezeugungen nicht eher mit der linken Hand darreichen würde, als bis diese ermüdet ist, ja überhaupt sie nicht anders, als in der Noth zu gebrauchen geneigt seyn dürfte, — sondern uns unterstüzt, auch dabey noch der Parallelismus der in den einzelnen Gliedern beyder Hände herrscht. Die Finger sind in beyden auf das Festeste in einander gepreßt,

und gleichsam in einen Ball gekrümmt. Dies entscheidet die Sache. Es ist ein Grund aus der höhern Critik, und da sind Zweifel lächerlich.

Also hier ist etwas zu bekommen, und was anders, als etwas Gutes. Von einem Geistlichen ist alles gut, denn es hat alles eine höhere Bedeutung: eine Beziehung auf die bessere Welt. Wie mag er denn aber selbst diese Segnungen Gottes, die die er jezt spendet, benennen? Was mag der Mund dazu sprechen: Empfahet auch den Segen des Herrn? „Der Herr segne euch und behüte euch.“ Schwerlich, Schwerlich. Denn wenn auch die Kirche noch so groß wäre, und er glaubte vom Donner die Stimme borgen zu müssen, um sie zu füllen, wenn er es für Pflicht hielte, alle Pelzmüzzen zu zerschreyen, alle Ohrtrommeln zu sprengen, so zweifle ich doch, daß er dabey das Stimmorgan so weit aufthun, es aus allen Winkeln reißen, und in diesen ellyptischen Zug bringen würde, in welchem er offenbar Gefahr läuft, die Mundsperre zu bekommen. — Oder wollt er damit das Erleuchten des Angesichts ausdrücken, und uns zeigen, wie er leuchten und freundlich thun würde?— dies erleuchtete Antliz, wird sich eher bey dem Herrn am 8ten Pulte finden. Und auch von Erhebung ist in Angesicht und Kopf nichts. Es scheint dies gesalbte Haupt vielmehr in einer kleinen Wellenbewegung dem Zuge der Hand zu folgen.

Der alt testamentliche Segen wird also schwerlich gesprochen. Aber vielleicht ein neu testamentli-

cher, apostolischer: „Gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln *). Oder auch:“ o du Kind des Teufels, voll aller List und Schalkheit und Feind aller Gerechtigkeit, du hörest nicht auf abzuwenden, die rechten Wege des Herrn: und nun siehe die Hand des Herrn kommt über dich, und sollt blind seyn, und die Sonne eine Zeitlang nicht sehen**) Oder: Ich habe beschloßen in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, ihn zu übergeben dem Satan, zum Verderben des Fleisches auf daß der Geist selig werde. ***) So etwas ist der Oeffnung des Mundes, dem Lächeln der Miene, und dem Zuge der Hand angemeßen.

Daß er aber dabey von nichts andern, als vom guten Herzen geleitet wird, ist durch Vernunft und Bibel klar. — Dem Herrn Jesus Christus in seinem würdigen Diener Paulus — (den jener sich selbst auf eine wunderbare Art geholt —) können wir doch ein gut Herz zu trauen, und von diesen beyden hat er die Worte entlehnt. Aber auch eine durch die Nagelneue Philosophie aufgeklärte Vernunft, kann sich fast bis zu der Höhe erheben in dem künstlichen Doppelzuge der kalligraphischen Hand,

*) Matth. 25, 41. **) Apostgesch. 13, 10. 11. ***) 1 Cor. 5, 3. 4.

und in den rhetorischen Figuren des küßlichen Mundes nichts anders als die Stärke des guten Herzens zu finden, das oft mit dem Verstande davon eilt. Denn, nicht wahr? — Wenn wir jemanden schlagen, so wollen wir ihm nur die sinnlichen Reize verleiden, und ihn auf seine Uebersinnliche Natur aufmerksam machen; wir wollen in ihm das Gefühl für Wahrheit wecken, ihn aus den Trümmern schütteln und zur Belehrung vorbereiten: wir wollen ihn klüger, vorsichtiger, verständiger, in jedem Falle beßer machen. Ist das also nicht ein wahrer philantropischer Versuch? — Oder wir wollten ihm die böse That, durch die er uns ärgerte, so verleiden, daß kein anderer mehr auf ähnliche Art geärgert wird. Heißt das nicht ein Unglück das uns getroffen, von andern abzuwenden bemühet seyn? ein Aergerniß aus der Welt zu schaffen suchen? Kann es edlere, großmüthigere Triebe, eine reinere, ächtere aufgeklärtere Menschenliebe geben? — Wenn du einen schlechten Diener zu entlaßen beschloßen hast, wirst du ihn kaum noch schelten oder durchbläuen, vielmehr wahrscheinlich denken: Was soll ich ihn jezt für andere Klüger machen. Mögen sich andere auch mit ihm plagen. Und indem du das thust, beweissest du nicht, daß du ihn nie anders als aus reiner großmüthiger, auf dein wahres Wohl väterlich bedachter Liebe geschlagen, gescholten, oder wie der Apostel sagt sein Fleisch blos deshalb verderbet habest, auf daß der Geist lebendig werde *). Und wenn du ihn am Tage

*) 1 Cor. 6, 5.

der Entlaßung noch einmal züchtigest, und ihn mit Prügeln zum Hause heraustreibst, beweisest du nicht große alles umfaßende Menschenliebe, weil du ihn für seinen andern künftigen Herren, den du nicht einmal kennest, und der vielleicht dein Feind ist, zu bilden bemühet bist. Die Theologen schreyen zwar gewöhnlich daß wir uns für zu gut halten, und weit beßer thäten, weit näher der Wahrheit kommen würden, wenn wir hinter unsern besten Handlungen böse Absichten suchten, die ohne daß wir es meinten dahinter versteckt lägen: aber ich glaube eher, daß wir uns verführt durch sie, für zu böse halten und daß wir viel öfter als wir es meynen hinter unsern bösen Handlungen sehr gute Absichten in petto haben: daß wenigstens die dunkle Idee, die uns so oder anders zu handeln bestimmt, und der wir uns häufig nicht einmal bewußt werden, gut und unschuldig sey.

Das einzige was uns hier bey diesem Manne zweifelhaft machen könnte, ob gerade Sanftmuth und zärtliche Liebe ihm die Hand führe, ist der schwarze Rock. Die Herren von diesem, sprechen zu viel von Menschenliebe, als daß sie sonst noch etwas daraus machen könnten; Und sodann, wenn wir ein wenig auf die Rechte Seite treten, und unsere Blicke in der Richtung der Lichtstrahlen auf ihn gleiten lassen, so wird uns in diesem Gesichte der Stempel der Sorbonne, das Geprage der ächt christlichen Religion — (die auch schon die Tonsur des Herrn Oberhofpredigers verkündigt —) sichtbar werden.

Nun sind die Geistlichen überhaupt, und besonders die Katholischen — Leztere schon aus dem Grunde, damit man nicht die Quelle ihrer Lehren, ihrer Gebräuche, ihrer Pracht, ihres pontifikalischen Ornates merke, — Feinde alles dessen, was nach dem Heidenthum schmeckt. Es war aber ein Grundsaz in der verdorbenen heidnischen Moral, daß Schläge und jede Art Strafe nur aus Liebe gegeben, und so bald eingestellt werden müßte, als man dabey in Zorn geräth *), sie die volle Gewalt über Leben und Tod ihrer Sklaven hatten, und ohne Untersuchung anstellen, ohne Ahndung fürchten zu dürfen, aus Eigensinn oder zur Lust, das Blut derselben, sie bey langsamen Martern in tausendfachen Toden umbringen konnten; schlugen, geißelten, verstümmelten und mordeten, dieselben doch selten anders als aus guten Herzen, aus Menschenfreundlichkeit und Liebe: denn so ein Ungeheuer ausgenommen wie Vedius Pollio war, der seine Muränen mit Menschenblut mästete, und den Sklaven oft zur Ader lies, um für sie hinlängliche Nahrung zu haben, ja ihnen in der Absicht Händ und Füße abhauete, und sie endlich so verstümmelt, selbst in den Fischkasten warf **), so wissen wir deß So-

*) Cic. off I. 25. prohibenda maxime est ira in puniendo: nunquam enim iratus qui accedet ad poenam de aliquo sumendam, mediocritatem illam tenebit, quae est inter nimium et parum.

**) Seneca de ira 3, 40. et de Clement. I, 18.

krates zu seinem Sklaven *) der sich gegen ihn ganz vergessen hatte, sagte: Ich würde dich schlagen, wenn ich nicht im Zorn wäre **) und Archytas zu seinem Gutsverwalter, der ihm seine besten Aekker deteriorirt, seine schönsten Anlagen hatte verwildern lassen, sprach: Wie wollt ich dich züchtigen, wenn ich nicht böse auf dich wäre ***); daß auch Plato zwar dem Sklaven, den er über einer Frevelthat getroffen hatte, sich sogleich auszukleiden befahl, aber ihm nichts that, sondern sich mit hochaufgehobener Geißel etwa in der Attitüde dieses Geistlichen, hinter ihn stellte, ohne sie ein einzigesmal fallen zu lassen. Er hatte sich über die Bosheit des Schurken zu sehr geärgert, als daß er sich gleich hätte entschließen können, ihm wohl zu thun. Endlich als ein guter Freund dazu kam, sieg=

*) Sen de ira I, 15 wobey er hinzu setzt: ad coercitionem errantiuum sceleratorumque irato castigatore non est opus. — Ad emendationem poena proficit, si judicio lata est.

**) Socrates der Weise hatte doch also Sklaven. Kann ihn wohl sein Zeitalter, und die herrschende Sitte entschuldigen? — Ihm dem Weisen ist es für jene Zeit so übel zu nehmen, als in unsern Tagen dem Kämpfer für Freyheit Wassington. Man hat sich gestritten, ob Wassington seine Sklaven gut gehalten habe, oder tyrannisch. Darauf kommt es nicht an. Der reiche Mann, der Kaufleuten, grose Kapitale, ohne Intressen vorschießen konnte, könnte und sollte freye Arbeiter bezahlen, und auf dem Boden der Freyheit sollen keine Sklaven seyn.

***) Cic. Tusc. Quaest. 4, 36.

te seine Philosophie doch so weit, daß er diesem die Austheilung der dem Sklaven so nöthigen Wohlthaten auftrug, weil dieser doch gegen den Kerl nicht so eingenommen seyn konnte, als er es war *)

Da nun also, wie diese Beyspiele es klärlich zeigen, die Heyden-Schläge wie electrische Versuche betrachteten, und für die größte Wohlthat ansahen und niemals mit dem Kraftaufwande, der dazu nöthig ist, verschwenderisch umgiengen, ihn nie anders als in guter Laune machten, so läßt sich von einem Geistlichen, der alles Heidnische haßt, und so oft andern zuruft: Wie stimmt Christus mit Belial? — wohl voraussetzen, daß er nicht eben die Regungen der Liebe erwarten werde, um zuzuschlagen. Dem Oberhofprediger sieht man es an, daß er die Fertigkeit im Gutes thun so weit kultivirt hat, daß er diese Manipulation auch am Feinde, auf den er erzürnt ist, zu üben vermag. —

Freylich werden auch die Gesalbten des Herrn, wir wissen es, diese Handreichung lieber, so fern es seyn kann, den Gegenständen ihrer Zärtlichkeit und Liebe erzeigen. Nicht blos in Italien gehört

*) Sen. de ira 3, 13. Val max. IV, 1. ect. Diese beyden nennen den Menschenfreund der Großmüthige Liebe genug hatte, um an dem Sklaven Platos, wie unwürdig derselbe sich auch betragen hatte, dennoch einen Versuch, der Besserung zu machen, und ihn brav durch zu geißeln Speusipp. Die andern Geschichtschreiber, denn dieser ruhmwürdige Edelmuth wird oft erzählt, — als Diogenes, Laertius, Plutarchus, Stobäus nennen ihn Xenocrates. —

es zu den Gottseligen Uebungen und ascetischen Mitteln, schöne Weiber und Mädchen, unter Hersingung von Psalmen zu entkleiden, und an allen Theilen, die Reiz verursachen und vertragen können, den fleischigten Schultern, den alabasternen Nacken, den runden Armen, den beweglichen Schenkeln, so lange zu geißeln, bis alle Nerven entblößt, und in die lebhaftesten Schwingungen, in konvulsivische Zuckungen versezt sind. Welchen vervielfältigten, erhöheten, verfeinerten Genuß zeigt, verspricht, schafft dies nicht den Büßenden. Die finstere Andacht verwandelt sich in süße Raserei. Sie sinken einander in die Arme zur innigsten wonnetrunkensten Vereinigung, zum vollesten Taumel der Sinne, den keine Feder beschreibt, waren diese Schläge nicht blos Anlas und Vorbereitung, sondern Mittel. Daher denn auch die Liebesschläge in der Theologie berühmt genug sind, und in der Dogmatik, wie in der Moral große Kapitel ausmachen.

Doch ist noch auch, zur Ehre der schwarzen Herren, und der antiheidnischen Religion die sie bekennen sey es gestanden, das Odium theologicum eben so bekannt, als ihre allgemeine, wenigstens die Hälfte des menschlichen Geschlechtes umfaßende Menschenliebe. — (Denn zu unreif ist Ihnen unter dem Gürteltragenden Geschlechte nichts. Und was Ihnen da, durch verblühen und ältern abgeht, wissen Sie durch die Jugend des Gürtellösenden Geschlechtes zu ersezen.)

Dieses odium theologicum, ein character indelebilis der Hochwürdigen, so gut als die Tonsur—

könnte demnach auch wohl den tonsurirten Oberhofprediger regieren: Gegen einen seiner Herren Amtsbrüder entweder den zur rechten oder zur linken war dann dieser Schlag gewiß gerichtet, denn träf er den Pult, so zertrümmerte er ihn.

Denkst du dir lieber Leser nun dieses Muster der körperlichen Beredsamkeit zur linken des mühsam untersuchenden und Aengstlich beweisenden Oberkonsistorialrathes so würde etwa der Holdselige Mund, die Hieroglyphe der Hand so auflösen: Untersuchen mußt du alter Knabe nichts. — In der Religion muß nicht untersucht, nicht zusammengestellt, nicht verglichen, sondern nur geglaubt werden. Mit eurem Rühren regt ihr nur schädliche Dünste auf, reißt den Damm ein, der Strom bricht sich durch, und wer kann ihn aufhalten? Ihr erweckt damit den schlafenden Löwen: veranlaßt Antworten, neue Erörterungen und Prüfungen, die die Welt immer weiter ins Verderben ziehn. Kaum ist noch Leipzig der Zufluchtsort der Rechtgläubigkeit im ganzen nördlichen Deutschland: kaum kann seine Censur — die allein in Deutschland Lob verdienet: kaum die Gewalt mit der es selbst fremden Buchhändlern ihr Eigenthum nimmt dem frevelhaften Skepticism Einhalt thun. Wie stark, wie dringend es durch an sich empörende, und harte Mittel ruft: Bishieher und nicht weiter! so ist das doch eine Stimme in der Wüsten, und überall erlauben die bösen Fürsten, wenn nur nicht gerade zu gegen sie gewüthet wird, jeden Angriff auf Religion Ja sie sehen es vielleicht gerne, wenn mit der Ge-

spött getrieben wird, damit die Aufmerksamkeit der Menschen von ihnen ab, auf andere Puncte geleitet werde. Das war die verruchte Maxime des in der Hölle brennenden Friedrich des zweyten. Und ihr — ihr philologischen Häcker, die ihr andre faulen Heringslaken über die Offenbarung gießt: ihr Untersucher, ihr Kritiker, die ihr das prophetische und apostolische Wort Gottes wie einen Hecht einäschert und zerflickt: Ihr Grübler — einem jeden Ehrentikel giebt er das nöthige Gewicht durch die Hand, — seyd an allem Unheile Schuld. Einst wird er, der euch die Theuer erkauften Seelen, die ihr verlohren gehen laßt, anvertraute, zu euch sprechen: Ihr, ihr unehret mich. „Ihr erhebt den Zank dadurch daß ihr alles besser wißen wollt, als es die Glaubensväter vor euch gewußt haben. Wie bald finden sich andere die viel an euren Ideen ausstellen: und unter dem Vorwande euch zu bekriegen, die Sache selbst lächerlich machen. Ihr verrathet Ihnen die schwache unbefestigte Seite der heiligen Stadt Gottes, und sie — die Feinde des Herrn ermangeln nicht, sie da aufs wüthendste anzugreifen. Dann klagt ihr wie alte Weiber, und wißt weder das Strafamt — das wir von Gott wie das Lehramt haben — noch überhaupt mit Feuer oder Schwerdte umzugehn, hæreticum de vita. Reizt keinen zum Widerspruch! Glaubt selbst, und fodert Glauben: Und wenn ihr sprechen könnt: Ich glaube darum Rede ich, dann Ernst und Strenge gegen den, Tod und Verderben über das Haupt deßen der den heiligen Glauben angreift.“ —

Könnten wir annehmen, daß der tiefe Bibelforscher zur Rechten so apostrophirt würde, so würd es noch klärer, warum der Herr Oberkonsistorialrath ihr oft gekränktes und gekreuzigtes, aber nichts desto weniger gut gediehenes Fleisch im Schweben erhalten. Es geschieht in der Bestrebung es schnell möglichst in retrograde Bewegung zu bringen. Mit beyden Händen schiebt er die schwere Maschiene hinter den Tisch, um sie dem Gefäße des Zorns zu entziehen, das sich dort ergießt. Mit Recht besorgt er, daß, da seine Maschiene ein wenig mit Kupfer legirt ist, dieser Aufguß verderbliche Säuren unter heiligen Brausen entwickeln könnte, und lieber Leser — sieh den Herrn Konsistorialrath, so fern dir das Leidenschaftliche Affectfreye Gesicht wohlthut — geschwinde noch einmal an, Eile, eile, denn ehe der Herr Oberhofprediger mit der Tonsur den Herrn Konfrater Oberkonsistorialrath mit der Wolkenperücke die zweyte Benediction ertheilt, wird er unter dem Pulte seyn. Einen solchen Abscheu hat er vor der lezten Oelung. Weg ist er, — Der Herr Oberhofprediger ruft ihm noch einmal mit lauter Stimme nach: „Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten.“ — Aber er hört nicht mehr. — Doch dir die Wahrheit zu gestehen, liebster Leser, so meine ich, die etwas großen fleischigten Ohren des Herrn Oberkonsistorialraths, sind ohne Ursach in Zitternde Schwingungen gesezt, denn dies Ideal körperlicher Beredsamkeit scheint mir sich nicht an ihn, sondern vielmehr an den graphischen Red-



ner gewandt zu haben, der dort an dem Pulte No. 6. stehet, bey welchem auch viel deutlichere Merkmale von den Wirkungen des abgehaltenen colloquii charitativi zu treffen sind.

6. Der Prophet.

Zur graphischen Beredsamkeit, die mehr zum Erhabenen als zum Schönen gehört, und daher in unsern Tagen, immer seltener wird, weis ich dir, trauter Leser kein beßer Muster vorzuschlagen als diesen Propheten. Denn diesen Ehrentitel, der wohl mehr werth ist, als Kammerherr, Hofbratenmeister, Ceremonienmeister, Oberhofmeister, und wie all die großen Meisters heißen, um sie wie billig von dem Kleinmeister (Leipziger und Wittenberger Magister) zu unterscheiden — hat er sich durch sein Hervorstechend Talent in der graphischen Beredsamkeit erworben.

Bekanntlich war im alten Testament diese schwere Kunst, das Meisterstück, wodurch die Propheten den Mantel erhielten, und mit ihm Kraft und Recht zu zigeunern, den Staat zu regieren und den Fürsten Rath zu geben. Denn alles das gebührte jedem der den Prophetenmantel trug: Bey uns kommt man gewöhnlich wohlfeiler ab. Um ein Hermelinmäntelchen, das dafür auch mir bis an die Ellenbogen reicht, und kaum ein Drittel des Prophetenmantel ist, zu tragen, braucht man nur eine Autonianische Chrie zu schrieben, zu der

ein schönes Recept Jo. Fr. Mayer weyland der Sitten und Staatslehre ordentlicher Lehrer zu Leipzig gegeben hat *) wobey er zugleich als Zugabe lehrt wie man umgekehrte Chrien schreiben soll: Und um ein Fürstlicher Rath, ein Allvermögender Minister zu werden, braucht man nur Görgens Erbtheil **). Zwar soll jede Federexcellenz eigentlich noch Sprüchwörter aufführen, welches die Graphische Beredsamkeit der Nobili's ist; doch wird ihm auch dies wohl, wenn ihn die Natur nur zum Görge gestempelt hat, erlaßen. — Die Alten waren pedantischer strenger, genauer: Und wenigstens, aus den Prophetenschulen ward man nie entlaßen, ohne nicht zuvor durch ein und die andere Probe dargethan zu haben, wie weit man es in dem Vermögen gebracht: Zum Auge zu sprechen, übersinnliche Gegenstände zu mahlen, für jedes Meteor am Ideenhimmel ein ihnen korrespondirend Bild in der Sinnenwelt aufzufinden: und überhaupt Gedanken in Erscheinungen, Vorstellungen in Anschaunngen umzustalten: Gefühle in Handlungen aufzulösen. Gewiß von den Propheten können alle, welche Sprüchwörter aufzuführen haben, und recht sinnreich machen wollen, es lernen: Wie mahlerisch war es nicht daß sich Hesekiel von Gott Gerstenkuchen mit Menschenmist zu backen befehlen, und als er dafür Aversion bezeugte: die Concession ertheilen lies, dem Menschenmiste, Kuh-

*) In seinem Buche der Redner, S. 110—125.

**) S. Gellerts sterbender Vater.

mist zu unterschieben. — Als er dies buck und öffentlich aß, so erriethen die Israeliten bald, daß sie unter den Heiden oft nicht kauschre Dinge würden essen müßen *) Hoseas ging auf Befehl des Herren hin, und nahm vor allem Volk ein Hurenweib, Gomer die Tochter Diblaim, nnd machte ihm drey Hurenkinder. **) Und ging noch eins hin, und bühlte um ein ehebrecherisch Weib, und ward mit ihr eins um 18 Silberlinge und anderthalb Homer Gersten, und sprach zu ihr: Halte dich mein, eine Zeitlang, und hure nicht, und laß keinen andern zu dir, ich will mich auch dein halten. ***) — Alles das nicht aus Wollust oder Geilheit, sondern weil es der Herr befohlen hat, um Graphisch zu lehren: daß Israel seines Vortheils wegen Götter anbetet.

Es giebt heut zu Tage Leute die diese Graphische Beredsamkeit höhnen: Sie als eine Satyre auf den guten Geschmack, und als ein Barbarisch Kunststück, das mit der Stufe der Verfeinerung auf welcher wir uns befinden, im Widerspruch stehe: verschreien: Sie in dieselbe Klaße mit der Mahlenden Musik des Abts Voglers werfen: — Aber was schadt das der guten Sache: wenn Ungelehrte über das kurzweilen, wozu sie weder Sinn noch Kenntnisse haben †) oder die sehenden und

*) Hes. 4, 12 — 15.

) Hos. 1, 2—9. *) c. 3, 1—5.

†) Eichhorus Einleitung ins A. T. 2te Aufl. 2. S. 194.

auslegenden Zuhörer die sich nicht auf die Künste des Theseus verstehn, in den großen Labyrinthen von neuen Dichtungen verirren. *) Genug es giebt große und zum Theil herrlich glänzende Kunstkompositionen, wenn man was in die Geisterwelt gehört, in die Körperwelt herüberzieht, lange Reihen von Ideen in ein einzig Gemählde drängt, und sie in lauter sensuelle Dinge auflößt **).

Hier wird dir denn also nun auch, mein Lieber Leser von diesem Propheten in einer wahren Kunstkomposition — der Abscheu nicht vorgestellt, sondern Gemahlt, den dieser Erhabne Mann, vor den Greueln der Franzosen, vor dem Geiste der Zeit, vor dem Unrecht das man ihm anthut, vor den strengen Gesezen, vor den Lastern, vor sejnen Kollegen und vor wem nicht hat? Sieh die gehobne halb vorwärts gebeugt im offenbaren Zurückstoßen begriffne Rechte: Sieh das über dieselbe geworfne Schnupftuch, das ihn vor unmittelbarer Berührung der verabscheuten Sache sichern soll. Sieh die im Hinterhalt zur Unterstützung der Rechten, begriffne Linke auch sie halb aufgehoben, vom Körper abgewandt, und jenen Stoß der Schwesterhand, den Nachdruck zu geben, bereit: Bemerke den gehobnen ein wenig zur linken geneigten Körper: das eben dahin gewandter Gesicht, den ganz seitwärts gezognen zur Miene des Uebergebens vielleicht unwillkührlich geformten Mund, und du wirst ihn ver-

*) Eichhorns Einl. ins A. T. 2te Aufl. 2. S. 194.

**) Ebendas.

stehen wenn er gleich Malabarisch spräche. — „Du eiferst, ruft er, aber mit Unverstand.“ *)

Bewahr mich Gott, vor aller Gemeinschaft mit dir! Zur Strafe meiner Sünden kam ich dir in den Wurf. Es ist die unglücklichste Stunde meines Lebens da ich dich kennen lernte. Und in der That konnte er das dem Oberhofprediger zurufen, da seine rechte Wange noch die Spuren von der Kraft die der Herr Oberhofprediger in die Linke legte, zu tragen scheint. Ueber und unter dem Backenknochen sind offenbare Vertiefungen und Erhöhungen: das Tuch das etwas gefärbt ist, könnte wohl gar das Blut abgewischt haben, und aller Welt vorzeigen:

Hast du Lust sie weiter zu behorchen? Kaum. Nahe zu treten ist ohnehin nicht rathsam. Und was kann es uns interessiren zu wißen, worüber die Herrn sich schlagen. Gelehrte sind selten eins. Theologen niemals. Wenn zwey Geistliche in einer Stube zusammen treffen, so zanken sie sich, und wenn sie an einer Kirche stehen, so fallen sie sich in die Haare, darum tragen sie auch sogern Perücken; die sind bald akkommodirt, und es thut nicht so wehe, wenn der andere sie faßt. Nie sind zwey Hähne zum Streit so gerüstet, als zwey Theologen. Ihre Erziehung zweckt schon darauf ab, lauter zanksüchtige Eigenschaften zu entwickeln und zu nähern. Sie halten sich für besser wie andere, für einen heiligen abgesonderten Stand, der sich nicht mit den übrigen Weltkindern zu gemein machen

*) Röm. 10, 2.

muß; sie sollen untrüglich scheinen, und keinen Widerspruch dulden, sie sollen allem widersprechen, alles tadeln und hofmeistern, sie sollen ohne Arbeit von dem Schweis der andern leben, sie sollen die Weltkinder, die sie verachten, decimiren. Sie sollen sich in das, was sie der frommen Einfalt, oder der einfältigen Frömmigkeit, abgejagt, theilen. Können diese Herren ohne Zank leben? Ehe der Arzt ohne Recept, und der Chirurgus ohne Messer. Jedes Wort in der Bibel giebt ihnen Gelegenheit zum Kriege. Erst streiten sie sich über dessen Sinn, dann über seine Form, seine Stellung, seine Ortographie, seine Etymologie, seine Homogenie, und Verwandschaft. — Der Inhalt ihrer Antrittsrede ist allezeit: Ihr sollt nicht wehnen, daß ich kommen sey Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt, denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter, wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger *). Treflich kam Ihnen ehedem dabey die Ohrenbeichte zu statten, ungern lassen sie sie fahren. Die allgemeine Beichte befriedigt sie nie; wie wohl auch diese jederzeit, so bald ein Geistlicher beym andern beichtet, in einer so lebhaften komischen Katastrophe endigt.

Daß dem Propheten die Perücke nicht abgefallen ist, kömmt wohl eines Theils von ihrer Klein-

*) Matth. 10, 34—36.

heit und Niedlichkeit, sodann von einer scharf angezognen Schnalle her, durch welche sie sich dem Kopfe einverleibt. Aber daß er die Brille nicht verlohren, dürfte dir wunderbar scheinen, wenn du nicht bemerkt hast, wie er sie so eben, nach dem dritten Schlage mit der linken Hand auf die Nase gesezt hat, um auf die Frage: „Weissage uns wer ists der dich schlug?“ keine Antwort schuldig zu bleiben: sondern vielmehr seinen Feind genauer kennen zu lernen, und zu wissen, ob er noch eins bekommen wird. Vor Lerm läßt sich ihr ferner Gespäch nicht hören noch weniger beurtheilen. Es ist zu viel auf einmal zu vernehmen, als daß man etwas verstehen könnte.

Dürfte ich mich auf meine Augen verlassen, oder könnt ich mein Ange so gut und schnell bewappnen, wie der Oberhofprediger und der Prophet, so ließe sich vielleicht eine Ahndung, die ich habe, klärer machen, und die ich dir doch nicht ganz vorenthalten will.

Es kömmt mir die Tracht dieses Herrn am 6ten Pulte, da eben ein freundlicher Sonnenstrahl auf ihn fiel, fast vor, wie die der Professoren aus Lund, damit ich nicht sage in Lund *). Und so dürfte dies wohl gar Herr Professor Kierulf seyn, der im Jahr 1793 als Kosmopolit mit glühendem Herzen nach Nordamerika gieng — aber dort unter diesen Nachkommen von Abendtheurern Schwärmern und Verbrechern nur Habsucht,

*) Berlinisch Archiv der Zeit. Aprill 1800. p. 279.

Selbstliebe und Unwissenheit, fand, die üppig auf diesem Boden der Freyheit gewuchert hatten, und ihn sehr erkaltet zurückkommen ließen. Dann wäre der Mann dort ohne Perücke der Bürger von Neuyork J. G. Ellison. Dann würde der weit aufgethane Mund, und die aufgehobene geballte Linke sich in diese Worte auflösen. Es ist nicht wahr, was der Bibellist sagt: nicht wahr, was dieser Verläumder der Tugend spricht. Alles nicht wahr, was der soi disant Professor vorbringt, der Mensch, der sich gern überall zu schaffen macht, und sich unberufen in jede Angelegenheit mischt, der Nahrung für eine vergiftete Feder sucht. Der verächtliche Abentheurer, der sich an Amerikas Küsten verlohren um Mißmuth unter den Bürgern und Mißtrauen gegen die glücklichste Regierung zu verbreiten. Wahrscheinlich verläumdet er getrieben vom dringendsten Schmerz des Hungers, jene Nation, bey der er nur darum kein Glück machte, weil sie blos dem geschickten, thätigen und tugendhaften ein Asyl öffnet. Dann würde der Prophet, der uns neue Offenbarungen über das Land der Freyheit gegeben, mit seinem Tuche jenem Schreyer den Schweis abwischen, den Schlag aupariren, und seine graphischen Bewegungen so parodiren: Ich weiß was und warum Er schreiben wird, und weis deshalb auch, daß ich ihm nicht antworten werde, so wie es mir völlig gleichgültig ist, ob er durch seinen Widerspruch denn Widerlegung ist es nicht, ein Mittel mehr gewinnt, um die Erlaubniß zur Rückkehr zu erhalten. Das Publikum, für das ich schreibe, und welches



keine Gözen als Götter verehren will, verweis ich noch auf Genets Briefwechsel mit Jefferson, auf Jauchets Memoiren an Wassington auf Adels Analysirung des ganzen Betragens. — Die Götzen der Schwachheit, des verabscheuungswürdigsten Egoismus, und anderer gehäßiger Antriebe, werd ich zu stürzen, wahrhaftige Größe zu vertheidigen suchen. Daß ein Genz und Ellison wider mich schreibt, erweckt ein Vorurtheil für die Wahrheit meiner Bemerkungen. —

Wundre dich nicht lieber Leser daß ich mit mir selbst nicht über die streitenden Herren einig bin, und dich nicht ganz genau bescheiden kann. Sie können ja selbst mit sich nicht eins werden, und wissen schwerlich was sie wollen. Positive Gewißheit, Apodictische, allgemeine und doch zugleich nothwendige Behauptungen müßen wir nur bey dem gesezten vernünftigen Manne dort suchen, der ein Doctor der Theologie und Präsident des Collegii philobiblici zu L. ist.

7. Der Doktor der heiligen Schrift.

Daß dieses Vollmondsgesicht mit etwas hängenden Wampen seines Glaubens gewiß sey, daß er lauter ausgemachte Wahrheiten vortrage das heißt solche die nicht nur andere gepflanzt und erzogen, sondern auch gepflückt und enthülset haben, ist so zuverläßig, als daß ihm in Ansehung ihrer keine andere Mühe bleibt denn nur die, sie aus dem Aermel zu schütteln.

Es ist kein Studium bequemer als das der Theologie. Weil diese Wissenschaft geschloßen ist, so darf keiner klüger seyn, als der andere: keiner einen Schritt weiter gehen. Es ist nicht nur unnöthig es ist gottlos, etwas an der Theologie zu klügeln ihr etwas zu zusezen oder abzunehmen. Sie ist ein System ausgemachter Wahrheiten, und man hat, wie bey einem Teller aufgeknakter Nüße, enthülseter Mandeln keine andere Mühe als die zuzugreifen die Handvoll zu nehmen und hinunter zu schlucken. Desto größer aber ist auch die Gefahr sich den Magen davon zu verderben. Fast alle Lehrlinge der Apotheker fallen in das Rosinenfieber: das mit einem bald stärkern bald schwächern Widerwillen; und gänzliche Abneigung gegen allen Genuß ihrer Krämernäscherey endet. Daß unter hundert Menschen kaum einer ist, der nach Gott fragt *), rührt von dem Geistigen Rosinenfieber her, das sich die Menschen an den ausgeklaubten Kernen **) der Theologie gegessen haben.

Man sagte mir einstens daß die Philosophen auf den Einfall gekommen wären, ihre Wissenschaft auch zu schließen. Dem heutigen Geiste unsers Zeitalters, sieht ein solcher Versuch ähnlich, wär es wahr und gelång Ihnen das, so gehörte sie in dem Augenblick blos für Scholastiker, für Formelmän-

*) Röm. 3, 11. Da ist nicht der verständig sey da ist nicht der nach Gott frage.

**) Man hat ganze Bibliotheken von Kernen und Sternen 2c.

ner. Die Logic soll fast und fast und die Metaphysic halb und halb geschloßen seyn. Daher die allgemeine Abneigung für Logic, und das verringere Intresse für Metaphysic. Schließt sie ganz und man wird euch ihr Herrn Philosophen so gleichgiltig hören, wie die Theologen, und eurem Katheder so aus dem Wege gehen, fahren, reiten wie der Kanzel. Was dem Körper frische Luft ist, das sind dem Geiste neue Ideen. Er kann ohne sie nicht leben, und befindt sich in einem geschloßenen Kreise von Vorstellungen, Begriffen, in denen er sich drehen muß und soll, so beängstiget, gedrückt, gelähmt, und am Leben gefährdet, wie der Körper in eingeschloßnen Kellern und Zellen wo die freye Respiration aufhört. Wo alles ausgemacht ist, da findt keine Mühe keine Anstreugung statt, und was man ohne Müh und Arbeit hat das achtet man nicht. — Nur in der Körperwelt herrscht das Gesez der Trägheit. Der Seele Gesundheit und Leben besteht in unaufhörlicher reger Wirksamkeit. Die ist ohne Hinderniß, ohne Schwierigkeit, die man überwinden muß nicht möglich.

Vernunft, ein anderer Name für Seele, — ist das Vermögen der Gleichungen: die Kraft Verhältniße (Proportionen) aufzusuchen, und mit dem Salböhl der Analogie alte Schleyer, die die Natur über ihre Werke gewebt hat, transparent zu machen. Nimm alle Schleyer weg: Vertreib den Zustand des Zwielichtes und der Dämmerung: Laß alle Nebel durch die Mittags-Sonne der Wahrheit niedergeschlagen, alle Gewölke verzehrt, alle Zweifel

in den Sieg und Triumph unwiderleglicher Anschauungen verschlungen werden, so ist plözlicher Stillstand und Tod das Schicksal was du ihr bereitest. Freylich kann dein Körper und kein animalisches Wesen, in dicker eingeschloßner Luft leben bleiben: aber er kann doch eine Zeitlang, wiewohl kümmerlich und mit großer Beschwerde darin ausdauern. Versez ihn aber in den völlig gereinigten Aether, oder auch nur in eine 1400mal verdünnete gemeine Luft, erheb ihn über die Athmosphäre, so ist plözlicher Stillstand in allen seinen animalischen augenblicklicher Tod gewiß.

Man zweifelt mit Recht ob der Mond bewohnt ist, weil er keine Athmosphäre zeigt: Auch unser Geist, wie geistig er sey, doch ein irrdischer, das heißt: auf einem Körper, der in einen 8 geographische Meilen hohen Dunstkreis gehüllt ist, erzeugter, vielleicht aus demselben distillirter Geist, braucht zu seinem Leben und Weben immer einen Dunstkreis. Im völlig reinen Aether hört seine Wirksamkeit auf. Salamandrische Geister mögen ihn vertragen. Cherubim und Seraphim für ihn, wie er für sie geschaffen seyn. Für den Geist des Menschen, für seinen in die Nase geblasenen lebendigen Athem ist er nicht.

Endlich bey entschiedenen Säzen gilt kein Widerspruch. Ohne Widerspruch ist keine Freyheit denkbar, giebt's kein Intresse. Die Intresselosigkeit kann man diesem warschapenen Antliz abmerken. Der Mund spricht nur noch die gewohnten Töne, wie eine Glocke, aber keine Miene kein Zug

korrespondirt mehr mit den Worten, oder scheint etwas davon afficirt zu werden! Mit welcher Gleichgiltigkeit spricht er, mit welcher Leblosigkeit schaut er mehr von sich weg, als vor sich hin. Seine Blicke fallen auf nichts, sie irren noch weniger umher, sie verliehren sich im Blauen.

Das Buch das vor ihm aufgeschlagen liegt, ist ohne Streit die Bibel, die auf dem Rednerstuhl eines Doktors der Theologie so wenig fehlen kann, als ein modisch Petschaft, an der Kette eines Stuzzers. Brauchen darf und wird er sie nicht: Er rührt sie nicht einmal an: Als ein Doktor der heiligen Schrift kann er ihr Blutreinigende Mittel eingeben, ihr die Ader schlagen, sie laxtren und salviren lassen. Und das thut er denn wohl, wie jeder Hausdoktor der eine jährliche Pension zieht, so selten als möglich, und schon aus dem Grunde ist es gut, einen pensionirten Hausarzt zu haben. Aus seinen Händen kommt man am geschwindesten. Er macht für das Douceur des Jahrs regelmäßig einige mal eine leichte Visite, wobey er so flüchtig als möglich dem Puls fühlt, zum Wohlbefinden gratulirt, um länger bey denen zu weilen die ihm zum erstenmal in die Hände gefallen sind. Unser Freund der Doctor des gesunden Wortes Gottes sieht die Bibel nur so über die Achsel an, zwar da er in ihrem Dienst schon grau geworden und nun zum philobiblici, ernannt ist, so kann die Bibel schon nicht mehr auf die Flatterien des Liebhabers Anspruch machen. Sie muß sich wie eine alte abgelebte Hausfrau an einigen sehr

kalten Blicken, und an der Ehre begnügen, die der Mann darin findet, der Frau, die seinen Namen trägt Achtung zu schaffen. Hat er ihr als Braut fleißig die Hand geküßt, so muß sie ihm jetzt die Hand küssen. Und nur wenn sie ihm einmal die Tafel für alte Universitätsfreunde gehörig anrichten, einen köstlichen Schmaus besorgen soll, wird ihr noch geschmeichelt.

Ihm hat die Bibel schon so manchen diem prandibilem, so manchen ehrlichen Gevatter- Hochzeit- Introductions- Visitationsschmaus verschaft, daß dies offne Buch zugleich eine Antwort auf die Frage ist.

Unde sic, quaeso, nites
Aut quo cibo fecisti tantum corporis *).

Die Himmelsspeise, das Seelenessen, das Brod des Lebens und der Trank des Lebensfürsten **) — nährt gewiß gut, wenn die Erfahrung nicht, seitdem wir apodictische Säze *a priori* haben, allen Glauben verlohren hat. — Wie dem auch sey, so viel ist selbst durch die Offenbarung gewiß. Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, das heißt im zierlichen Latein, wie ein Profaner an den Cicero gewöhnter, das immer haben will: „practica est multiplex.“ — Das Altar, auf das ein jeder legen muß, und für das, wenn du ihm nicht nahe kommen willst, überall collectirt, gebeten, gebettelt, geklingelt und cum scroto ecclesiastico — wie jener

*) Phädri Fabeln 3, 7. 4.
**) S. Joh. Frankens Schwanengesang: Schmücke dich o liebe Seele rc.

gelehrte Küster das Instrument nannte, jedermänniglich eine milde Gabe heraus vexirt wird, und von dem niemand als eine geweihte Hand etwas nehmen darf, ohne vom Körper isolirt, und als ein Ableiter aufgesteckt zu werden, — ist besser als ein Rittergut. Mißwachs ist da niemals so wenig als Diebstahl, oder Raub und Requisitionen nach Kriegsgebrauch zu befürchten.

Das erklärt dir's denn auch, warum der Mann der die Bibel so gleichgültig übersieht, doch das Altar mit beyden Händen gefaßt hat. Die Rechte ist gefüllt, er hat damit zusammen geholt, was darauf geopfert war. Die Linke greift nach einem fallenden Groschen oder Pfennig — nemlich Beichtgroschen oder Beichtpfennig; denn um einen weltlichen Groschen oder Pfennig bekümmert sich der Präsident des Collegii philobiblici nicht. Auch die Miene stimmt hierzu, denn die ist noch ganz rhabarbativ, wie die Miene des Beichtstuhls seyn muß, nur daß sie jezt durch das Wort, womit er sein Aufgreifen würzt: „Man muß Gott für alles danken," ein wenig modificirt und corrigirt erscheint.

Wolltest du daran etwa Anstoß nehmen, daß er dir sein volles ganzes Gesicht zukehrt, da der Beichtvater mir ein Ohr Preis geben, und mit beyden Augen wegsehn muß, höchstens nur mit einem halben Blicke nach den Bußthränen der Reuigen, nach der Gabe der Opfernden spielen darf, so wisse lieber Leser, das liegt in seinem wenig wendbaren Körper:

bau. Es werden immer nur magere Leute seyn, die den Fehler an sich haben, daß sie dir nicht gerade ins Auge sehen können. Die wohlgenährten und fetten laßen immer ihre Blicke alle und ihre Augen beyde auf dir ruhen. Sieh alle 9 Herren an, die hier versammelt sind, und du wirst das bestätigt finden. Dummheit und der höchste Grad in der Theologie, der nach der Verschiedenheit der Mundart, die in einer oder der andern Provinz herrscht, durch Oberkonsistorialrath, Oberhofprediger oder Generalsuperintendent ausgedrückt wird, zeigen sich immer in der Vollmondsphase. Denn sie haben nur diese eine hinter der weiter gar nichts ist, so wie die ältesten Münzen nur eine Kehrseite und Aushängebogen nur Schöndruck haben. Der Widerdruck fehlt. Die Rückseite ist ungeprägt. Sie können sich dir also nie anders als in ganzer Glorie darstellen, gerade vor dich treten, und dir mit beyden Augen in deine beyden Augen schauen. Den Rücken müssen sie sorgfältig schützen, sonst könnte jemand Lust bekommen, etwas darauf zu prägen.

Beruhigt dich das nicht, und bleibst du der Meynung daß es für einen Beichvater immer nicht die rechte Stellung sey, und daß, wenn er nicht gerade so todtes und wildes Fleisch hat, wie der Herr Oberkonsistorialrath und der Doktor der heiligen Schrift: leicht bey einem vollen schlagen den Busen, schaamrothen Wangen und weinenden Augen, durch das gerade Auffsehn auf das verirrte aber reuig wiederkehrende Schäfchen, unwillkührlich ein kleiner Fehler in der Liturgie begangen, eine Collecte ver-



gessen, ein Wort in der Absolution ausgelassen werden dürfte: — so hüte dich, daß du deine niedliche Töchter, und deine schöne Schwägerin, oder das Weib deiner Jugend bey ihm zur Beichte lässest: aber erlaube doch andern, — die nun einmal sich des Vollmonds freuen — daß sie ihre Gabe auf seinem Altare opfern. Am besten wär es du beobachtetest mit den Deinen, den Rath des ehrlichen Dr. Luthers:

Ist dir wohl so bleib davon
Daß du nicht kriegst bösen Lohn.

Drängt und drückt es dich aber, so gehe mit den deinen zu diesem Abbé bey No. 8. Das ist der Beichtvater der jezt in der Mode ist.

8. Der Beichtvater.

Ein Beichtvater in der Mode? und warum nicht. Ein Beichtvater ist der Arzt der Seele, deren Schaden man nicht sogleich wahrnimmt: da könnte ja wohl eher eine Mode und eine Wahl aus Mode verziehen werden, als bey der Wahl des Leibarztes, da dessen Fehler nicht auf dein melius esse sondern auf das esse selbst Einfluß haben. Und doch wird selbst dieser öfter nur — weil der Ton für ihn entscheidet, als weil du einen andern vernünftigen Grund hättest, gewählt: Und warum entscheidet der Ton für ihn? und machte ihn Mode?

weil er eine modische Frau gut zu bedienen verstand: — oder mit den modischen Arzeneien am verschwenderischten umgeht. Selbst indem also was du einnimmst, der Gesundheit wegen einnimmst, herrschet Mode. Warum nicht auch beym Beichtstuhl!

Die Moden haben manches gute an sich. Was würden ohne sie die Galanteriekrämer, was ohne diese die Galanetrie überhaupt, — was ohne beydes unsere armen Weiber seyn? — Kein Buch gewinnt durch eine neue verbesserte und vermehrte Auflage so viel, als jede rechtliche Hausfrau, durch einen modischen Auffaz, durch ein neues Kleid.

Der müßte das seligste Gefühl, das Bewußtseyn des eignen Werthes verkennen, der es nicht bemerkt haben sollte, wie selbst der Verstand der Frau munterer aufgeweckter, ihr Herz edler und menschenfreundlicher wird, wenn sie glücklich genug war, in der neuesten Mode gekleidet zu seyn, die noch niemand an diesem Orte kannte, und die erst acht Tage darauf in dem Modejournal, oder in dem Journal für Fabrik und Manufacturen erscheint. Welch einen glänzenden Wiz wird sie an diesem Tage zeigen! wie die Augen aller auf sich ziehen, und unter dem gedemüthigten und heimlich vor Neid und Aerger brennenden Gevattern, wie ein siegreicher Feldherr unter geschlagenen und gebeugten Feinden umhergehen. Gewiß der Tag der Hochzeit war ihr nicht so lieb. Sie ist auch heute weit mehr die Königin des Festes, als sie es damals war.

Ohne diesen Reiz der Mode würden die guten Frauen bald wie ein altes Schulbuch begriffen, beschmuzt, zerrissen, vom Manne vernachlässigt, und nur mit einem halb schauerlichen Blick, wie alles das betrachtet werden, was ihn an den Rector und dessen pädagogische und philantropische Zwangsmittel erinnert.

Beruhe jeder Vorzug der Mode auch immer auf Täuschung. Täuschung ist noch nicht Betrug. Und selbst Betrug ist ein Bedürfniß für die Welt, mundus vult decipi. Ohne Täuschung mußt du entweder der Gott der Götter, oder der Oberste der Teufel seyn, um das Wagstück zu leben machen, und das Leben erträglich finden zu können. Täuschung ist der Zauberstab wohlthätiger Feen, durch den sie alles verschönern, das alte jung und das widrige reizvoll machen.

Wohlthätige Illusion, holdeste unter allen Grazien, gieße die goldene Schaale deines Opiums ganz über mich, so werd ich im Jammerthal doch vom Paradiese träumen, mich des Schmerzes und der Wunden rühmen; meinem Feinde die Hand reichen, die ich wachend nicht dem Freunde geben kann, werde in den Klagen und dem Angstgeschrey der leidenden Unschuld, der hülflosen Armuth nur die Musik der Sphären, und ihren harmonischen Wohllaut bewundern; Werde dem Schöpfer danken, daß er mich demüthigte *), in allen Launen des Schicksals,

*) Ps. 118, 21.

Weisheit und Güte eines darüber waltenden Wesens, in allen Handlungen meiner Mitbrüder hohen Edelmuth finden: und den heldenmüthigsten selbst beweisen. —

Freylich ist es wahr: Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht. Aber was hilfts? — sie suchen nun einmal viel Künste *). Niemand mehr als die Beichtväter. Der Beichvater, der in der Mode seyn will, muß ein Meister in allen Künsten des Scheines seyn. Diesen stempelte die Natur, durch das süße, scheinheilige Betrügerfältchen, durch das innere hinter Ernst verborgene Jubiliren, durch das zum Hohnlächeln verzogene Kinn, zum Beichtvater. Jezt durft er nur noch die Augen nieder schlagen, das Herz in alles, was er sprach, mischen, und auf Mode schelten, so ward er Mode.

Auch ist er nicht ohne Verdienst. Er ist sicher im Stande die todte Menschenmasse durch einen Götterfunken zu beleben. Mit siegender Beredsamkeit weis er alles geltend zu machen, was er spricht und er spricht immer was du willst, wofern du ihm nur wichtig genug bist, um sich Einfluß bey dir zu wünschen.

Doch es lohnt wohl daß du ihn selbst sprechen hörst. Er hat auch heute — denn mit etwas unbedeutendem giebt er sich nie ab, eine Vertheidigung des Priesterthums angekündigt. — Und wirklich er spricht davon:

*) Pred. 7, 30.

Alles Böse geben Sie dem Priesterthum Schuld, ich bin selbst ein Priester, aber ich würde die Fehler meines Standes nicht verhelen: nur ich finde die Quelle unsers Unglücks auf einer ganz andern Seite — Aufklärung — Aufklärung an der gewiß kein Priester schuld ist, weil sie ihm schadet — die bereitet uns all das Elend unter dem wir seufzen. Sie die Feindin des Menschengeschlechtes, ists welche die Staaten in Brand steckt, die Throne stürzt, die Altäre zerstört, die Greuel der Verwüstung an heilige Stätte bringt, die Sitten verkehrt, die Meere mit Blut färbt, und die Felder mit Leichen bedeckt. Und wem danken wir diese Aufklärung? Den Priestern? — Unser Gott ist verborgen und Dunkel um ihn her.*) Und dicke Wolken die Wohnung seiner Diener. — Die Philosophen sinds die die Aufklärung verbreiten: die Philosophen haben das Kapitel von den Rechten der Menschen aufgebracht. — Schließet ihre Schulen, zerschlaget ihre Druckerpressen: Schärft die Geseze der Censur: Sezt gewißenhafte Männer, Männer von Herz — bemerke seine Hand — und Kopf, zu Censorn ein: Und was gilts? — der Schaden über den ihr seufzt, ist gehoben. Es ist also nur eurer eignen Thorheit schuld daß ihr so gestäupet werdet, und eurer Nachläßigkeit daß Leichtsinn und Sittenlosigkeit, Unglaube und Laster immermehr über Hand nehmen.

*) Ps. 18, 12.

Frage: So sind sie also, Beichtwürdiger lieber Herr! ein so großer Gegner ein so abgesagter Feind der Aufklärung?"

Antwort: Bewahre mich Gott. Verstehn Sie mich nicht falsch. Ich müßte wider mein eigen Herz wüthen, wenn ich zu scharfen Mitteln greifen oder rathen sollte. Spricht doch Er: Die Rache ist mein, ich will vergelten.

Fr. Aber sie sagten doch vorhin. — —

Antw. Recht es waren nur Vorschläge wie wir uns zu verhalten hätten, wenn uns die nothwendigen Uebel der Verfeinerung drücken sollten.

Fr. So ist denn doch also die Aufklärung etwas böses?

Antw. Sie ist nicht die Weisheit die von oben herabkömmt, sondern irrdisch, menschlich und teufelisch. *)

Fr. Das Böse muß man ausrotten.

Antw. Gott, nicht wir.

Fr. Auf daß nicht auch der Weitzen mit ausgerottet werde? **)

Antw. Nicht deshalb, mein Herr! — nicht deshalb, eine weise Censur und Männer von Genie, von Geist und Kraft, an ihrer Spitze würde den unterscheiden. Es giebt dazu andere Gründe. Oft ists die beste Kriegslist, einem Feinde offnes Feld

*) Jac. 3, 15. **) Matth. 13, 29.

geben. Durch Zaudern besiegte Fabius den Hannibal. Und durch Zaudern werden wir die Feinde der Kirche besiegen. Läßt man sie schreiben was sie wollen, so verliehrt ihre Schreiberei allen Werth: Wird nicht bekannt, nicht gelesen. Durch Widerstand erregt sie Aufsehn, erhält Intresse. Der Neugierige und der Kluge, der Lesehungrige und der Bücherfeind der Litterator wie der Geschäftsmann der nur selten ließt, greift gleich begierig darnach. Eine verfolgte, konfiscirte, verbrannte Schrift, welch eine Empfehlung: Ueberdem so bietet der Verfaßer derselben nach dem Gesez der Rückwirkung alle seine Kräfte auf, die Hinderniße weg zu räumen und er findet großmüthige Helfershelfer, die mit ängstlicher Theilnahme seine Parthey ergreifen, da steht nun eine Hydra mit hundert Köpfen, statt daß sie vorhin nur einen hatte. Und welche wüthenden Ungeheuer sind sie nun, da sie vorhin noch licht scheu und furchtsam waren. Gleich gereizten und ergrimmten Wölfen denen die Jungen genommen sind gehen sie brüllend umher, und suchen welchen sie verschlingen. Und tausende laufen ihnen in den offnen Rachen. Preßzwang, und Bücher verfolgung sind also das beste Mittel, den giftigen Schriften Namen zu machen, sie zu verbreiten, und ihnen Eingang zu schaffen. — Es ist mit der Aufklärung die so viel luftiges hat auch darin wie mit unserer athmosphärischen Luft beschaffen. Druck schadet ihr nichts. Man hat die Luft mit äußerster Gewalt Jahre lang zusammengepreßt gehalten, man hat den Druck soweit getrieben, daß sie sich dreyßigmal verdichtete oder in einen dreßig=

mal engeren Raum ziehen mußte, aber sie hat durch die gewaltsamste Verdichtung, auch in der längsten Zeit, nicht das mindeste von ihrer Federkraft verlohren. Mit Schnelligkeit und Donner breitete sie sich wieder jederzeit nach allen Seiten aus und nahm ihren natürlichen Zustand ein, so bald das Hinderniß überwunden war. Hebt man hingegen allen Druck der auf sie irgendwo gemacht wird, gänzlich auf, versezt man sie in den Zustand den sie an den äußersten Gränzen der Athmosphäre hat, so verliehrt sie alles Bestreben sich auszudehnen, äußert auch nicht die geringste Federkraft: und hat sie wenigstens für uns gänzlich verlohren, die größte Preßfreyheit ist das beste Gegenmittel gegen alle Nachtheile der Preßfrechheit.

Fr. Aber das widerspricht ja doch dem was sie vorhin sagten?

Antw. So scheint es. Aber ich habe ja jenes erste nur hypothetisch gesagt: Um sich zu überzeugen daß die Geistlichen nicht an den Uebeln der Aufklärung schuld sind, dürfte man nur aller Orten ihnen die Censur anvertrauen, und darin uneingeschränkte Gewalt geben, sie würden sie gewiß vertreiben. Vergebens sollte sie sich dann in einen Engel des Lichts verstellen, sie entlarvten sie, und würfen sie in den höllischen Pfuhl.

Fr. Dieses wünschten sie doch?

Antw. Im Gegentheil. Ich wünschte einen neuen Voltaire, und überall die edle Freyheit der

Preußischen Länder. So würden seine Schriften wegen der unbehinderten Leichtigkeit sie zu haben, keine sensation machen, aber wohl immer neue Vertheidigungen, Einschärfungen veranlaßen, und den ewigen Widerholungen der ewigen Wahrheiten nicht nur Entschuldigung, sondern Würze, Annehmlichkeiten geben. Denn hat ein Atheist etwas freventlich geläugnet, so ists de tempore alles zu sammeln, was ihn widerlegen kann, das Bedürfniß einer gründlichern und beßern Belehrung über die angegriffne Lehre wird aufgeregt, der Sinn für der Art Untersuchungen geweckt, das Verlangen, die Sehnsucht nach einer Widerlegung und wär es auch nur durch den Geist des Widerspruchs entzündet und befördert. — So sehen Sie, schaden kann uns Lucifer mit seiner Aufklärung nicht. Die Pforten der Hölle sollen meine Kirche nicht erschüttern sagt Christus. Aber nüzen können sie uns wohl.

Fr. Doch wundert's mich, Sie, Beichtwürdiger Herr jezt so sprechen zu hören, da sie vorhin anders sprachen, und auch in Fichte's, Niethammer's u. a. Angelegenheiten ganz anders handelten.

Antw. Alles zu seiner Zeit. Wo man den Feind ganz ausrotten, auf einmal außer Thätigkeit bringen kann, da muß man es thun.

Fr. Können Sie das jemals hoffen? Carl der der IX. nachdem man ihm die Einwilligung zur Ermordung des Coligny abgedrungen rief auch: Wohlan, so falle denn nicht nur der Admiral, sondern

alle Hugenotten, auf daß keiner übrig bleibe der es mir vorwerfen könne. „Sie fielen nicht alle: Sie behaupteten Rochelle. —

Antw. Bis auf Ludwig den XIV. der es ihnen doch nahm, und sie alle ohne Ausnahme vertrieb. —

Fr. Und hat das etwas geholfen? — Ward nicht vielleicht in der Aufhebung des Edictes von Nantes, der Grund zur Abolirung aller Religion, zur Verkaufung der Tempel und Kirchen gelegt? —

Antw. Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf.

Fr. Halten Sie jede Antwort für eine Beantwortung?

Antw. Nicht immer, aber meine Antwort ist Beantwortung, wenn Sie nur denken daß dort Katholiken im Fanatism handeln.

Fr. Sollte unsre Sache wohl beßer seyn, wenn wir uns von ähnlichen Grundsäzen leiten laßen?

Antw. Freylich weil die Wahrheit auf unserer Seite ist. Uebrigens hab ich nur, durch Sie unterbrochen meine Antwort halb leisten können. — Wo man nicht den Feind ganz schlagen kann, — und man kann ihn nie ganz schlagen, wenn man nicht die Wahrheit auf seiner Seite hat — da sollte man mit ihm gar nicht anbinden. Man stört nur in einem Wespennest. —

Fr. Darf ich mir den Saz noch einmal ausbitten ich wollt ihn mit goldenen Lettern aufschrei-

ben; und über alle Censuranstalten, und Consistorien schreiben.

Antw. Warum nicht? Man kann den Feind nie ganz schlagen, wenn man nicht die Wahrheit auf seiner Seite hat, und ist er nicht ganz geschlagen, so ist es beßer er merkt nicht, daß wir uns über ihn ärgern: man thue ihm den Gefallen nicht Unzufriedenheit zu zeigen?

Fr. Wenn das ihr Ernst ist, sollte man denn jemals den Gegnern der Religion widersprechen dürfen.

Antw. O oft, — denn ich frage Sie, wenn Sie auf meinen Satz so viel rechnen: Was ist Wahrheit? —

Fr. Wie? Sie können mich daran erinnern? Gerade darum, müßten Sie nie zu scharfen Mitteln greifen, weil dies so schwer zu bestimmen ist, ich wollte Sie fragen: Was ist Wahrheit?

Antw. Die Uebereinstimmung meiner Ansicht und meines Urtheils mit den Eigenschaften des Objects.

Fr. Gut, das ist logische Wahrheit, oder deutsch zu sagen: Es ist eine Wortdefinition. — Wer versichert mich denn aber, daß mein Urtheil, und meine Ansicht vollkommen mit den Eigenschaften des Objectes übereinstimmt? — Wo ist das Criterion? —

Antw. Der Vortheil der guten Sache. Sehen Sie da. Hier ist ein Mann, der hat wider Gott und den Katechismus geschrieben. — Setzen wir

ihn ab, so ist es ein Märtyrer, alle Welt bedauert ihn, nimmt sich seiner an, und öffnet im Mitleiden das Herz für seine Grundsätze. Schweigt man still, und läßt den Narren schreien, so wagt er nie seinen Namen zu sagen, wird vergessen und sein Buch dazu.

Fr. Und wenn Sie den Verfasser kenneten?

Antw. So würd ich ihn ignoriren, um ihn bald in Vergeßenheit zu begraben.

Fr. Aber wenn sie ihn nicht ignoriren könnten? Wenn er selbst mit Ihnen von seinem Buche als Verfasser spräche?

Antw. Dann würd ich ihn anzeigen und auf seine Removirung dringen. —

Fr. Bey Ihnen thäte also der Name etwas? Kann er das Böse der Handlung vergrößern? —

Antw. Allerdings. Wer sich nicht nennt, der schämt sich der Schrift und ihrer Behauptungen: der hat das nicht aus Ernst, sondern nur wie eine kühne Idee zur Prüfung, oder nur Spekulation für Geld geschrieben. Und in beyden Fällen ist er nicht furchtbar. Wer aber seinen Namen nennt, der scheint der Verantwortung zu trotzen, und den muß man zur Verantwortung, und zur Bestrafung ziehn — „Du siehst mein lieber Leser, man konnt ihm weder recht geben noch widersprechen. Er handhabt die Wahrheit, wie die Priester den Herrn Christus handhabten und noch handhaben: ehemals kreuzigten sie ihn, und jezt essen sie ihn auf: Versteht sich aus Liebe.“

Der Beichtvater hier hat die Wahrheit auch entweder ganz aufgegessen, oder doch ihr den Kopf abgebissen, weil der das Beste an ihr, wie an dem Spargel ist. — Ich brach ab, denn es that mir leid die Wahrheit in der Sünder Hände von unten auf gerädert zu sehen: — Wenn es wahr ist: was Gott zu den Menschen sprach: Siehe die Furcht des Herrn das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand*), wie kommt es dann, daß viele für klug und weise erkannte Weltgeister und Priester so vieles Böse thun? —

Ich hatte dies zu laut gedacht. Und der Beichtwürdge Herr rief mir nach: Was ist gut? — Ich merkte die Anspielung auf die Frage: Was ist Wahrheit, und gab ihm um ihn schnell los zu werden, zur Antwort: Was Gott thut. — Denn das ist immer wohl gethan. — Recht rief der Beichtiger, aber niemand hat auch mehr Böses gethan, als Gott.

Ich: Das sagt ein Priester im Beichtstuhl.

Er: Ist nicht alles was geschieht durch Gott und von Gott? Ist nicht alles seine Kraft? — und von ihm vorhergesehn, also auch gewollt?

Ich: Sie erstaunen mich! — Ich ein Weltkind, würde doch eher glauben, daß nichts Böse ist, als daß Gott Böses wollen oder thun könnte.

*) Hiob. 28, 28.

Er: Wer zu viel beweißt, beweißt nichts. Sie haben über die Schnur gehauen: Wenn Sie meinen, daß alles gut ist. Ich gab Ihnen Anlaß dazu, wenn ich sagte: „daß Gott das meiste Böse gethan habe.“ Aber wie, wenn nun aus meinem Satz nur folgte: daß nicht alles Böse ist, was böse scheint, und wir für Böse halten? — Daß alles was ein gutes Ende nimmt, gut ist; daß das gute Ende, oder die gute Absicht, jede Bösthat heiligt. —

Ich: Hätt ichs doch gleich denken sollen daß ein Beichtvater mich darauf führen wird. Wissen Sie also meine Meynung davon. Gott ist ein Wesen nicht nur dem Grade, sondern selbst der Beschaffenheit und den Eigenschaften nach ganz von uns unterschieden. — Er kann etwas Böses zulassen, da er's in seiner Gewalt hat zu ändern, zu lenken, zu sagen: bis hieher. Der Mensch nicht also. Wenn ich jemals ganz sicher seyn könnte, ohne zu irren etwas sehr großes Gute zu fördern, welches ohne die Einwilligung in eine Unregelmäßigkeit unterbleiben muß, so werd ich nach der Regel ein kleines Uebel (Einwilligung in eine Unordnung) wählen, um ein größeres Uebel (Unterlassung einer großen edlen Handlung) abzuwenden. Aber das kann der Mensch nie übersehn. Er ist nicht im Stande alle Folgen zu berechnen. Und er muß sich an die Frage halten: Was ist Recht?

Es fehlte dem Beichtiger nicht an Antworten, und er blieb, sein Gesicht zeigt es, nie sans re-



plique. Aber wohl das, was er sagte. Doch du hast wohl genug, um dir die Züge des Gesichtes, die Falten um das Auge, die Oeffnung des Mundes, die Wendung des Kopfs, die Haltung der Schultern, Hände ja des ganzen Körpers erklären zu können. Und du bist vielleicht froh, ihn los zu seyn, — ich war es auch, gieng still und ohne etwas zu sagen nach Hause. Aber so oft mir sein Bild einfällt, so denk ich mit Langbein:

Sehr gut gethan, daß sie sich fremden Haars bedienen
Es ist, Beichtwürdiger Herr! kein gutes Haar an ihnen.

9. Der Domherr.

Man pflegt im Scherz und zur Unterhaltung zu fragen: Warum man dem Bildniß Friedrich Wilhelm des III. auf allen Münzen eine Stellung gegeben, die der gewöhnlichen gerade entgegen gesezt ist, und man hat tausenderley Antworten. Der eine meint es sey ein Zeichen vom jünsten Tag, der andere, er sähe nach Sonnenuntergang. Antworten die nur in den wildesten Jacobinerklubs und unter selbstsüchtigen regierungstollen Demokraten Beyfall finden können. Die Franzosen haben durch ihre Revolution, und durch den Gang derselben der Sache der Könige sehr aufgeholfen, und man hat über den Fehlgriffen des für frey erklärten Volks, und das Elend das sie über sich und andere gebracht, die

Fehler der Könige mit allen traurigen Folgen derselben vergeßen. Andere haben in der Wendung seines Kopfs die Gesinnungen eines **Julians** gesucht, und zwischen Friedrich Wilhelm dem zweyten und dritten ein ähnliches Verhältniß gesucht als zwischen Constantin und Julian bestand: und haben in dem einzigen Rückblick so viel Weisheit und beissenden Witz gefunden, als nur in Julians Cäsarn gefunden werden kann. Andere haben gesagt: er fodere Rechnung — andere: er wollte vergüten, was versehen war. Andere: Er wolle sich einen neuen Weg bahnen. Ein König wie Er, kann wirklich seinen eignen Gang gehn. — Du siehst, mein Freund Leser, wenn ein König sich da, oder dorthin wendet, so weiß man viel Ursachen davon anzugeben. Freylich zeigt die Menge allein, daß keine unbezweifelt ist: aber wenn sie nur denkbar sind, so ists genug. Wenn ein armer Domherr nach Westen oder nach Osten die Spitze seiner Nase dreht, so kräht kein Hahn darum: es fragt keiner, und weis keiner zu antworten, weshalb er das thut. Hier dieser Domherr giebt dir allein unter allen neun die linke Seite Preis, alle andern die Rechte. Ich weiß keinen Grund davon, es müßte denn der seyn, daß er sie alle ansehn will, wie sie alle ihn ansehen. Er deklamirt! und o! ich hör es am Silberton seiner Stimme es ist Gleims Schwanengesang: „**Es ist genug**" denn er spricht: oder vielmehr aus der engen fest zugeschnürten Kehle gurgelt. — Das Musikalische, Melodische seiner Stimme hat er vom Singen der Horen und der Vespern. Und daher

möchte wohl mehr, als die Musik, dieser Dithyrambe seyn! Lyrischer Schwung herrscht in dem Obertheile seines holden Antlitzes, in den Geruchwerkzeugen und der Oberlippe vorzüglich, und wie viel gutmüthige Laune schwebt nicht um die Perücke, welcher Schalck wohnt nicht hinter dem Ohre: Ist's doch, als ob er zur Deklamation der sapphischen Ode an den Generallieutenant Baron von Günther von der Natur geformt wäre. „Es ist genug — Mein König" rc. Das aufwärts gehobene Haupt bey etwas nach vorn gebeugtem Körper zeigt würdevolle Herablassung in hohen Dingen, vertrauliche Mittheilung großer wichtiger und erhabener Ideen. Wollen wir nicht näher treten, lieber Leser. —

* * *

Ich gieng still voran, ohne mich umzusehen, ob Freund Leser nachkam, denn ich war ganz Ohr und wollte auch nicht das mindeste verlieren, keinen Ton durch das kleinste Geräusch schwächen, oder mit demselben mischen. Noch mehr als zehn Schritt stand ich von ihm als ich das Wort, — das so leserlich auf seinem Gesichte steht, mir entgegen gehaucht sah, nämlich das verständliche Bah.

Erschrocken sah ich mich nach dir um, Leserchen, und du warst so fern von mir!

Der Domherr: Nun Bah! — was willst du den? Freund wie bist du hereinkommen?

Ich: durch die Thür.

Der Domherr: Schreibt Herr Secretair schreibt, welch eine Kühnheit so freventlich einen Mitglied des Hochedeln und Hochweisen Magistrats zu antworten.

Ich: Mitglied des Magistrats?

Der Domh. Sieht der Herr denn nicht daß er in das Sessionszimmer des Stadthauses gerathen ist? — daß hier die Hochedeln und Hochweisen Herrn ein Bürgerding hegen?

Ich: Wie wäre das möglich, ich wollte in das Casino? —

Der Domh. Aber der Herr ist nun einmal nicht darin, das liegt auf der andern Seite.

Ich: Die Thüren waren offen, der Eingang so ähnlich dem Orte wo ich neulich war und all die Herrn zu sehen glaubte.

Der Domh. Man irrt, man irrt. Man wird wohl keinen von diesen gestrengen Hochedeln Herrlichkeiten dort gesehn haben, wo der Herr war.

Ich: Nun ich bin ein Fremder, verzeihen Sie! —

Der Domh. Abgetreten abgetreten. Wir haben der einheimischen Krüppel genug. —

* * *

Ich zog mich zurück mit einem bedeutenden Blick auf diesen Vater der Stadt. Ich fand an der Thüre meinen Freund nicht mehr, und da ich wohl sahe daß ich ihn mit falschen Nachrichten, wiewohl ohne meine Schuld — (denn mein Auge vom Pulver verdorben, hat mich betrogen) — hintergangen hatte; so eilte ich nicht ihn einzuholen. Ich blieb an der nur angelehnten Thüre stehen, und überzeugte mich wirklich daß ich in den Versammlungssaal des Hochedeln und Hochweisen Magistrats der kaiserlichen freyen Reichsstadt Schöpfenstadt gerathen war, in welchem Ihro Herrlichkeiten im vollen Ornate, in großen Kollern, schweren Perücken, und schwarzen Röcken, feyerlichst versammelt, vor großem Eifer der Stadt gut zu rathen, alle zugleich, und mit nicht wenig mahlendem Ausdrucke sprachen, daher sie dann auch mein Eintreten gar nicht bemerkten, und selbst kaum vernahmen was der jüngste Redner als ich ihm nahe trat, meinetwegen dem Secretair dictirte. Die Rollen waren auch anders vertheilt, als ich es gethan hatte, No. 7. war der Herr Präsident. No. 4. der Burggraf No. 5. und 6. und No. 8. und 9. die edeln Herrn Burgermeister. Sie waren alle so erwärmt für das Gute, das sie zu fördern hatten, daß selbst der von mir — wie er glaubte — iniuriirte jüngste Rathsherr unmittelbar in seinem Vortrage fortfuhr:

Es ist nachdem was ich gesagt unbezweifelt und klar daß ein Vater das Recht hat seine Kinder zu

nennen wie er will, und das Kezia ein biblischer Name ist, wie denn die 2te Tochter Hiobs also hieß die zu den schönsten Weibern, der gleichen nicht mehr funden ward, gehörte: Es ist gewiß das Hiob diese Tochter von Gott zur Belohnung bekommen, für alles das was er verlohren hatte, und daß also, da bey Peter Nebel ein ähnlicher Fall eintritt, indem er sich immer, nachdem er mit Söhnen das größte Unglück gehabt, eine Tochter gewünscht und diese nun im Alter erhalten hatte, der Name Kezia für sie sehr paßend, für ihn beruhigend war. Weil denn nun dennoch der Prediger ihr statt deßen entweder aus Zerstreuung, oder aus einer Abneigung gegen die Katzen, die er nicht nennen, an die ernicht denken kann, und die ihn bey dem Namen Kezia einfielen, oder endlich weil er meinte er sey unser Christen nicht gewöhnlich, — den, allerdings an sich ehrwürdigen Namen Maria hier wiederrechtlich beylegte, so muß dem Vater frey stehen, jezt das Kind Kezia zu nennen, und der Prediger muß mit einem scharfen Verweis angehalten werden, das Kind nach dem Verlangen des Vaters als Kezia im Taufbuch aufzuführen.

Bewahre Gott schrie der Herr am achten Sitze: Der Name der in der Taufe ihr beygelegt wurde, darf nicht geändert werden, welch ein freventlicher Leichtsinn wäre das. Der Name ist ja das Symbol der Taufe, und ein außer der Taufe beygelegter Name verliehrt auch alle Kraft jemand an den Taufbund zu erinnern. Ueber dem so mußte

sie immer denken, wenn sie Kezia genannt würde „das bin ich nicht, so bin ich nicht getauft,“ könnte darüber ihre Ruhe, wohl gar ihren Verstand verliehren. Mein Herz erlaubte es nicht irgend jemand der Gefahr des Lasters, oder des Unglückes auszusetzen, und ich laße mir eher gefallen: daß das Kind noch einmal getauft werde.

Noch einmal getauft, schrie No. 6. Abscheu und Widerwillen ergreift mich, wenn ich denke, daß ich in diesem Saal unter ehrwürdigen Vätern so etwas hören muß! Wiedertäufer wollen wir also werden, und der verdammten Lehre — Thür und Thor öffnen. Nein eher —

Abgesetzt fiel ihm No. 5. heftig ein: Abgesezt den Pfarrer, der sich ein Sakrament zu verfälschen erlaubte, und abgewiesen den Vater, der hinterher eine Aenderung fodert: So hat der Vater Genugthuung, das Sakrament bleibt in seiner Würde, und wir sind den Mann los der uns schon so viel Aergerniß gab. — Hat er nicht gleich in der Antrittspredigt das entsetzliche Versehen gemacht, statt des Proclamationszettels, den Zettel der milden Gaben und Geschenke herzulesen? Wem schallt es nicht in den Ohren wie er „im Namen der heiligen und hochgelobten Dreyfaltigkeit“ aufbot zum ersten mal:
Den Johann Dax mit Jungfer Hüner Drey
Emanuel Rohr mit Wittwe Ganz und
den Niclas Pfund mit Mutter Zehne,

statt daß er diesen Zettel in der Danksagung hätt brauchen und Gott preisen sollen, daß er den Johann Dax erweckt, drey junge Hüner — den Roh eine wilde Gans, so wie den Nachbar Niclas zehn Pfund Butter zu schenken. Also fort mit ihm jetz da er ein neues Aergerniß gab.

N. 7. Was meynen Sie dazu Hochedler Herr Burggraf.

N. 4. Ich meyne ergebenst, was Ew. gestreng Herrlichkeit der Königliche Herr Präsident meynen

N. 7. Ich habe noch nichts gemeynt, und stimme zuletzt.

N. 4. Nun so möcht ich meynen, daß der Pfarrer als ein Bartwipper und Bartmörder gar nicht hätte zu diesem Amte gelassen werden sollen.

N. 7. Sie wollen Herr Burggraf! ohne Zweifel sagen, und so meyne ich's denn auch, daß er als ein Mann, der von der Natur keinen Bart bekommen hat, und auch keinen mehr bekommen wird, maaßen er über die Vierzig ist, — zu einem Posten von solchem Ernst, Ansehen und Würde gar nicht hätte genommen werden sollen. Denn so wie die Weiber, welchen von der Natur eigentlich kein Bart gegeben ist, weil sie von ihr mehr zum Scherz und Spiel, zur Fröhlichkeit und Anmuth bestimmt sind, als zur imposanten Gravität, (wenn sie etwa doch einen Bart bekommen, sich auch im

ner durch etwas männliches ausgezeichnet haben, als, damit ich unter tausend Beyspielen, nur zwey anführe: des Herzogs Octavii von Parma Gemahlin, Margaretha die einen so großen Bart hatte, daß er bisauf den Nabel reichte, aber auch ein eben so bärtiges d. h. männliches Herz, daß man von ihr sagte: „Sie sey nur an einem Fleck ein Weib“ — und jene Weiber auf einem Berge in Aethiopien nicht weit vom rothen Meer belegen, die alle ohne Ausnahme große und lange Bärte haben, dabey aber auch so tapfer sind, daß sie Parther und Tiegerthiere zähmen und mit ihnen als mit Hunden auf die Jagd gehen: — so ist es auch unumstößlich gewiß und durch die Erfahrung bestätiget, daß bey jedem Manne, dem der Bart fehlt, etwas weibisches zu finden ist. Er kann keinen Ernst, keine Autorität haben, und ich bin daher der Meynung, daß wir ihm einen strohernen Bart flechten, und ihn aufs Land schicken, und also aus Barmherzigkeit zwar nicht absetzen aber doch versetzen müssen. Der dortige Pfarrer, ein tüchtiger Mann, könnte dann hierher vocirt werden.

N. 4. 5. 6. 9. Ja, Ja fiat. Amen, Amen, es soll also geschehen.

N. 8. Mein Herz erlaubt mir nicht unbedingt einzustimmen, das würde heißen, Ihnen selbst einen strohernen Bart machen, wenn ich so unbedingt Ja sagte.

N. 5. Er muß fort, sie sind der einzige Diffikultätenmacher; Wir müssen den Neffen des Herrn Präsidenten hierher haben.

N. 8. Nur deswegen können wir doch nicht einen alten Mann aufs Land jagen.

N. 7. Deswegen nicht, aber wohl, weil er als Bartlos kein Ansehn gewinnen, nicht die nöthige Gravität bezeugen kann, auch falsch getauft und im Namen der heiligen Dreyeinigkeit Hüner und Gänse aufgeboten hat.

N. 5. Lassen wir ihn, so wird die ganze Bürgerschaft seine Absetzung fodern, dafür stehe ich. —

N. 8. Also wegen eines bloßen Spiels der Natur, wegen eines Zufalls, aus dem man eigentlich keinen Vorwurf bilden könnte, wollen wir ihn so hart bestrafen.

N. 7. Was ist Zufall? Nichts geschieht von Ohngefähr, was wir Zufall nennen, ist alles vorhergesehen und bestimmt. Daher der Zufall auch alles gut macht. Die Constitutionen, die der Zufall gegeben, sind noch immer besser gewesen, als die auf Theorien gegründet waren. Es liegt darin ein Wink, ein Wink der Natur, den wir achten müssen. Hüte dich vor dem, den Gott gezeichnet hat.

N. 8. So müßten wir doch aufs wenigste untersuchen, und uns gewiß überzeugen, o ob er keinen Bart hat.

N. 7. Ist geschehen, hier ist das Zeugniß des Aeltermanns der Barbierer, nach welchem ihm niemand jemals den Bart abgenommen.

N. 8. Ich weiß es, daß er sich selbst rasirt.

N. 7. Hat niemand gesehen. Niemand schleift seine Messer.

N. 8. Aber er kauft doch Putzmesser und er braucht sie. Hier hab ich ein Zeugniß des Herrn von Scherbeutel, daß er binnen einem halben Jahre von ihm zwey schöne Messer gekauft hat.

N. 5. Blendwerk! Possenspiel! Hinweg mit ihm.

N. 4. Das einzige, was ich noch zu erwägen und vorher zu prüfen bitte, ist, ob der Bart als eine quantitas continua, eine stetige Größe, oder eine quantitas discreta d. h. eine unzusammenhängende, zertheilte Größe, betrachtet werden müsse; denn dies dürfte wohl ein punctum decisionis seyn. Wenn der Bart eine quantitas discreta ist, so dürfte der Pfarrer wohl die Haare auf seinem ganzen Leibe zusammen rechnen, und beweisen, daß er wohl einen Bart, nur etwas zerstreuet habe.

N. 8. Und zu einer Quantitas continua können sie ihn nicht machen, da er aus einzelnen, von einer abgesonderten Größe — Haaren, bey allen Menschen so gewiß besteht, daß man auch sogar zweyfärbige Bär-

te in der Geschichte angemerkt, wie des bekannten Rudingers Bart auf der rechten Seite schneeweis, auf der Linken aber kohl schwarz war.

N. 9. Und also sehen Sie, daß man desto mehr auf seine Sakramentsverfälschung rücksichtigen muß.

N. 5. Ab also, oder ich komme nicht mehr in diese ehrwürdige Räthsversammlung. — Er sagte dies mit einem so heftigen Schlage auf den Tisch daß die Thür davon weiter aufsprang, und ich, der ich ohnehin, an dieser Probe von dem Hochedeln und Hochweisen Geist, der diese Gesellschaft regierte, genug hatte, nach Hause.

Eben als ich ins Haus treten wollte, begegnet mir Herr von Scheerbeutel.

Wissen Sie was neues? Der Pfarrer der neulich das Kind falsch taufte, kommt ab! Und der Neffe des Präsidenten an seine Stelle.

Ich: So! Das wäre! Schon ausgemacht.

Hr. v. S. Zuverläßig. Und unser Stadtinspector ist geheimer Rath.

Ich: Wunderbar.

Hr. v. S. Und man sagt: Sie wären auf das Rathhaus citiret gewesen, und in Person erschienen.

Ich: Kann seyn.

Hr. v. S. Der Fremde den sie umher führten, hat sich mit Ihnen erzürnt.

Ich: Nicht daß ichs wüßte.

Hr. v. S. Läugnen Sie nicht. Ich habe mich auch halb mit ihm überworfen. Er sprach so viel lateinisch, daß ich verdrüßlich darüber schon fortgehen wollte, als er mir etwas lateinisches aus einem großem Buche abgeschrieben gab, und mir versicherte, es würde mir das von großen Nutzen seyn. Lesen Sie einmal.

Plaut. Trin. Act. I. Sc. 2. vſ. 162. ſq.

Nihil eſt profecto ſtultius neque ſtolidius
Neque mendaciloquius, neque argutum magis
Neque confidentiloquius, neque periurius
Quam *urbani aſſidui cives*, quos ſcurras vocant.
Atque egomet me ade cum illis una ibidem traho.
Qui illorum verbis falſis acceptor fui.
Qui omnia ſe ſimulant ſcire, nec quicquam ſciunt
Quod quisque in animo habet, aut habiturus eſt, ſciunt.
Sciunt id, quod in aurem rex reginæ dixerit
Sciunt, quod Juno fabulata eſt cum Jove:
Quæ neque futura, neque facta ſunt, tamen illi ſciunt.
Falſon' an vero laudent, culpent, quem velint
Non flocci faciunt, dum illud quod lubeat ſciant.

Ich las die Stelle nicht ohne heimliches Grauen. Die Anspielung auf mein eigen Abendtheuer, das mich so weit irre führte, war so klar darin, daß ich sie fast mehr als ein Vermächtniß für mich, denn eins für den Herrn von Scheerbeutel ansah. Sollte der Zufall so richtig kalkuliren, und den Herrn zu mir gesandt haben? — Geben Sie mir das Papier sagt ich, ich werde Ihnen dafür eine deutsche Uebersetzung geben.

Hr. v. S. Gerne.

Ich: Sie erinnern sich doch noch des Gesprächs das sie letzt hin, als Sie mir mit schöpferischen Händen einen Zopf andrechselten. —

Hr. v. S. Recht sehr.

Ich: Nun ich habe dem fremden Herrn den Inhalt erzählt. Und er hat erfreut darüber hier ein bedingtes Vermächtniß für Sie gemacht: —

Es ist, sagt er hier auf lateinisch: Es ist eine eben so zuverläßige als merkwürdige Thatsache, daß sowohl das politische Repräsentationssystem, als die Theilung der öffentlichen Macht im modernen Sinne des Wortes unmittelbar aus der so sehr verschrienen Lehnsverfaßung hervorgegangen sind, und ohne dieselbe nirgends realisirt worden wären.

Hr. v. S. Das hab ich schon in mehreren Journalen gesagt.

Ich: Hören Sie weiter: die Entwickelung dieser noch nie in ihrem ganzen Zusammenhang dargestellten Thatsache, wäre eine der schönsten Aufgaben, woran sich der Scharfsinn eines ächt philosophischen Geschichtschreibers üben und bewähren könnte. Sollte Herr von Scheerbeutel das übernehmen so werden ihm auf 5 Jahre alle französischen, ital. und deutschen Zeitungen geliefert, und bekommt eben so lange Zeit hindurch, monatlich ein neues Putzmesser.

Hr. v. S. Das ist ein Allerliebster Mann! Ich muß zu ihm eilen: Ich werde das Werk gleich unternehmen. Er lies sich nicht halten, und ich war allein. Die Stelle des Plautus fiel mir wieder ein. Sie beunruhigte mich sehr, bis ich den Entschluß faßte, den guten Leser noch einmal aufzusuchen, und ihm Abbitte und Ehrenerklärung zu thun.

* * *

Wir waren lieber Leser den ersten April 1800 in einer humoristischen Gesellschaft, wo unter mehreren scherzhaften Preisaufgaben auch die gemacht ward: daß derjenige, der zum Ablauf dieses Monats die mehresten Mitglieder der Versammlung, auf eine unbeleidigende, scherzmachende Art zum Besten gehabt hätte, der König der Gesellschaft auf ein Jahr seyn,



BUCHHÄNDLER
und
SCHRIFTSTELLER.

Allmanach

der Liebe

auf

1801.

Aus

Lichtenbergs Nachlaß.

mit 13 Hogartschen illuminirten Kupfern.

*

Mainz und Hamburg,

bey Gottfried Vollmer.

Karrikaturblätter.

Ein

Nachtrag

zu

G. C. Lichtenbergs Nachlaß

Zweyter Band

mit 13 illum. Karrikaturblättern.

* * *

Hamburg und Mainz,

bey Gottfried Vollmer

1801.

Allmanach

der

L i e b e

Ein Nachtrag

zu

Lichtenbergs Nachlaß.

Vorrede.

Wenn man ein Jahr auf Reisen geht, so kann man was erzählen, nehmlich wenn man Lust hat, und die Wahrheit nicht liebt. Wer von weit herkommt, dem ists leicht lügen, sagten die Alten, die nicht viel von Geographie wußten. Wer die Wahrheit liebt, und wenn auch nicht wie die Bibel will, in derselben, doch als ein ehrlicher Mensch bey derselben bleibt, der spielt oft, und am meisten bey denen die nichts von Geographie, Reisebeschreibungen ꝛc. wissen, die Rolle der stummen Personen, die freylich nicht blos in den Komödienhäusern von Gilly und Eitelwein gebaut, sondern auch in dem großen Komödienhause, das nicht von Menschenhänden gemacht ist, den lezten Plaz einnehmen. Ich stehe am liebsten auf ihn. Doch muß ich einmal eine Ausnahme machen, und dir, lieber Leser, vertrauen, was ich auf dem Herzen habe.

Ich war auch auf Reisen, und gewiß mehr, als mancher der Reise und Länderbeschreibungen geliefert hat. Zwar hab' ich nicht die große noch die kleine Tour gemacht; und nicht Spanien noch Italien noch Polen, noch die Türkey, noch das Land der Juchten, noch das wo allein der Bauer auch einen Reichsstand ausmacht, und doch keine Freyheit ist: wo man mehr Könige abgesezt, fortgejagt, erschossen, gefangen gesezt hat, als in irgend einem andern Lande, und doch sklavisch lebt, und tyrannisch beselbstherrschert wird, gesehen. Ich hab nicht auf dem Postwagen schnell die Reise von meiner Mutter zur Tante gemacht noch weniger die Kosten dafür vom Armenpublicum durch einen Privilegirten Allmosensammler oder Booxseller eintreiben lassen. Ich habe viel Städte und Sitten der Menschen gesehen: und viel mit Menschen gelebt. Doch weil ich immer einen Zweck bey meinen Reisen hatte, so geben sie keinen Stoff zu Plaudereien.

Ganz der Kunst die ich von Jugend auf liebte geweiht, stets bemüht in ihre geheimste Mysterien zu dringen: gieng ich nur ihr in England, Frankreich und Deutschland nach. Mein Vater hatte mich zum Studieren bestimmt, ich lief ihm weg,

vom Genius der Kunst gezogen. Meine Mutter wollte mich ihrer Meinung nach auf den rechten Weg bringen, und suchte mich für den Handel zu interreßiren. Ein Onkel vermachte mir zehntausend Mark Banco wenn ich seine Höckerbude fortsezen, und die armen Leute wie er aussaugen wollte, damit die Enkelchen Grafen oder Fürsten würden. Ich entsagte ihm, und seinem Vermögen, und blieb der Kunst hold: die Licht in die Schatten des Todes gebracht: die Barbarey vertrieben: das Klosterleben seiner besten Beschäftigungen, und reellesten Einkünfte beraubt: die Wissenschaften vom Himmel auf die Erde verpflanzt, die Menschen mit der Vernunft und sich selbst bekannt gemacht, und ihnen einen Vorschmack von der Allwissenheit des Schöpfers verschaft, eine Art von Allgegenwart ertheilt hat, — der Buchdruckerkunst. Gewiß ist sie mehr werth als alles was Trismegist und die Magier lehrten: und Johann Guttenberg, Faust, Peter Schoiffer stehen weit über die Sesostris, Cyrus, Alexander, und sind allein mit den Erfindern der Buchstabenschrift zu vergleichen. Getrieben von diesem Geiste, kam ich aus Paris nach Göttingen in das Haus des Johann Christian Dietrich. Die Kunst die

uns zusammengesellt hatte, verknüpfte uns bald auf das innigste. Er übergab mir die Aufsicht über sein ganzes Gewerbe, besonders die Druckereien. Nach den ersten 14 Tagen fragte er mich: Wie steht es? Was sagen Sie von meinen Geschäften? Ich antwortete ihm so gerade, als ich immer bin: Gehen Sie zum Thor hinaus, lieber Dietrich, und sehen Sie sich nicht um, denn kein Groschen gehört Ihnen. Ich habe etwas Graphisches in meinem Gebehrdenspiel, und mochte ihn bey diesen Worten sanft auf die Schulter gedruckt haben, so daß er einige Schritte nach der Thüre machen mußte.

Mann, sprach er, sagen Sie mir das im Ernste? Ich will einen andern Rechenmeister holen. Und er holte mir einen kleinen etwas verwachsnen Mann, der bey ihm in dem Hause wohnte, dessen Namen ich aber nicht nenne, weil ich ihn ohne Wehmuth nicht denken noch weniger sprechen oder schreiben kann. Ich legte diesem Guten, die Data einzeln vor, und er fand wahr, was ich entdeckt hatte. Aber nun heißt es: Was ist zu thun? Ist, und wie ist zu helfen? Das Mittel hiezu ward auch gefunden. Es machte einen achtjährigen Aufenthalt meiner Seits in dem Hause nöthig. Diese

acht Jahre, die schätzens, werthesten meines Lebens — weil ich einen Wirkungskreis hatte, der alle meine Kräfte ausfüllte, einem Mann aufhalf, der der berühmteste Spediteur alles Witzes und Genies war: und die liebenswürdigste Seele, den geistreichsten Kopf zum Hausfreund und täglichen Gesellschafter hatte, sind mir ewig unvergeßlich. Späterhin verschlug mich das Schicksal in den tieffsten Hintergrund des Nordens. Berg und Hügel trennten uns seitdem. Doch war Er mir immer noch. Sein Bild stand stets vor mir. In die Hölle hätte mich sein Geist begleitet: und auf der Folter sein Witz zu lachen gemacht. Ich war, nachdem ich ihn kennen gelernt, für alle andern Verbindungen, der Freundschaft oder der Liebe verstimmt. Ich suchte also, das Band bald wieder enger zu ziehn. Im Jahre 1797 besuchte ich ihn. Seine Hülle schien nie etwas werth zu seyn, und doch wie lieb war sie mir. So, schien es bald, mußte die Hülle seyn die so viel Witz und Laune, so viel Originalität beschließen sollte: So mußte die Mischung ausfallen, um das Maximum von Geist und Leben und das Minimum von Fleisch und Körper zu geben. Ich konnte mich von dem geliebten Schatten nicht trennen, und doch mußte ich es.

Er faßte eine Rolle Papier, an der er so eben geschrieben mit einigen Kupfern, die herumlagen, es waren ihrer zwölfe — dieselben die du hier erhältst, lieber Leser! — zusammen, und reichte sie mir. Du glaubst sprach er, meiner Gesellschaft nicht entbehren zu dürfen, so nimm dies unterdessen mit. Mag es dich statt meiner begleiten. —

Und muß ich dir's nicht bald wieder schicken?

Gar nicht, nie! Es ist allein für dich. Das eine beding ich mir, fuhr er fort, weil ich auf deine Gesellschaft eifersüchtig bin, daß du diese Papiere niemanden zeigst: keinem etwas davon mittheilst. Sie sind für dich allein, so lang keiner von uns den Styx überschifft hat. Sollt ich dir aber einmal im leichten lichten Gewölke mit Ossians Geistern begegnen, so kannst du sie mir zum Todtenopfer bringen. Das Herz brach mir. Die Worte waren mir dunkel. Ich sah ihn nie mehr: nie mocht ich ihn darüber fragen, und nie ward ich einig, wie ich jene Worte verstehen sollte. — Sie schienen offenbar zu fodern, daß ich sie ihm in die Unterwelt mit geben: auf seinem Rogus verbrennen, und die Asche mit seiner Asche mischen sollte. Eine Stelle der Blätter selbst, die du bald im Anfang finden wirst, schien sie dem Publikum wiewohl nach

seinem Tode erst zu bestimmen. Die Stelle erlaubt keinen andern Sinn! aus ihr muß ich seine lezten Worte erklären. —

Warum sollt er mich gerade in dem Augenblick des Besitzes derselben haben berauben wollen, wenn ich desselben am nöthigsten bedurfte? Und warum zu einer Zeit, wo mir jede Reliquie von ihm heilig ward, einen nicht unbeträchtlichen Nachlaß, aus den Händen spielen? Konnt er nicht auch das mit jenen Abschiedsworten meinen, daß ich sie, wenn er nicht mehr unter uns wäre, allgemeiner machen: ihren Besitz mit mehreren theilen, und ihm so durch das, was diese Blätter beym Publikum wirkten, ein Todtenfest bereiten, ein Denkmahl setzen sollte?

Wie freut ich mich des Sinnes! Schätze die wir eine Zeitlang insgeheim besessen haben, erhalten einen neuen Werth, wenn wir sie mittheilen dürfen. Und gewiß es ist der richtige Sinn.

Geb ich sie ihm nicht gleichsam zurück, wenn ich sie öffentlich der Welt gebe? Allgemeine, freye ungezwungne Mittheilung alles dessen, was wir Gutes, Vorzügliches, Schönes, Liebes haben: und herzliche innige Theilnehmung an allem, was wir davon irgend wo finden, ist zu sehr der Charakter der Jenseitigen zu denen er jezt gehört, unter wel-

chen keine grobe Täuschungen des Körpers und der Sinne statt finden. —

Mit Freuden leg ich diese Papiere der Welt vor. Findt sie sie seiner werth, so erkläre sie sie für seinen ächten Nachlaß. Findst du aber lieber Leser nicht das darin, was ich darin gefunden habe, so laß deinen Tadel nicht ihn treffen. Er schrieb sie für mich. Vielleicht ist meinetwegen manches so und nicht anders gesagt. Halte in diesem Falle lieber alles für Erdichtung. Was ist denn hier wahr? im Lande der Täuschungen, an den Ufern der Schatten?

Hier hast du lieber Leser die Geschichte dieser Blätter. Lies sie, nütze sie; Dein Lächeln sey sein Todtenopfer.

Der Herausgeber,
Hofbuchdrucker ****

Epilogierender Anfang.

„Liebe, die Göttin, die alles regiert“ oder vielmehr beherrscht, denn sie ist ja eine Dame, und nur Männer regieren. Weiber herrschen, in der Haushaltung wie im Staate und in dem Staate, wie in der Natur, aus dem einfachen Grunde, weil zum Regieren Vernunft gehört, die rein, oder unrein immer im Barte wohnt, und die die Weiber also, einen einzigen Punct ausgenommen, nicht haben können, nicht haben dürfen, sofern sie liebenswürdig seyn wollen. Herrschen, das läßt sich bey bloßer Willkühr.

Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas. Daher denn auch die russische Kaiserin — man wird bey diesem Ausdruck ewig an Catharina die zweyte denken, so wie wenn man vom Könige in Preußen *)

*) Man kennt den Vogel doch immer an den Federn. So sehr es mir scheint, als wenn man mit dem Verfasser geheim thun will, — ich wenigstens hab die Vorrede nicht verstanden, — so sieht man doch, daß dies kein Preuße, kein dem Hohenzollerschen Hause Verwandter und Zugethaner geschrieben hat, denn die pflegen gewöhnlich König von

spricht, ohne bestimmt einen Namen anzugeben, man immer Fridrich den zweyten meynt — sie die stets ein so feines Gefühl bewahrte, wie es nur die empfindsamste ihres Geschlechtes haben kann, wie sie denn auch gewiß in der Hauptsache des Frauenzimmers sehr empfindsam oder empfindlich war — was ist hier recht lieber Rath Kampe? — daher sag ich Catharina die zweyte sich immer Selbstherrscherin aller Reußen nannte nie Selbstregiererin. Ein Oxymoron ist, so gut wie ein hölzernes Eisen und ein lederner Stein. Die Vernunft tritt dem lieben Selbst — dem Abgott unserer Zeiten — überall in den Weg: Und das herzliebste Selbst — Hochedel oder Hochgebohren, schließt gewöhnlich alle Vernunft aus, wes-

Preußen zu sagen. Die Sachsen, Hannoveraner :c. behalten den ersten urkundlichen Ausdruck König im Preußen bey, der fast dencken läßt, als wenn der Name König blos in dem Lande Preußen gebraucht werden dürfte, so wie man von einer Hausexcellenz spricht, die nehmlich ausser den vier Pfählen nicht gilt. Ich hätte lieber ohne Anmerkung den Text geändert, und aus in gleich von gemacht, nur dreymal verwandelte der böse Corrector das von, wieder ins erste in. Es bleibt mir also nichts übrig, als diese Anmerkung, durch die ich den Verfasser entlarven, und die Ehre des Königs von Preußen retten will, denn ich bin ein gebohrner — jetzt darfs ich endlich laut sagen, ich habe den Abschied vom Regimente — ein gebohrner Preuße. Ich werd dich auch fernerhin auf jeden Ausdruck aufmerksam machen, der den Verfasser verräth. Anmerk. des Setzers.

halb denn auch, um diesen ewigen Krieg, in ewigen Frieden zu verwandeln, eine Critik der reinen Vernunft, so nöthig als die Critik der reinen Unvernunft war. — Man siehe Maas Critik der reinen Unvernunft. Hamburg bey Vollmer. Falsch ist also allerdings der Spruch, mit dem ich meine Rede anhub, jedoch laß mich einmal lieber Leser, mit dem Pilato sagen, der einmal den guten Meister, der nicht einmal gut heißen wollte, aber gerade deshalb gut war *), zum Kreutz verurtheilte, und dafür hunderttausendmal in Disputationen, Programmen, geistlichen Komödien, Geographien, Analen geschunden, geköpft, gehangen, gerichtet, vom Teufel geholt wurde **), laß mich einmal mit

*) Math. 19. 16, 17. Und siehe Einer trat zu ihm und sprach: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben? Er aber sprach zu ihm: Was heißest du mich gut, niemand ist gut, denn der einige Gott. —

**) Suidas sagt, Tiberius habe ihm der Hinrichtung Christi wegen, den Kopf abgeschnitten, s. f. Lexicon unter dem Worte Nero. Eusebius hist. eccl. c. 7. sagt, er habe sich selbst umgebracht. Orosius l. 7, c. 5. bestätigt dies. Die Schweizer zeigen jedem Reisenden den Berg, wohin der Teufel den Pilatus geschleppt und wo er ihn aufgeschmaußt habe. Vor mir liegt eben ein Stück geräucherter Lachs, der aufgebraten werden soll, und so gut ist, als jene Fische auf Kohlen waren, mit welchen Christus die Jünger, oder die Jünger Christus tractirten, denn recht ists nach Joh. 21, 4—13 nicht klar, so wie es denn auch nach dieser

diesem Hofmann sagen: „Was ich geschrieben habe, das hab ich geschrieben.“ Und also um in

Stelle scheint, daß Christus gleich jenem wilden Mädchen in Frankreich Namens Marie, Angelika Memmie le Blane mehr rohe und lebende Fische als gebratene gegessen habe. Denn obgleich dort die eben mit einem Netze voll Fische ans Ufer geruderten Jünger, Kohlen gelegt sahen, und Fische darauf, so spricht doch Jesus, (der bey den gesottenen Fischen stand) bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Petrus stieg hinein, (nehmlich ins Netz) zog es auf beyden Schultern, (denn er war sehr stark) ans Land und reichte Jesu 153. Spricht Jesus, kommt und haltet das Mahl, nimmt das Brod und giebt es ihnen, desselben gleichen auch die Fische. — Wie dem auch sey. Der große Meister habe die Fische roh gegessen oder gebraten; mein Lachs, den mir die Elbe nährte, ist geräuchert, und soll gebraten werden, und liegt jetzt in einem Papier, das auch Nahrung für den Geist giebt, und folgenden Titel führt: judicem Christi judicatum, id est Pontium Pilatum (juxta Suidae relationem) ab imp. Cl. Tiberio pro Tribunali olim publice damnatum in Gymnasii Thoninensis atrio, ipso Soteriorum Christianor. die, A. O. R. MDCIIC (das heißt A. 1698. und also jetzt gerade vor hundert Jahren) in Schemate Dramatico horis vespertinis praesentandum indicit M. Georgius Wendius. Re tor. — Die Sciagraphie ist so originell und musterhaft, daß ich mir Dank verspreche, wenn ich sie, getreulich übersetzt (denn wer ließt heut zu Tage gerne lateinisch?) hier liefre.

Sciagraphia Dramatis.

I. Ein christlicher Politiker (N.) wird zuerst des Tiberius besondere Zuneigung zu Christo, nachdem er ihn unter die Götter aufnehmen wollte, preisen

einem Zusammenhang zu bleiben, noch einmal anheben, und dann ungestört fortfahren:

Liebe die Göttin, die alles regiert
Den goldenen Scepter despotischer führt. —

und die daher entsprungene Ursache den Pilatus vor Gericht zu fodern, angeben. Vier Jünglinge werden erzählen, daß unter demselbigen Cäsar einigen Heiden freygestanden hat zum Christenthum über zu gehn.

II. Die Schauspieler werden eine Gerichtssession darstellen in der

1. Tiberius auf dem Richtstuhl sitzend den Pilatus zur Verantwortung wegen der Hinrichtung Christi zieht. (N.)
2. Vier römische Patrizier sitzen als Rathpflegende neben ihm (N. N.)
3. Der Notarius (N.) ließ, des Pilatus Brief an den Kaiser, und referirt seine Aussagen nach den Pilatischen Acten.
4. Maria Magdalena (auch ein 20 jähriger Studiosus aus Braustadt) (Namens Peucker) führt den Proceß ihres Erlösers vor dem Kaiser.
5. Die Gerechtigkeit überschüttet den Pilatus mit Invectiven.
6. Pontius Pilatus gesteht endlich nach dem er vieles andere angebracht, er hab ihn aus Staatsursachen veurtheilt.
7. Die Staatsursache (Ratio Status) tritt auf und vertheidigt das Pilatus Sentenz.
8. Soldaten führen ihn auf Befehl des Kaisers ins Gfängniß.
9. Profle bittet mit ihrem Söhnlein für das Leben ihres Mannes (Pilatus) erfährt von den Soldaten dessen Selbstmord und bricht in gewaltige Klagen aus. Diese Rolle spielt derselbe N. der oben christlicher Politikus war.

Aber halt, da entdecke ich ja eben die Ursache meines ersten Fehlers. Und das ist gut. Es ist Pflicht nicht nur mich in der Stille dabey zu verweilen, sondern auch den Leser darauf aufmerksam zu machen, theils wird mich das entschuldigen: — Und wir entschuldigen uns ja alle so gerne, daß wir die Erbsünde zum Glaubensartikel machen, und alle Menschen zur Hölle verdammen, damit niemand der in den Himmel kommt, uns durch sein Verdienst einer Schuld zeihen kann, theils wird diese Entdeckung dem Leser nützlich und heilsam seyn. Nütz-

10. Das Geschäfte des Nachrichters verrichtet N. N. (Ich denke doch wohl nicht anders, als daß er dem Pilatus, der schon als Selbstmörder in Elegien durch die Prokle betrauert war, den Kopf abschnitt.)

III. Zum Schluß, und um das ganze zu krönen (coronidis loco) wird

1. ein Theologus *paedevticus* (der das Recht zu züchtigen hat) die schlechten Vertheidiger des Pilatus; besonders den Doctor beyder Rechte J. St. durchhecheln und im Gegentheil die frommen Meditationen des Besselius über Pilati Richthaus empfehlen.
2. werden 10 siegprangende (orantes) Knaben unter Anführung eines Jünglings den Pilatus so gut wie sein Jüdelein Hamann durch verschiedene Verwünschungen zu Grabe zu bringen. (Pilato aeque ac judaeoli suo Haman vanis execrationibus parentabunt) — So was kann zur Bildung gereichen, und verdient ans Licht gezogen zu werden. Was muß aus der Schule geworden seyn, wenn sie Fortschritte gemacht, was muß sie für Männer gegeben haben! —

lich, denn sie leistet ihm Caution, oder damit ich alles deutsch spreche „Gewähr, daß ich nicht wieder in den Fehler fallen werde: (Heilsam,) denn sie sichert ihn selbst vor ähnlichen Fehlern, Wer die Ursache eines Fehlers einsieht, ist sicher, nicht wieder darein zu verfallen: Er hat wenigstens die Mittel in der Hand, sich dagegen zu sichern.“

Die Seele in ihrem Divinationsvermögen, das man zwar bey klaren und deutlichen Ideen selten merkt, aber den dunkeln nie absprechen kann, gerade so wie nur in der Kindheit des menschlichen Geschlechtes Propheten entstehen, im jugendlichen Alter nur noch Träume der goldenen Zeit geglaubt und erklärt werden: im männlichen Alter, bey der Mittagssonne sich alles so in blaue Luft auflößt, und verflüchtiget, daß wir nichts davon glauben: — welches denn auch, gelegentlich sey es gesagt, die Ursache ist, daß Sonntagskinder Geister sehen, und mit ihnen großen Umgang pflegen: denn diese bleiben ihr ganzes Leben lang Kinder, dem Evangelio zu Gefallen: die Divinationsgabe ist nichts anders als der sechste Sinn, den jede menschliche Seele im Stande der Natur und der Kindheit hat, den sie nur allmählich durch die Cultur verliehrt, so wie bey den wilden die Sinne alle schärfer sind, welche im civilisirten Zustande ganz abnehmen: sie riechen z. B. viel besser als die zahmen Völker Europens: — Divination ist der innere oder geistige Geruch, vermöge dessen wir gleich jezt in der Nase empfinden was Buonaparte nicht nur — denn der handelt konsequent und das wäre noch leicht — sondern selbst

ein Paul, ja gar ein Paul der Große denken, spre-chen, thun wird. Helle Köpfe, die die dunkeln Regionen der Seele stets scharf beleuchten, haben weder Ahndungen noch Visionen: — Nur im heiligen Dunkel des Haines, nur in der innersten Schlucht einer immerwährend in nächtliche Finsterniß gehüllten Grotte, werden Orakelsprüche vernommen. Sobald die mächtigen Schatten des Haines fallen, und der Sonne der Zugang eröffnet wird, so verlassen Priester und Laie den Altar: er selbst zerfällt: denn so ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen: Also kurz, damit ich zur Hauptsache eile, in den dunkeln Ideen liegt das Vorempfinden beßerer Welten, liegt auch die Voreempfindung, die die Seele bey der ersten Zeile, die ich schrieb, schon von der 2ten hatte. Im innersten tönte schon das:

den goldenen Scepter tyrannischer führt:
Und deshalb wählte sie regiert.

Aber, wirst du lieber Leser sagen, dies entdeckt uns ja nur zwey neue Fehler. Erstens so reimt sich ja das, und reimen muß sich nichts in Prosa.

Gut lieber Leser, danke für die Warnung. Reimen soll sich ferner nichts. Gedenke dieses deines Gesetzes, und schreib es ihm zu, wenn du von jezt an lauter ungereimtes Zeug findst: Den 2ten Fehler möcht ich doch hören:

„Es klingt wie ein Vers."

Nun das entschuldigt ja den Reim. Verse können sich ja reimen. Sie haben von alten Zeiten her das Vorrecht gehabt. Und selbst einem Klopstock ist

es nicht gelungen, den Reim ganz zu verbannen. Laß ihnen auch das, du kannst ja (weil du nichts Gereimtes magst) alle Verse überschlagen.

Zwar hab ich noch in meinem Leben keinen Vers gemacht. Und ich weis nicht, wie ich jezt dazu gekommen seyn mag. Die Liebe kann alles. Sie erzeugt Dichter und Dichterinnen, und wahrscheinlich führte sie die Feder, weil Liebe zuerst aus ihr floß, so, daß nicht nur Reime folgten, sondern sich auch Maaße fanden. Und noch dazu, welch ein ächt poetisches Sylbenmaaß. —

Denn wenn es wahr ist, daß sich Poesie zur Prose verhält, wie der Tanz zum Gange, so hüpfen und tanzen die Worte gewiß:

Liebe die Göttinn, die alles regiert
Den güldenen Scepter despotischer führt.

Weil du indessen so etwas abbestellst, und die Wahrheit zu gestehen, ich auch nicht gerne Verse lese, ich sie doch aber lesen müßte, wenn ich sie geschrieben hätte, so werd ich auf meiner Hut seyn, so viel es möglich ist.

Verse gehören nur für die Jugend, und den Frühling des Lebens. Sind moralische Kinderklappern. I. allen, die im Zahnen sind, ernstlich anzurathen. Es befördert den Durchbruch. — Bey dir und mir ist er schon geschehen. Wir haben wohl gar beyde Haare auf den Zähnen, also sollst du nicht Verse haben.

Von nun an soll dir die kalte Vernunft ihre Eishand reichen. Du erschrikst. Eine Eishand die dir über den Rücken fährt, — bringt ein schauerlich

Gefühl zu wege, und sammelt zehntausend Gespenster auf einmal um dich. Als wenn das furchtbarste Gespenst von allen, die die Phantasie jemals erdacht hat, nicht die Vernunft selbst wäre. Sie hat manchen Gott zu Tode geängstiget, manchen König vom Throne gescheucht. Ich sahe ganze ehrwürdige und erlauchte Collegia vor ihrer Erscheinung erzittern und vor ihrem Handschlag beben. Bösewichter die durch keine Folter zum Geständniß gebracht wurden: keine Beinschrauben, keine peinliche Fragen achteten, bekannten alles, so wie sie sich ihnen gegen über stellte: welches aber freylich selten geschah. — Was die Pforten der Hölle nie zu überwältigen vermochten, hat sie erschüttert und von Grund aus zerstört. Daher man denn auch, um ihr Ziel und Maaß zu sezzen, so ernstliche Anstalten auf der Messe und auf den Zollbuden und Accisen fast aller Länder gegen sie getroffen hat: bey welchen sie durchaus, in welcher Gestalt und Mischung sie erscheinen mag, für Contrebande erklärt und gleich confiscirt wird. Auch haben alle Consistorien, Zauberbücher, Katechismen verordnet, durch welche man sie bannen, und binden könne.

Du magst dich also wohl vorsehn, daß sie dir hier nicht in einer schreklichen oder welches einerley ist — ungewöhnlichen Gestalt unter die Augen tritt. Wiewohl du bist ja hier in den magischem Kreisen der Liebe.

Die Liebe macht alle häßliche Feen schön und frisch, und bekleidet sie mit jugendlichen Reize: Sie gießt

Greisen kochendes Blut in die erstarrenden Adern — Sie erwärmt auch die Vernunft: Und du wirst es sehen, Leserchen, wir wollen ihre Hand nicht lange halten, so soll sie auch warm werden. Wenn wir ihren Kopf auch nicht erhitzen können, so wollen wir ihr Herz zu stärkern Schlägen und ihren Puls zum raschern Gange bringen: — Dann fehlt ja auch nicht mehr viel zu leichten Phantasien. — Die wünschest du doch, lieber Leser, — Sie gewiß meine schöne, sanfte, süße Leserin. —

Das Publikum ist in diesem Stück — wie in so vielen andern den großen Herren gleich. Es läßt sich gerne schmeicheln wie die, es ist veränderlich, steht mit sich selbst am meisten im Widerspruch, weis selbst nicht was es will, und läßt sich die Wahrheit nie anders als von Hofnarren sagen, in Allegorien und Fabeln. Und gerade so wie bey großen Herrn in folio wie in sedez die Hofnarren nicht mehr Hofnarren heißen: (Der Name ist zu altfränkisch,) sondern vielmehr Excellenz oder Mr le Comte, Grand Chambellan, Conseiller privé actuel et Grand Maitre de la Garderobe, Directeur general des Academies et Arts — oder Adjutant — oder — oder. — So heißt der Liebling des Publikums, von dem es sich etwas sagen läßt immer ein Komischer, oder Satyrischer, Launischer, einziger Schriftsteller: Redt er aus dem Hundertsten ins tausende, blitzet und blänkert er: zeigt den offnen Himmel nur unter dunkeln furchtbaren Gewitterschwangern Wolken: dann sprech er immer einmal die Wahrheit, er wird

geliebt und gelesen. Wer könnte auf den Verfaßer der 45 Hundsposttage, der Blumen, Frucht und Dornenstücke einen Augenblick zürnen, wenn uns auch seine Nadel ins Herz getroffen hätte. — Jedoch es ist wirklich Zeit ernsthaft zu werden. Wer weis lieber Leser, wie ernsthaft ich vielleicht bin, wenn du dies ließt. Im Leben war ich zwar immer guter Dinge, munter und lustig. Doch wie mag's jenseits des Styx stehn? —

Sie entfärben sich doch nicht meine schöne Leserin, wenn sie hören, daß ein Todter mit Ihnen spricht? So ists indessen. Wenn Sie dies lesen, bin ich rein todt: Nicht wie der arme Advocat Siebenkees, — der nach seinem Begräbniß noch mit sein Liebchen eine Hochzeit feyerte, sondern, wenn noch das Wort eines Freundes, der Handschlag einer biedern Seele *) etwas gilt, so rein todt, gewesen und verwesct, als nur immer der König Salomo mit aller seiner Herrlichkeit, uud — Eitelkeit.

Haben Sie also nicht recht viel Herz, so legen Sie hier immer das Buch weg. Doch versprach ich Ihnen, und Ihrentwegen auch dem Ritter, der bei Ihnen die Tempelwache in der Gespensterstunde hält — daß, wie gute Geister, (die nicht zur Strafe ihrer Sünden bey Ihren Schuldgenoßen mit Ketten rasseln müssen,) immer auf eine sanfte Art, durch

*) Dies ist die Stelle, die ich in der Vorrede meinte. Hier scheint er das, was er mir vom Todtenopfe sagte zu erklären. Ich hab ihm Wort gehalten denn schon am 24sten Februar 1729 verlies er mich.
Anm. des Herausgeb.

ein freundlich Licht, durch eine zauberische Musik, durch leise Harmonikatöne Ihren Besuch nach dem Tode ankündigen: — auch ich mich auf die sanfteste reizendste Art bey Ihnen einführen werde. Ich fange mit dem an, was mich im Leben am meisten erheiterte: nicht nur mir und dir das erste Leben gab, sondern uns immer neues Leben giebt, und verjüngt, wie die Sonne den Adler — mit der — Liebe.

Liebe ist unser Losungswort, vom ersten Blatte bis zum letztern. Diese mächtige Göttin.

die große Dinge an mir und auch an dir gethan hat, die da mächtig ist, und deren Name heilig ist, deren Barmherzigkeit währet für und für bey denen die sie fürchten: die Gewalt übet mit ihrem Arm: und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn, die die Gewaltigen vom Stuhle stößt, und erhebet die Niedrigen, die Hungrigen füllet mit Gütern und lässet die Reichen leer. Die die Gefangnen los und ledig macht: und errettet von unsern Feinden und von der Hand aller die uns hassen. Die uns Kleider und Decken auf den Weg breitet, daß wir unsern Fuß nicht an einen Stein stoßen, wir mögen zu Fuß trollen oder uns auf einer lastbaren Eselin herumtummeln: die uns Zweige umher steckt, daß wir im Schatten bleiben: die alle Thäler füllet, und alle Berge und Hügel erniedrigt: was krumm ist richtig macht, und was uneben ist, zum schlechten Wege. —

Von der Liebe, was nehmen da die Schönen nicht an, um Ihrentwillen, was erdulden Sie nicht, mehr als der heiligste Märtyrer der Religion wegen, ja erduldet hat. — Also glaub ich werden Sie, Schönste der Schönen, auch mich gerne vernehmen.

Nichts als Scenen der Liebe sind es die Sie hier erblicken vom ersten Blatte bis zum letzten.

Auch auf dem Titelkupfer die beyden Männer haben der Liebe gehuldigt? fragen Sie —

Allerdings. Und Liebe, nichts als reine Liebe ist es, was Sie hier zusammen bringt.

Ihr werdet euch verwundern, pflegte mein Alter Prediger immer zu sagen, wenn er ein recht sinnreich unerwartet Thema erjagt hatte, wie ich darauf gekommen bin, aber noch mehr sollt ihr euch wundern, wie ich es herumkriegen will.

Nach manchem Thema könnte dies wohl stehen. Bey mancher Erklärung von mathematischen Figuren oder von Schönheitslinien: Von Gesetzen, oder von alten verschimmelten Autoren, wär diese Phrase an ihrer Stelle. Hier wärs denn auch kein Unglück. Doch da ich nicht gerne etwas mit Predigten gemein habe, und der Postillenton eben nicht zum Modeton gehört, so werd ich wohl dieser Phrase auch entbehren können. Also endlich einmal zur

Erklärung des Titelkupfers.

Mein Herr, er muß mich ehren
Ich helf ihn ja ernähren.

Die erste Anmerkung, die ich zur Erklärung des Titelkupfers mache, ist, daß auch hier die Liebe herrscht, oder wenigstens im Spiel ist.

„Die Liebe? fragst du? schöne Leserin. Wie könnte hier die Liebe im Spiel seyn, da ja kein Frauenzimmer zu sehen ist.“

Auch an keines zu denken? würd ich dich, holdes Geschöpf, wieder fragen, wenn ich so schnöde und so schnippisch wäre, wie du im sechzehnten Jahre, als sich der erste Freyer meldete. Da ich aber äusserst gesetzt, und ein Philosoph von Profeßion bin, welches man in der Nähe des Grabes immer wird, so bitt ich dich fürs erste: mir es nur geradezu eine Zeitlang zu glauben.

Was man glaubt, aber vest, und ohne sich irre machen zu lassen, das findet man gewöhnlich wahr, wie uns der irrende Ritter Don Quixotte durch sein Beyspiel lehren kann, unter dessen Senfkornglauben alle elenden Schenken zu vesten Schlössern und prächtigen Rittersitzen, alle Gastwirthe zu Castellanen, und alle Viehmägde zu Hoffräulein würden. Es kommt gewiß alles auf die Vorstellung an, die wir uns von einer Sache machen, die Dinge scheinen selten das, was sie sind. Aber sind immer das, was sie scheinen; wenigstens dem, dem sie scheinen, wär's auch nur mit dem Silberlichte des Mondes. Also können wir noch einen

Schritt weiter gehen, und nicht nur sagen; „Was man glaubt, das findet man wahr, sondern auch, was man glaubt, das ist so gut wie wahr, es wird wirklich, und wenn auch nur am Gläubigen wahr. Auch hier wird sich das bestätigen. Nur jetzt mußt du glauben.“

Glauben schon deshalb, damit Du dich auch hier des edeln Vorzuges, den Du als Mensch genießest, werth machst. Die Thiere können nichts glauben, und die Engel dürfen nichts glauben. Man muß durchaus ein Mensch seyn, um glauben zu können, welches dir auch jenen Ausspruch des Meisters vom Stuhle erklären wird: Selig sind, die da nicht sehen, und doch glauben: Nach der Modesprache würde er gesagt haben: Dreymal beglückt sind die Menschen, die es nicht vergessen, daß sie Menschen sind, und auch nichts mehr seyn wollen.

Ueberdem so bedarf ich dieser Voraussetzung. Was könnte wohl ohne Liebe gerathen? was gefallen? Die Liebe allein macht erfinderisch, witzig, launicht, kraftvoll, humoristisch, sentimentalisch, geistreich, neu, unterhaltend, je nachdem die Muse ist, die du meinest. Und würdest du wohl, naive Margott, etwas lesen, das nicht die Liebe gewürzt hätte. Wie bald machen die schalkhaften Mädel das Buch nicht zu, in dem kein zärtlicher Liebhaber, keine girrende scharfbewachte Taube, keine Entführung zu finden ist. Liebe reitzt den Leser und weckt den Schriftsteller, macht jenen neugierig und diesen beredt, ist also beyden Bedürfniß. Bedürfniß aber ist nicht nur die beste Wünschelruthe zu Auf

indung von Hypothesen, sondern ja nach der kriti⸗
chen Philosophie, ein Felsengrund, auf dem man
die ewigen Wahrheiten gründen kann und muß.
Wir bedürfen einen Gott, der den innern Men⸗
chen vom äussern unterscheidet; also giebt es einen
Gott. Wir bedürfen ein ander Leben, in welchem
die uneigennützige Tugend ihren Lohn findet, also
giebt es ein anders und zwar ewiges Leben, weil
der Lohn für Tugend, die nicht belohnt seyn will,
nie groß genug ist. — „So ists demnach" — weil
ein dringend Bedürgniß der Annahme zum Grunde
liegt, moralisch gewiß, — und die moralische Ge⸗
wißheit ist größer als die mathematische, daß hier
nicht nur Liebe im Spiel ist, sondern die Liebe
herrscht.

Wer nun aber die beyden Herren an sich und ge⸗
gen einander sind, welcher von ihnen der liebende,
welcher der Gegenstand der Liebe seyn mag, das
wirst du kaum, süßes Nettchen, von der ich weis,
daß du zuerst unter allen Büchern, die dir die
Messe giebt, nach diesem greifen wirst, fragen.
Sollte aber ja eine von deinen beyden Schwestern,
oder von den 9 Nachbarinnen mit denen du ver⸗
kehrst, einen Zweifel darüber haben, so kannst du
es ihnen leicht erklären. Es ist dir ja von beyden
nicht nur Figur — und mehr braucht ein Frauen⸗
zimmer nicht, um alles daraus zu schließen — aber
nicht nur Figur und körperlicher Inhalt, Volumen
und Maße ist dir von beyden gegeben, sondern
zum Ueberflusse noch: Ihre körperlichenund geistigen
Vorzüge, ihr Anstand, ihre größere oder geringere

Anziehungskraft, ihre Fähigkeiten, Gaben, Talente, ihre Schwungkraft, und ihr Abstraktionsvermögen, ihre Herzensgüte, ihr Zartgefühl, ihre Meynungen, und Gesinnungen und endlich gar die äussern Verhältnisse, in welchen sie zu einander und zu der ganzen sichtbaren Welt stehn, ihr Stand und Gewerbe, das Band, das sie verknüpft, das Geschäft, das sie mit einander treiben, das Vaterland, und was sie demselben zu danken haben, die freundliche oder trübe Lage, in der sie sich befinden, der größere oder geringere Antheil an den zeitlichen Gütern sehr deutlich dargestellt, so daß du über keines all dieser Punkte einen Zweifel haben kannst.

Du siehst offenbar und gleich von selbst, der eine ist ein Fabrikant und nicht ein unfleißiger, der hier die Proben seiner gefertigten Waaren darreicht, der andere ist der Fabrikenherr, der sie mustert und taxirt. Jener ein Franzose ein ausgewanderter Marquis, oder Vi Comte, der mit Ludewig dem XVIII. ehestens zurückkehren wird, und hier einen Plan zur Besiegung seines Vaterlandes durch Vergiftung des Buonaparte, und Entthronung des russischen Kaysers überreicht. Wird er auf Velinpappier gedruckt und Ludwig dem XVIII. dem er dedicirt ist, übergeben, so sind die Wunden, die ihm die böse Zeit selbst in seinen letzten Rock gerissen hat, verbunden, und sein grausames Schicksal auf einmal verbessert. Um die stärkende Morgenluft dieser Hoffnung ganz in sich zu ziehn, hat er den Mund etwas weiter, als gewöhnlich aufge-

than; der Wiederschein ihrer Aufgangsglut röthet sogar das Antliz, des ihm gegenüberstehenden Sohnes der Sara, der wie seine Großmama einst über den Engel lachte, auch hier, man weis nicht recht, aus Freude oder aus höhnischem Gemüth', ein Fortissimo des Lachens herauf- oder herabstimmen will, und nur mühsam unglücklich dagegen kämpft. Er ist ein ehrlicher Teutscher von altem Schrot und Korn, wohl gar der edle von Trattner der, Druckereyen und Nachdruckereyen, je nachdem es für die eine oder die andere etwas zu thun giebt, im Gange erhält, und überall etwas langsam aber desto sicherer zu Werke geht. —

Das ist das Glück und der Vorzug des Mahlers vor dem Dichter und Redner. Er sagt alles ohne etwas zu sagen: oder vielmehr, er veranlaßt uns, daß wir uns alles selbst sagen: welches einen ganz eigenen Reiz hat, und unendlich süßer ist, als wenn es uns gesagt würde: der Mahler verräth nur etwas an uns: deutet nur leicht an, was im Innern verborgen ist. Der Redner plaudert alles allen aus, was er auf seinem Herzen hat, wer Ohren hat zu hören, der höret. Und niemand kann sich durch sein Vertrauen geehrt finden.

Die Feder steht dem Pinsel so sehr nach, wie das Hören dem Sehen: den ins Ohr strömenden Gedanken entschlüpft der Geist auf den Flügeln des Lichtes. Vorstellungen, die das Auge rühren, dringen ins Innre der Seele, und mahlen sich dort mit encaustischen Farben. Was der Redner sagt, macht halben Eindruck. Es ist gleichsam das ohne unser

Gebet allen bösen Menschen gegebne tägliche Brod. Wir meinen, wir hätten das auch schon gedacht, oder wir finden es eine Kleinigkeit, um uns nicht gedemüthigt zu sehen. Unser Geist verhält sich dabey leidend, nimmt nur auf, was ihm wider Willen zugeschoben wird: wie wollte er dabey vergnügt seyn. Ganz anders ist es bey dem Gemählde. Hier suchen wir Gedanken, deren Bedürfniß in uns erweckt ist, Worte für das, was wir dunkel ahnden. Und es sind unsere Worte, unsere Gedanken mit denen wir uns unterhalten. Wir machen eine Entdeckungsreise, und finden tausend glückliche Inseln. Das Gemählde ist gleichsam ein Räthsel, schwer oder leicht, und wenn wir es lösen, so war unser Geist mit Glück thätig. Wenn wir seinen Zweck — nicht eben den objectiven den der Künstler hatte, nur den subjectiven, den wir ihm beymeßen, und den wir bald herausfinden können, weil wir ihn hereingetragen haben — und klar machen so sind wir vergnügt. Wir fühlen uns durch das Spiel der Ideen belebt. Wir haben gerathen, was wir nicht wußten: haben in der Seele des andern gelesen, in unserer Meinung wenigstens getroffen was er dachte: den Einfall der sich in seinen Mienen kündete, auf seiner Zunge schwebte, erhascht, eh' er ihn ganz ausgebildet hatte: Und wer das kann, der kann auch eben so gut denken.

So witzig, so sinnreich, so philosophisch, so schalkhaft der Mahler auch nur gewesen seyn mag, wir sind es in eben dem Grade gewesen: ja wir haben ihm so gar den Rang abgelaufen. Daher denn

jedermann lieber Gemählde und Kupferstiche sieht, als irgend ein Buch, und wär es selbst ein Ritter und Gespenster Roman, durchläuft: so wie man sich lieber die Frucht vom Baume pflükt, als eine geschält auf dem Teller reichen läßt.

Da hast du es einmal getroffen, sagte meine Cölestine, die mit einer Schaale Erdbeeren zu mir geschlichen war, und über die Schultern gelesen, was ich schrieb.

Was verstehst du davon, liebes Weib, gab ich zur Antwort. Ihr Männer glaubt auch allein die geheimen Finanzräthe der Weisheit zu seyn. Sie ist eine Dame. Sie hat auch ihre Kammerfrauen.

Eben deshalb aber gelten die Männer bey ihr mehr. Wär sie unsers Geschlechtes, so würd sie wahrscheinlich des allgemeinen Besten wegen, die Weiber suchen. Aber fuhr ich fort, wer hat es dir denn gesagt, daß es sich so verhält, wie ich es gesagt habe: Wo hast du es her?

Als wenn ich auch nicht eine Beobachtung machen könnte. Unser kleiner Wilhelm ließt nicht gerne, aber blättert mit Vergnügen in jedem Buche in welchem Kupfer sind. Er sucht sie heraus und freut sich über sie: Warum? weil sein Verstand dabey thätig ist, nicht leidend, weil er dabey Vorstellungen und Gedanken aufsucht, und findet, nicht aber sie sich zu leyern läßt, weil dabey sein Witz freyen Spielraum hat.

Ich ernsthaft: Bey dreyjährigen Knaben ist noch von keinem Witze die Rede.

Sie: Er ist schon einen Monat darüber und du nanntest ihn ja immer einen witzigen Knaben.

Ich: Nun Cölestine du hast vollkommen Recht, doch laß mich nur den Brief enden, denn die Post geht bald ab.

Sie: Also schreibst du das an einen Freund: Ich bitte dich, glaubst du, daß er so etwas nicht selbst denken kann?

Ich: (Erröthend) Und wenn er's nun auch könnte, darf ich es ihm deshalb gar nicht sagen. Je geringer du das geschriebene ansetzest, je eher mußtest du auf einen Freund rathen, dem es bestimmt sey. Nur vor einem Freunde erscheint man in einem Schlafrock: Nur im traulichen Cirkel trinkender Freunde läßt man der Zunge freyen Lauf. — An wen hätte ich es also wohl schreiben sollen?

Sie: Ich dachte für das Publikum.

Ich: Also dem meinst du kann man Sachen schon vorleyern, die ein jedes Kind selbst weis, oder wißen kann, so bald es nur will.

Sie: Allerdings, denn in allen meinen Büchern selbst in den Beßern find ich immer dergleichen Dinge, die ich schon lang gewußt habe.

Ich: Aber auch gedacht? —

Sie: Kann man denn etwas wißen, was man nicht gedacht hat.

Ich: Zwischen wißen und denken ist eine große Kluft. Die Menschen wißen jezt zu viel drum denken sie zu wenig.

Sie: Nun ich will mich über das denken nicht streiten. Aber ich hätte wohl vieles eben so gut

sagen und ausdrücken mögen, als es in meinen Büchern steht. Uud ich glaube dann, der Autor sagte es nur, weil er zu allen sprach-- Er hat es nicht gerade an dich addressirt. Hätt er sich blos an dich addressirt, würd er vieles anders, vieles gar nicht gesagt haben. Und so les ich denn getrost weiter.

Ich: Nun Cölestine du bist ein gut Weib. Aber das Publikum ist so gut wie du. Es läßt sich auch gerne das sagen was es schon weiß. Damit aber der Freund, an den ich hier schreibe, oder auch, wenn du willst, das Publikum nicht blos das höre, was es weiß, so will ich ihm dein Gespräch beschreiben. Dann ließt er gewiß Dinge, die er sich selbst nicht hat sagen können. Und ich hole die Zeit ein, die ich mit dir verplaudert habe. Denn du weißt, daß ich noch viel schreiben muß, wenn ich dir zum Geburtstag die erbetenen Schwungfedern und den transparenten Fächer aus England oder aus Hamburg kommen lassen soll. Damit du aber, während dem, daß ich schreibe, eine Unterhaltung hast, und du mir auch mehr Glauben beymißt, so will ich dir den Mann zeigen, an den ich schreibe. Ich habe mich mit ihm zusammen mahlen lassen, weil wir uns sehr gut sind, und im Bilde so schneidend contrastiren, wie in der Natur accordiren. Sieh hier auf dies Blatt, welchen willst du von diesem beyden zum Manne haben? —

Sie: Ich habe ja einen Mann, und möchte keinen andern haben.

Ich: Wie zärtlich und süß! (ihr in die Wangen kneipend) Was die Schwungfedern nicht thun. Aber höre: Einer davon ist alles Ernstes,

der Mann, an den ich jetzt schreibe, und an den ich überhaupt am öftersten schreibe. Welcher von beyden wird es seyn?

Sie: Unstreitig der mit der Perücke.

Ich: Getroffen mein Kind. Ich könnte deine Antwort, wenn ich Kramer hieße, oder ein Götterbube allenfalls auch ein Genielümmel wäre, für die vierte große Tendenz unsers Jahrhunderts ausgeben, so richtig ist sie. Seit die Welt steht, hat kein Philosoph, kein göttlicher Stifter einer neuen göttlichen Religion, kein Prophet, kein Hoherpriester, kein Weiser die Wahrheit so ganz getroffen, wie du. Aber woraus schlossest du diese Wahrheit mit so viel Gewißheit.

Sie: Der andere ist ja so zerrissen, mit dem wirst du dich doch nicht abgeben: noch weniger an ihn schreiben.

Ich: Und doch versichere ich dir, daß dieser Mann, deßen Rock und Schuhwerk mehr zerschlißen ist, als ehedem die Kleider und Schuhe der Israeliten es nach einem 40jährigen Marsch durch die größten Strapazen geworden waren, ein viel wichtigerer Mann ist, und weit mehr zu bedeuten hat, als der Andere. Er ist in der That nichts weniger, als deputirter Meister der unsichtbaren Loge, der Gesandte der Geisterwelt, der bey dem großen gewaltigen Herren, bey welchem der wohlbeleibte nichts mehr als Ceremonienmeister vorstellt, Audienz fodert, die er auch sonst wohl schon gehabt hat. Da aber der Wohlbeleibte und Gutbeschuhete nicht gewohnt ist, jemanden ohne Hoffnung eines an-

sehnlichen Gewinnes vorzustellen, oder einzuführen, und der zerrissene Röckner eben nicht geneiget ist, durch sein Aeußeres dergleichen Hoffnungen zu erwecken, so zaudert er immer unentschlossen, und macht mit einem höfischen Lächeln, gegen alle die Beglaubigungsbriefe, und Empfehlungsschreiben, durch welche ihm der veraltete Röckner beweisen will, daß er ein vorzüglicher Günstling seines Großmächtigen Herren sey, noch immer einige schwer zu hebende Einwendungen.

Sie: Du scherzest. Ich hätte den übelbekleideten Mann eher für einen abgedankten Schulmeister gehalten, der Brandbriefe präsentirt.

Ich: Nichts ist in der Welt ganz wahr, und halb Recht möchtest du wohl haben: denn die Empfehlungsschreiben sind ja gewöhniglich nichts als Brandbriefe. Aber zu welcher Gattung von Empfehlungsschreiben die Seinigen auch gehören mögen, er richtet nichts aus, denn er addreßirt sie falsch. Er hält sie, vielleicht weil sein Magen sehr ledig und unwillig ist, dem andern gerade über den Magen und scheint damit auf diese Briefe wenigstens eine volle Ladung zu fodern. Nur so viel geben Sie mir auf Abschlag daß ich mich einmahl recht satt eßen kann: Wer es aber so weit gebracht hat, als der Ceremonien-Meister, der blos natus est abdomini suo, hört und versteht und fühlt keine Appellation an den Magen. Das dringende Bedürfnis des Magens, konnt er nie kennen lernen. Er, der dem Magen immer mehr bot, als derselbe wollte. An den Hals oder den Gaumen hätte sich der Brandbriefinnhaber

addreſſiren müßen, um das Gefühl dieſes Hofmannes zu erregen, oder ihm auf irgend eine Weiſe verſtändlich zu werden. Doch iſt der Hals bey dieſem Grand Maitre de la Garderobe des Publicums — denn ich muß dir doch nur den Herrn dieſes Miniſters nennen, — beynahe mit dem Magen zu einer Sache verwachſen und ſein Mund zum Magenmund geworden. Wie ſehr, und wie vertraulich hat ſich nicht das insaturabile abdomen dem Gaumen und der Zunge genähert: es iſt beynahe nur die Fortſetzung des Gaumens und der Kehle; und für den Wohlgeſchmack ſo empfindlich wie jene. Aus dieſem Magen rührt denn auch die Antwort her, die er dem Deputirten der unſichtbaren Loge, auf die hieroglyphiſche Anrede giebt. Denn wenn jener ſprach: Mein Herr, der ſie alle Tage Capwein, Hochheimer, Tokayer trinken, und indianiſche Neſter eßen: denken Sie, daß ich ſeit 4 Tagen nichts nährendes und geſundes haben eßen können, ſo lautet der Witz mit dem er ihn abzufertigen meint, ſehr hörbar alſo: Warum ißt der Herr nicht Semmeln, und trinkt ſein Bier dazu? Warum kleidet er ſich nicht beßer, ſo würd ich ihn an meinen Kammertiſch nehmen? Meinſt du noch, daß es mehr Ehre iſt den Herrn mit der Perücke, als den Mann ohne Schuh zum Correſpondenten zu haben. — Doch ſieh den letztern genauer an. Findeſt du keine Aehnlichkeit mit einem Bekannten von dir?

Sie: Auch nicht die mindeſte.

Ich: Sieh mich doch an.

Sie: Das thu ich gerne, „da hast du noch einen Kuß dazu.“

Ich: Das war mehr als gebeten. Wie zuvorkommend und gütig du bist, wenn dein Geburtstag sich nähert.

Sie: Welche Absichten Du mir zuschreibst. —

Ich: Ernstlich, findst du nicht daß ich dem Autor gleiche?

Sie: Um's Himmelswillen nein, da lief ich dir gleich fort.

Ich: Nun sieh doch die Figur und besonders die Kleidung an, die bey euch doch das wichtigste Stück, das sicherste Criterium zur Beurtheilung der Wahrheit ist: — Ein vor Alter grau gewordener, ehedem schwarzer Rock, trifft das nicht zu? —

Sie: Nun ja, liebes Kind, du trägst einen schwarzen Rock, weil du an der Hauptkirche Kantor bist: Und er ist etwas abgetragen, weil der Brautmeßen weniger werden. Aber zerrißen ist er nicht, das ließ ich nimmermehr zu: — Lieber —

Ich: Der Mahler hat mich nur im prophetischen Sinn gemahlt, was ich bey der Schreiberei werden müßte, wenn ich eine Frau hätte, die immer Pariser Schuhe, Brüsseler Kannten, Bernstein Schmuck und Granaten, transparente Fächer und Schawls haben müßte. Bemerke ferner die Papiere in der Hand.

Sie: Nun ja die hast du freylich öfters in der Hand.

Ich: Und den Vorrath in der Tasche.

Sie: Wenn du in die Kirche zu singen gehst, so mußt du freylich die Partituren mitnehmen.

Ich: Das sind eben die Partituren. — Endlich so vergiß nicht die hohe Stirne, die eingefallnen Backen, die hervorstechenden Schulterknochen: die ersungene Schwindsucht, das stimmt doch alles?

Sie: Nimmermehr. Kein Zug von dir im Gesicht.

Ich: Hier ist das Amtsgesicht. Das Gesicht, das ich mache, wenn ich singe. Das kennst du nicht: denn du kannst mich dann nicht sehen, du sitzest dann unter dem Orgelchor. Ein guter Richter nimmt keine Acten zu Hause, uud ein guter Kantor singt nie anders als in der Kirche.

Sie: Geh du machst mich böse. Nicht eine Stunde blieb ich bey dem Mann.

Ich: Und doch ist es mehr als halb wahr.

Sie: Geh du bist bey guter Laune.

Ich: Wenn du das meinst, Cölestine! dann geh, denn dann ist es Zeit, daß ich weiter schreibe.

Daß sie gieng, und daß ich ihr, sobald ich munter ward, zu gehen rieth, lieber Leser, ist das nicht der beste Beweiß, daß ich hier wirklich selbst mit meinem Buchhändler vor dir stehe. Jeden Augenblick guter Laune muß ich meinem Weib und meinen Kindern entziehn, um ihn nicht einmal geradezu Dir, sondern nur indirecte durch den Freund zu weihen, der schon mich halb, und zehn andere ganz aufgezehrt hat: das beste bleibt bey ihm. Drum ist er auch so wohl genährt. Auch gedeiht ihm alles. Denn der Witz aller Autoren fließt durch seine Adern,

und stromt alle Schaam und alle Gewissensbiße weg: und mit Lächeln zieht er seinen treuesten Arbeitern das Hemde aus. Bald ist es diesem Mann ausgezogen. Noch sind nur Stücke davon da: Und auch diese wird er wohl nächstens in die Papiermühle tragen müßen, um einige Bogen Papier zu bekommen. Mit dem, was der Fabrikenherr ihm zahlt, kann er das nicht.

Daß ich es bin, hab ich meiner Frau nicht bereden können, du selbst mein Leser würdest vielleicht das Buch weglegen, und nicht weiter lesen wollen, wenn du mein Vorgeben nicht für Scherz hieltest denn obgleich die meisten Buchfabrikanten wahre Sankulottes sind, — (daher sie auch den Sankulotisme zur Mode machen und das Publikum auch auskleiden wollten —) überdem die mehresten in ihren Schriften so viel derbe Nuditäten zeigen, als dieser Autor an seiner werthen Person: so glauben wir doch durch die Gesellschaft eines zerrißnen Röckner's uns entehrt: Unser Auge wird beleidigt wenn auch das Herz nicht verwundet wird. Wir würden erröthen, wenn uns jemand mit ihm zusammen sähe, würden, wenn selbst dieser zerrißne Röckner ein Sokrates wäre, — gegen jedes wohlbebänderte und betuchte Abdomen: — gehörte es wie hier einem Fürstkrämer zu, oder machte es einen Minister aus — der weil die Bänder viel kosten, das Tuch nicht bezahlt hat — uns verschwören und verfluchen: — denn Schwören und Fluchen gehörte nach der feinsten Erziehung in aller Welt und zu allen Zeiten, zum großen Manne, nicht nur bey der Armee und

im Kabinette, sondern auch in der Kirche — wie denn der sich verfluchende und verschwörende Petrus, der Fels war und ist, auf dem die Kirche ruht: — würden uns also sag ich — gegen Ew. Edeln, wie gegen Ew. Excellenzen — verschwören und verfluchen: daß wir des Menschen nicht kennen.

Ich darf also wohl, wenn ich mich deiner Unterhaltung, süße Amanda erfreuen und mit dir ein Wort im Vertrauen sprechen, oder gar heimlich kosen und scherzen will, nicht zu sehr darauf dringen, daß der Geist, der jetzt dir, wie auf der Erde alles, durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte oder in zehntausend — (denn gezählt hab ich sie nicht, und vor dem Herrn sind zehntausend Jahre wie ein Tag, um alle die Worte, die in diesen zehntausend Jahren gesprochen werden, wie Eins) — erscheint, jemals in einer so traurigen, verfallenen, blos mit Lehm verklebten Hütte, auf deren Abputz er nichts wenden konnte, gewohnt habe, noch weniger den Gelehrten, die mit und ohne Bart ohnehin ein Buch, an dessen Stirne „Liebe“ geschrieben steht, — nie in die Hand nehmen, noch weniger in die Hand nehmen sollten, per x und y, z, beweisen, daß dort dies schwarze Phänomen, ehedem in dieser Unterwelt das Vehikel, und die Schechina des Noumenons gewesen sey, welches sich ihnen hier, in Zeichen und Wort, wie sich's gebühret, offenbart. Aber so viel traute Luise, die du mich so oft gebeten hast, dir dies Kupfer zu erklären, wirst du leicht einsehen, dir kann es nichts schaden, wenn ich michs überrede, daß das

Gerippe auf dem Titelkupfer das Simbol meines Iches ist: denn das ist das beste Mittel, dir ihren Handel verständlich zu machen, zum Glockenspiel ihrer Mienen den gehörigen Generalbaß zu setzen, und der trefflichen Musik, einen neuen Text, der auf deines Onkels Geburtstag paßt, unterzulegen.

Ich habe überdem den Vortheil, daß ich dem Verleger eines versetzen, und mich nebenher über ihn lustig machen kann, ohne daß er es übel nehmen dürfte, oder mir darüber einen Injurienprozeß machen könnte. Ein Bocksprung, bey dem man dem andern, wie von ohngefähr ein paar Ribben knikt, kann mit der Freundschaft bestehen. Er weis nicht, ob er sich beklagen oder ob er darüber lachen soll.

Gleich Anfangs will ich dir im Vertrauen sagen, daß wir beyde zusammen sprechen, das hast du auch gewußt. Gut, aber wer ists eigentlich, der jetzt das Wort führt? Du meynst Ich? — „Denn der andere rümpfe nur die Nase, und ich hätte den Mund offen." Aber woher weißt du daß der Ceremonienmeister nicht unter der gerümpften Nase, etwas hervorsprndelt? Und daß ich den Mund nicht blos aus Schrecken und Erstaunen aufmache? Doch ich will dich nicht durch Widersprechen böse machen. Zugegeben also, — wiewohl noch nicht zugestanden, daß ich spreche, so wirst du nicht in Abrede seyn, daß ich in der Rede die ich halte, mit dem Demosthenes wetteifere. „Demosthenes hatte nehmlich den Aeschines aus Athen vertrieben. Aeschines gieng nach Rhodus und las

hier den Rhodieren seine letzte Vertheidigungsrede vor. Sie waren über sie entzückt, und wunderten sich, daß sie ihn nicht hatte retten können. Er mußte ihnen deshalb auch die Rede des Demósthenes, die ihn eigentlich zu fliehen genöthigt hatte, vorlesen. Er that es, und sie fanden sich so entflammt, daß nur das heilige Gastrecht sie abhalten konnte, den gutmüthigen Aeschines zu vertreiben. Und „Wie, rief er hierauf: wenn ihr nun die Bestie selbst hättet schreyen hören" *) was hätte auch bey euch mein Schicksal seyn müssen? — Gewiß die Stimme verstärkt den Werth der Gründe. Nach der Stärke der Stimme werden die neue Demosthenesse allezeit beurtheilt. Aus dem unbändigen Schreyen erkennt die Mutter im ersten Jahre den Beruf ihres Sohnes zum Prediger. Und bey der öffentlichen Probe werden allezeit von der Gemeine, die Schwerhörigten mit dicken Pelzmützen und Backenstücken versehen abgeschickt, um den zu wählen, der sich am besten durchschreyen kann, — durch diese Erfahrungen belehrt, spreche ich also hier etwas demosthenisch, oder auch wie ein Erzpriester.

Sag vielmehr, magst du lieber Leser denken: im höchsten Sturm und Affect, mit einer Heftigkeit. —

Gut, wenn ich dich unterbrechen darf, bey meinen Worten lies sich wenig anderes denken. Hast du indessen mit deiner Verstärkung meines Ausdrucks zu verstehen geben wollen, daß du das, was ich sagte,

*) Quid si audiſſetis belluam ipſam ſua lyra reſonantem?

und noch etwas mehr, ohne mich von selbst in meinem Konterfey gelesen habst, so will ich nur, um dir meine Ueberlegenheit fühlen zu laßen gleich hinzusetzen: daß ich deklamire. Aber was denn?

Eine Ode, eine lyrische Ode, ein Geburtstagsgedicht das man ohne Noten nicht verstehen kann. So weit ists leicht. Das lyrische Haar, das leicht angeflogne Feuer der Wangen, und das os profundum quo immensus ruo bezeugen dies. Aber was mögen sie enthalten diese Carmina non prius audita? Nichts weniger als das Lob des noch Lebenden und hier Gegenwärtigen Gönners. Sie sind also mehr als ein Encomion. Denn die Encomia enthalten blos das Lob lebender Personen. Und es ist noch gar nicht nöthig daß sie gegenwärtig sind, wie hier. Daß ich ihm aber alle Tugenden darinne beygemessen, und sein Innres selbst ein wenig gekützelt habe, siehst du aus seinem Schmunzeln. Und daß es gerade eine Geburtstagsode ist, in der ich zugleich alle seine Vorfahren lobpreise, die zu diesem Glorreichsten Tag seines Lebens etwas beygetragen haben, ausder Art der Darreichung. Mit beyden Händen schieb ich ihm dieses Heldengedicht in seine Weste: „Nehmen Sie, Nehmen Sie, es ist monumentum aere perennius. Ewig werden Sie bey der Nachwelt leben. Der Name des **Ugolino** *) wird nicht so glänzen als der Ihrige“ — dennoch behalt ich zugleich einen

*) Verleger des Gehirns des Erzbischoffes **Ruggieri** in der Hölle: bekannt so lang noch Dante gelesen werden wird.

Theil davon hinter mir, (ein wenig unter der Mitte nemlich hab ich sie gefaßt,) damit, wenn er sie nicht gehörig honorirt, ich einen andern Ugolino damit beehren könne. Er hat beyde Hände in den Taschen, ob in der Absicht, um sie vor mir zu bewahren, daß nicht etwa durch die Attractionskraft meiner Worte alles was er in denselben hat zu mir hinüberspazieren, wie einst auf Oepheus Gesang nicht nur Schnupftücher, Brieftaschen und Tabacksdosen, seiner Zuhörer, sondern Felsen und Bäume zu ihm und mit ihm marschirten, — oder ob in dem edeln Vorsatz mich mit allem was er mobiles bey sich hat zu belohnen, ist nicht recht deutlich. Etwas wird er schon aufopfern müßen, denket er, um aber desto weniger geben zu dürfen sucht er dem, was ich aus freyem Willen gethan, doch den Werth des Verdienstes zu nehmen, und es zu einer bloßen Pflicht herabzusetzen. Mit halbgeschloßnem Munde bläßt er, electrisirt durch mein Gedicht, denn nichts steckt so sehr an, als Schnupfen und Poesie — folgenden Reim von sich:

Mein Herr, er muß mich ehren:
Ich helf ihn ja ernähren.

Das ist nun ein Kunststück, das viele, die man auf Münzen oder in Gedichten mercurialium virorum custos nennt, beobachten: Was sie selbst thun, wie sehr es Pflicht ist, ist Gnade, ist Wohlthat, Sie verlangen dafür Dank, Unterwerfung, und jede Art von Aufopferung. Den Dienst den andere ihnen erzeigen, und wenn sich auch keine Verbindlichkeit da-

zu

zu erdenken läßt, machen sie zur Schuldigkeit, und Muß: — zum Schaarwerk und Frohn, dessen Versäumung sie auf das empfindlichste rächen: und zu dessen treuer Leistung sie noch sauer sehen, die sie mit halbem Kopfnicken, allerhuldreichst und allergnädigst belohnen können.

Mein Herr, er muß mich ehren:
Ich helf ihn ja ernähren.

Nun kontrastirt wohl der große unbeholfne Mann mit seinem: Ich helfe: schneidend genug. Auch sieht er gar nicht so aus, als wenn er jemand ernährt hätte, oder zu ernähren vermöchte, ausser die Geschöpfe, denen er ein köstlich Mahl bereiten wird, wenn man ihn beysetzen, oder auch zu meinem Körper legen wird. Er hat genug am verzehren und verdauen zu thun: Vielmehr sieht man in meinem Bilde die Productionskraft durch die volle Hand, die straffe Tasche, den weit aufgethanen Mund, die hohe Stirne, und die active Stellung personificirt. Stoße dich nicht daran, daß die producirende Kraft so mager erscheint. Das ist sie immer. Selbst der, der ihr in die Hand arbeitet, der Landmann behält wenig oder nichts für sich, und wird nicht so fett, noch so wohlgenährt, als sein Junker der in Gnaden das verpraßt, was dieser im Schweiß der Mühen erzeugte. In allen Classen von Geschöpfen ist es so, das producirende ist mager: welches schon das gewöhnliche Sprüchwort lehrt: un bon coq ne deviendra jamais gras. Nimmt diese Magrigkeit in der Maße zu, als sich die Producte

des producirenden Wesens mehren, so ist es kein Wunder, wenn schon die Alten von monogrammischen Göttern sprachen, und neuerdings Herr Fichte dem einzigen, der sich aus jenem schwindsüchtigen Heere von Göttern, wiewohl kümmerlich genug, hat erhalten können, gar die Substanzialität abgeurtheilt hat.

Dem Künstler müßen wir noch, so fern es bey allen Gemählden wohl eben so viel auf die Stellung als auf die Aehnlichkeit ankommt, sein gerechtes Lob widerfahren laßen. Wie viel werth ist hier nicht bey dem producirenden Genie der offne Mund, durch welchen der kümmerliche fast ganz versiegte Bach der Nahrung und des Lebens in einzelnen Tropfen herabfällt, aber dafür, zum Zeichen daß er nicht vom Brode allein sondern von einem jeglichen Worte lebt, das durch den Mund Gottes geht, ein Sturm von Worten hervorwirbelt: Bey dem andern Verdauenden und Widerkäuenden hingegen, der geschloßne Mund, durch welchen der lebendige Odem sich mühsam bläßt, aber unaufhörlich Lebenskraft und Nahrungssaft in reichen vollen Bächen hinab arbeitet. Er hört den Dichter an, wie sauer ihm das wird! Er muß die Brille höher hinaufschieben, es ist ja genug, wenn er sie beym Geldzählen vor die Sehkraft bringt. Vor der Stirne dicht unter der Perücke hat sie so keinen übeln Platz. Sie erinnert dort nicht nur daran, daß in das Köpfchen ein paar Fenster mehr gesetzt werden müßten, wenn es darin helle werden sollte, sondern sie unterstützt auch noch die Wirkung der Perücke, die etwas ähn-

liches von stumpfen Hörnern hat. Sollte das eine Perücke von seiner eignen Erfindung seyn? Keine andere paßt zu diesem Kopf. In dem Geschmack, den er bey dieser Erfindung oder Wahl verräth, beurkundet er auch zugleich die Fähigkeit, die ihm so sicherlich beywohnt, für dich und deinen Geist die kräftigsten und besten Nahrungsmittel, die wohlschmeckensten Gerichte auszuwählen. Was hängt von diesem Mann nicht ab? — Mehr als von dem Autor selbst. Er kann das Gute verwerfen, und das Schlechte vorziehen, so wie der Küchen- oder der Bratenmeister, den saftvollesten lokendsten Braten in den Sand fallen, oder den Hunden Preis geben, und den verbrannten, ausgedörrten auf die Tafel senden kann. Schreyst du darüber, so klagt er entweder die Köche an, die alles verderben, oder deinen Geschmack, nachdem er sich habe richten müssen, und durch den allein die Speisen mißrathen sind. Hat er das Gute ergriffen, und deinen Geschmack befriedigt, so gebührt ihm für das Anrichten, alles Lob allein. Wenn dir der König eine Gnade ertheilt, so mußt du nicht ihm, sondern dem Minister danken, der es ihm geheißen oder zugelassen hat. Nicht dem Autor, sondern dem Verleger gebührt für jedes preisliche Werk Ruhm und Ehre und Majestät und Herrlichkeit. Doch diese läßt er, weil er Kaufmann ist, gerne dem Autor, wenn nur der reelle Gewinn davon in seine Kaßen fließt. Wie reichlich ist das Tuch nicht zu seinem Kleide genommen. Zwey dergleichen

Fracks, wie sie dort der gelehrte Mann — denn warum sollt ich nicht von mir, in der dritten Person sprechen. Hat es doch Cäsar, und nach ihm Friedrich der II. immer gethan. Beständig sagt jener, an den ich mich als Gelehrter schließen muß, in seinen Commentaren: Caesar legiones in acie pro castris constituit: sese ex navigio ejecit atque ad eas quae longius constiterant naves adnatavit. Zwar war er ein General und kommandirte große Armeen. Aber General bin ich auch, nicht nur in dem jetzigen für dich mein Leser, jenseitigen Leben, sondern bin es trotz der Figur, all mein Lebtage gewesen, als ich noch auf der Insel weilte, auf der du deine Bühne aufgeschlagen hast, und und zwar — so wenig muß man nach dem Rocke urtheilen — General von sehr viel größern Heeren als Xerxes je zu kommandiren hatte. Seine Truppen sind lange todt, die meinigen leben nicht nur, sondern stehen noch in Reih und Glied, wie ich sie aufmarschiren ließ, zum Treffen bereit. Haben Wunder gethan, und thun sie noch. Er kommandirte nur Menschen. Ich kommandirte Worte. — Demnach ist es also billig, daß ich auch hierin großen Generalen gleiche, und in meinen Memoiren stets in der dritten Person von mir spreche, so wird der leidige Egoismus, der in allen Schriften herrscht, doch in jenen Ipsismus verwandelt, welches eine viel bessere Sache ist.

Also zwey dergleichen Feyerkleider wie sie der Gelehrte trägt, lassen sich aus dem einem breiten und langen Doppelkleide, dem Altagsrock des Buch-

händlers machen, und drey, wenn sie nach seinem Leibe geschnitten werden sollten, denn offenbar ist ihm der kurze Rock noch überall zu weit. Er war nicht für ein Knochengerippe gemacht, das sieht man wohl. Als ihn sich dieser zum Sonntagsstaate seines Leichnams kaufte, war er schon sehr abgetragen und bedurfte hier und da einer Ausbesserung, die der neue Herr ihm weder selbst geben noch vorschaffen konnte, er legte ihn also an, wie er war, und ärgerte sich eben nicht, als das Kleid der Natur hier und da durchzuschimmern anfieng. Lassen doch unsere Damen gerne das seidne Unterkleid unter dem flornen vorschimmern. So lang er ausgieng, blieb dieser Rock das Kleid in dem er Besuche ablegte, bey seinen Arbeiten, und wenn er allein war, behalf er sich meistens mit dem leichten Gewand, das die Natur seinem Geiste umgeworfen hatte. In dieses hatte er sich so eingewöhnt, daß, als sie, seine treueste Freundin ihm ein anderes besseres geben wollte, er jenes nur ungerne auszog. Mit einer Art von Undank nahm er die neue Bekleidung an, welches die größte, aber auch lezte Thorheit seines Lebens war. Auch erkannte er sein Unrecht auf der Stelle, und war für die neue Uniform, die er noch jezt trägt, so viel dankbarer, als er sich troz ihrer Neuheit, sobald er nur in dieselbe geschlüpft war, viel behaglicher in ihr befand. Sie beengte und behinderte ihn bey weitem nicht so, als die vorige, verstattete freyere Bewegungen, und machte ihm all den Schnickschnack entbehrlich, den er in der ersten nicht ganz

ablegen zu dürfen schien und doch nicht haben konnte. Ein Punkt, um den sich die meisten Unannehmlichkeiten seines Lebens drehten.

Der reiche Mann, scheint ihn wegen des Gespinstes, in das er seine ehemalige Hülle weben mußte, zu bedauern, wenn wir anders der Miene trauen dürften. Was hilft doch das Studieren, spricht er, welch ein verächtlich Handwerk! Wenn ich nicht mit einem Federstrich, mit einem Zuge meines Nahmens mehr gewinnen sollte, als der arme Teufel mit allem Kopfbrechen, durch sein ganzes Leben, so wollt ich auch nicht weiter handeln. Vielmehr wollt ich mich auf meine Güter, und Gartenhäuser und Wiesen zurückziehn. Freylich, wenn einer ganz dumm ist, und das Rechnen nicht begreifen kann, dann ist es ein anders, aber auch lieber eine Pistole durch den Kopf, als die Gelehrsamkeit herein, es ist mit ihr, so gar nichts zu machen.

So viel durft er nicht in der Gegenwart des nicht nur seinen Rock an allen Enden, sondern auch jede Tiefe des Geistes, jeden Winkel des Herzens durchdringenden Genies denken, ohne schon errathen zu seyn. — Was, ruft das Genie, was denken Sie von der Gelehrsamkeit? Glauben Sie, daß ich deshalb, weil eine ihrer Schuhschnallen, so viel werth ist, wie mein ganzer Anzug, arm oder unglücklich bin? Ein Gehäuse scheint die Uhr zu bedürfen, denn ohne dasselbe würde sie nicht zusammen gehalten werden können. Das andere Gehäuse ist Ueberfluß. Das dritte Thorheit. Und wenn Sie dies noch in ein zierlich Gestelle hängen und über das

selbe eine gläserne Glocke wölben, so treiben Sie sehr tadelhaften Muthwillen; das nothwendige Gehäuse formte die Natur dem Geist, den Ueberfluß sehn Sie in diesen Lumpen. Wozu sollt ich das lebende Prinzip noch tiefer einschachteln. Es ist begraben genug. Ich versichere Sie, wenn ich mehr hätte, ich würd es zu genießen verstehn, so wie ich jetzt alles zu entbehren weis. Und wenn ich zehn Söhne hätte, sie sollten alle studiren. Nur der Gelehrte lebt seiner Bestimmung gemäß; lebt für sich, indem er für die Welt lebt. Er hat nicht satt zu essen, aber satt zu denken, und vergißt das Essen darüber. Er kann sich nicht ganz noch weniger prächtig kleiden: Er schmükt seinen Geist, und die Ehrenkrone die er diesem fertigt, das Hochzeitkleid, das er ihm schaft, kann ihm wohl den Bräutigams-Schlafrock entbehrlich machen, für den Sie allein Sorge tragen.

Von mir heißt es freylich omnia mea meum porto. Aber Sie haben nichts eigenes. Alles, was Sie das Ihre nennen, ist eisernes Inventarium, gehört als ein unveräusserlich und unzertrennlich Gut, zu der Hütte, die Sie miethsweise bewohnen. Sie können wohl etwas davon verwirthschaften, und dann thun Sie sehr übel. Was Sie aber darauf verwenden, ist gewißermaßen verlohren. Es gehört nie Ihnen.

Mich verachtet die Welt? bey meinem Buche belach ich sie, und mach sie mir zu nutz; — Sie braucht mich? — Gut, so dien ich ihr, dafür muß Sie mich ernähren. Braucht Sie mich nicht, so

fodere ich auch nichts von ihr. Ich bedarf wenig, und ihrer gar nicht.

Mein Herr, antwortete der Buchhändler, indem er seinen wohlgenährten Bauch zu ihm wandte:

Mein Herr, er sollt mich ehren
Ich muß ihn ja ernähren.

In dem Augenblick wo ich dies schrieb, und nach meiner Gewohnheit auch laut sprach, trat meine gute Cölestine wieder hinein. Sie hatte den schönen Reim vernommen, und nach einem sehr bekannten Gesetze der Adsociation der Ideen, trat ihr plötzlich eine alte Geschichte mit allen kleinen Umständen aus dem Hintergrunde der Seele hell vor die Augen —

Nun erst wird mir, sprach sie, deine Behauptung begreiflich, und also auch glaublich.

Wie, so glaubst du nichts, erwiederte ich, was du nicht begreifen kannst? „Nicht gerne" erwiederte Sie: — worauf ich dann den Rath nöthig fand: dies ja nicht dem Herrn Hofprediger merken zu lassen, denn der fodert gerade für die Dinge, die man nicht begreifen und nicht verstehen kann, Glauben. —

„Was ich nicht verstehe, noch begreife, das ist „nicht für mich, fiel Sie mir ein. Ich würd es „kaum dir, einem Prediger am wenigsten glauben. „Was sollen mir Dinge die ich nicht verstehe? Zu „was kann mir ihre Annahme nützen? Was ihm? „Sie müßte denn das Seil seyn, woran er mich lei„ten wollte: In Religionssachen ist Irrthum ge„fährlich würd ich ihm sagen, und von einer Offen„barung kann ich erwarten, daß Sie mir gerade das

„Dunkle hell, das Unverständliche verständlich machen
„wird."

Verstehst du, fragte ich Sie hierauf, etwas von Dreyeinigkeit, der Menschwerdung, Versöhnung? — Doch ohne ihre Antwort abzuwarten, die mich doch in Verlegenheit gesetzt haben würde, fuhr ich weiter fort: Was ist dir denn eigentlich verständlich und glaublich geworden? —

Cölestine: daß Du dich in der traurigen Gestalt hast mahlen laßen. Der andere ist der Onkel von dem Mädchen um das du einst freytest, als du dir noch nicht getrautest ein armes Mädel zu ernähren. Der reiche Buchhändler, der dich statt dir eine Antwort auf deine Bewerbung zu geben, mit Hunden herausheżen ließ, und dem du gutmüthig genug, statt alles Prozeßes nur die Schriften in Erinnerung brachtest, durch welche er reich geworden war, und die zum Theil von dir herrührten: worauf er dir denn einen Gulden Reisegeld geben wollte, du aber dies unwillig mit jenem Vers verbatst, nnd mit deinen Manuscripten beladen das Haus verließest, das so ungerecht gegen dich war.

Cölestine, du hast Recht, dies ist im Grunde die Scene, ich wollte Sie vorhin, deinetwegen nicht lebhafter zeichnen.

Drey Jahre hatte ich in der Dachstube des Hauses, wie in einem Kerker geseßen, und für alle die mühseligen Schriften, worunter:

Drey einzige Wege zur wahren Glückseligkeit

Vier einzig mögliche Bestimmungen des Menschen

Ein neuer einzig möglicher Beweis des Daseyns Gottes
Eine griechische Uebersetzung von Meisters Lehrjahren
Eine hebräische Uebersetzung von Bürgers Sonnet an August Wilhelm Schlegel
Zwey Bände Balladen und Romanzen
Zwanzig Bände Romane

Und 156 Hefte satyrisch politischer Journale waren, nichts als ein abgelegtes graues Kleid, und einen Huth, der sich nicht aufsetzen lies, und den ich immer unter dem Arm tragen mußte, vor mich gebracht. Ich glaube, weil ich zu viel studirt, und geschrieben hatte, als daß ich die Menschen kennen konnte, er sorge nur ängstlich für seine Nichte, und sey auch nur Ihrentwegen ungerecht gegen mich. Ein großer Theil seines Reichthums sey durch mich entstanden. Ich dürfte also nur die Nichte heyrathen, die mir nicht ganz unleidlich schien, so wär er der Sorgen los, und würde mir gern den vollen Vortheil meiner Arbeiten lassen. In einem künstlichen Madrigale, dessen Anfangsbuchstaben meinen Namen, so wie die Anfangsbuchstaben der Reime den Ihrigen enthielten, entdeckt ich Ihr mein Herz. — Sie fiel mir um den Hals, drückte mich an ihre Brust, und bat mich auf den Abend zu kommen, weil jetzt der Onkel sie überfallen könne, der immer auf der Lauer sey. Ich kam des Abends hinein, fand ihn den bösen Onkel da, und ward, eh ich noch mein Wort anbringen konnte, zum Hause hinausgeworfen, und konnte,

weil er zwey große Hunde auf mich hetzte, kaum meine Manuscripte retten. Nun verfertigte ich Elegien und Trauerspiele, Kantaten und Oratorien bis ich diesen Dienst und mit ihm dich Cölestine bekam, bey weiten das beste Theil desselben.

Cölestine. Aber was ward denn aus dem Mädchen.

Ich: Was aus ihr geworden ist, hat mich gelehrt, daß sie nicht für mich war, und daß mir in Dir und Deinem Umgung ein besseres Glück als irdische Reichthümer bestimmt waren.

Cölestine: Sehr gütig. Vielleicht wär Sie indessen auch besser geblieben — (denn gut muß sie gewesen seyn, als du sie liebtest.) wär sie die Deine geworden. Doch was ward denn aus ihr?

Ich: Das sollstdu sehen. Sieh sie hier — gleich in dem Buche.

Das erste Kupfer.

Zwey Aß zu schwer!
  Wie glücklich sind wir nicht
Geschwind die Feile her,
  Denn das bezahlt nicht nur das Licht.
Es nährt uns drey Viertel Tag.
  O was die Liebe nicht vermag! —

Die Liebe der Geitzigen zeigt sie Dir, und Ihren Gemahl und Onkel. Da sitzen sie am Tische bey Licht und zählen und wägen. —

Cöleſtine: (Indem ſie einen Blick auf das Blatt wirft) Unmöglich! Sie ſcheint ja hier viel älter als du, und er ſo mager, da er doch auf dem vorigen Kupfer ſo ſtark und genährt iſt. —

Ich: Unmöglich und doch wirklich. Alt hat ſie Kummer, Habſucht, und Geldgier gemacht, und ihn dieſe Dinge ſo mager, als du ihn hier ſiehſt. Jetzt ſind ſie ſich einander werth.

Cöleſtine: Lieber, erzähl mir doch ihre Geſchichte, ſie muß doch ſehr geſunken ſeyn. Ihr Geiſt und ihr Körper ſind jetzt ſo beſchaffen, daß ich Dich gar nicht verliebt in ſie denken kann. Eiferſüchtig werde ich gewiß niemals auf ſie. Haſt Du ſie jemals geliebt?

Ich: Wenigſtens überredte ich mich, mit ihr leben zu können.

Cöleſtine: Haſt Du ſie je geküßt?

Ich: Geküßt? — O ja und umarmt, mehr als einmal.

Cöleſtine: Faſt könnt ich böſe ſeyn. Geh, euch Männern iſt auch alles gleich.

Ich: Gewiß nicht. Wie viel lieber biſt Du mir, als ſie. Ich würd Dich vor allen ihren Reichthum nicht geben. Und wenn ich all ihr Geld haben ſollte, um es mit ihr, oder vielmehr bey ihr ſo wenig als ſie ſelbſt zu genießen, ſo jagt ich ſie jetzt ſo mit ihrem Onkel von mir, wie ſie mich einſt jagten.

Cöleſtine: Sie ſind auch Deiner nicht werth.

Ich: Das ſage nicht. Ich kann dergleichen ohne Ohrenzwang nicht hören.

Cölestine: Warum sollt ich es gegen Dich nicht sagen. Ich hab es ja gedacht.

Ich: Das demüthigt mich.

Cölestine: Wie so?

Ich: Daß meine Cölestine mich nicht anders zu loben weis, als auf Kosten anderer. Muß ich denn durchaus mit diesen beyden verglichen werden, um in deinen Augen gut zu erscheinen? Wer seinen oder seiner Freunde Ruhm an andern sucht, der gesteht ein, daß er und sie keinen eigenen habe:

Cölestine: Ich verstehe dich doch wirklich nicht.

Ich: Und doch ist meine Meinung sehr klar ausgedrückt. Ich muß wohl sehr wenig Werth haben, wenn ich erst bedarf, mit dem geitzigen Ehepaar, oder mit dem reichen Fabrikenherrn verglichen zu werden, um etwas zu scheinen: Werden kann ich es doch dadurch nicht. Durch keine Vergleichung kann herausgebracht werden, was ich oder du wirklich bin. Vergleichung können nur für den, der Lust und Beruf hat, im Trüben zu Fischen, etwas Werth haben. Die Begriffe werden durch sie verwirrt, die Seele zerstreut: das Urtheil erschwert. Findst du mich gut? —

Cölestine: Beßer als alle andere, beßer als mich.

Ich: Sehr gütig: und doch sehr wenig. Denn immer giebt dies nur Ruhm an andern, die, mit denen du mich vergleichst, können sehr schlecht seyn, und was sagt es dann: daß ich beßer bin, als sie. Oder sie sind wirklich gut, wie du denn so gut

bist, ich verberge nur meine Fehler beßer; zeig mich nur nicht immer, wie ich bin: dann bist du betrogen, indem du mich hier beßer hältst, und hast, wenn Du es sagst auch Lust mich zu verführen. Wilst Du über dich ein richtig Urtheil fällen, so mußt Du dich blos mit dem was Recht und Wahr, Gut und Schön ist vergleichen: dann wirst Du dich nicht täuschen, und auch wirklich jedes Lob, jeden Vorzug Dir verschaffen. So mußt Du es auch machen, wenn Du über andere urtheilst; immer seine Handlungen und sein Betragen nach den ewigen Gesetzen der Ordnung prüfen, und dann, damit das Urtheil nicht zu strenge werde und Du nicht Fehler bitter an ihm rügest, die Du an dir entschuldigst, sein Thun mit dem seinen verglei- chen, aber nie deinen Ruhm an andern suchen.

Cölest. Aber werden wir nicht alle Tage an- gewiesen unsern Ruhm in der Ehre des Mannes zu suchen?

Ich: Wer das thut, der hält euch keiner Grundsätze und keiner wahren Ehre fähig. Im- mer kann es nur den Sinn haben, daß ihr euch der Ehre des Mannes freuen, und ihrer würdig betragen müßt, wenn ihr sie theilen wollt.

Cölest. Doch suchen wir ja beyde unsern Ruhm an der kleinen Amalia, indem wir jedes Splitter- chen aus ihrem Auge ziehn, jedes Federchen von ihrem Kleide lesen.

Ich: Brav, meine Cölestine. Wenn wir aber die Balken in unserm Auge vergäßen, so würden sich dort immer neue Splitterchen finden, wir wür-

den nicht mehr Ehre an ihr erlangen, als die Danaiden an ihrem Fasse.

Cölest. Doch suchst Du Ehre an Deinen Schülern, die du fertig im Singen und Spielen zu machen bemühet bist. Aergerst Du dich nicht, wenn Nachbars Rebeckchen nichts begreift. Hast du ihr nicht oft gesagt, daß Du deine Schande an ihr erleben wirst. Kannst du den Ruhm, Talente zum Unterricht zu haben, wohl noch auf irgend eine Weise als nur an andern erlangen?

Ich: Auch diesen Vorzug muß ich doch vor allem Unterrichte, den ich einem ertheilte, gehabt, und in mir gefühlt haben, sonst hätt ich nicht aus dem Unterricht in diesen Dingen mein Geschäfte machen können. Die vermehrte Zahl der Schüler ist nur ein Lohn dafür. Aus dem Lohn ist es immer unsicher, auf das Verdienst zu schließen. Was ich Rebecken sage, heißt nur, daß, wer mich nur nach dem was sie von mir gelernt hat, beurtheilen wollte — keine große Begriffe von mir haben könnte.

Cölest. Begnügt sich der Rector daran ein gelehrter Mann zu seyn, sucht er nicht seinen Ruhm in der Menge der Schüler?

Ich: Dann wär er ein Thor, und machte den Ruhm, den er durch und an sich selbst haben könnte, mir sehr verdächtig.

Cölest. Hast du mich nicht oft angewiesen: Meinen Ruhm in der Ordnung des Hauses, im Fleiße der Reinlichkeit, der Sittsamkeit des Gesindes zu suchen?

Ich: Gut, sofern dies nothwendige Folgen Deiner Vorzüge sind. Aus der Wirkung kann man auf die Ursache schließen. Andere zu bessern, wird uns erlaubt seyn, und der Ruhm sie gebessert zu haben, der edelste, besonders wenn wir ihn, wie er denn auch nicht anders zu erlangen ist, durch ein gut Beyspiel mit dem wir ihnen vorgiengen, erworben haben.

Edlest. Ich möchte nicht gerne ganz unrecht haben, und deshalb will ich dich nur an unsern Herrn Gevatter den Herrn Burgemeister erinnern. Er tadelt fast alle seine Nachbarn. Er ist auf ihre Worte und Handlungen aufmerksam. Er weiß von allem, was sie unternehmen die ersten Gründe, die geheimsten Absichten anzugeben, den Ausgang von allem und sehr oft mit Glück zu prophezeihen. Sein Rath ist immer sehr listig, und meistens eben so vortheilhaft. Er kennt die, mit denen er zu thun hat, bald besser, als sie sich selbst kennen, und schaft sich dadurch nicht geringe Vortheile. Wie sehr wird er nicht seiner tiefen Menschenkenntniß seiner vollendeten Weltklugheit wegen bewundert, gepriesen. Konnt er sich diesen Ruhm anders als an andern erwerben?

Ich: Du hast Recht, aber darum thu ich auch auf diesen Ruhm sehr gerne Verzicht. So fern als richtige Menschenkenntniß einen vorzüglichen Grad von Verstandeskräften, und einen sehr richtigen Gebrauch derselben voraussetzt, wird sie immer sehr rühmlich bleiben. Aber auch gerade deshalb ohne Ausspähen anderer durch Beobachtung un-

serer selbst, und dessen, was alle Tage um uns her geschieht, erworben werden können. Auch wird sie freylich schon deshalb wichtig seyn, weil der Mensch uns von allen Geschöpfen der sichtbaren Welt das nächste ist, uns am meisten angeht, mit uns in den vielfachsten Verbindungen steht, und den entscheidensten Einfluß auf unser Wohl hat, doch mehr noch wegen der Anwendung die wir von der Kenntniß anderer auf uns selbst machen können. Wir beurtheilen das Spiel anderer richtiger als unser eigenes. Wir sind, wenn wir über uns zu Gericht sitzen durch Leidenschaften verblendet, durch die Selbstliebe bestochen. Hier kann uns nun Menschenkenntniß den besten Dienst leisten, wenn wir, so oft wir andere fehlen sehen, und ein nachtheilig Urtheil von ihnen in Gedanken fällen, uns erinnern, daß wir nicht über einen Bruder, sondern eigentlich über uns selbst richten: daß sie Menschen sind wie wir und von uns nichts menschliches ferne ist, noch seyn kann. — Daß wir daher in derselben Lage, bey derselbigen Erziehung demselben Körper, denselben Erfahrungen, Verstandeskräften auch gerade so gehandelt hätten, wie wir sie handeln sehn. Dann werden wir an uns Ruhm haben: Was hilft es dem Burgermeister, daß er die Pläne und Entwürfe anderer so leicht erräth, er kann sie doch nicht ändern, ihnen selten zuvorkommen. Aber mein eigen Verhalten kann ich ändern, so bald ich die Grundsätze und Regeln, nach denen sich die mehresten richten, in dem Augenblick als ich sie verwerflich finde, gleichsam wie ausgesteckte Warnungszeichen von Untiefen

und Klippen merke, die ich, wie unschuldig ich sie bisher gehalten und wie sehr ich sie bey mir entschuldigt hätte, auf das sorgfältigste vermeiden muß.

Cölestine: Du machst es mir, wie mit Malchen: Du weißt das, was wir haben wollen, uns auszureden. Ich hätte dir nur Recht geben sollen. Denn nun ist die Zeit verlaufen, und ich habe nichts gehört von dem, was ich wollte.

Ich: Im Roman hättst du das doch alles überschlagen?

Cölestine: Ich bitte dich, wer könnte so etwas lesen.

Ich: Eben darum wollt ich's dir gelegentlich sagen.

Cölestine: War es doch fast als wenn unser Herr Superintendent *) die Predigt repetirte.

Ich: Wenigstens lag das Thema von dem eigentlichen Texte so weit ab, und war der Uebergang ein wahrer salto mortale, ein so künstlicher Sprung als er nur immer in der besten Predigt gemacht werden kann. Die Sache muß dem Zuhörer unvermuthet kommen, sonst ist sie nicht anziehend, und hat den Schein des Alltäglichen.

Cölestine: Aber endlich muß man doch zu dem Texte wieder zurückkehren. Willst du mir nichts von diesem theuren Ehepaare erzählen?

*) Könnte nicht etwa dieser Name und Ehrentitel zusammen gehalten mit der Rechnung nach Groschen und Pfennigen unten, etwa auf den Ort des Verfaßers hinweisen. Anm. des Setzers.

Ich: Sehr gerne nur die Hauptsache weißt du ja schon.

Cölestine: Gerade das, was mir Hauptsache scheint, was mir am auffallendsten und unerklärlichsten ist, hab ich noch gar nicht gehört.

Ich: Deine Phantasie kann gewiß noch nicht den starken, wohl beleibten und gut bekleideten Mann in dieses schmutzige zerlumpte und magere Gerippe umsetzen.

Cölestine: So wenig als Dich und Sie vereinigt denken. Auch schien er doch, als Du mit ihm zu thun hattest, ein Mann zu seyn, der doch einen Gebrauch vom Gelde zu machen wußte, und wenigstens gegen sich nicht geitzig war.

Ich: Jede Leidenschaft, die einmal Würzel geschlagen hat, wuchert reichlich, pflanzt sich durch Ableger und Läufer, durch Wurzelvermehrung und Saamen und Senker fort, und überläuft in kurzer Zeit das ganze Feld, füllt jeden Winkel des Herzens und des Geistes: Aber keine kommt hierin dem Geize gleich. Anfangs hielt man nur etwas auf die tausende von Thalern. Dann liebte man auch schon die einzelnen Hunderte. Jetzt legte man auf jeden Thaler großen Werth, und besah ehe man ihn ausgab, ihn wohl zehnmal, er konnte ein neues Hundert voll machen: Nun schonte man die Groschen und die Pfennige *) und berechnete bey jedem wie bald er einen Groschen voll machen würde. Mit jedem neu ersparten Groschen verstärkt sich die Liebe zum Besitz,

*) Siehe **) Anm. des Setzers.

die bald so weit geht, (denn der Geiz ist wirklich eine Art Verrüktheit, daher er auch unheilbar ist,) daß aller Erwerb ganz aufhört, und das Vermögen nur noch durch ewigem Brüten darüber, durch Sparen, Wuchern und Gaunern vermehrt wird. Als ich im Hause dieses Geitzigen war, kannte er doch noch manche Erwerbsmittel, besaß eine Art von Thätigkeit, durch welche er sich manchen Gewinn zu schaffen wußte. Jetzt hat ihn die Leidenschaft unthätig gemacht. Nur Sparen und Wuchern ist sein Erwerb, Zählen, Wiegen und Feilen sein Geschäfte.

Schon damals war er an sich sparsam, und wenn er etwas auf sich wandte, so that er es auch nur aus Geitz. Er konnte seiner Frau, die Disposition über einige tausend Thaler jährlich nicht nehmen, und sie lies sich nichts irren, diese nach der Gewohnheit die Sie bey ihrem seligen Herrn gehabt hatte, und nach dem damals regulirten Satze, aufgehn zu lassen. Damit doch also von ihrem Aufwand etwas gerettet werden möchte, so suchte er so viel als möglich von dem was sie ausgab, wieder zurück zu leiten. Er lies sich von ihr mit Wein und Kleidern beschenken, und aß auf ihre Kosten: um in der Zukunft desto mehr zusetzen, oder wenn ich so sagen dürfte von seinem eigenen Felle zehren zu können. Er bestahl deshalb ihr Speisegewölbe, Vorräthe, Keller, und beschuldigte ihre Leute der Untreue, die immer nur wenige Augenblicke in seinem Hause ausdauern konnten. Die Kleider hob er alle sorgfältig auf die Zukunft auf, oder verkaufte sie und klagte, daß sie ihm

gestohlen wären. Von seinem Antheile gab er auch nicht einen Groschen aus. Immer hatten Unglücksfälle es ihm unmöglich gemacht, das, was er nach den Ehepakten zur Haushaltung geben sollte, zu zahlen: Ueberdem so müßte er für das arme Clärchen seines Bruders, eines armen Doctors in Danzig — denn Pillen drehen und vergiften läßt überall, besonders in Danzig nicht reich werden — einzige Tochter sparen, um der doch einen Brautschatz zusammen zu harken, damit sich wie er sagte, ein Mann für sie fände. Das sprach er, um seine alte Frau zu täuschen, und es ihr beßer zu verbergen, daß Clärchen schon mit Willen ihrer Eltern zu ihrer Nachfolgerin zu seiner zweyten Frau bestimmt sey. Doch ahndete die alte Frau so etwas, und konnte Clärchen nicht gut leiden. Eingeschränkt auf ihr Zimmer, von Mann und Frau mit Argusaugen bewacht, von dem einen aus Geitz und von dem andern aus Haß und Eifersucht gequält, hatte ich, eh ich ihrer gewahr worden war, trotz meines dürftigen Anzuges tiefe Eindrücke auf sie gemacht. Sie that mir die ersten Schritte entgegen, und ich war dadurch allein ganz in ihren Feßeln. Berauscht von der zuvorkommenden Zärtlichkeit eines Frauenzimmers, die mir neu war, begeistert von der Großmuth, eine Unglückliche glücklich zu machen, geschmeichelt von dem Gedanken schon die Blicke der weiblichen Seelen auf mich zu ziehen und hingerißen von Dankbarkeit gegen die erste, die mich liebenswürdig fand, war ich blind gegen ihr Alter: (Sie war damals schon nahe an Vierzig,) und gegen die Eingeschränktheit ihres Gei-

stes, die aus der Einschränkung in welcher sie beständig gehalten wurde, nothwendig floß, so wie gegen den Schmutz und die Dürftigkeit ihres Anzuges (dies konnte ja in ihrer unglücklichen Lage liegen). Bald aber nachdem ich das Haus verlaßen, erfuhr ich, daß Geitz, der schmutzigste, niedrigste Geitz ein Hauptzug dieser Familie sey. Ihre Mutter das schändlichste und unersättlichste Weib, das der Erdboden trug, war ungeheuer reich, und übertraf ihren Schwager, den Onkel der Schönen noch bey weitem in dieser Tugend. Um Wirthschaft zu lernen, hatte sie die Tochter zu ihm gegeben, eigentlich aber nur, um auch dies Vermögen, so bald man der alten Frau Schwägerin los wäre, durch die Feßeln der Ehe an ihr Haus zu ketten. Sie zählte auf nichts als auf die Todesfälle, die ihre Millionen, mit neuen vermehren konnten. So konnte sie das Ende ihres leiblichen Bruders nicht erwarten, der selbst wie eine Kreuzspinne gebildet nichts that, als sein giftig Gewebe und Gespinnste über all die Fäßer zu ziehn, und jede Fliege zu haschen die sich denselben näherte. Er war ihr also an Gesinnung ähnlich. Er sammelte für sie: doch genügte dies ihr nicht. Sie besuchte ihn oft, und zahlte und wog mit ihm, nicht blos Dukaten, sondern auch Rubel beschnitt und befeilte sie: doch konnte sie noch nicht denken, daß dies ihr allein und ganz eigen gehörte, und das trieb sie zu täglichen Opfern, an alle Kirchen, damit das Gebet um seiner Seelen Seligkeit bald erhöret werde. Er schenkte wieder öffentlich den Armen und der Kirche den Zehnten von allem was er seinem Gesind,

an Brod und Lohn abgebrochen hatte; — denn sie mußten hungern und beynahe nackend gehn: damit Gott doch sein Gewerbe segnen und seine Gesundheit erhalten wolle. Mit einem Dittchen war er nach Danzig gekommen, als Bursche ersparte er sich von gelegentlichen Biergeldern und Frühstücksschillingen, zweyhundert Floren Danziger. Als Gesell machte er durch sieben lange Jahre zweytausend daraus. Nun fieng er eigenen Handel an, befeilte jeden Rubel, beschnitt jeden Dukaten, machte seinen Handlungslehnburschen zum Schuhputzer und Küchenjungen, und Bedienten und Packknecht: verfälschte die Bleye an den Tuchen: versah sie mit lugenden Stempeln: taufte geringere Gattungen und Fabriken z. B. Biolleysche in Clermondsche oder noch beßere um, machte aus 30 Ellen auf dem Bleye 32, und schlief, um dies bey dem lieben Gott gut zu machen, dafür regelmäßig alle Sonntag in der heiligen Geistkirche. Da er schon zehntauseude besaß, wagte er es noch nicht Strümpfe zu tragen, sondern nur Socken. In seiner letzten Krankheit wachte er einst in der Nacht auf, sieht ein Pfennig-licht brennen, und will es auslöschen steigt aus dem Bette, kriecht auf allen Vieren über die steinernen Fliesen seines Zimmers nach dem Lichte: wirft das Becken mit Wasser in dem es stand um, fällt, und bleibt auf den nassen Fliesen die Nacht durch liegen. Des Morgens fand man ihn dort vom Schlage gerührt, und mit dem Tode kämpfend. Seine Millionen fielen des Doktors Weib zu, die darauf an ihren Schwager schrieb, nun wär es auch

Zeit daß seine Frau stürbe, damit endlich alles Geld zusammen käme. Acht Tage darauf erstickte die alte Frau an einer Kartoffel, als sie eben mit ihrem Manne gespeiset hatte. Kaum war sie begraben, so nahm er auch die Nichte zur Frau. Ich habe nie gehört, daß sie meinen Verlust zu Herzen gezogen, mein Schicksal beherzigt habe. Die Beschäftigung, die sie doch jezt bekam, Geld zu zählen und zu wiegen, die ungehinderten Besuche bey ihm, und von ihm, der einzigen Mannsperson die Sie zusehen bekam, machten ihr ihre Lage nicht nur erträglich sie schienen, ihre ganze, nicht große Seele auszufüllen. Da sie das alles, was sie sich, als Ihres zu betrachten Erlaubniß erhielt, wofern sie es zu erhalten und zu vermehren bedacht wäre, so ward sie, bey den guten Anlagen der Natur bald so geitzig wie Er: machte schnelle Fortschritte in dieser Tugend. Alle guten Kleider und Meubeln wurden verkauft. Welche thörichte Liebhaberey rief er, auf Meubeln etwas zu wenden. Zwey Stühle in jeder Stube sind genug. Wozu Spiegel, Tische? Wozu so viel Silber- und Kupfergeräth? Wäsche und Linnon? das verrostet und große Kapitalien stecken darin, Schränke Kisten und Kasten, bis auf die wohlverschlagenen, welche die volle Säcke fassen müßten, wurden verkauft. Er gewann dadurch nicht nur baar Geld, sondern erhielt dadurch den Vortheil, daß er sich bankerott angeben konnte, und neue Millionen dadurch gewann: Eine Kollekte wurde für ihn gehalten, und Bettelbriefe

schrieb

schrieb er an alle Bekannte, weil ihn die Verschwendung seiner Frau zu Grunde gerichtet habe. Von jetzt an gieng er immer in den ältesten abgetragensten Lumpen, sie verstärkten den Schein der Armuth, und sie vertraten die Stelle der theuren. Alles Küchengeräth war bis auf zwey Töpfe abgeschaft: Es wird ja nur zerschlagen. Statt Holz brannte er nur die Späne, die er selbst vor den Thüren der Nachbarn zusammen suchte, und die losen Balken und Sparren des Hauses, das er bewohnte. Vierzigtägige Fasten die er Gott angelobt hatte, wenn er ihn bald von seiner Frau befreyen würde, und wozu er seine junge Frau so ernstlich hielt, als er sich selbst dazu bekannte, hatten ihn so mager gemacht, als ich nur jemals war. Seine dicken Beine waren bald Stöcke geworden. Sein fleischigter Rücken ein Skelett, oder Präparat, an dem man Adern und Knochen zählen konnte. Er freute sich darüber, daß er immer weniger Tuch brauche als vorhin. Er trug keine Weste, sondern nur ein an den Rock gegesteckten Streifen Tuchklappen, in Form einer Weste *) kein Unterfutter, kein Hemde, wie du denn auch hier keine Spur davon siehst. Sie sitzen in tiefer Nacht, — wo möchten sie sonst Licht brennen, indem alles um sie her schläft, denn nur dann wagen sie ihr Geld zu zählen, und zu wiegen, damit sie niemand für reich halte, dann ist es auch

*) Sollte dies nicht ein Fingerzeig zur Entdeckung des Vaterlandes unsers Verfassers seyn können? — Anm. des Setzers.

am nöthigsten, das Geld in Händen zu halten, damit es niemand raube.

Das Licht, das ihnen leuchtet, ist ein kleines Endchen. Nie ward seit dem Tode der ersten Frau in diesem Hause ein ganzes angesteckt. Von des vornehmen Nachbars Bedienten wurden diese für eine Kleinigkeit gekauft. Sie stahlen die Enden, was gieng ihm das an, es machte auf ihn nur den Eindruck, daß er sie ihnen desto wohlfeiler abdrung. Zu diesem Lichte, das jetzt brennt, sind sie indessen ehrlich gekommen. Es ist eine Erfindung von Klärchen, die ihn dadurch am Geburtstage überraschte, die verhältnißmäßig gegen die Dicke des Lichtes sehr starke Flamme, zeigt uns schon, daß hier mehr Tacht als Licht ist. Und dieser Tacht ist von den zertragenen und gar keiner Ausbesserung mehr fähigen Socken gedreht. Das Fett, womit sie überzogen sind, ist nicht Talg, — bewahre Gott, dazu haben es die armen Leute nicht, sondern der Dunst, der sich durch Jahre an die Wände gesetzt hatte. Klärchen hat ihn abgekratzt, hat ihn geschmolzen und den selbst erschaffenen Tacht damit bestrichen. Es ist, wie der Augenschein zeigt etwas schwarz, aber was schadet das. Es brennt auch nicht hell, es verbreitet mehr Dunst als Lichtstrahlen, das sind indessen lauter Tugenden, die er daran bewundert. Der Dunst giebt Aussicht zu einem neuen Licht, sättigt sie jetzt, und ersetzt die Stelle des Zubrodes, das bey den jetzigen theuren Zeiten nicht immer genossen werden darf. Und daß es nicht so helle brennt, ist wahre Arzeney für die

Augen: — und ein Geitziger braucht nichts so sehr als die Augen, den nur was sein Auge sieht, glaubt sein Herz. Daher haben sie sich denn auch mit Konservationsbrillen versehen, die überdem die wenigen zerstreuten Lichtstrahlen sammeln, und mehr als ein Profitchen, das Licht sparen. Der Leuchter ist schadhaft und eingeschmolzen. Einen Guten wird er nie brauchen. Er behielt aus der ganzen Wirthschaft, nur was niemand kaufen wollte.

Wie schön akkordiren die beyden Stühle! beyde sind Alterthümer, ehrwürdige Reliquien, die gewiß schon fünf Generationen gedient haben. Beyde sind aus den entferntesten Gegenden zusammengebracht, und es ist möglich, daß auf dem einen Gustav Adolph, auf dem andern Catharina von Medicis gesessen hat. Beyde haben manche Probe überstanden, und auf dem Wege vom Throne durch die Schenke in dies Haus, hie und da so manchen integrirenden Theil von sich zum Andenken laßen müßen. Dem Stuhle worauf er sitzt, mangelt die eine ganze Hälfte der Lehne. Sie müßte an der Hölung die bey ihm in die Stelle des ehemaligen Bauches getreten ist zu sehen seyn, wenn sie da wäre. Doch deutlich giebt sich da, eine große Lücke kund, und es kann kein Zweifel seyn, daß der Stuhl an der rechten Seite einen so starken Ausschnitt erlitten, als nur immer der Unterleib dieses Millionärs. Auch fehlen diesem Stuhle zwey Beine: Und zwar die beyden rechten. Es wäre für dich Cölestine gewiß eine Strafe darauf zu sitzen. Aber er weiß ihm schon das Gegentheil

durch die Haltung seines Körpers zugeben. Er stell seine Beine, die ziemlich mit den Stuhlbeinen ega lisiren so künstlich, daß sie gerade die Stelle der feh lenden Stuhlbeine ersetzen, und rückt mit der einen Hälfte des Körpers ein wenig über die gesunde Seit des Stuhles hinaus, und sitzt auf die Weise, wenn nicht sicher, doch leicht, und unbesorgt. Er ist ge wiß schon einigemal auf die Erde gefallen, doch was schadet das? Er steht wieder auf: dies ist doch leich ter, als zwey oder drey Gulden zu verdienen, di er für einen neuen geben mußte, denn die Hand werker sind ja so unverschämt, daß sie einen solchen Stuhl nicht mehr zurecht machen wollen. Wär es nicht Sünde, ein solches Erbstück zu verwerfen.

Aengstlicher scheint Klärchen zu sitzen. Sie sucht das Gewicht ihres Körpers ganz auf die Rechte Seite zu bringen, und den Schwerpunkt dadurch noch zu unterstützen, daß sie nicht nur die linke Hand aufhebt, sondern auch den linken Fuß im Schweben erhält, den rechten Ellenbogen auf die rechte Seite stützt, und mit sichtbarer Anstrengung, den an sich schwer und rund gebauten Theil ihres schönen Ge- bildes, auf welchen die Kinder am öftersten fallen, und auf den bey ihnen noch öfter eine bald schwere bald sanfte Hand fällt, hinten über die Stuhllehne hinausdrängt. Ich wette, daß ihr Stuhl mit der ganzen Lehne nur einen einzigen Fuß habe: Mehr als ihr Stuhl hat ihr Tisch auch nicht Füße, er kippt und wippt wie die Herrschaften die daran sitzen. Sie hat ihn dafür in ihren Schoos genom- men, und trägt ihn mehr, als er das Geld. Was

auch dahin einfällt, das ist schwerer und liegt vester als es einst im kühlen Schooß der Erde lag. Auch scheint ihr bey weitem mehr noch für das Auffliegen der Dukaten, als für das Fallen derselben bange zu seyn. Sie hält und bedeckt sie mit Arm und Hand und Brust.

Wenn wir ihr Verhältniß nicht kennten, so würden wir sie fast für die Gebieterin und Herrin in dieser Scene halten müßen. Sie scheint den Ausspruch zu thun. Und er nur zu feilen, und zu notiren. Auch sticht ihr Anzug noch etwas hervor. Zwar ist das Kleid nur von gelber — das heißt sehr verdächtiger Farbe. Gewiß hat es schon drey andere vorhin gehabt, und sie hat es nur jetzt mit dieser wieder überzogen, nicht nur weil diese am wohlfeilsten ist, und wenn man einige Flecken und ungleiche Stellen nicht achtet, am leichtesten angenommen wird, sondern weil es ihr noch die moralische Lehre giebt, daß nicht alles Gold ist, was gleißt. Zwar könnte man denken, daß Die. Erinnerung an den Herbst, der hier alle seine Farben angebracht — denn die Schattirung seines Rockes, des ihrigen, und des Bandes an ihren Haupte, sind die drey Grade von Farben, die der Herbst nach und nach den Blättern giebt, wenn sie abfallen sollen: — Doch ein jeder zieht sich immer aus den Umständen, die Lehre, die ihm am nöthigsten ist, und er am meisten bedarf. Sie bedarf nur der Erinnerung nichts zu hoch im Preise anzunehmen, und da ihr bey der Farbe ihres Rocks die Farbe der Dukaten einfällt, da sie tausendmal gewünscht, daß er zu

Gold werden möchte, und diesen Wunsch nie er reicht sieht, er sich vielmehr mit jeder Noth die s täglich hinein machen muß, und mit jedem Fleis den sie an jedem Morgen mit neuer Treue auf ih wendet, sich mehr vom Goldwerthe entfernt, s seufzt sie oft darüber, daß leider nicht alles Gol sey, was gleißt. Und das mit Recht.

Sein Rock, du liebe Zeit, scheint gar mit Moo bewachsen zu seyn, und mehrere Schwämme erzeug zu haben. Die Flecke sind drey und vierfach übe einander genäht, und damit sie nicht ausreißen, run wie eine Borte übergestöpft. Wie viel Schlitzen ha er nicht, auf dem nach uns zu hängenden Schös chen sind deren allein drey, die gerade durch von de Tasche bis an die äussersten Zipfel gehn. Anfaßen darf den Rock wohl niemand, wenn er nicht einen Theil davon in der Hand behalten will. Er abe kann ihn noch sehr lange tragen. —

Der Stuhl von Klärchen hat so etwas von Zier rathen, das seinen Werth indessen wenig erhöhen wird. Ihr Kopf trägt eine Haube von Blonden, die aber mehr schwarz als gelb aussehn. So we nig und so selten es in ihrer Küche raucht, so sind sie doch durch das Jahr, das ihre Hauben von einer Wäsche zur andern aushalten müssen, dem Rauche mehr ausgesetzt, als bey der emsigen Wirthin, die in einer Woche mehr kocht und bratet, als diese in sieben Jahren, denn bey dieser dürfen sie auch nicht eine volle Woche ausdauern. Madam Klär chen scheint überhaupt etwas auf weis Zeug zu hal ten, es kommt überall zu sehn. Sie ist sonst nicht

nach der Mode, aber was das starke Ausschneiden der Kleider und die kurzen Ermel betrift, so ist das eine zu solide, zu vernünftige Mode, als daß sie sie nicht hätte mitmachen sollen. Ihr Kleid ist nicht nur hinten ausgeschnitten, sondern auch hart an der Schulter weg, geht hinter der Brust herunter, und schließt sich erst in der Gegend des Nabels. Wozu auch hier mehr vom Kleide, da deckt ja das feine Hemde alles was bedeckt seyn muß, wär es nicht Winter so legte sie auch den Hintertheil und die kurzen Ermel des Kleides, die jetzt doch den halben Oberarm decken, ab, und gieng bis an den Leib im bloßen Hemde. Und umhüllte sich nur da, wo dies endet, in der Mitte ihres Körpers mit einem Röckchen. Die Borte des Kleides endet nicht in einer gleichen Richtung, in einer geraden unschönen, sondern in einer reizenden wellenförmigen Linie. Sie ist mit Franzen, aber nicht mit erkünstelten, oder theuer erkauften, sondern mit natürlichen und gebohrnen durchaus oben und unten besetzt. Franzen, die sich selbst machen, wie erfinderisch. Bey Leuten ihres Charakters muß alles entstehn, alles arbeiten, alles für sich selbst sorgen, die Wäsche für ihren Glanz, und der Rock für seine Zierden.

Was sie vom Hemde zuviel zeigt, das weis er dadurch zu verbessern, daß er uns davon bey sich auch den Gedanken entzieht: Der Arm an seinem Rock ist weit offen, denn die Knöpfe fehlen — aber so weit man auch hineinsehn kann, keine Probe davon; selbst um den Hals kommt nicht ein Fäser-

chen davon zum Vorschein. Wahrscheinlich hat er von seinem ehemaligen Hemde sich die Bekleidung der Füße gemacht. Strümpfe sind es auf keinen Fall, vom Bruder seiner Schwiegermutter hat er es gelernt, der Stümpfe zu entbehren, ohne, jedoch baarfuß zu gehen. An die alten ausgetretenen und abgenutzten Schuhe sind hier diese linnene Säckchen genäht, und oben wie ein Geldsack zusammen geschnürt. Die ehemaligen schönen kostbaren Schnallen sind zum Kapital geschlagen, und an ihre Stelle, ein altes Zopfband getreten. Die Haare hängen zerstreut umher, und sind höchstens mit der Hand ein oder zweymal durchgekämmt. Wo wollte auch der arme Mann einen Kamm bezahlen. Erzeugt und vermehrt sich auch da etwas, so ist das ein neuer Gewinn, man muß die Natur in nichts stören. Der Faule lernt von der Ameise, der Geizige von den Geschöpfen die sich in Kleider und unter die Haare in die Haut fressen. Auch theilt er ja gewöhnlich ihren Namen und wird vom unverständigen und groben Pöbel gewöhniglich Filzig genannt. Die Perücke die ihn sonst so wohl kleidete, ist seiner Wampe, seinem Abdomen nachgereißt. Der Schmuck der Natur ist ja auch der beste, alle andere Kopfzierde ist unnöthig. Ja eine Kopfzierde die etwas einbrächte, lies er sich nicht ungern gefallen. Doch bey dem zahnlösen Kinn das ihm gegenüber sitzt, wird er wohl auf allen dergleichen einbringenden oder auch ausbringenden Hauptschmuck Verzicht thun müssen. Man kauft eine solche Schönheit, mit allem Gelde das

sie besitzt, zu theuer. Für das, was auf dem Tisch liegt, bekommt sie schwerlich einen Kuß.

Vergnügt dich nicht, lieber Harpagonides für den eigenlich dies Blatt gezeichnet ist, das hurtige Zögern, das unruhige Weilen, die auf ihrem Gesichte so deutlich gezeichnet ist, die ängstliche Aufmerksamkeit, und die eilende Peinlichkeit die sie auf ihr Geschäft wenden? Ueberfehn darf nichts werden, und Zeit haben beyde auch nicht. — Es soll noch vor ein Uhr viel gezählt und viel gewogen und viel befeilt werden. Belustigend ist die lange Sehnsucht, mit der sie nach dem Ausschlag der Wage hinstarren. Das Zittern ihrer Gesichtsmuskeln, die angespanxten und doch schlotternden Nerven und Adern auf der Stirne Und was erwarten sie denn so begierig? Die Nachricht vom großen Loose? Es gilt ein oder zwey Aß, um die der Dukaten zu schwer ist. Höchstens ein halber Gulden Gewinn. Daß sie überwichtig sind, weiß er schon von allen. Er nimmt keine andere als überwichtige an. Hier ist nur noch die Frage, wie viel einem jeden abgenommen werden kann. Um das zu entscheiden, sieh hier die Augen, und durch sie die gesammten Seelenkräfte zweyer unsterblicher Wesen, göttlichen Geschlechts auf eine Nadelspitze geheftet. Sollte man nicht glauben, daß ihre Seelen, wie der Körper zusammengeschrumpft, ausgetrocknet, verrostet wären. Ist es möglich, daß der flüchtige Nervengeist je so zähe und klebricht werden kann? Der Adler stürzt aus der Höhe, um ein kleines Würmchen mit sich zu führen. Aber hier

kriecht ein zum kühnsten Fluge bestimmtes Wesen, mit dem Vermögen sich über alle Wolken zu erheben, vom Staube angezogen, im schlechtesten unbrauchbarsten Gemülla dieser Insel. Man lacht über den gelehrten Kleinigkeitskrämer, der die Frau des Romulus notirt, und untersucht, ob Cicero atque oder et. oder ac geschrieben? Und doch, wie weit steht er über den metallischen Kleinigkeitskrämer. Alle Sprachforschungen, so sehr sie ins Kleinliche fallen, gehören doch in das Gebiet der Ideen: ressortiren nur allein zum Richterstuhl des obern Verstandesvermögens: So wie etwa der Adel mit seinen kleinlichsten häuslichen Zänkereyen nur von dem Landescollegio gerichtet wird, die buorgeoisie aber mit allem ihrem Heil dem kleinsten Untergericht, dem Urtheil des schlafenden Burgemeisters und lustigen Richters unterworfen ist. — Nur für ein solches unter geordnetes Gericht, für ein unvernünftiges Stück Stein gehören alle Metallproben. Und nicht anders als bey starkem Verdacht einer partheylichen oder dunkeln Entscheidung kann Appellation davon zugelassen werden. Worte auf die Goldwage zu bringen ist dem Verstande wohlanständig. Sein Reichthum besteht in Worten: und wer nur ein Wort, eine Vocabel mehr weis, hält sich gleich für klüger, und sieht verächtlich dem, der es nicht wußte über die Schultern. Ducaten auf die Wage zu legen ist Verrath an eigener oder Verdacht von fremder Bosheit.

Unsere Alten hier, indem sie Rubel und Dukaten wiegen und bis auf das Mark beschneiden und befeilen, betriegen sich um die Frucht ihrer Bemühungen, um den Aufwand vom Zeit und künstlichem Licht. Er glaubt mehr dadurch zu bekommen, hat aber nur gerade so viel als vorhin, nur in einer andern Gestalt und an einem andern Orte. Wollt er den Kasten, wenn er das abgefeilte Goldstaub wieder hineinlegt, wiegen, so würd er's wohl erfahren, daß diese Operation die er für Multiplication hielt, eher eine Subtraktion, im besten Fall nur Division war. Der Dukaten hat an Werth und Cours verlohren: Und er muß mehr als zehn Dukaten um einen Gulden schlechter machen, ehe er aus dem Staube den eilften schlechten ziehen kann. Wenn du aber deine Worte abrändelst, feilst und schneidest, so werden sie um so viel schöner, in ihrem Gepräge feiner — und an Werthe und Gewichte beßer — ohne noch den Gewinn zu rechnen, den du am Abgange machst. Je empfindlicher die Goldwage deiner Worte ist, und je schärfer dein Geist nach dem Ausschlag der Zunge sieht, desto eher wirst du der vollkommne Mann werden, der auch in keinem Worte fehlet. Die philologische Goldwage beschäftigt den Geist so angenehm als möglich: die metallische langweilt und martert ihn. Jene weckt und exercirt ihn, wär es auch auf eine pedantische und ängstliche Weise, diese betäubt ihn, drückt ihn nieder, legt ihm Feßeln an. Ob wir recht haben, wollen wir von den Alten hören? Sie schienen anders Sinnes zu seyn, und ich laße mich gerne belehren.

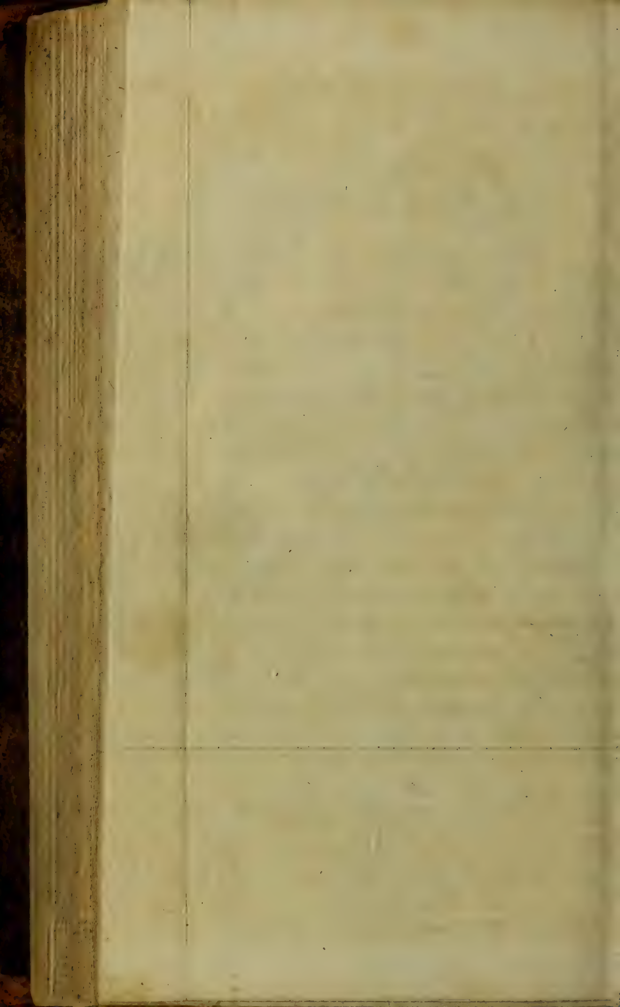
Die Muskelverzerrung, die du auf beyden Gesichtern liest ist nichts als Freude, ein epileptisches Erstaunen. Der Dukaten hat die Feile schon paßirt, und ist noch drey Aß zu schwer. — Drey Aß zu schwer! schreit oder vielmehr lallt und stammelt Klärchen, denn reden kann sie seit vielen Jahren, daß sie den lezten Zahn verlohr, nicht mehr. Drey Aß zu schwer! hallt er es ihr entzückt wieder, und spricht durch dieses Glück electisirt von hoher, prophetischer Begeisterung ergriffen, so fort in Reimen, ohn es zu wollen.

Drey Aß zu schwer!
Wie glücklich sind wir nicht!
Geschwind die Feile her.
Denn das bezahlt nicht nur das Licht
Es nährt uns ein dreyviertel Tag
Was doch die Liebe nicht vermag!

Die Liebe, kennt wohl einer von beyden die Liebe! Allerdings, wenigstens so lang die wechselseitigen Pfänder ihrer Zärtlichkeit vor ihnen liegen, sind sie mit unauflößlichen Banden an einander gekettet. Ihre Gedanken begegnen sich stets: Ihre Wünsche treffen immer zusammen. Wie genau er den Vortheil rechnet! Sie hat ihn schon früher bemerkt. Darum sah sie so scharf auf die Wage als wenn sie noch keinen Dukaten oder als wenn sie seine Jahrzahl merken und lesen wollte, ob auch Holl. darauf stünde. Er hatte nach dem Gewinn sogleich die künftigen Ausgaben abgewogen und fixirt. Auf einen und drey viertel Tag nähren sich beyde von etwa



Geitzige Liebe.



einem halben Gulden. Sie fügt hinzu, und das eine Viertel können wir ja der Ruhe oder dem Schlaf laßen. So läßt sich der dritte Tag noch ohne neue Ausgabe anfangen.

Könntest du ihr böse seyn für diesen Einfall Betty? Er würde ihr das Leben nicht gönnen, wenn sie nicht so dächte und spräch. Denn er glaubt ohnehin schon, daß sie mehr verzehrt, als sie erspart, und daß das, was sie durch Zurathe halten und Zusammenkehren und scharren der Wirthschaft erhält, nicht so viel ausmache, als ihr Unterhalt kostet. Findt er daher einen unreifen Apfel, der von des Nachbarn Baum über seinen Zaun fiel oder eine Nuß, so verzehrt er sie im Winkel daß sie davon nichts merkt, und sie wird auch nicht darauf sinnen ihm ein Essen zu machen, wie er es gerne hätte. Er hat aber auch in der That keines gerne, als wenn er umsonst traktirt wird, oder noch lieber, wenn aus Versehn statt ins Hospital, in sein Haus etwas gebracht wird. Dafür dankt er Gott feyerlich, und darum bittet er ihn, wie denn auch die Hoffnung eines solchen Irrthums ihn allein bewogen hat, sich in der Nähe des Hospitals, ein dem gleiches halb verfallnes Haus auf Erbpacht zu nehmen. So muß man es auch wirklich machen, wenn man nicht beym Gelde verhungern will.

Zwar glaub ich könnten wir es ohne Bedenken übernehmen, für das, was an Goldstücken auf dem Tische liegt, beyde bis an des Ende ihres Lebens zu unterhalten. Doch diese beyden dürfen es nicht angreifen. Sie sind nicht Herren des Geldes, sondern

Sklaven. Es darf die Summe nie um ein einzig Stück vermindert werden. Nur das, was ein oder das andere Goldstück an Gewicht zu viel hat, muß sie ernähren. Und dieser Goldstaub, den sie abkratzen, und sich gleichsam selbst entwenden, ist auch das einzige was ihnen von ihrem ganzen Reichthum zu Gute kommt. Denn das Geld fängt immer nur dann an uns zu nützen, wenn wir es ausgeben: und wir können es nie anders brauchen, als daß wir uns davon losmachen. Es ist das Zeichen für die Ansprüche und Anfoderungen an die Welt: das Aequivalent, das wir zur Ausgleichung für das, was wir uns darreichen laßen, brauchen. Es ist gleichsam das Logenzeichen, das Entrebillet, die Cocarde, ohne welche wir weder zu den Geschäften und Geheimnissen der Welt gelaßen werden, noch zu ihren Vergnügungen Zutritt erhalten können: Wir haben alle gleiche Ansprüche auf die Güter der Welt, damit aber bey der Besitznehmung und dem Gebrauch derselben Ordnung und Eintracht statt finden möchte, hat man jenes Metall, so oder anders gestempelt und geformt wie du es zwischen ihren Händen siehst, als das leichteste Mittel, alle auseinander zusetzen gewählt. Wer da hat, dem wird gegeben. Wer aber nichts hat, dem wird genommen, was er meinte zu haben. Er wird gepfändet, und in die äußerste Finsterniß geworfen, wo Heulen und Zähnklappen ist. Wer aber wie diese Alten an Finsterniß und Zähnklappen gewohnt ist, den Ansprüchen an die Welt entsagt sich ihrem Verkehr entzieht, von ihr nichts fodert, der braucht auch jene Zeichen nicht,

sie sind ihm so unnütz als Kreuz, Schürz und Handschuhe dem der sich von den Logenbesuchen ausgeschloßen hat: oder ein Einlaßbillet zum Concert und zur Oper, wenn keines von beyden vorhanden ist. Eine Collection davon ist lächerlich.

Nicht so ganz — hört ich auf einmal eine sanfte Stimme rufen, und erschräckte so, daß ich das Blatt fallen lies, denn ich hatte mich so in das Raisoniren über die beyden Geitzigen vertieft, daß ich vergaß, daß Cölestine gegenwärtig sey, und ich mit ihr sprach. — Nicht so ganz sprach Cölestine denn diese Bleche flammenden Sterne, sind Einlaßbillets zu einem immer offnen Komödienhaus, zu einer permanirenden Loge. Und Sie können also Gebrauch davon machen so bald Sie wollen. Und dies Bewußtseyn daß sie es können, vertritt ihnen die Stelle des Gebrauchs.

„Mit nichten, Liebe. Sie beyde leiden Noth: Sind halb bekleidet, und ganz verhungert. Sie essen kein gesundes Stück Fleisch, kein unverschimmelt Brod, und gönnen sich keine warme Stube: Und der Gedanke daß Sie es beßer haben könnten, und durch eigne Schuld nicht haben, nicht einmal verlangen dürfen, muß ihre Noth erhöhen, sie fühlen doch den Unterschied zwischen dem was angenehm und gut, oder wiedrig und bös ist. Und müßen dies erdulden, jenes entbehren, alles aus eigner Schuld! — Centner schwer muß der Gedanke seyn. —

Cölestine: Willst du wohl ein wenig erlauben. Ich glaube sie sprechen bey dem Feilen gerade über

das was unsern Zwist enscheiden kann. Laß uns doch hören.

Der Alte: Da fuhr heut der Narr vom Burgermeister in einer Equipage. Wir könnten das auch haben laß ihn nur fahren: Er wird noch zeitig genung zu Fuß gehn. Ihn werden die Pferde auffreßen. Diese Pferde aber brauchen kein Futter. Und der Doctor baut sich gar ein Haus. Ich glaube zum Denkmal für die, die er vergiftet hat. Warum sind die Leute solche Narren zum Doctor zu gehn. Nie nahm ich Arzenei. Und wenn er so fort bauet wird es bald heißen: Wie gewonnen so zerronnen. Ich könnte wohl ein schöner Haus haben, aber dieser Kasten ist das beste Haus.

Clärchen: Und die Närrin, unsere Nachbarin hat gestern einen Schmauß gegeben, wo zwanzig oder mehr Personen bis an den hellen Morgen sangen und tänzten: da kann man Recht zum Lachen sagen du bist toll, und zur Freude was machst du? Zwanzig Leute zu füttern! Wir würden 4 Wochen davon gelebt haben. Und könnten es wohl eher haben, wenn wir nicht klüger wären. Sie hat den Ruf der Gastfreyheit, man schmeichelt ihr, besucht sie, und hilft sie allmählich, schwächt sie brav, und lacht sie am Ende aus. Hier die Thaler sind beßere Freunde, wie sie schelmisch lachen: — Und des Richters Tochter hat sich gar wieder einen neuen Schawl gekauft, da sie doch bald abkommen müßen, trägt Perlen, ein atlas Kleid, wo sie nur das her haben muß! Wird nicht lang dauern. Ich könnt es wohl

eher haben, wenn ich nicht bedachte daß man alt werden kann! —

Hier lachte Cölestine laut auf, denn Clärchen war jezt schon 84 Jahr alt — ich zog sie weg, daß die Alten unsere Nähe, und daß wir sie behorcht hatten, nicht merken sollten. — Aber siehst du wohl, fuhr sie fort, daß ich Recht habe. — Finden nicht beyde in dem Gedanken: daß sie haben könnten, was andere haben, ein besonder Vergnügen und scheinen sie ihm nicht mit so viel größerer Wollust nachzuhängen, als sie auf die Art einen einzigen Geldbeutel auf all die Fälle anwenden konnten, und noch auf unzähliche andere in der Zukunft anwenden können, ohne ihn um ein Goldstück zu verringern: Er konnte dafür eine Equipage haben! — Er konnte dafür ein Haus haben, ein Festin geben, ein Landgut kaufen. Alles was die ganze Nachbarschaft thut, und thun mag: Er konnt es auch thun, und wird es immer thun können, weil er noch nichts von alle dem gethan hat noch thut. Wie glücklich macht ihn nicht das Gefühl weiser zu seyn als alle andere, weiter zu sehn, und wie freut er sich der Zukunft wo er allein Geld haben wird. — Es ist doch keine Sache so viel werth als Geld! Hast du heute ein Kleid oder Tuch gekauft, so nimmt es dir niemand für den Preis wieder ab. Warum ließ es dir der andere? weil ihm Geld lieber war: — das giebt er dir nicht wieder. Versuch es einmal, den Handel rückgängig zu machen. Bist du nicht also betrogen? Ist es nicht beßer sein Geld zu behalten.

Aber Cölestine, wenn er so spricht, betrügt er sich nicht selbst? Betrügt er sich nicht um den Schlaf, um die Zeit, den Genuß des Lebens, den Gebrauch des Geldes, die Frucht seiner Bemühungen und Sorgen und Nachtwachen. Er ißt sich nicht satt, und das Eßen verdirbt ihm. Er verwahrt alte Kleider, die er nicht theuer genung verkaufen konnte, und Motten und Rost zehren sie auf. Die tausend Thaler sind in zehn Jahren das nicht werth, was sie jetzt gelten, und er wird kaum die Hälfte dessen dafür bekommen, was er dafür bekommen könnte.

Gewiß der Geitz ist eine Art von Wahnsinn. Er verkehrt das Mittel in den Zweck, spielt mit dem, was zum Gebrauch bestimmt ist. Er schließt viel kindisches Wesen in sich. Nie denkt der Geitzige: Ich brauche so oder so viel, sondern nur wie die Kinder: Ich will noch so viel haben. In die andere Hand auch noch. Daher ist er denn auch gar nicht zu bessern. Kein vernünftiger Moralist wird es versuchen, er müßte denn etwa eine Probepredigt zu einer Pfarre am Irrhaus halten wollen. In dem Canon reinerer Moral findet man auch nicht eine Stelle, in der es hieß: Lasset ab vom Geiz, Leget ihn ab, rottet die Wurzel alles Bösen aus, sondern immer nur: Sehet zu und hütet euch vor dem Geitze, denn niemand lebet davon, daß er viel Güter hat, sondern nur vom Gebrauche dessen, was er hat.

Du hast doch nichts davon gehört, lieber Alter? Warum scharrest du Klärchen so geschwinde

das Geld zusammen? Warum verwahrst du so eilig und emsig deinen Goldstaub, und die Werkzeuge? Rückt die Stunde der Gespenster heran? Lassen sich Diebe merken? Wieg doch immer, wieg dir und deiner Frau den Schlaf aus den Augen. Die Bemerkung gieng dich nicht an, und war, wenn auch über dich gemacht, doch nicht für dich. Hurtig Cölestine, laß uns auch forteilen sonst werden wir seinen tobenden Zorn erfahren. Er hat uns gehört. Das kleinste Rauschen des Blattes hält der Geitzige für den leisen Fußtritt, für das langsame Schleichen des Diebes, der ihm immer auflauert, von dem er sich aber nicht überfallen läßt. Doch nun ist es zu spät, er öffnet sein Fenster. —

„Was geht es euch an, schreit er, was ich thue? „Wahrscheinlich ist es ein Verbrechen mehr zu haben „als ihr besitzt? Verschwenderisches liederliches Volk! „Ihr wollt gewiß mit mir theilen? wenn ihr gelebt „hättet, wie ich, hättet ihr anch mehr. Geben, „euch geben, heißt Wasser auf den heißen Stein „gießen. Lebt noch, wie ich lebe, so werdet ihr „nichts brauchen, werdet gesunder und thätiger seyn. „Ihr Heuschreckenvolk! Seyd ihr denn durchaus, „blos zum Verzehren bestimmt? Muß alles vertilgt „werden, was um euch eßbar und trinkbar ist, als „wenn es etwa Türkenblut und Franzosenfleisch wä„re? Ist die Muskelkraft der Kinnladen und das „Verdauungsvermögen denn euer einziger Vorzug, „Saufen eine Ehre, und Huren, Verdienst?“

Freund wir begehren von dir nichts, Wir wissen wie keusch und züchtig, wie ordentlich und

mäßig du lebst, und finden das rühmlich. Doch könntest du besser leben, an unsern Freuden Theil nehmen und uns an deiner Freude Theil nehmen lassen.

„So, so! Werft immer mit der Wurst nach „der Speckseite. Was ich meinem Genius entzo„gen habe, soll ich euch opfern. Was ich bey Hel„ler und Pfennig erspart habe, wollt ihr auf ein„mal verschlingen! Mit nichten. An euren Ver„gnügen kann ich nicht Theil nehmen. Noch we„niger aber euch an dem meinigen Theil geben. Ich „habe nichts zu geben.“

Könntest du uns bey vollen Säcken Noth leiden lassen?

„Es ist niemand in Noth, als der es verdient! „Thoren müssen durch Noth klug werden! Was bin „ich euch schuldig? Ihr müßt nicht auf fremden „Beutel rechnen! ich habe genug zu thun, daß ich „durchkomme. Folgt meinem Exempel, so werdet „ihr nicht vor anderer Leute Thür gehen dürfen.“

Du bist verschroben, engherzig, von sehr kleiner Seele, und ganz freudenleer.

„Jeder hat seine Weise und sein Vergnügen. „Das meinige ist dieser schmeichelnde Glanz des „Goldes, dieser reine Silberstrom. Die Musik— „des Zählens und des Feilens! o sicher die ist besser „wie die Sphärenmusik.— Und die Katzenmusik dei„ner Moral. Ich bin unabhängig von dir, und „der ganzen Welt, und du von dem, was du „mir so mißgönnest, sehr abhängig. Ich dürfte viel„leicht nur meine alten Strümpfe schütteln, so wür-

„de diese Musik dich wie eine Syrenstimme bezau„bern, und du tanztest nach dem Wink meiner Au„gen. Was schielst du so nach meinem alten ab„gelegten Stiefel, oder sticht dir der blaue Strumpf „die Augen aus. Ich habe nichts, aber ich bedarf „auch nichts, du aber bedarfst alles, und sendest „deine Augen, wie ein zum Abpfänden gebohrner „Emissär überall umher."

Daß du ehemals für das hülflose Alter sorgtest, lies sich entschuldigen. Aber nun es eingetreten ist, und du leicht berechnen könntest, daß wenn du auf alle deine noch möglichen Tage einen goldenen Regen fallen ließest, du diese Küsten nicht erschöpfen könntest, dürftest du weiter nicht zu verhungern befürchten. Im Gegentheil es ist kein beßer Mittel, dich vor dem Hungertod zu sichern, als daß du dich von einem Theil des Goldes los machst, und etwas mehr ausgebest.

„Losmachen, ausgeben, das ist eure Moral. „Für mich ist sie nicht, denn ich habe nichts. Und „wer sagt dir denn daß ich alt bin? daß ihr doch „immer auf den Tod anderer Leute rechnet! Hört, die „beste Erbschaft, ist Zusammenhalten: Und die reich„ste Einnahme, nichts Ausgeben, dann könnt ihr „andere leben laßen, so lang es Gott will, Ich bin „ein Mann in meinen besten Jahren. Erst 96. „Euch die ihr so geschwinde lebt, und so viel ver„thut, ist das ein Greisenalter. Denn ihr habt mit „eurem Gelde auch eure Lebenskraft verzehrt. Ich „fühle noch Jugendkräfte in mir. Unser Maasstab „ist verschieden."

Ich bitte dich, beruhige dich mein Freund, ich bin überzeugt, daß du noch ein Jüngling bist, der erst nur Mittel zum Leben zusammen sucht, und Anstalten macht, und die Entrebillets, und Einlaßzeichen zu sammeln, durch die er Theil und Zutritt zu ihren Geschäften und Freuden haben kann. Das Alter müßte dich auch nothwendig von diesem Fehler befreyet haben: denn es verkündigt ja laut genug, daß man bald alles verlaßen muß, daß die Zeit, wo Geld und Leben hätte gebraucht werden können, zusammen geschrumpft und verfloßen sey, — daß das viele Geld, welches du hast —

„Freund, was du einen Fehler nennst, ist Lieb„haberey. Du liebst schöne Meubeln, die kein tod„tes, sondern ein schwindend Capital sind, du liebst „die Nelkenflur, sammelst Vogeleyer, Raupen, „Schmetterlinge, und alte Papiere. Und ich alte „Krüge, Strümpfe, Stiefel, — oder wie du „meinst: Thaler und Dukaten. So wie deine „Sammlungen vollständiger werden, so ziehen sie „dich mehr an, erfreuen dich mehr, du trennst dich „seltener von ihnen. Du bietest alles auf, noch den „einen fehlenden Nachtvogel, das seltenere Ei des „Strandläufers, Blashunes, aufzutreiben, und ruhest „nicht bis du es hast. Ich mach es mit meinen klei„nen aus meinen und meiner Frauen Pathenpfenni„gen entstandenen Münzsammlung so: Einige Glok„kenthaler, Iwansrubel, Goldkronen gaben Anlaß, „mehr alte heidnische, römische, griechische, arabi„sche Münzen aufzusuchen. Es ist eine Folge von „den Bildnißen regierender Herren, nach den Jah-

„ren. Ich studiere ihre Physionomie daraus, und „lese, was sie in jedem Jahr gedacht und gethan ha„ben. So können wir also mit einander aufheben, „nur daß dein Kram nichts werth ist. Ich kann „dir nichts darauf geben, so künstlich du mich auch „auf die Betrachtung seines Werthes leiten wolltest. „Ich borge nicht einen Thaler auf all deinen Plun„der."

Wo ist der alte Freund geblieben? — Er hat das Fenster zugeworfen, und sie das Licht ausgelöscht. Ich glaube gar, sie sind beyde, was sie seit undenklichen Jahren nicht gethan haben auf einmal zu Bette gegangen, um zu zeigen, wie jung sie sind. Gute Nacht Herr Nachbar. —

Aber wirst du kleine Pannychis fragen: Gehört diese ganze Scene wohl in den Allmanach der Liebe? Nicht nur das, wird dir schon deine Quartilla antworten können, wende dich nur an sie, sondern mit Recht ist sie die erste Scene darin, denn es giebt keine reinere uneigennützigere Liebe, als die Liebe der Geitzigen. Nur sie lieben den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit und Sorgen, ohne alles Interresse, und blos um seiner selbst willen, wie kaum ein anderer Liebhaber. Denn wenn sie von dem schwachen, hülflosen Alter sprechen, für das sie etwas zurückle gen müßen, von Krieg und theuren Zeiten, deren Druck sie begegnen wollen, so wollen sie nur ihre Neigung wie jeder ächte Liebhaber verkleiden: La-

chen selbst über jene Dinge und halten sie für so unmögilch als du. Nicht um Hülfe vom Geld zu haben, nicht um es jemals zu brauchen, sondern nur um es zu haben, um sich an dem Zauber seiner Gegenwart, an dem Augenblick seiner Reitze, an dem Klange seiner Stimme zu ergötzen, suchen sie das Gold. Es ist und bleibt das einzige Ziel ihrer Wünsche und Neigungen. Mit welcher Zärtlichkeit sind sie ihm ergeben. Nie trennen sie sich auch nur einen Augenblick von ihn. Keinen Gedanken entziehn sie ihm. Selbst im Traum wacht ihr Herz für dasselbe. Was halten sie ihm nicht zu gut. Was für Dienste und Nachtwachen übernehmen sie nicht seinetwegen, und keiner ist ihnen zu sauer. Wie unermüdet ist ihre Sorgfait! Wie unerschütterlich ihre Liebe. Sie nimmt nie ab, sie nimmt zu. Und gewiß ist sie am Todestage am stärksten. Ist also nicht die Liebe des Geitzigen, das Ideal aller Liebe. Pannychis ich kann dir nichts beßeres wünschen, als daß sich dein Giton, mit so steigender, wachsender Liebe an dich kette, wie diese beyden sich an das Geld gekettet haben.

Dein tiefer Knix scheint mehr spöttisch als ernstlich zu seyn. Denn im Ernst haben die Frauen die Knixe schon lange abgeschaft. — Man kann es ohne einiges höhere Divinations-Vermögen jetzt nicht mehr wißen, ob ein Frauenzimmer grüßt oder nicht; Und das ist sehr gut, die Höflichkeitsbezeugungen sind der Anfang der Galanterie, und Galanterie Anfang zu Liebeshändeln, und Liebeshändel geben Krieg.

Und

Und Krieg, aller Krieg ist mit Tod und Verderben, mit Verheerung des platten Landes, wie der Städte und Vestungen verbunden. Also lob ich es sehr, und es ist ein sichtbarer Fortschritt unserer Cultur, daß die Grüße unserer Damen ganz unbemerkbar, ja so gar zweydeutig geworden sind. Die modischen werfen den Kopf mehr in die Höhe, als sie ihn beugen: Und du kannst diese Bewegung, die von der Artigkeit und zuvorkommenden Herzensgüte, von Zuneigung und Aufmerksamkeit zeugen soll, auch von lustiger Laune, Abneigung, Spötteley und kalten Verachtung herleiten. — Wie dem auch sey, deine Mienen zeigen, daß du eine andere Liebe von deinem Giton foderst.

Sie soll an Uneigennützigkeit der Liebe der Geitzigen gleichen, aber ein ander Feuer haben.

Und that ich denn Unrecht, sprach die kleine Panychis, in dem sie sich dreymal muthwillig auf einem Absaz herum drehte, und ein Paar Paas aus der Hoppsangloise auf mich zu machte, that ich Unrecht, wenn ich ein so kaltes Herz als das ihres ehemaligen Freundes verbäte. Um einem solchen Liebhaber zu gefallen, muß man so kalt und so fühllos seyn, wie das Metall, das er liebt. Gewiß ist die Kälte und die Bläße des Todes der Schmuck, indem ihm alle die Seinigen am liebsten gefallen. Mein Giton soll mich auch blos aus reiner ganz uneigennütziger Liebe lieben, mir alles zu gefallen thun, Reime auf meine Augen machen, Romanzen singen, soll tanzen, meine Silhouette

ausschneiden, ein Mährchen erzählen, Lafontainens Romane vorlesen, bey mir wachen, mich wie der Schatten verfolgen, meine Winke ausrichten, und nichts für all das verlangen, zugleich aber muß er voll Feuer seyn! Geist und Leben, und Kraft und Wärme muß er besitzen, Munterkeit und unternehmende Kühnheit kann ihn mir nur werth machen! —"

Pannychis, naive Pannychis ich verstehe Dich. Und weis auch hierin für Dich Rath. — Ganz reine, uneigennützige Liebe und doch voll Feuer, — würdest Du das Ideal nicht dort bey den Platonischen Liebhabern finden? — Wir wollen doch sehen. —

Zweytes Kupfer.

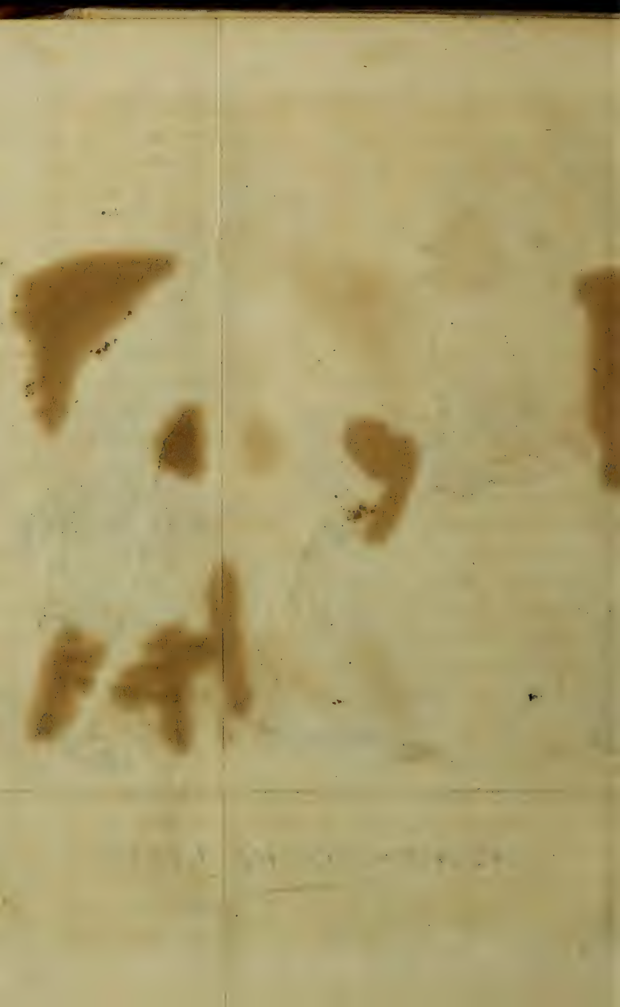
Platonische Liebe.

Nicht Ihrer Augen brennend Licht
Nicht Ihrer Schönheit Fülle
Der Geist, der durch die Blicke spricht
Im sanften Schmelz der Hülle
So lieblich spielt, zieht mich allein
Berauscht mich in des Kußes Wein.

Hat es mir je gelüstet in die Tiefen der Speculation zu schauen, und die zugespitztesten Subtilitäten, die jugendlichsten Zartheiten, die feinsten Gespinste des sublimesten Hirns mit schonenden nackenden Finger zu wenden und zu Tage zu fördern. Hab ich je nach einem Vorschmack der zukünftigen Welt,



PLATONISCHE LIEBE.



nach einem Tropfen von ihrer anschauenden intuitiven Erkenntniß geschmachtet, durch die wir nicht mehr wie hier in einem dunkeln Spiegel verzerrte matte Bilder der Dinge, ihr äußeres Farbenspiel nur schleichende mit Mühe und magischen Worten citirte Grabesgestalten abgeschiedener Geister, sondern die Dinge an und für sich, das Wesen aller und jeder Wesen, und die Seele des Wesens erkennen werden. Hab ich mir je einen durchdringendern Scharfblick gewünscht, der vermögend wäre, alle aus der Erde aufsteigenden Dünste, alle dichten uns umwallenden Nebel aufzulösen, zu zerstreuen, niederzuschlagen, alle Schuppen und Flügeldecken durch welche unser Auge gehalten, wird daß es nicht das innere Gewebe des Menschen erblicken kann, herabfließen zu lassen, so daß die kleinsten Fasern desselben vor mir aufgedeckt, nackend und blos lägen: Hab ich je das Bedürfniß eines lebhaftern Gefühles für die leisesten Schwingungen und tief empfundensten Bewegungen der Nerven: eines innern Ohres für die reine Tonleiter großer, von keinem Einfluß der Sinnlichkeit verstimmter, nur edler Leidenschaften fähiger Seelen, einer größern Schwungkraft, um mich losgekettet von den Fesseln aller Sinne, wie ein verjüngter Adler in der Sonnenfluth zu baden, und einer größern Geistigkeit und mich in den erhabensten Regionen des Aethers so leicht und zwangsfrey, wie auf einem elastischen Tanzboden zu bewegen: das Bedürfniß eines höhern Maaßes von Beredsamkeit, einer viel

größern Kraft und Würde, einer viel reichern Fülle in Worten, eines leichtern Ausdruckes aller Empfindungen, einer stärkern Erhabenheit, reizendern Schönheit im Vortrage, einer viel schnellerern Volubilität der Zunge, einer hinreißenderen Kunst und vollern Natur im Dialog tief empfunden und schmerzlich bemerket, so ist es jeßt, da ich die platonische Liebe schildern soll.

Plato, göttlicher, weiser, heiliger, keuscher Plato *) Homer der Philosophen, der du in allen diesen Dingen einst Meister warst, und dem sie die Bienen da du noch in der Wiege schliefst, wie göttliche Geschenke **) zu trugen, und einflößten, erster, preiswürdigster, beredtester unter allen die jemals gesprochen oder geschrieben haben, (sofern wir hierin anders dem Cicero glauben dürfen ***) laß deinen Geist auf mir ruhen, dein Bild mich umschweben, komm und sprich durch mich. Oder, wenn du dort Republiken gründest, die hier nicht gedeihen und Liebe gegen alle Feen und Sylphiden, ewig junge Liebe, die wir hier verlachen den Genien und Salamandern lehrest, so sende mir doch wenigstens einen von

*) quem (Platonem) omnibus locis divinum, quem sapientissimum, quem sanctissimum, quem Homerum philosophorum Panatius appellat. Tusc. Quaest. I, 23.

**) Cic. de div. I, 36.

***) Cic Orat. 19 longe omnium qui scripserunt aut locuti sunt, gravitate princeps et de Orat. I, 11. princeps longe omnium in dicendo gravissimus et eloquentissimus: — qui de rebus a civilibus controversiis remotissimis divinitus est locutus.

den fünf Brüdern, die du auf dieser Insel gelassen hast, daß ich nicht Pein leide in dieser Flamme: sende mir Herdern, daß er das äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und daraus Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Palmblätter oder zerstreute Blätter, oder Briefe zur Beförderung der Humanität träufeln lasse.

Wirklich Freund Herder, der du seines Geistes so voll bist, laß hier deinen Landsmann *) nichts im Stich. Nimm die Feder, ich leg sie nieder, denn nach einem solchen Anfang wag ich es nicht auch nur eine Zeile zu schreiben. Du aber bist es ja gewohnt, zum wenigsten bey hohen Festen vor und nach deiner Predigt Pauken und Trompeten ertönen zu lassen, — nimm also die Feder und! schreib flugs funfzig Zeilen, sie werden dem Buche Credit machen. Ich für mein Theil mag lieber lesen als schreiben, und lieber noch als lesen, ein wenig denken: davon hast du vielleicht bisher noch nichts verspürt lieber Leser, oder du freundlich liebe Leserin. (denn mit der schönen Hälfte hab ich es doch am liebsten zu thun, ob sie gleich am schwersten zu befriedigen ist. — Indessen der Mangel, den du Luise belächelst, hat keine andere Ursache, als daß ich nach meiner gutmüthigen Lenkbarkeit, auf die leichten und geflügelten, aber keinen raschen Tanz ausdaurenden Warschauer Schuhe, die deinen niedlichen

*) Würde dies nicht auch ein Moment zur Errathung des Aufenthaltsortes unsers Verfassers seyn können. Anm. des Setzers.

Fuß zierten, zu oft meine Blicke heftete, und aus einer sehr billigen Rücksicht auf deinen zarten Bau nicht mit dem Verstande die Zinnen des Tempels in einem Zuge ersteigen mochte, sondern ihm einige Minuten zum Ausruhen gönnen wollte. Wär mein Gerippe nicht schon zerfallen, wenn du dieß liesst, so möchte ich dich zu mir bitten, das würde allen Zweifel an meinem Verstandeskästen heben. Jetzt aber muß ich dich auf die Folge verweisen, ob die vielleicht das Vorhergehende vergüten kann.

So gut ich das Arcanum, Worte zu einem platonischen Dialog zu mischen, dem Meister und Stifter der sechsten oder neuesten Akademie, Herdern, oder dem ersten Urheber selbst abmerken und ablernen konnte hab ich es gethan, und ich werde hier mein Probestück davon abzulegen um so weniger verweigern können, als wir deutlich sehen, daß die beyden Personen, deren getreues Konterfey du hier auf dem 2ten Blatte erblickst, in überirrdischer, himmlischer Ruhe begriffen sind, und nicht handeln, sondern nur sprechen. Worte sind das einzige Labsal für alle neue Akademiker, und besonders für die Liebhaber aus dieser Schule. Worte also müßen sie haben, sie müßen sie machen, wechseln, mischen und zwar sitzend. Zum Aufstehn darf es so lange sie den groben irrdischen Körper nicht abgelegt haben, ihrer Lehre zu Folge nicht kommen. Bey diesen beyden am wenigsten. — Denn denke dir liebster Leser, daß sich der Platoniker hier auf dem einen Fuß, auf welchem er allein auftreten kann, wenn er sich erhebt, wirklich auftritt, und sie desgleichen,

beyde nehmlich auf dem vorgerückten rechten Fuß, so würden sie ein wenig zu nahe an einander schließen, sie offenbar zwischen seinen gebogenen rechten Arm, dessen Fingerspitzen auf das dritte Knopfloch weisen, gepreßt werden, und der arme Fächer müßte biegen, brechen, oder in irgend eine Falte des Kleides sich verstecken. Das wär denn ein arger Uebelstand, den sie gar nicht gesonnen sind zu machen. Vielmehr haben sie beiderseitig die höchstmögliche Sorgfalt angewandt, alle Berührungspuncte durch starke Außenwerke zu decken, und sich bey der gänzlichen Verschmelzung der Seelen völlig am Körper zu isoliren. Wie hat sie den Mund zurückgezogen und ihn zwischen eine drohende Nase, und ein das Angreifungssystem befolgendes Kinn versteckt. Blonden, Tücher und Krausen halten jedes Lüftchen vom zarten Busen ab, und Gürtel und Fächer, und eine bedeutungsvoll gefaltete Hand sichern, was sonst noch zu sichern wäre. Er im Begriff geradesweges in sie hinein zu marschiren, versteht sich blos der Seele nach, hat alles, was diesen Vorsatz zweydeutig machen könnte, ins Hintertreffen gebracht. Die Teleskope vor den Augen leisten schon Bürgschaft daß er nicht bis unter das Glacis der Vestung streifen sondern nur aus der Ferne die Lage derselben rekognosciren will: Und was seine Huldgöttin noch furchtloser in Absicht auf ihn machen kann, ist die Schonung mit der er seine Wäsche in dem Augenblick behandelt, da er sie eigentlich transparent wünschen müßte, um sein Herz durchblicken zu lassen. Wer noch dann, wenn er an sein Innerstes appellirt,

die Hand so kunstvoll beugt, um diesem Innern nicht zu nahe zu treten, vielmehr die Hand in Form eines Schildes darüber wölbt, den wirst du nie nackend sehen, dessen Pfeile darfst du nicht fürchten. Er hat nie einen Bogen an seiner Brust gespannt. — Kurz ich versichere dich lieber Leser, bleibe nur getrost bey uns: Sie denken nicht ans Aufstehn.

Wozu sollen sie das auch wohl wollen? Es läßt sich besser im Sitzen sprechen. Und Worte, ruhige Worte wirken genug, oft mehr als Zaubertrank und Nestelknüpfen. Durch Worte kann man den andern in ein weit lebhafter Feuer setzen, seine Sinne besser berauschen, seine Phantasie schneller beflügeln, kann ihn weit tiefer rühren, erschüttern, erfreuen, betrüben, in Träume und Betrachtungen versenken, kann ihm unser Inneres treuer mahlen, vollkommner darstellen und größere Begierden, stärkere Wünsche in dem Seinigen erregen, als durch Stehen, Gehen, Tanzen, Reiten, oder irgend eine That. Worte, leere Worte, sind nicht immer das Gegentheil von That, sind von ihr öfters blos in Gedanken unterschieden, öfter als That selbst zu betrachten; Sie sind bey platonischen Liebhabern That.

Durch Mienenspiel und Gebehrden werden indessen auch platonische Liebhaben gern ihre Worte unterstützen: Und sichtbar haben unsere beyden Zärtlichgesinnten nach Engeln, die Mimik studirt, vielleicht die Kunst sogar nach ihm weiter gebracht. Wie viel Erhabenheit und Größe, weis er den hängenden Wampen seines Gesichts zum Trotz in

seine Physionomie zu bringen. So etwas davon, verspricht schon das gekräuselte zu Berge stehende Haupthaar. Und wahrscheinlich würde all sein Haar den Flug nehmen, wenn es nicht größentheils durch einen Potsdammer Band gefesselt, und in einen starken langgestrekten Schweif herab zu hängen genöthigt wäre. Durch diesen Zwang nimmt es nun freylich die Richtung abwärts, und reicht fast bis auf das Gefäß, der Besorglichkeit aber, die dieser drohende Ast eines goliathschen Weberbaumes bey einem so zarten Frauenzimmer erregen könnte, weis er durch die langen Taschenflügel der Keuschheitsweste vorzubeugen, die fast tiefer als seine Backen hängen. Die Gründlichkeit seiner Beobachtungen, und den Tiefblick, der seinem Geiste eigen ist, drückt das tiefliegende und bewaffnete Auge trefflich aus. Wer verkennt den Schwung seiner Ideen wohl in der Stirne, wer die seltene Stärke seiner Lobsprüche, und den Grad, um welchen alle seine Bemerkungen über das Gewöhnliche, ja gar über das Glaubliche hinaus gehn, in den bis zum Ohre fortgesetzten Falten. Wie thront auf Nase, Mund und Kinn der Ernst, die Orthodoxie und die Foderung des strengsten Glaubens. „Halten Sie was ich Ihnen sage, für kein Kompliment. Es ist nur ein unwillkührlicher und lauterer Ausbruch meiner Gefühle, reiner Abdruck meines Herzens, treues Geständniß dessen, was in ihm vorgeht. Ich schmeichle nie, wie ich denke, so rede ich, prüfen Sie, was ich sage. Sie werden vielleicht meinen Verstand, meinen Geschmack tadeln

können. Aber mein Herz ist keiner Verirrung fähig. Dies that den Ausspruch, und diesem folgte ich jetzt und immer. Sehen Sie, wie kalt ich meinen Kopf halte. Ich weis es zu verhüten, daß nicht das mindeste Blut dahin steigt. Zum Herzen strömt es, und wie es sich von da mit zweyfacher Gewalt durch meine Adern ergießt, so wogt und wallt auch mein Rede. Sie werden den Pulsschlag des Herzens in ihr wieder finden. Mir müssen Sie alles aufs Wort glauben, mir können sie sich gänzlich vertrauen. —

Fehlt uns je noch irgend ein Zug von dem, was er sagt, so dürfen wir sie nur anschaun. Aus dem Holdseligen Lächeln, das um Aug und Mund schwebt, aus den parabolischen Linien, in welche sie die Augenbraunen und Lippen gezogen, können wir mit ziemlicher Sicherheit den Gegenstand der Lobsprüche angeben, die er so zu betheuern und so ernsthaft zu machen für nöthig hielt. Es war diesmal nicht, — wie wir bey einem platonischen Liebespaar zuerst vermuthen möchten, der verdeckte Gang, der zur Seele eines Frauenzimmers führt, — nicht die Sittsamkeit noch der Geschmack der im Anzuge herrscht, nicht die Kleinheit, noch die Stellung des Füßchens, nicht die Farbe des Schuhes oder der Feder, nicht das zierliche Kinn, noch die Rundung des Arms, noch der verrätherische zusammengelaufene Handschuh, noch der schlanke Grazienwuchs, den er so hoch pries, es war nichts geringers als die W a r z e mitten auf der Stirn, die er für die edelste Perle nicht wissen wollte. So et=

was gefällt: Sie nimmt das Opfer gnädig an, und läßt es zugleich merken, das sie nicht viel etwas geringeres vermuthet hat. Ihre Bescheidenheit nöthigt ihr zwar das Bekenntniß ab, es sey viel Güte so zu sprechen. Aber daß man so denkt findet sie sehr natürlich. Ihr Anblick hat auch wohl schon in andern ähnlichen Ideen geweckt. Das Bewußtseyn eigner Würde kann sie also nie verlassen.

Ein so vegetationsreiches Gesicht, als das Ihrige kommt selten vor: Ihres Liebhabers ganzer Charakter mahlt sich darin im sanftesten Widerschein und schimmert deutlicher durch, als ihr eigener. Die Wirkung von jedem Wort das er sagt, finden wir wieder Sie läßt ihr Antlitz über ihn leuchten: Sie erhebt es auch auf ihn: doch schlägt sie dabey um den blendenden Glanz zu mildern halb die Augen zu. Mit jenem zeigt sie ihre Anspruchsfähigkeit, mit diesem ihre Anspruchslosigkeit. Die Begierde mit der sie das süße Gift von seinen Lippen einsaugt, und das fremde Feuer, das dabey in ihre Adern selbst bis in den Ellbogen strömt, weis sie durch die Nachläßigkeit, mit der sie den Fächer auseinander fallen läßt zu verstecken. Uud den dadurch etwa erweckten Ideen, damit sie nicht zum nachtheiligen Uebergewicht ausschlagen, versteht sie weislich durch die scharf geschloßne Rechte, die gerade unter dem Kopfe des Fächers liegt zu begegnen. Es kann seyn daß die Figur des Fächers durch ein Ohngefähr entstanden ist, aber bedeutungslos ist sie nicht. Wie viel und wie viel Gutes thut das ohngefähr nicht,

das oft ganz wie planmäßige Weisheit aussieht? der Fächer nähert sich stark dem rechten Winkel, und sie wird wohl in künftiger Haushaltung das Winkelmaas überall führen. Diese Idee unterstützen die furchtbar wirkenden Federn, die ihrem Kopfputz das Ansehn eines Helms geben: Oder soll die Figur des Fächers eine Anspielung auf das Ebenmaaß, ihres Körpers seyn? — Ziemlich stark ist sie, und wir werden der Wahrheit nahe treffen, wenn wir einen Radius ihres Fächers zum Halbmesser ihres Gürtels nehmen. Der Gürtel ist scharf angezogen: und wahrscheinlich nicht umsonst, da er doch jetzt nicht mehr sehr in der Mode ist, von einer sonst modisch gezierten Dame, gebraucht. Fast möchten wir glauben daß er nicht bloße unnütze Zierrath, sondern nöthig ist: Vielleicht irgend eine Ungleichheit zu decken bestimmt und behülflich. Die Hüften sind etwas hoch. Und das Busentuch so gefaltet, daß es zur Noth auch eine dritte Halbkugel verstecken könnte. Hierdurch würde sich denn die Haltung des Kopfes noch mehr motiviren! So gerade und erhaben halten nur Personen den Kopf, die bey einer kleinen Senkung desselben berufen zu werden fürchten. Auch ist nun der ganz verschwundene Hals natürlicher. Es lebe die Kunst! wie oft siegt die über die Natur! Wer wird es ihr jetzt sagen, daß sie verwachsen ist: Von ihrem Liebhaber erwartet sie, — ihr Gesicht zeigt es, — mit sehr vielmehr Zuversicht, als gutem Gewißen ein Lobgedicht oder eine Lobrede auf ihren Lilien Wuchs. Sie wird ihren Zweck und vielleicht noch heute erreichen, dazu wird ihr nicht

allein die Kurzsichtigkeit des Verliebten, in den Spären wandelnden Galans behülflich seyn, sondern auch die vortheilhafte Beleuchtung, die sie sich gewählt hat. Platonische Liebhaber werden schon deshalb, damit die Mienen nicht zu viel Einfluß auf ihre Ueberredungen und Vorträge bekommen, und dem reinen Ideenspiel weder Abbruch thun, noch zu starken Zusatz geben, die Dämmerung wünschen, am liebsten in einer dunkeln versteckten heimlichen Laube bey dem Scheine des heiligen keuschen Mondes in einer lieblichen Sommernacht im Grünen ihre Desorganisirung oder Entkörperung vornehmen. Dann ist alles so traulich und die Seele recht aufgelegt, sich in ätherischen Lüften zu baden, den erhabensten Gefühlen zu überlaßen. Dann schwindet alles, was sie an die sinnliche Welt kettet, als wenn sie vom Fluße Lethe getrunken hätte aus ihren Augen und Gedanken, dann siehet sie die beßere Welt vor sich aufgeschloßen, und fühlt sich zum Umgang mit höhern Geistern geschickt. Das ist denn also auch die Zeit und Stunde, die sich unsere beyden Platoniker gewählt haben. Sie im Guten so bevestigt, und vor jeder Versuchung sicher, werden dabey ungeachtet der größten Zärtlichkeit nicht nöthig haben, wie Pyramus und Thisbe eine Wand zwischen sich zu ziehn. Es ist genug wenn von den schönen Bäumen, die sich über sie zu einer dunkeln Laube wölben, einige Zweige sich zwischen sie spielen. In Ermangelung dessen kann auch der Fächer seine Dienste thun. Im Grünen sitzen sie, das ist auf meinem Exemplar sehr deutlich angezeigt: Um seinen Stuhl sieht man be-

sonders das Gras. Vielmehr Tag als Carinna zu ihrem Mittagsschläfgen liebte, muß hier auch nicht mehr vorhanden seyn, sonst würd er bey der Nähe, wohl Brille und Lorgnette nicht mehr nöthig haben. Oder soll sie die Augen schonen? Bewahre, die Augen kann auch ein platonischer Liebhaber schon seiner Geliebten zum Opfer bringen. Oder will er ihr sagen, daß ihre feinen Züge auch die Prüfung eines Vergrößerungsglases vertragen? das sieht ihm eher ähnlich. Beym scharfen sehen rückt er, einzig bemüht, so viel als von ihrer Figur auf einmal zu fassen ist, unter seine Objectivglas zu bringen, ihn blos mit seinem Gesicht, und zur Unterstützung desselben auch mit dem rechten Fuß näher. Zufall ist es auf den sie gewiß beyde nicht achten daß dieser Fuß gerade in die Mitte ihres Stuhles trift, und da auch sie das eine Füßchen ein wenig vorwärts gesetzt hat, und der andere mit dem ersten, wie bey allen Töchtern Evens nicht con- sondern divergiret, dabey zwischen zwey Feuer geräth. Die Lage ist bedenklich, wie lang müßt uns seyn, wenn es nicht platonische Liebhaber wären.

Aber wie heißen sie denn, wer sind sie, fragte hier Fieckchen?

Kleine neugierige antwortete ich ihr: deine 2te Frage hab ich dir ja, dem Bedürfniß gemäß vollkommen beantwortet: es sind platonische Liebhaber. Und die erste, wie sie heißen kann dir nichts helfen da du sie doch nicht kennst. —

Wenn ich nur ihren Namen weis, entgegnete sie, so kenn ich sie genung. Was hülf es mir daß

ich sie von Person kennte, ich aber doch nicht wüßte, wo ich sie hinbringen sollte, wie sie hießen.

Ich: Enthält denn der Name ihre Lebensgeschichte, und ihren Charakter? Kannst du aus dem Namen so viel schließen? — Ich hab es gemerkt Fieckchen, daß wenn ich dir bey einem neuen Schmetterling oder Gewächse, noch so viel von seiner Oekonomie, Familie u. s. w. erzählte, du immer nichts zu wißen glaubtest, wenn du nicht den Namen hörtest, und wenn ich mit diesem angefangen hatte, du hast auf das andere als überflüßig nicht achtetest.

Fieckchen: Ich denke daß machen alle Menschen so. Ohne den Namen zu wißen, kann ich ja nichts von dem Gegenstande, es sey ein Thier oder ein Mensch wieder erzählen. Weis ich aber nur seinen Namen, so hab ich in demselben den Schlüßel gelegentlich, so bald ich nur will, meho zu erfahren. Ich habe gleich anfangs bemerkt, wie beyde, und besonders das gezierte Schätzgen gekleidet sind, nun wartete ich nur zu wißen wie sie heißen. Hast du mir das gesagt, so geh ich zu Tantchen Charlotte, die mich heute zum Assamblee nimmt. Da darf ich nur ihren Namen sprechen, so werd ich schon mehr erfahren. Du sollst es sehen, Onkelchen, komm ich nach Hause, so erzähl ich dir mehr von ihnen als du weißt.

Ich: So muß ich dir doch nur beyder Namen sagen. Es ist, — aber unschuldige Seele du hast gewiß noch von beyden nichts gehört, und es ist nicht nöthig daß du sie näher kennst.

Fieckchen: Du sagtest ja vorhin, daß der Name nichts zur nähern Kenntniß beytrüge, sag ihr mir also immer, ich will nichts mehr von ihrer Geschichte erfahren oder wißen, ich will nur, was ich weis, erzählen.

Ich: Es ist Prinz Tanzai der 2te und Neadarne die Jüngere.

Fieckchen: Tanzai, Neadarne, Adieu. Ich komm bald wieder. Sie sollen sehn, wie viel im Namen liegt.

Ich: Geh Lose. Erzähl nicht zu viel, so kannst du desto mehr hören. — Mich wundert es sehr, daß sie nicht fragte, warum ich ihn Tanzai den 2ten nannte. Aber es ist mir lieb, daß sie es nicht that, ich hätte sie nicht gerne zu Crebillon gewiesen. Du liebe Leserin, halte es dem kleinen Fieckchen zu gut, daß sie deinen Schaumlöffel nicht kennt. Sie ist nicht für die große Welt erzogen. Von dir weiß ich es wohl, daß du Crebillon und Ariost im 12ten Jahr gelesen hast, du weißt also auch wer Tanzai der erste und wer Neadarne die ältere war, kennst das Unglück das sie traf, und weißt welche ächt platonische Gesinnungen sie dabey äußerten, ich würde dich beleidigen und deine Studien verkennen, wenn ich dir auch nur ein Wort mehr sagen wollte, als daß Tanzai durch Zauberei, bey dem ersten Abendsegen, den er Neadarnen vorbeten sollte, kein Komma halten, und Neadarne bey dem 2ten keinen Punkt finden konnte: und diesen grammatischen Mangel troz aller anscheinenden Fortschritte in der platonischen Philosophie, die sie, wenn nicht alle, doch diese

Zauberei verachten lehrte, so fade, ungesalzen und schmacklos fanden, daß sie seiner los zu werden keine Mühe und Kosten und keine noch so großen Reisen scheueten, bis sie es zu einer solchen Vollkommenheit in Aufsagung des Abendsegens und jeder andern Lection brachten, daß ihnen noch kaum jemand darin gleichen Schritt halten konnte.

Laß dir traute Leserin statt jeder Anmerkung die wir hier machen könnten, bis zur Rückkunft von Fieckchen, die uns genug von Tanzai und Neadarnen erzählen wird, erzählen was beyde mit einander kosten, als ich sie neulich, es war den ersten May, in einer dunkeln Jasmin und Geisblattlaube belauschte. —

In der That rief Prinz Tanzai der II, so bald er die Brille zurecht gesetzt hatte, in der That ein feines Gebilde, ein herrlich Gewächs! Welche feinen und regelmäßigen Züge, welches frische Colorit, welcher Glanz der Haut, und welche Weichheit des Haares.

Sie scherzen entgegnete sie: oder sie vergrößern das wenige Gute was sie sehen. Vielleicht liegt alle Schönheit in dem Glas, durch das Sie mich betrachten.

Tanzai: Es ist großen, über das sinnliche erhabenen, edeln Seelen eigen, daß sie sich unrecht thun; und klein von sich denken. Aber ich habe die Ehre hnen zu versichern, daß tausende Idie für schön gepriesen wurden, und sich selbst zu den ersten Schönheiten rechneten, liefen so bald ich dies prüfende Glas aufsetzte. Nur wenige wagten es, seine Ent-

zauberungskraft abzuwarten, und außer Ihnen noch keine mit Glück. Was vorhin fein und regelmäßig schien, war es nicht mehr, ich entdeckte Falten und Auswüchse, die dem unbewaffneten Auge entgiengen. (Neadarne ward hier etwas unruhig.) Nur Sie gewinnen. Ich glaube, daß kein Punkt an Ihnen ist, der nicht die Schärfe meines Mazchens, so nenn ich (indem er auf die Brille weiset) diesen treuen Rathgeber, vertrüge.

Neadarne: Ich halte dies für ein gütig Kompliment, und ich werde Sie bitten, die Untersuchung nicht weiter fortzusetzen.

Tanzai: Und warum denn nicht. Ein entfeßelter freyer Geist, ein Herz das allem Guten und Schönen stärker zuschlägt, findet sein Vergnügen darin, die Stärke, die zu einer wahren Vollkommenheit gehören, nach einander zu besehen, sie zu zergliedern, und sie so dann wieder in Gedanken zusammenzusetzen, und zu ordnen: dadurch lernet er sie in ihrer Verbindung, in den Wirkungen, die aus ihrer Verbindung folgen müßen, verehren. Und — (indem er mit seinem rechten Fuß gerade unter ihren Stuhl avancirt) selbst die Dinge welche blos die Einbildung und die Sinne beschäftigen, kann er ohne allen Schaden ansehn, denn den Reinen ist alles rein. —

Neadarne: Sie erschrecken mich, und werden mich nöthigen, zu gehn (indem sie ihren rechten Fuß zurückzieht.)

Tanzai: Dann tödteten Sie mich. Denn ich muß es Ihnen nur gestehn, daß ich zwar bisher ge-

glaubt hatte, daß ich die feinen, sanften und regelmäßigen Züge eines schönen Gesichtes mit Lust und Bewunderung ansehn, und den Besitz derselben, ohne Mißgunst einem andern überlaßen könnte. Aber —

Neadarne: Sollten Sie niemals geliebt haben?

Tanzai: Ich habe alles was schön ist, gesehen, ich hab es verehrt, bewundert, hochgeachtet, ich habe mich in der anstaunenden Beschauung so weit verlohren; daß ich nur langsam wieder zu mir selbst kommen konnte. Aber Liebe empfand ich nie. So wie ich mich zur ihr nöthigen, sie in meinem Herzen erkünsteln wollte, so ward dasselbe wiederspenstig.

Neadarne: So hätt ich die ersten Bewegungen in ihrem Herzen verursacht? (sie setzt dabey den rechten Fuß unter seinen Stuhl.)

Tanzai: Die ersten, und wie ich glaube, auch die einzigen. Denn soll ich von einer Person gerührt und eingenommen werden, so muß ich sie kennen, und nicht nur oberflächlich, sondern mein Erkenntniß muß rein und gewiß seyn. Je vollkommner es wird, je mehr ich Zeit und Muße habe, mich in dem beschaulichen Vergnügen zu vertiefen, desto höher schwingt sich mein Geist. Warum verhüllen Sie die seraphische Schönheit, deren Hauptsitz ihr Busen zu seyn scheint.

Er wollte einen Kuß darauf wagen. Sie gab ihm einen kleinen Schlag mit dem Fächer, und sagte lispelnd: „Wie lose Sie sind.“ Und ich könnte sagen, fiel er ein, daß Sie eigensinnig, grausam waren, und vielleicht im hohen Bewußtseyn ver

Gewalt ihrer Schönheit spröde thäten. Wie Ih Fächer, (sie lies ihn eben auseinander fallen), sie entfaltet, wie jede Blume ihre Knospen und Blüthen entwickelt, so müssen auch Sie bey Ihren Reizen nicht der Wirkung der Natur widerstreben. Lasse Sie Ihren Busen steigen. Räumen Sie dies Hinderniß, das ihn einschränkt, weg, legen Sie Ihr Kleidung ab, Sie werden dabey nichts verlieren, und ich unendlich gewinnen.

Neadarne: Ich verstehe Sie kaum. Hiel ich mich nicht an ihre sonstigen Versicherungen, ich würde Sie verkennen.

Tanzai: (indem er mit seiner Hand auf die Brust weist.) Bey mir wagen Sie nichts. Frey von allen Begierden und Gemüthsbewegungen gleicht meine Seele einer stillen See, worauf sich keine Wellen, keine Luft, keine Bewegung merken laßen, worin die Sonne Ihrer Schönheit sich im vollen Glanze spiegelt.

Neadarne: Sie selbst haben mir den Ausdruck Schönheit verdächtig gemacht.

Tanzai: (begeistert)

Nicht ihrer Augen brennend Licht
Noch üp'ger Brüste Fülle
Der Geist der durch die Blicke spricht
Im sanften Schmelz der Hülle
So lieblich spielt, zieht mich allein
Und labt mehr als des Kußes Wein.

Neadarne: Sie haben mich den Unterschied zwischen dem, was das Herz empfindet, und der Verstand

spricht, zu gut kennen gelernt, als daß ich nicht auch dies Kompliment entschuldigen sollte. Bey einem gewöhnlichen Mann, würd ich es übel empfinden und böse werden.

Tanzai: Vielleicht thäten Sie auch bey jedem andern, Bruder und Vater nicht ausgenommen, so unrecht nicht.

Neadarne: (hingebend) Lebt ihr Herr Vater noch? —

Tanzai: Er könnte wenigstens noch leben, Sie werden den grauen Puder nicht für graue Haare nehmen, noch die Schwäche der Augen, die ich mir blos durch sorgfältige Erforschung der Natur, und die mikroskopische Betrachtung, ihrer schönsten Werke die sie hervorbringt (er macht ihr dabey ein Kompliment mit seinem Hut) zugezogen habe, für einen Beweis des Alters halten.

Neadarne: Bewahre! doch möcht ich Ihnen wohl, aus ächter und reiner Liebe ein wenig Schonung der Augen rathen.

Tanzai: Schonung der Augen? Wo kann ich sie würdiger aufopfern, als bey Betrachtung der Meisterstücke der Natur.

Neadarne: Aber die Natur hat der Meisterstücke mehrere geschaffen.

Tanzai: Nicht so viele, daß sie darüber unruhig seyn dürften.

Neadarne: Und doch, ich weis nicht was mich gerade heute bey Ihrem Gespräche unruhiger macht als je.

Tanzai: Sie kennen meine Gesinnung nicht ganz. Es sind die reinesten, heiligsten, u schuldigsten. Ich liebe Sie, das ist wahr, ich lie sie unendlich, so unendlich als meine Seele, als Si selbst ist.

Neadarne: Aber daß Sie mich lieben — i lies es mir noch von niemand sagen.

Tanzai: Liebt ich Sie blos darum, weil Il Anblick mir Lust und Vergnügen verschafte, so wol ich Ihr Zürnen tugendhaft finden. Aber diese Liel können Sie von mir, der ich uneigennützig zu liebe gewohnt bin, nicht erwarten.

Neadarne: Nicht? — So verschaft es Il nen keine Lust und kein Vergnügen mich zu sehn?

Tanzai: Unendliches! Ich brenne, ich bi entzündet, und unterhalte die Glut meiner Seele weil sie mich vergnügt. Mehr als der offne Himme ist mir die Spalte — Ihres Busentuchs. Aber lieb ich Sie blos deshalb, so liebt ich eigentlich nicht Sie sondern mich. Es ist wahr daß ich mich vielleicht zu Ihnen neigte, und mich mit Ihnen verbände. —

Neadarne: Kann man eine förmliche Erklä rung weiter treiben, ich sollte Sie nicht hören. —

Tanzai: Erlauben Sie: Sie thun mir Un recht, mein Satz war blos hypothetisch. Ich wollte eigentlich sagen, daß wenn nur der Zauber ihrer Fi gur, die Reize Ihrer Gestalt auch lockten, Sie, vor mir nicht sicher seyn könnten, und also auch meinen Antrag nicht hören müßten. Ich suchte Sie dann nur meines Vortheils wegen, und würde Sie dem also auch aufopfern, dies aber ist nicht der Fall bey

ıeiner Liebe, die die reine platonische, von allem Sinnlichen, allem Eigennutz, aller Rücksicht auf ıich selbst befreyete Liebe ist. Sie ist nichts als as Zeugniß, das ich Ihrer Vollkommenheit und Vortreflichkeit ertheile. Sie lehrt mich ganz aus ıir herausgehn: läßt mich meiner Person, meiner Neigungen und Wünsche vergeßen, nichts anders enken als Sie, nichts anders sehen als Ihr Bild: ichts anders wollen, als was Neadarne will. Sie ıacht mich bereit, Neadarnen alles aufzuopfern, in eren Glück allein ich das meinige finden kann.

Neadarne: (lächelnd) Sie sind der gefähr= chste Schmeichler. Und doch scheint es, als wenn Sie immer einige Rücksicht auf ihr Glück nähmen, ur daß sie es darin suchen, worin es vielleicht nur enige suchen würden.

Tanzai: Nimmermehr. Sie z. B. könnten ı eine unheilbare Krankheit verfallen: könnten ei= en unüberwindlichen Widerwillen gegen mich fas= n, mich aus Eigensinn quälen, könnten durch die Gewalt des Schicksals das Unglück aller derer ma= hen, die von Ihnen abhängig wären, zehn Feen önnten mich vor einer Verbindung mit ihnen war= en: Vergebens. Ich wählte mit Ihnen die Folter nd die Marter der Hölle! In Ihrem Besitz würde ıir das Grinsen des Todes zum Lispeln leiser We= e. Ein Blick auf Ihre Schönheit wär der Engel er mich stärkte. Und selbst diese Schönheit könnten Sie verliehren: Sie könnten bis zur Aehnlichkeit ner Conkombre sinken. —

Neadarne: (Mit halb geschloßnen Augen) Bewahre der Himmel! Sie machen mir bang.

Tanzai: Ich sag es nur, um die Stärke meiner Liebe zu zeigen: Es wäre ja auch nur Zauberei, und ich wüßte immer, daß unter dem widrigen ekelhaften Bilde mein himmlisches Neadarnechen verborgen wäre: daß die übelsten Düfte, mir nur den reinen Wohlgeruch, die Himmelsluft deines Athems versteckten. Und nichts sollte mich irren. Ja raubte Ihnen ein neidisches Schicksal, jeden Vorzug, den Sie vor unserm Geschlechte voraus haben, und blieb mir auf ewig der Himmel verschloßen, so überließ ich Sie dennoch auf keinen Augenblick den Umarmungen eines Jonquille, wenn mir auch durch sie allein der Zugang zu allen Freuden eröffnet würde.

Neadarne: Doch würden ja durch Ihre Voraussetzungen alle Rücksichten und Zwecke jeder genauern Verbindung zerstört?

Tanzai: Der platonische Liebhaber achtet keine Vernunftschlüße. Er ist unüberwindlich.

Neadarne: Würden Sie nie dieses Zustandes überdrüßig werden?

Tanzai: So wenig als die höhern Geister des Anschauens der höchsten Vollkommenheit. Ich suche Vereinigung der Seelen und nicht des Körpers! den muß man ausziehn, muß ihn vernichten, er muß ganz aus dem Spiele bleiben. Die Sonnenglut ist nicht so rein, als die Glut dieses kochenden Herzens. Es will zerspringen. Es wird mir alles zu enge, aber doch —

Mehr konnte er nicht sagen. Denn er hatte bey diesen Worten einige Knöpfe seiner Weste aufgerißen. In dem Augenblick fuhr eine Bremse, die sich dort in eine Falte gesetzt hatte, gerade nach dem Busen der Liebreizenden von Lob und Liebe trunkenen Neadarne. Wie ein Blitz sprang sie auf, und riß im plötzlichen Zurückziehn ihres rechten Fußes seinen vorgerückten rechten zu sich. Auf ihm hielt er sich, oder schwebte vielmehr allein. Denn sympathetisch gezogen, oder von ihrem Auffahren erschreckt, und ohne zu wißen was ihr fehlt, doch zu helfen entschloßen, hat er sich mit ihr zugleich erheben und mit seinem linken Fuß den ganzen Schritt vorwärts machen wollen. Er verlohr das Gleichgewicht, und stieß ihren Fächer der maßen in das Medaillon ihres Gürtels, daß es zersprang, der Fächer zerbrach, und sie die süße Neadarne über ihren Stuhl stürzte. Durch das Aufwippen deßelben, war — ach! was hilft es ihr jetzt, daß sie ihren Busen so dicht verwahrt, verschleyert und umwunden hatte — nicht nur ihr leichtes und weites Gewand, sondern selbst ihre kleinen niedlichen Füße hoch in die Höhe zurückgeschlagen, und Schönheiten noch nie von einem menschlichen Auge gesehn, waren in das helleste und vortheilhafteste Licht gesetzt. Nein, Sie war nicht die unglückliche Neadarne, und die Natur hatte an ihr nichts vergeßen, hätte er nur sein Mätzchen, so nennte er ja seine Brille! — brauchen können: vielleicht hätt er uns die Bemerkung nicht geschenkt, daß die Natur, indem sie sich in diesem Mei-

sterstück selbst übertroffen und bewundert hätte, gleichsam einen Gedankenstrich dazu gemacht habe, damit niemand über die Betrachtung und Erforschung desselben hinweg eilen möchte. Doch ihm waren nicht kleinere Unfälle begegnet.

Er hatte, wie wir leicht berechnen können, sich nicht zu erhalten vermocht, war seitwärts gesunken, und seine Gurtschnalle im Sturze zersprungen. Noch sinnlos, hatte Neadarne doch durch ein dunkel Gefühl getrieben, ihren Unfall durch Zusammenpreßen ihrer netten und runden Schenkel zu vermindern gesucht, aber nur ihn dadurch, der sich schon aufhelfen wollte, enger und fester zusammengepreßt. War es daß sie ihren Irrthum merkte, oder daß sie einen krampfhaften Versuch zum Aufspringen wagte, so stemmte sie sogleich beyde Füße auf seine Hüften, um sich mit aller möglichen Gewalt in die Höhe zu schleudern, und drückte sich aber gerade dadurch ganz an ihn selbst, oder seinen Huth, oder sein scharfsichtiges Mäzchen, denn alles war aus seinen Fugen. Mit einem lauten Schrey sank sie zurück. Und ich —

Tausendmal habe ich mich schon darüber getadelt, daß ich aus einem Uebermaß von Weisheit, wenn ein Unglück sich plötzlich ereignet, bey dem ersten Geschrey des Schmerzes, nicht zuspringen kann, sondern davon zu laufen, mich nicht geneigt, vielmehr genöthigt sehe. — Ich kann den Kampf der Natur, den Anblick der Leiden, Verwundungen und Zerquetschungen gar nicht ertragen. Meine Phantasie mahlt mir alles viel schrecklicher, ver-



SIMPATHETISCHE LIEBE.

wirrt meine Sinne, treibt alles Blut zum Herzen und setzt mich in Todesängste. Auch hier gieng es mir so, ich lief als wenn das Unglück auch mich in den Strudel ziehen wollte, aus allen Kräften davon. Doch warf ich, nachdem ich mich von meinem Schrecken ein wenig erhohlt hatte, aus meinem Fenster zuweilen verstohlne Blicke nach jener Laube.

Beyde hatten wie natürlich, lange zu thun, ehe sie zu sich kommen, Odem schöpfen, oder gar aufstehen konnten. Schon grauete der Morgen, und der Stern der Liebe war schon untergegangen, als sie zu ihrem Gartenhause vertraulich Arm in Arm, und wie es schien, durch platonische Gespräche, sehr entkörpert schlichen, still und nur bemüht, dann und wann ihre Seelen durch einen Kuß auszuwechseln.

Drittes Kupfer.

Sympathetische Liebe.

Kaum war ich eingeschlafen, — von dem Geschichtschreiber der sympathetischen Liebe, erwartet es der Leser schon, daß er mit Tages Anbruch zu Bette geht, und daher, wenn er um acht Uhr geweckt wird, noch nicht lange geschlafen haben kann. — Noch also lag ich im ersten Morgenschlummer, als etwas die Gardinen meines Bettes

leise weg zog. Ich traute meinen schlaftrunkenen Augen kaum, da ich Fieckchen sah.

Bist du es Fieckchen? und wo kommst du her? fragte ich sie, nicht übel willens, mich noch auf die andere Seite zu legen. —

Guten Morgen lieber Onkel, rief sie geschwind, als sie dies merkte. Wollen Sie denn gar nicht heute zum Frühstück kommen? Wir haben schon so lange auf Sie gewartet! Uns ward schon recht bange!

„Gewiß, daß ihr euer Frühstück zu spät bekommen werdet.“ —

Fieck. Das nicht. —

Ich: „Nun so laßt mich noch etwas schlafen!“

Fieck. Sie sind doch nicht krank? —

Ich: Nein Fieckchen. Du hast gewiß was auf dem Herzen? Willst du wieder einen Triumph feyern?

Fieckchen: Nun lieber Onkel, einen ganz stattlichen Sieg hätt ich doch beynahe erfochten. Sie sollen sehn, was der Name für ein Zauberschlüssel ist, und was ich durch den Namen erfahren habe.

Ich: Dacht ichs doch. Und das ist die Ursach, warum du so früh aufgestanden bist, und mich gar nicht schlafen läßt.

Fieckch. Gewiß nicht. Ich glaubte gar nicht, daß Sie noch schlafen könnten, weil ich Sie um diese Zeit noch nie im Bette gesehn habe!

Ich: Wirst du kleine Plauderin nicht gehn, du strafst mich jetzt mit deiner Munterkeit.

Fieckchen: O wenn ich das könnte, oder dürfte, so hätten Sie wohl ein wenig Strafe verdient. Haben Sie mich nicht gestern so böse angeführt? —

Ich: Das mußt du ja wohl von mir noch weniger gewohnt seyn, als das späte Aufstehen! —

Fieckchen: Sie erzählten die ganze Geschichte von Neadarne und Tanzai so als wenn sie gestern erst geschehen wäre: Ich komme in die Gesellschaft, und da man tausend Neuigkeiten erzählt hatte, so erzählte auch ich die Meinige! Wie lachte man auf! — Tanzai, Neadarne platonische Liebhaber! — Welche alte Märchen. Gutes Kind, Sie sind um ein viertel Jahr zurück, platonische Liebe kennt er seyt dem ersten May und der Geschichte in der Geis-Laube nicht mehr! Im Junius diente er unter der Fahne sympathetischer Liebe. Seit dem Ende des Julius ist er und sie wahnsinnig, und jetzt denkt niemand mehr an beyde! Wer war betretener als ich! — Doch sucht ich meine Verlegenheit dadurch zu verbergen, daß ich nach der Geschichte von der Laube fragte? —

Wißen Sie die nicht rief, man allgemein? O dann wißen Sie seine Geschichte gar nicht. — Sehn Sie lieber Onkel, das dank ich Ihnen, weil Sie mich auf den Namen so neugierig gemacht haben. Hätte ich gewußt, daß das alles schon vor so vielen Monaten geschehen sey, ich hätte gar nicht auf seine Geschichte gehört, noch nach ihm gefragt. Und Sie wußten doch gewiß, was in der Laube vorgefallen war, das aber sagten Sie nicht.

Ich: Deine Schlüße sind nicht immer richtig. Ein Mädchen muß nie voreilig seyn. Erzähle nur was hast du gehört? —

Fieckchen: Gleich bey dem Eintritt in die Laube riß ihr Kleid, das nur nicht leicht aussah, an einem bösen Ast vom Knie an bis unten zu entzwey. In der Absicht, die Binden die den rechten Fuß einschlößen, seinen Blicken zu entziehn, bückte sie sich eiligst, und sprengte dabey ihren Gürtel. Mehrere Küßen fielen heraus, andere senkten sich so, daß sie an schon erhabene Stellen traten, und aus ihr die unförmlichste Figur bildeten. Ihre Verlegenheit und Beschämung suchte sie unter einem erkünstelten Zorn zu verbergen. Seine Bemühung, sie zu besänftigen schlug nur dazu aus, daß sie über einen Stuhl fiel. Lange brachte sie darüber zu, ehe sie sich getraute, die Laube zu verlassen, und nie sah man sie wieder hinein gehn. Er begleitete sie nach Hause, hielt es aber von nun an, der Mühe nicht mehr werth, einen so häßlichen Körper zu ertödten, da er doch die schöne Seele, die er allein liebte, um so viel mehr davon hätte zu entkleiden bemüht seyn sollen. Jetzt schlich er der Ida in ihren Thälern und Grotten und schauerlichen Abgründen nach. —

Ich: Und mit Glück? — nicht wahr?

Fieckchen: Anfangs nicht. — Sie müßte ja sonst keinen Begriff von ihrem Werthe gehabt haben. Wär er ihr noch so theuer, seine Liebe noch so süß gewesen, hätte sie sich noch so gerne an ihn geschmiegt, so hätte sie doch, um ihm ein Ge-

fühl von seinem Glücke zu erwecken um seine Begierden höher zu spannen, ein wenig schmachten lassen müssen. Wenn der Kaufmann, in das Gebot das ich ihm thue, gar zu leicht einwilligt, so glaub ich betrogen zu seyn. Und die Herren werden nicht anders urtheilen.

Ich: Ihr seyd ja keine Kaufleute. Doch erzähl nur weiter. Sie wies ihn also zurück? —

Fieckchen: Gott im Himmel rief Ida, wie kann ein Fünckchen Zärtlichkeit oder Gefühl in dem Manne seyn, der jetzt noch ein so hohes Blatt an den Schuhen und Schnallen in denselben trägt. Ist wohl eine Thräne dem Auge entflossen, das so lange Schößchen an der Weste dulden kann. Sollte der wohl je Werthers Leiden gelesen, mit Empfindung gelesen haben, oder nur einer feinern Bildung, eines bessern Geschmackes fähig seyn, der seine Haare vorne so umher hängen, und hinten in einen so langen Zopf drehen läßt! Kann eine schöne und fühlende Seele in einem Rock von solchem Schnitte wohnen! — Alles widerspricht meinen Ideen und Vorstellungen, alles läuft dem Bilde zuwider, das ich mir selbst von einem zart empfindenden, sympathisirenden Freunde, ich will nicht sagen, von dem Einzigen, den ich ewig lieben sollte, gemacht habe. Das einzige, was Ida noch an ihm zu billigen fand, waren die Farben seiner Kleidung, Blau, Roth und Gelb, das traf mit dem Bilde, das ihr so oft im Traume erschienen war, genau zusammen. Freylich war das wenig, doch sicherte es sie vor einer Ohnmacht, in die sie sonst unaus-

bleiblich bey seinem Anblick gefallen wäre. Auch ahndete sie darin einen Grund zu der Hoffnung, daß wohl noch etwas aus ihm gemacht werden könnte. Um so mehr als gerade der blaue Rücken auch in ihrer Leopoldine eine wichtige Rolle spielte, die rothe Weste obgleich sehr lang, doch schwarz gestickt, und die Farbe seiner Unterkleider so paille war, als ihre Bänder. Sie faßte also Herz, und sagte, in der Absicht, ihm über die Wahl der Farben ein Kompliment zu machen: Mein Herr da Sie die Farben Ihrer Kleidung so schön gewählt haben. — Aber er, der dies für eine Spötterey aufnahm, fiel ihr mit tausend Entschuldigungen ins Wort und bat, sie möchte nicht darnach richten. Er habe bisher unter der Herrschaft der Neadarne gestanden, nach deren Gürtel hätte er seine Unterkleider, so wie die Weste nach deren Schnur gefärbt. Das Grün der Hoffnung, das sie in ihrem Kleide gehabt, von dem sie Schönheit, Liebe und jeden Reitz erwartet hätte, habe ihn bewogen, seinen Rock in die Farbe der Beständigkeit zu tauchen.

Ich: Das kann er nicht gesagt haben: Ehe konnte er sich auf blaue Wunder berufen, die den Glauben beständig machen. Die Farbe seines Rocks gehört den drey blauen oder symbolischen Graden einer sehr heiligen Verbindung zu, in der er lange gestanden. Du wirst auch finden, daß der Uebergang von der grünen Farbe zur blauen gewaltsam ist. —

Fieckchen: Gewaltsam? gar nicht, denn Hoffnung macht beständig. Aber unüberlegt war Tan-

zais Bekenntniß und verdarb alles, was Ida schon zu entschuldigen geneigt war. Wie, rief Sie, so haben Sie schon eine Geliebte gehabt? so bin ich nicht die erste, so fanden Sie sich nicht von Jugend auf zu mir gezogen so erschien ihnen nicht, mein Bild im Traum ehe Sie mich sahen? Und Ihre ersten Gefühle, das Erwachen Ihrer Empfindungen hoben nicht bey mir an? Sie sind nicht allein durch die unwiderstehlichsten Hinderniße, bis diesen Augenblick von mir abgehalten worden? — Tanzai sammelte sich hier, und suchte Ida's Vorurtheile für sich zu benutzen. Sie machten, sprach er, meine Geschichte: nicht allein Sie, sondern diesen Hain, und die stillen sanft durch den Mond erhellten Gründe gaukelte mir meine Phantasie, seit ich denken konnte immer vor. Immer schickte ich Ihnen beym Monde oder der Leyer, oder der nordischen Krone, die ich Ihnen in Gedanken weihte, oder beym Haupthaar der Berenice, das mir nur Ihr braunes seidenes Lockenhaar mahlte, Grüße und Seufzer und Gedichte zu. — Beym Monde und bey den süßesten Sternen suchten Sie mich also? Ida: und da begegnete Ihnen gewiß mein Geist? Nicht wahr? Sie lieben also den Mondschein? Unendlich sprach Tanzai, fast so unendlich als ich Sie liebe: — So hab ich Sie, antwortete Ida, verkannt. Verzeihen Sie es mir. Es kann kein böses Herz, kein böser Gedanke in dem Manne seyn, der die Sterne liebt, und den Mondschein sucht. Aber wie sind Sie dann auf die sonderbare Kleidung gefallen. Eine böse Fee entgegnete er, der ich schon vorhin erwähnte, die

mich, wie ich jetzt merke, ganz umstricken, und von Ihnen führen wollte, hat mir die Farben derselben vorgeschrieben. — Die Farben sind gut, fiel ihm Ida ein; Es sind meine Farben, und sagen Sie, eine Fee hat sie Ihnen vorgeschrieben? — Mir sagt es gleich mein Herz, daß Sie kein gewöhnlicher Mann sind. Nur wie kommen Sie auf den Schnitt der Kleidung? „Eben diesen Schnitt, sprach er, empfahl sie mir, als das einzige Mittel Ihnen zu gefallen.“

Und sie konnten dies glauben? fragte sie? So wenig hatten sie meinem Geschmack, meinen Gefühlen zugetraut. Ich dächte mein Bild, wenn es Ihnen erschienen ist, hätte Sie etwas besseres lehren müssen. Doch die Feen sind bösartig und machen gerne und leicht etwas glaublich. Sie war doch nicht schön? „Wenn ich Sie mit Ihnen vergleiche, war seine Antwort, so war sie äußerst häßlich!“— Artig, sehr artig! sprach Sie, sie lesen gewiß, und lesen viel. Tanzai gestand, es sey seine Erholung und sein Geschäfte. Gewiß fragte sie weiter, die allerliebsten la Fontainischen Erzählungen, den St. Julien, Rudolf von Wertenberg, Klara du Pleßis und Klairant, welche himmlische Werke! Könige lesen diese Schriften. Ich wollte, daß ich Königin wäre, ja la Fontaine sollte mein Secretair seyn, oder mir wenigstens Vorlesungen über die Geschichte halten! — Sehn sie, fuhr sie fort, ich habe sie alle, und Alexis oder das Häuschen im Walde, und die Leiden der Ortenbergischen Familie, und Karl Ferdiner? — Sie sollen mir künf-

tig daraus vorlesen. Ich fühle, daß wir sympathisiren werden: Nur jetzt muß ich bitten, wenn Sie nicht wollen, daß mich Krämpfe befallen, gehen Sie hin, und lassen Sie mit Beybehaltung der Farben, den Schnitt Ihrer Kleider ändern, wie ihn Hennig von Halden hier auf der Titelvignette zum ersten Theil der Familiengeschichten trägt. Er that es gleich den folgenden Morgen, und der Bund ihrer Herzen war geschlossen. Aber sagte Fieckchen, indem sie von meinem Bette zum Tische gegangen war, und dort das dritte Blatt wahrgenommen hatte, da seh ich sie gar beyde in Kupfer gestochen. O gewiß wissen Sie alles und vielleicht mehr als ich erzählt habe. Erzählen Sie mir doch mehr von Ihnen. —

Nun da du schon so viel weißt, antwortete ich ihr, so könntest du dich begnügen, und dich an dem Gedanken erfreuen, daß der Onkel selbst nicht mehr wissen kann. Ueberdem so sind ja das auch schon längst verschollne Personen. —

Da haben Sie recht, erwiderte die Leichtsinnige und lief davon, ohne mir die Freude zu machen, nach dem Papier zu greifen, das ich über beyde zur Erklärung des Kupfers für die Gräfin von S. g. v. Z. geschrieben hatte. Vielleicht that sie klug, und du lieber Leser gut, wenn du ihrem Beyspiele folgst, und das nachstehende überschlägst.

So bald Tanzai nach Idas Maasstabe Rock und Weste geschnitten hatte, so schien auch die harte Kruste die sein Herz überzog, weggeschmolzen zu seyn. Kein Schmetterling sticht gegen die Puppe aus der

er geschlüpft ist, so vortheilhaft ab, als der unmodisch gestutzte Tanzal gegen den in großväterlicher Tracht. Auch vernahm Ida deutlicher des gleichen Herzens starke Schläge, und beschloß ihn deshalb dadurch auf der Stelle zu belohnen, daß sie ihn auf einer neu entdeckten Parthie, unter einem hohen Eichenbaum an einem kleinen Wasserfall, der den Schloßwald gegen Morgen streifte, erwartete. Sie saß seit 9 Uhr dort und richtete ihre Blicke bald zur nordischen Krone, bald zum Adler, bald zum aufgehenden Monde; bald schaute sie in die Silberfluthen des Baches, doch er kam nicht. Wie rief sie! der Ungetreue, weis er nicht daß ich hier bin? Sollt er so unpoetisch und geschmacklos seyn, mich nur dort zu suchen, wo er mich gesehen hat? Werd ich denn immer nur der Kastanienallee, oder in der Einsiedelei, oder im Irrgarten wallen?

Sollt ihm sein Herz nicht sagen, wo ich bin? Sollt ihm sein sympathetisch Gefühl nicht zu mir führen? Müßt er nicht um meiner werth zu seyn, den leisesten Tritt meines Fußes ahnden können? O die kalten Männerherzen, die nichts als Geld lieben und von Ihren Geschäften träumen. — Nein hat er mich in dem faden Gartenhause und auf jenen Stellen, auf der ich schon hundertmal war gesucht, so ist er nicht für mich. Lieber muß ich wünschen, daß er krank ist! Und gewiß er wird krank seyn. Er härmt sich ab, daß ich ihm nicht meinen Schattenriß gegeben. O vielleicht hat er schon seine Vernunft verlohren. Ida, um dich seine Vernunft verlohren, welch ein herrlicher welch ein prächtiger

Gedanke. O geschwind ich muß ihn suchen, aber da hab ich ja mein Schnupftuch vergeßen, wie würd ich die Scene ohne Schnupftuch spielen können.

- Sie eilte dem Gartensallon zu, um dort ein Tuch zur Stillung ihrer Thränen zu suchen, und noch war Sie ihm, auf hundert Schritt fern, als Sie ihres Geliebten Stimme vernahm, der derbe Flüche gegen den Unsinn sympathetischer Liebe ergoß! Er hatte sie in dunkeln Gesträuchen, und auf einsamen Pfaden des Waldes, auf welchen Sie am liebsten lustwandelte gesucht, war oft in den ungewohnten Schuhbändern hängen geblieben, gefallen, hatte sie zerrißen, die Nase zerschlagen, die Haare zerzaußt! Im vollen Unwillen rief er dann: Verdammt sey alle verliebte Schwärmerei! Verflucht die Romanliebe! Und Mondschein und Hain soll nie mehr von mir besungen werden. Und dies waren gerade die Worte die in Idas zartes Ohr so tiefe Wunden bohrten, daß sie Wagenräder, nicht allein Ringe hätte hinein hängen können. Wie, ist das Tanzai? sprach Sie. In diesen heiligen Hainen ward noch nie die Luft durch eine Verwünschung erschüttert. Aber gewiß es ist Tanzai; Er ist rasend: Er irrt umher, er spricht was er nicht weis! Gerechter Gott, groß sind deine Gerichte, ich muß in seine Arme stürzen. Und Athemlos rannte sie auf ihn zu. Kaum erblickte er Sie, so ergriff er eine Cyther und sang Empfindungen beym Andenken an Ida,

Herrlich ist's, das Auferstehen
Der Natur und ihrer Pracht
Wenn im Thau die Rose lacht,
Bey dem Sonnenaufgang sehen.

Schön ists, unter hohen Bäumen
Bey der dunkeln Quelle Klang
Bey der Vögel frohem Sang
Sich die Zuknnft schöner träumen.

Süß, vergangener Zeiten denken
Bey des Mondes blassen Schein
Den Entschlafnen Thränen weihn
Und ein herzlich Angedenken.

Süßer, bey der Sterne Winken
Sich des beßern Lebens freun
Und Erquickung kühl und rein
Wie des Himmelslüfte trinken.

Süßer noch und wonnger ist's zu saugen
Leben sich, und Liebesglück
O! aus Ida's holdem Blick
Ihren seelenvollen Augen!

Eins nur ist vor all dem Süßen
Süßer noch als Edensluft: —
Schmiegen sich an Ida's Brust
Und znm Engel sich an ihr zu küßen.

Und ich soll sie, sie mich küßen
Nun so bleib der Himmel dein
Herr der Welt! ist sie nur mein
Auch die Hölle wird Sie mir versüßen.

Kaum hatte sie die ersten Worte vernommen, so blieb sie traurig stehn, und rief: ach er ist nicht verrückt! — Schmeichelhaft schien ihr wohl das Lied, aber sie meinte doch, er hätte lieber Ihr Strumpfband, ihr Haar, ihre Blumen, ihr Auge besingen können, als sie so im Allgemeinen preisen! Nein, nein indem sie ihm sehr kalt näher gieng: Er ist mein nicht werth.

Zum Glück verstand er: „Ich bin sein nicht werth“ und dieser schmeichelnde Ausdruck lies ihn auf einmal alle seine Noth vergessen. Entzückt warf er sich zu ihren Füßen, bedauerte, sie nicht gefunden zu haben, erzählte von den Gefahren, die ihm aufgestoßen wären, von den Ungeheuren, die sich ihm in den Weg gelagert hätten, von den Blendwerken und Spiegelfechtereyen, die ihm durch Feen gemacht wären, und dem Muth, mit welchem er dies alles bestanden hätte.

Schon war sie erweicht, ihre Brust wogte, ihr Herz kochte, die Augen wollten in Thränen überwallen, und sie bog sich schon über ihn, um ihn aufstehen zu heißen, als er von selbst und ungeheißen sich selbst erhob, — sie dachte vor Schmerz zu vergehen, — und ihr das Lied sauber auf ein Atlasband geschrieben und Musik, die er dazu gesetzt hatte, überreichte! — O ich Unglückliche rief sie! —

Was ist Ihnen unterbrach er sie, doch Sie sank in Ohnmacht. — Es war ihr zu schmerzlich, sich so getäuscht zu sehn. Nicht wahnsinnig rief sie! —

Gott behüte, rief er! ich hab Sie nie dafür gehalten. —

Unempfindlicher roher Mensch, schrie sie ihm zu, geh aus meinen Augen. Du spottest meiner. Du verhöhnest mich. Mein Unglück ist ohne Gränzen. Tanzai wußte lang nicht, woran er war, mit Mühe und nach lang O und Ach! erfuhr er endlich, daß sein Verbrechen sey, nicht wahnsinnig geworden zu seyn, ihren neuen Aufenthalt nicht errathen, und das Gedicht auf Atlasband geschrieben, und ihr übergeben zu haben. Es hatte sollen verlohren, oder an einen nur ihr kenntlichen Ort, zu dem Sie ihr Genius getrieben haben würde, gelegt, und auf Birkenrinde geschrieben worden seyn.

Tanzai versicherte Abwesenheiten des Geistes den ganzen Tag verspürt, und in Uebereilung das Brouillon genommen zu haben. Das rein und für Sie abgeschriebene, sey ihm durch Genien genommen. Doch wolle er seinen Arbeiten in Zukunft, den ihm heute durch Zauberei entwandten Werth zu verschaffen suchen: Sie setzten sich in den Salon, wo Karl Ferdiners Geschichte dritter Band aufgeschlagen war: Tanzai mußte hier vom 48sten Briefe an die Geschichte lesen, damit er wißen möchte, was er ein andermal zu thun hatte. Die Thränen floßen häufig, vor Schluchzen und Seufzern kamen sie unter einer Stunde noch nicht bis zum 54sten Briefe: Bey den Worten

„Das haben die Mäuse gethan! die verwünsch„ten Mäuse! An der Wurzel abgenagt die vortreff„lichste Blume! O die verwünschten Mäuse! Ra„tzenkraut, Ratzenkraut sollten sie hineingelegt haben, „oder eine Katze, die Mäuse zu tödten oder zu freßen.“

Bey diesen Worten brach Ihnen das Herz! Sie sprang auf und Ströhme von Thränen floßen. Das Tuch war naß zum Triefen, und noch versiegten die Bäche nicht. Ihm stießen sie fast das Herz ab. Sein Zöpfchen wippte von allem Schluchzen hoch auf: die Stimme vergieng ihm und ohne ein Wort vorbringen zu können, giengen sie auseinander.

Tanzai wandte die schlaflose Nacht an, um ein solches Gedicht zu verfertigen durch welches er sie aufs tiefste zu rühren, und bey ihren geheimsten Wünschen und Aufforderungen, die Sie an ein Gedicht machen könnte, zu überraschen hoffte. Er schrieb auf Birkenrinde mit einer silbernen Nadel folgende Zeilen

Die Blume der Liebe

an meine liebende Ida.

— ◡ ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡
◡ — ◡ —
◡ — ◡

Blume der Liebe
Beugen Dich Stürme
So wirst du stark
Nie brichst Du.

Thürmen sich Wolken,
O Du gedeihest
Nur lieblicher
Im Schatten.

Jeglichen Tropfen
Wandelst in Perlen
Und Sternenduft
Du Zauberin.

Raubet Dir Deinen
Blühenden Schmuck auch
Der Frost und bleicht
Er Dich, so

Tödtet er nicht; Du
Schlummerst dem Frühling
Entgegen, und
Dann schließest

Duftender Deinen
Busen Du wieder
Mildlächelnd auf
Es pflanzt ins

Mutterland Dich, der
Göttliche Gärtner,
Fürs beßre Haus
Des Vaters:

Um zu erfülln, die
Wohnungen seiner
Geliebten, mit
Erquickung.

Fand ich o süße
Liebende Ida
Sie nicht, bey dir
An deinem
Wallenden Busen,
Jugendlich blühend
In Götterpracht:
Die Blume.
Himmlischer Liebe? —
Laß Sie uns treulich
Erziehn bis zur
Verpflanzung.

Er rollte die Birkenrinde fein zusammen, und steckte sie in den losgelößten Rücken von dem Buche: Elisa oder das Weib wie es seyn sollte. Der Rücken des Buches war dadurch zu abstehend geworden, als daß Ida besonders da er es ihr ganz vor ihren Sitz dem Fenster gegenüber gerückt hatte, nicht das Eingeschobne sogleich hätte sollen gewahr werden. Sie zog es hervor, der Ort wo sie es fand, die Art der Ueberreichung, die Neuigkeit der Erfindung, der Titel: „Blume der Liebe“ alles entzückte sie. Mit einem Kuß fiel sie ihm in die Arme, und verlohr sich dort, gewiegt durch ihn, in reizenden Träumen von der Zukunft. Endlich war es doch Zeit, Tanzai erinnerte sie selbst daran, die Birkenrinde zu entfalten, aber ach! es waren ja reimlose Verse! Das Blatt fiel ihr aus der Hand. Siegwart kennt keine reimlosen Verse, und so etwas könnte Ihr Kammerfräulein Sofiette wohl auch

schreiben. Sie war entschlossen, das Gedicht ihm wieder zurück zu geben, als er sie doch dadurch, daß er Klopstocks frühe Gräber anstimmte, besänftigte.

Sie konnte der Versuchung nicht wiederstehen, mit zu singen:

Willkommen! — o! — silberner! Mond!! — ! —
Schöner! — stiller!! — Gefährt der Nacht!!! — !! — ! —
Du entfliehst? — ? — Eile nicht! — bleib! — Gedankenfreund!! — !! —
Sehet —! er bleibt! —! Das Gewölk — wallte nur hin —! —!! — !!! —

Und diese Zeilen, die bey allen empfindsamen Seelen eine so große Rolle spielen, und die sie auch jetzt mit so viel Empfindung gesungen, und er mit so viel Figuren und Läufern akompagnirt hatte (welches ich dir durch die Zeichen zu verstehen gegeben habe, geehrtester Leser, von welchen ich mit Recht hoffe, daß sie jedem Empfindelnden tief in die Seele dringen; den Werth der Zeilen und die Gedankenfülle darin recht anschauend machen, und Klopstocken wie aus der Seele genommen seyn werden:) — nöthigte er ihr das Bekenntniß ab, daß auch tief empfindende sympathetische Liebe sich von ungereimten Versen nähren könnte, wenn besonders, wie auch hier, nicht vergessen wäre, die wunderbar wirkenden Klopstockischen Mondkörner und Nelkenstaubblüthen, — ◡ ◡ — ◡

— ◡ ◡ — ◡

◡ — ◡ —

◡ — ◡

darüber gestreut würden. Sie nahm nun gern die Verse an, hieng sich sein Portrait, das er ihr schon

neulich geschenkt hatte, als Medaillon über den Busen, versuchte die Verse nach einer ihrer Weisen zu singen, und um den herrlichen Abend, so wie er es verdiente, zu enden, ward Elisa, aber unter welchen Strömen von Thränen gelesen. Bis an die Worte waren sie indessen noch sitzend gekommen, welche die Mutter zur Elisa spricht:

„Fluch würde dann mein letzter Gedanke an „dich seyn; Fluch der Tochter, die das Herz „ihrer Mutter zerriß. Elisa: Gott! — „Die Schwester: O daß jede meiner „Thränen höllische Martern in deine Brust „gießen möchte! Elisa: Halt ein Caroline! „Ach Muttersegen, Mutterfluch, beyde ma„chen mich elend!“

Hier springt Ida auf: Länger kann sie den Schmerz nicht mehr ertragen, krampfhaft windet sich der linke Arm zusammen, der rechte trocknet den ausbrechenden Angstschweis, hemmt den Strohm der Thränen. Sie macht mit dem Ausruf: Gott im hohen Himmel einige Schritte nach der Thüre, als wenn sie das Freye suchte, und der Vorlesung entgehen wollte. — Doch, da Tanzai noch mit den süßen Wonnegefühlen des Schmerzes kämpft, und sich von dem Buch, das er immer fallen lassen will, angezogen fühlt, wendet sie bald sich wieder nach ihm zurück, um auch noch die letzten schluchzenden Worte desselben zu vernehmen. Aufgestanden war auch er schon, und oft entsank ihm das Buch mit der Hand, er mußte in langen Pausen den toben-

den Schmerz bald lauter ausweinen, bald stiller verwimmern. Und so fuhr er dann fort!

„Elisa: Und nirgends ein Ausweg für mich: „nirgends mehr Hülfe. Die Mutter. Noch „in deinem Gehorsam. Die Schwester. „Noch in dem Wonnegefühl, wie du es nennst, „andere glücklich zu machen. Oder hättest du „nur gelernt, schön zu sprechen, und — schlecht „zu handeln?“ —

— Eine starke Pause! Uhuhuhu! Sie wimmert, er heult! uhuhuhu! —

„Die Mutter: sprich Elisa: was ist dein Ent„schluß? Elisa. (Mit schwacher Stimme.) „Zu sterben aber ihnen zu gehorchen.“ —

Mehr zu lesen, war ihm nun ganz unmöglich. Tanzai dachte er sollte weg bleiben. Doch nun nahm sie das Buch, um recht in ihrem Eingeweide zu wühlen, und sich am Schmerze zu sättigen. Sie liest!

„Die Schwester wirft sich Elisa'n um den Hals „und sagt: Elisa! Elisa! was soll ich thun? — „Elisa: Mir nicht danken. Dein Dank, „deine Freude läßt mich mein Unglück fühlen.“

Nun ward der Schmerz zu wild, Thränen erstickten die Stimme, sie sanken beyde auf den Sopha verstummend zurück. Tanzai erholte sich zuerst und rief: Ewige unsichtbare Macht, mit welchem Namenlosen Jammer belastest du die Menschen! Und durch wen führst du ihnen solche Leiden zu: durch ihre Brüder: durch Menschen. — Menschen? rief Ida. Tieger sind es, die nur des Menschengestalt

haben. Welch eine Rabenmutter ist diese Hohe: nau! — „Ich könnte sie erwürgen, sprach Tanzai!“ Und welch eine Hyäne ist diese Schwester, stimmte Ida an: Ich würd ihr die fleschenden Zähne aus: schlagen erwiederte Tanzai! Gott im hohen Him: mel, sind das Menschen die alles Gefühl ersticken, wodurch sie mit dir verknüpft sind! Aber sollt es auch wohl möglich seyn, riefen fast beyde zugleich: Sollt es möglich seyn, daß es solche Engel giebt als Elisa! So duldend, so hingebend! — Und o sie wißen noch nicht alles, setzte Ida hinzu: Auch ihre einzige Freundinn, die Henriette, opfert Elisa ihrer Schwester auf! — Das versetzte Tanzai, find ich doch nicht ganz recht. Es war teuflisch von der Mutter es zu fodern, aber — himmlisch fiel Ida ein und göttlich von Elisan zu gehorchen! O denken Sie sich doch nur die himmlische, duldende, keines Widerstandes fähige, sich ganz hingebende, reine Engelsseele. Ich fühl das Große darin ganz.“ — Sie würden mich also auch leicht aufopfern, sprach Tanzai? Nein gewiß nicht, antwortete Ida, aber den Kampf wünscht ich zu bestehen, damit Sie meine Liebe prüfen könnten! Er hatte die Worte zu seinem Unglück gesprochen: zu seinem noch größerm Unglück hatten sie die Antwort herbey geführt: daß sie ihn nicht aufopfern würde, und den Wunsch le: bendig gemacht dies zeigen zu können. — Denn auf einmal ward ihr nun das Leere, das sie bey der Liebe Tanzai plagte, deutlich. Kein Hinderniß war da. Kein Vater, keine Mutter, die sie zwang abzustehen: Kein Mensch, der ihr die Eroberung

mißgönnte. Sie dachte von dem Augenblick darauf, eine schickliche Gelegenheit zu benutzen, dem Feuer sympatetischer Liebe neue Nahrung durch irgend ein Hinderniß zu geben, das sie zur Noth selbst in den Weg legte. Er bat um ihren Schattenriß. Sie hatte Lust, gleich den Anfang mit dem Abschlagen zu machen. Ziemlich brusque verweigerte sie ihm, doch er bat rührend, mit Thränen, girrte wie eine Taube. Sie gab ihn ihm beym Scheiden.

Den nächsten Abend belohnte er sie durch ein Gedicht an ihren Schattenriß, in dem er sich zu übertreffen, und durch das er auf einmal zu seinem Ziele zu kommen hoffte. Er hatte es auf eine große Schiefertafel gegraben, und an die Thüre der Einsiedeley gelehnt, wo sie, wie er schon voraus wußte, obgleich sie ihm ein Geheimniß daraus machte, diesmal früher wie gewöhniglich erscheinen würde. Denn da sie durchaus verlangte, daß Tanzai jedesmal rathen sollte, in welcher Gegend ihres Parks sie sich aufhielte, und da sie gerade dort alles finden wollte, was er ihr zur Nahrung der Liebe verehrte, so hatte er ihr Kammerfräulein Lisetten vermocht, ihm allezeit voraus zu sagen, wo sie ihre Elisa, von der sie sich in dieser Zeit nicht trennte, hätte hintragen laßen: oder aber, wenn er etwa ein Vergnügen veranstalten wollte, das längere Vorbereitung nöthig machte, so mußte sie Ida'n bestimmen, da oder dort zu verweilen. Er irrte sich also hierin seit dem erstenmale nie wieder. Auch diesmal nicht. Ida kam, und bemerkte schon von weiten die gro[illegible] Schiefertafel

fertafel, die wie ein Monument angelehnt war, und gratulirte sich schon im voraus zu einem so geistreichen Liebhaber. Wer hätte das wohl denken sollen, sprach ihr Kammerfräulein, daß in ihm so viel Witz und Verstand verborgen seyn sollte. Ich doch, antwortete Ida. Es war gleich so etwas in seiner Miene, das mich für ihn einnahm. Auch möcht ich wohl das Gold, unter einer noch tiefern Hülle zu errathen mich getrauen, als es bey ihm lag. Jolie wußt ihn so gar zu schätzen, sie gieng so freundlich zu ihm, das ist ein gutes Zeichen. Denn Joliechen kennt mich durch und durch, und weis sehr gut wer mir behagt. Wen Joliechen anbellt, den seh ich gar nicht einmal an. Auch scheint Tanzai recht für mich gebohren zu seyn. Sieh wie er mit mir sympathisirt. Du weißt es selbst, daß um ihn zu zu prüfen, ich täglich einen andern Ort zu meinem Aufenthalt und Spaziergang wählte. Er errieth ihn jederzeit und war immer gleich nach meinem Eintritt da, oder schon vor mir da gewesen, und hatte Spuren von seiner Aufmerksamkeit für mich hinterlaßen. Wer sagte es ihm, daß ich heute hier weilen würde? Gewiß mein Gute, du verstehst davon nichts. Du kannn dich zu den feinen Gefühlen nicht erheben, aber ich versichre dich, unsre Geister begegnen sich, und die eine Seele wirkt unmittelbar auf die andere. So verabreden wir uns ohne Zeichen und Wort in Gedanken und Gefühlen, wo wir uns finden wollen. Und nie trügt uns unser Gefühl. Das ist eben Sympathie, und das der

Beweis daß wir für einander geschaffen sind. O kannst es dir nicht vorstellen, Lisette, kannst es nicht empfinden, wie süß es ist, eine Seele gefunden zu haben, die uns so ganz versteht, unsre geheimste Wünsche erräth, und sie erfüllt, ehe wir sie äußern, für die üppigsten Bedürfniße unsers Geistes sorgt, eh wir sie selbst fühlen! O Tanzai wärst du jetzt hier! — Lisette lachte laut auf, und versicherte ziemlich laut Sie wolle es nächstens zeigen, wer die Sache beße verstünde, ob ihr gnädig Fräulein oder sie: Zum Glück war Ida zu sehr mit dem Gedicht beschäftigt das sie, weil es auf einer Tafel mit lateinischen Buchstaben geritzt war, nicht recht fertig lesen konnte Endlich brachte Sie doch, wie wohl troz den sympathisirenden und einander ohne Worte errathender in allen Gefühlen sich begegnenden Seelen, mit etwas vieler Mühe, das meiste heraus. Es lautete folgender maßen:

An Idas Schattenriß

Als er ihn in seine Hütte hieng

Willkommen hier in meiner Hütte
Du Morgenröthe meines Glücks!
Sieh wie sich Deiner Alles freuet —

Das reimt sich ja schon wieder nicht, sagte Ida — Das wäre schlimm, sehr schlimm versetzte Lisette. Sollt' er denn Ihren Geschmack hierin noch nicht errathen haben: Ich, der ich nicht mit ihnen sympathisiren darf, weiß ja schon, daß ungereimte

Verse, keine Verse sind. — Oder haben Sie ihn vielleicht nicht errathen, und die Reime kämen nach? — Du hast Recht versetzte Ida: die Reime finden sich schon. Ich scherzte nur mit Dir. Wir wollen es jetzt noch einmal lesen. — Es soll besser kommen, sprach Lisette. Ida bezog dies auf ihre Reime und fuhr also fort:

Willkommen hier in meiner Hütte
Du Morgenröthe meines Glücks
Sieh wie sich Deiner alles freuet
Sich eifrig Deinem Dienste weyhet:
Dir huldigt naßen Blicks.

Doch bist Du nur der nahen Wonne
Ersehnete Verkündigerin:
Bald folgt Sie selbst. Die süße Ide
Und mit Ihr hoher Seelenfriede:
Wie reich! wie froh ich bin!

Schon jetzt besitz ich Sie im Bilde
Und kann mich Ihres Anblicks freun:
Du sollst mich überall begleiten
Sollst tausend Freuden mir bereiten,
Bis Sie wird bey mir seyn!

Zwar ist ihr Bild in meinem Herzen
Viel hehrer, viel lebendiger!
Doch Ihrer Anmuth Rose blühet
Das Feuer reiner Liebe glühet
Selbst durch den Schatten her.

Sey von der himmlischen Erscheinung
Ein dunkler Schatten nur:
— Was ist von dem, was Menschen hatten
Denn wirklich? — Was wohl mehr als Schatten. —
Du trägst der Gottheit Spur.

Sey schwärzer noch als Mitternächte
Und nicht wie sie, gewebt
Vom Morgenrothe frischer Jugend,
Du bist vom Zauber ihrer Tugend
Von ihrem Geist belebt.

Verdeckst auch Du, die meisten Züge,
Du zeigst doch einen Blück;
Wen würde der nicht schon bestricken
Doch mir, — mir strahlet er Entzücken,
Mir winkt er Edensglück.

So traure, starrend im Gewande,
Des Winters, die verlaßne Flur:
Es wecke keine milde Sonne:
Zu sanfter Lust, zu reger Wonne,
Die schlummernde Natur.

Ich bin viel heiterer und froher,
Als bey des Frühlings Sonnenschein,
Mir lächelt nie gefühlte Wonne,
Ins Herz, des Himmels schönste Sonne,
Hell, wolkenlos und rein.

Sie wecket Ahndungen, Gefühle
Viel süßer als des Frühlingslust:
Und ungekannte Freuden beben
In jedem Pulse: neues Leben
Durchströmet meine Brust.

Eben wollte sie dies Gedicht noch einmal durchempfinden und nahm sich vor, es mit Thränen zu benetzen, als Tanzai herein trat. Das Kammerfräulein zog sich nun zurück, und Ida überlies sich jetzt im Arme Tanzais ihren exaltirten Gefühlen. Sie sang sein Lied, das er auch zugleich in schmelzenden Tönen komponirt hatte, mehrmals. Endlich zur Abwechslung ward. „Stiller Kirchhof, Ziel der Leiden." — Im Arm der Liebe ruht sich's wohl: „Tienchen bald bist du die meine" — zuletzt ihr Glaube gesungen:

Willkommen! — ! o! — silberner Mond!! — !

Nun ward wieder eine Vorlesung gemacht. — Sie waren neulich bis zu Elisens Abschied aus dem Hause der Mutter gekommen: die ward denn jetzt in Musik gesetzt. Welche Verwünschungen häuften Sie auf den Mann, der seine junge Gattin so anreden konnte:

„Haben Sie schon alle Anstalten zu unserer
„Abreise getroffen! Ich werde morgen früh
„wegreisen!"

und der, als Elisa mit Thränen, die sie jedoch so fort abtrocknet, antwortete:

„Ja mein Bester, ich werde sie gewiß nicht auf
„mich warten laßen."

spöttisch einfällt: „Und ich besorgte fast: sie würden mir gar nicht

„folgen können: Ihre Augen ließen mich
„muthmaßen, daß Sie die Trennung nicht er-
„tragen würden.“ —

Ohnmächtig ward Ida, als dieser felsenharte Mann, Elisen gar auf die Vertheidigung Ihrer Thränen antwortete:

„Sie brauchten mir Ihren Schmerz, doch nicht
„in seiner ganzer Stärke zu zeigen“

O der Barbar! schrien hier beyde zugleich! der Unmensch! — das Ungeheuer, fügte Ida hinzu. Ich könnte ihm die Augen auskratzen. Eine so sanfte Seele, dermaßen zu martern: Aber so seyd ihr Männer alle: Erst so sanft, so gut, so willig, nachher die eigensinnigsten Gebieter, Tyrannen! — Dann lasen Sie wieder, bis sie auf eine moralisch politische Reflexion der Elisa trafen. Nun priesen sie ihren Verstand, brachen in Lobsprüche über den hohen Geist, der in diesem Buche wehet, aus! Besonders fand Ida ganz etwas großes, unerreichbares in den Briefen Elisens. Tausendmal wiederholte sie die Stelle:

„Glänzende politische Anschläge beschäftigen die
„Köpfe der Minister, aber dem Wohl des Vol-
„kes weihen Sie nicht eine Stunde. Man
„sollte glauben, die Menschen wären der
„Convenienz und des politischen Gleichgewichts
„wegen da, so sehr beschäftigen sich unsre größ-
„ten Köpfe, mit alle dem glänzenden Nichts,
„und so wenig mit Menschenglück.“ —

als etwas, das ganz neue Aufschlüße gäbe, und wohl zeigte, wie Frauenzimmer von sympathetischen Gefühlen beßer Staaten regieren würden, als die kalten, kalkulirenden Männer, die wie der Gatte Elisens nie ihr Herz der Freundschaft, oder der Liebe öffneten: wohl Begierden, aber nicht Empfindungen kennten: gegen Menschen gleichgiltig blieben, und nur Vergnügungen suchten, die wild und rauh, wie ihre Seele wären:

So setzten Sie denn dies unübertreffliche Werk in eine eben so tonvolle, als originelle Musik. Lamentosos, Arien, Largo's, Largettos, Arietten, Recitative, Cantaten, Allegros, Menuetten, Cantaten, Adagio's wurden daraus gemacht, bis sie an die Stelle kamen, wo Wallenheim der Elisa ihr spätes Ausbleiben mit den Worten verweiset:

„Sie thäten wohl wenn Sie lernten, die
„Pflichten der Menschlichkeit mit den Pflichten
„gegen ihren Gatten vereinigen"

das gab ein hohes Oratorium in Händels Stiele allein für sich. Der Tyrann! der Barbar! der Gefühllose, der Unmensch, der Tyger! schrie Ido, und verhüllte ihren Kopf ins Schnupftuch. Wirklich schien es, daß ihre Brust zerspringen würde so stark waren die Stöße des Herzens, so wogte und wallte es im Innern. Als nun vollends Wallenheim, bald darauf, seine Gattin, in den Armen eines andern, des ersten Bräutigams überraschte, und ihr zurief:

„Sie scheinen es vergeßen zu haben, was sie
„mir einst sagten; Sie würden sich immer er-
„innern, daß Sie meine Gattin wären."

sprang Ida wieder nach Gewohnheit, — und das ist die hier gemahlte Scene — mit einem lauten Schrey auf. Weil Tanzai nicht gleich auch aufsprang, so bewegte sich schon die liebe Hand nach dem Medaillon, um es abzureißen, und ihm zurück zu werfen, doch war sie noch von seinem Weinen, seinem Mitempfinden, seinem Schelten und Toben auf Wallenheim, das sich so fort erhob, als sie mit dem Gott im hohen Himmel sind das Männer! das Signal dazu gegeben hatte, zurückgehalten. Schluchzend las er nach einer Pause weiter: Als nun Elisa auf die heroische Aeußerung:

„Ihre Worte kränken mich nicht Wallenstein,
„das Gefühl der Unschuld läßt sie mich ertra-
„gen"

von ihrem Gemahl zur Antwort erhielt: „Ich bin solche schöne Phrasen

„von Ihnen gewohnt, und um daß Sie diese
„erhabene Theorie desto leichter in Ausübung
„bringen mögen, so verbiet ich Ihnen, so lang
„wir noch in Wallenthal sind, Ihr Zimmer zu
„verlaßen. Ihre Spaziergänge geben Anlaß
„zu Begebenheiten, welche nicht meinen Bey-
„fall haben."

als Elisens Versuch das letzte Wort zu behalten, auch dadurch vereitelt ward, daß Wallenheim ihre ausgesuchte Tyrade:

„Könnt ich doch durch die willige Aufopferung
„dieses Vergnügens Ihnen beweisen, wie be-
„reit ich immer seyn werde, jeden Ihrer
„Wünsche zu erfüllen."

mit den kalten Worten erwiederte:

„Heute haben Sie dazu den Anfang nicht ge„macht. Doch soll es mich freuen, wenn es „in der Folge geschieht.“

Die sans replique waren und blieben, da fieng sich eine Schlußsymphonie an, die eine ganz besondere Wendung nahm.

Weiter lesen konnte Tanzai nicht. Er schlug sich mit dem Buch die Beine. Er rieb sich mit dem Tuch wild das Gesicht: riß in der Wuth des Schmerzes 4 oder 5 Blätter aus dem Buche, deren Lücke hier deutlich zu sehen ist, brüllte dazu, als wenn Wallenheim ihn geohrfeigt hätte, und sprang, daß Ida mitten unter dem tiefsten Schmerz das Anwandeln eines kleinen Lächelns fühlte. Merklich schwebt es noch auf ihrem Gesichte. Doch sucht sie es zu verbeißen, und sagte nur schmachtend, und ihre liebe Elisa bedauernd, mit halb abgewandtem bittersüßem Blick: Ach was haben Sie gemacht.

Er betheuerte, daß das verrätherische, die Männer in einem so bösen Licht darstellende Buch nichts beßeres werth wäre. Sie vertheidigte es, und es entstand ein harter Wortwechsel darüber, der aber damit beygelegt wurde, daß er versprach, die Blätter wieder durch den Buchbinder einheften zu laßen. Sie verwarf dies Anerbieten, weil das theure Buch dabey zu sehr gelitten hätte, und sie es auch ausgebeßert, doch keinem mehr würde zeigen dürfen. Er versprach mit Vergnügen ein neues, wenn er nur dies durchweinte Exemplar behalten dürfte. Jeder Thränenflecken, sprach er, soll mir heilig seyn, als

ein Denkmahl Ihres Zartgefühls, als ein Unterpfand Ihrer sympathetischen Empfindungen! — Diese zärtlichen Aeußerungen; Tanzais eröffneten Ida'n die Augen, über den Werth ihres Exemplars. Nun wollte sie das alte verweinte von einer Fluth fühlender Zähren verschwemmte lieber haben, als jedes neue. Dies alte hatte mit ihr gelebt, war ein Zeuge viel froher Augenblicke gewesen. Auch das sprach er, soll geschehen. Sie sollen ein neues hellblau gebundenes mit paillem Schnitt, schwarzen Titel und goldenen Leisten zur Ausfüllung der Lücke Ihrer Bibliothek, und dies andere, so gut als möglich zu recht gemacht, zu unserm Gebrauche haben. Mehr konnte Neadarne wohl nicht fodern. Doch bestand sie darauf daß beydes, unausbleiblich Morgen an dem Ort, an welchem Sie sich weilen würde, seyn müßte. Er versprach es, und Sie schieden nunmehr sogleich, denn sie ließ ihm jetzt nicht einmal Zeit, die Augen zu trocknen. Sie jagte ihn gleichsam fort, damit er noch jetzt in der Stunde der Gespenster, den Buchbinder an die Arbeit treiben möchte. Tanzai glaubte indeß, seine Liebe mit der Schicklichkeit, so weit in Uebereinstimmung bringen zu können, daß er dies Geschäfft, auf die erste Frühe des Morgens verschob. Gegen eine vierfache Bezahlung, gelobte der Buchbinder, die Ausbesserung des Exemplars, und das Einbinden des Neuen, bis gegen Mittag, zu fertigen, wenn ihm nur zu erst ein neues Exemplar geschaft würde. Das war nun nicht herbey zu schaffen. Hundert Exemplare,

die nach der Stadt gekommen waren, waren in wenig Tagen vergriffen gewesen, und alle waren auch schon so durchnäßt, und so begriffen, und zum Theil verdaut, daß, wenn man auch irgendwo mit Recht oder Unrecht ein gebrauchtes Exemplar hätte auftreiben können, dies sich gar nicht für neu ausgeben ließ, denn Elisa kam in dieser Stadt, nicht aus den Händen der Schönen, sie giengen in die Kirche und in den Keller mit ihr. Betrübt schlich sich Tanzai mit dem einen nur dürftig gebesserten Exemplare, zum Sitz unter den hohen Kastanien, wo er Ida'n zu finden geglaubt hatte. Doch sie war nicht da. Ida's Kammerfräulein, hatte nun, über ihre Gebieterin zu trumphieren, ihn dießmal vorsetzlich falsch bestellt. Er ahndete gleich nichts gutes, als er Ida'n nicht fand, doch beschloß er bis Mitternacht ihrer zu erwarten, denn daß er falsch bestellt seyn könnte, fiel ihm nicht ein. Er blätterte in seiner Elisa und eins von den ausgerißnen, und übel eingeleimten Blättern springt los. Er legt und biegt es so tief hinein, als er konnte: Doch war ihm nicht wenig dafür bange, daß es Ida'n ins Auge fallen dürfte. Das Kammerfräulein, das unterdessen Ida'n auf einer Insel im kleinen See gelangweilt hatte, bereitete ihm durch die empörende Behauptung, daß sie besser rathen wolle, wo der getreue sympathisirende Tanzai sey, als Ida, und daß man ihn gewiß unter den Kastanien finden würde, eine noch üblere Aufnahme. Ida bestritt es, so irren könnte er sich nicht: ihre Seelen verständen sich zu sehr: Eher wolle sie glauben,

daß irgend ein Abenttheuer ihn aufgehalten, eine Rosalie in ihre Netze gezogen habe. Ja so ist es, sagte sie, so ist es gewiß: doch ich will dem hohen Muster meiner Elisa nachleben, ich will sie aufsuchen, zu meiner Freundin machen, ihr diesen Part schenken — doch wohl, sagte Lisette, auf die Bedingung, daß sie sogleich fortreist, und Ihnen freyes Feld macht? — Aber lassen Sie uns doch nur unter die Kastanien gehn, ich wette er ist da. So weit, antwortete Ida, auch der Weg von hier dahin ist, und durch so schauerliche Gebüsche er sich schleicht, so gehe ich doch dahin, damit ich dich Weise Urgande überführe, daß er da nicht ist.

O wäre er nicht da gewesen! Mißmuth übernahm Ida'n, als sie ihn erblickte: Dennoch versuchte sie ein sympathetisch Abentheuer daraus zu machen. Sie überhäufte ihn mit Vorwürfen, wie sie die gekränkte Liebe und Eifersucht nur eingeben kann, über sein Verständniß mit dem Kammerfräulein. Tanzai, der treue ehrliche Tanzai, der sich keiner andern Neigung bewußt war, deutete das Verständniß auf die Nachrichten, die er sich von Lisetten erbeten, glaubte sich deshalb schon verrathen, und suchte sich auf das Beste über seine stets eingezogenen Erkundigungen zu entschuldigen! So! schrie Ida, und schlug die Hände über dem Kopf zusammen, also haben Sie mich so arg und so fortdauernd betrogen! Sie haben kein sympathetisch Gefühl. — Er entgegnete, daß es jedoch noch kein wirklicher Mangel sympathetischen Gefühles, vielleicht nur bloßes Mißtrauen in sich gewesen sey, was ihn

zu nähern Erkundigungen über das verleitet hätte, was ihm durch das Gefühl schon induirt gewesen sey. Ida: trotz Ihres feinen Gefühls und Ihrer Erkundigungen sind Sie doch ganz falsch gegangen: Tanzai: Können Sie im Ernst verlangen, daß ich jeden Ort, wo Sie sind oder zu seyn denken, ahnden, mit Sicherheit errathen soll? — Diese Entschuldigung verdarb alles. Wo ist meine Elisa, fragte sie herrisch. Hier, sagte Tanzai, aber die Neue — war nicht zu schaffen, und wenn ich sie zehnfach hätte bezahlen wollen. — Ida: Wenn haben Sie sie bestellt? — Tanzai: Beym ersten Anbruch des Morgens. Ida: Dacht ichs doch. Sie haben sie nicht haben wollen. Wären Sie gleich hingegangen, so hätten Sie alles erhalten. Sie setzen eine Ehr darin, sich in allem von meinen Ideen und meiner Meinung zu entfernen. Doch, (indem sie ärgerlich ihre Elisa ergreift) es mag gut seyn. Es ist mir lieb, sehr lieb, daß Sie das neue Exemplar nicht besorgt haben. Sie können es, so bald sie es erhalten Lisetten schenken, mit der Sie, wie es scheinet, beßer sympathisiren. Tanzai warf sich Ida'n zu Füßen, und versuchte jedes Mittel, ihre Gunst wieder zu erhalten. Umsonst sie reißt sich los, und indem sie seine Entschuldigung verspottend, in ihrer Elisa blättert, fällt das losgesprungene Blatt ganz heraus. Von Aerger übermannt warf sie das Buch nach Tanzai, und trifft unglücklicher Weise das Kammerfräulein, und zwar gerade ins Auge: das Blut lief Lisetten über das Gesicht, das Auge war herausge[illegible] Sie wimmerte und schrie für Schmerz un[illegible] J=

dete sich wie unsinnig. Und die gefühlvolle, gnädige Gebieterin wollte sich über die tollen Figuren die sie machte, und das Unvernünftige Haben" wie sie es nannte, todt lachen. Tanzai war indeßen, wiewohl vergebens bemüht Lisetten zu besänftigen: sie tobte und verwünschte bald ihre gnädigste Gebieterin, bald Tanzain, bald Elisen. Hiedurch ward der Verwalter, der als Lisettens Vielgetreuer gewohnt war, sie immer so bald sie Ida'n verlies, in seine Arme zu schließen, und auch jetzt, hier sie zu erwarten Befehl hatte, näher gelockt. Tanzai wollte eben Lisetten das Blut abwischen, hielt sie an Arm daß sie nicht fallen möchte, streichelte sie, und war sehr um sie beschäftigt, um ihr Muth und Geduld einzuflößen, oder Ergebung in das Schicksal einzupredigen, als der Verwalter sie in das Gesicht bekam: dies sehen, den Gedanken faßen, daß Tanzai seiner getreuen Gewalt anthun wolle, daß Ida sich noch an seinem und ihrem Unglück weide und dazu lache, plötzlich mit einem derben Knittel hervorbrechen, und auf Tanzais Rücken so gewaltig los arbeiten, daß dieser ohne sich umsehen zu können, sinken mußte, war eins. Die beyden Frauenzimmer flehen, der starke und zornmüthige Verwalter schlug so lange zu, als er nur noch einen Arm heben konnte. Als er endlich Odem und Kraft verlohren hatte, zog er sich zurück und überlies Tanzai seinem Schicksal. Es war schon die Sonne längstens aufgegangen als sich seine Lebensgeister wieder sammelten. Doch war er so matt, daß er nur mühsam kriechen konnte! Auch schämte er sich, sich öffentlich in die=

sein Zustande sehen zu laßen. Durch Umwege und tiefe Gründe hoft er indeßen doch, sich allmählich nach Hause zu schleppen, sein Unglück wollte indeß, daß er dabey einem Bauer in den Kohlgarten gerieth, der ihn, besonders weil er sich so zu verstecken suchte, und fast auf allen Vieren schlich, für einen sehr argen abgefeinten Dieb hielt, über ihn mit einer tüchtigen Peitsche herfiel, die Operation des Verwalters an ihm ganz ordentlich wiederholte, und ihn dann über den Zaum auf die Landstraße warf.

Das war doch in der That zuviel. — Körperliche Mißhandlungen, Verkältung und Näße, verschmähete Liebe und Schaam! — Jedes von diesen Dingen wäre doch genug gewesen, einen andern ehrlichen Mann um Gesundheit des Körpers und der Seele zu bringen. Auch Tanzais Kräfte konnten den verdoppelten Schlägen des Schicksals nicht wiederstehen. Wir suchen hier mit Recht den Hauptgrund seiner nachmahligen Verrückung.

Besinnungslos lag er auf der Landstraße, bis ihn seine erste Geliebte, Neadarne fand, die allein deshalb ihren Verstand verlohr, weil er, der einzige, und erste Liebhaber, den sie im 48sten Jahre bekommen, und der es treulich mit ihr gemeint, so süß mit ihr gekost, und ihr fast so viel, als sie sich von ihm versprochen hatte, ihr dennoch, kaum ihre Liebe kostend, gleich nach der ersten Umarmung, von der sie nicht nur den Verlust des Kranzes, sondern auch noch wohl gar eine sechswöchentliche Krankheit befürchtete, die indeß nicht eintrat, untreu geworden war. Oder sollte ihr der Fall auf den Kopf in jener Geis-

blattlaube, so nachtheilig geworden seyn? — Wie dem auch nun wäre: Seit jener Trennung klagte sie beständig über Kopfweh: (ohnerachtet man viel darüber, als über ein gutes Omen lachte) bis sie ins Irrhaus gebracht ward. Oft und viel wanderte sie seitdem allein in einsamen Hainen und Gebüschen, wie Maria von Moulins. — Schwärmte sie auch nicht so angenehm als diese, so war sie doch unschädlich, — und that niemanden etwas zu Leide. Auf einer dieser Wanderungen, sties sie dann auf den zerschlagenen und gemarterten Tanzai, und weil alte Liebe nicht rostet, so zerrte sie ihn wider seinen Willen, bald auf ihn schmähend und schlagend, bald ihn umhalsend und mit ihm kosend, in ihre Klause. Kaum war er dort angekommen, so fiel er für todt hin. Sie warf sich über ihn und zur Bestätigung des Glaubens, den die Morgenländer, deren Väter unsere Bibel geschrieben haben, noch bis auf den heutigen Tag zu erhalten bemühet sind, daß nehmlich die Rasenden von Gott inspirirte Prophe- ten oder Prophetinnen sind, ward Tanzai unter ihren Küßen und Berührungen so gut wie der Sohn der Sunanitin, unter der Ueberschattung, Manipulirung oder Desorganisirung Elisa's *) lebendig. Tanzai ward gesund, so gesund, als man es in einer Narren Klause werden kann. Aufs wenigste schien ihm am Körper gar nichts zu fehlen, und das ist schon mehr als mancher Arzt leistet: alles was man von ihm fodert. Wie es indessen wirklich

*) Im 2. B. der Könige 4, v. 8 — 36.



WAHNSINNIGE LIEBE.

mit seinem Gesundheitszustande beschaffen war, das mag dir lieber Leser sein erster Ausgang zeigen, auf welchem sie ihn begleitet, und der im folgenden Blatt dargestellt ist.

Viertes Kupfer.

Wahnsinnige Liebe.

Du weißt es also, lieber Leser schon, so gut als ich selbst; hier ist Tanzai's erster Ausgang. Was meinst du, ob er gesund ist?

Am Körper, dem äußern Anschein nach. Ich würde gesagt haben, allem Anschein nach, nur nicht an der Seele, wenn es nicht zu meinen individuellen Ueberzeugungen gehörte, daß alle Sypmtomen, die auf eine Seelenkrankheit hinzudeuten scheinen, zunächst Indicationen einer körperlichen Zerrüttung gäben. Die Seele ist wohl und gesund, so lange der Körper vollkommen gesund ist: leidet dieser, so ists um sie geschehen. Sie muß immer richtig, frey, lebhaft denken, wenn alle körperlichen Verrichtungen ungehindert von Statten gehen, und unser Sensorium und Nervensystem keinen Druck, keine fremde Einwirkung leidet. So bald die Seele aufhört, ihren Gesetzen gemäß zu wirken, so ist deshalb noch nichts in ihr, aber gewiß im Körper etwas zerrüttet. Irgend ein fremdartiger Körper drückt eine Nerve, ein feines Faserchen: Irgend

eine Unordnung tritt der Wirksamkeit der Seele in den Weg, hält ihre Kraft zurück, verunstaltet die Wirkungen, zersplittert den Lichtstrahl des Verstandes, und zerreißt den Zusammenhang seiner Vorstellungen wie etwa das Prisma den Lichtstrahl der Sonne zu einzelnen Farben gesplittert. Vielleicht ist es ein kleines Sandkörnchen, das sich wie ein Berg mitten in den Strom der Ideen gestürzt hat, ihn nun hemmt, seine Ufer mit Brausen und Toben zu überlaufen, sich seitwärts neue Wege und Bette zu wählen, oder in Sand und Morast zu verlieren zwingt. Könntest du dies Hinderniß fortschaffen, so träte der Ideenstrom in seine ehemaligen Ufer zurück, und still und ruhig flöß er mit seiner alten Stärke: Alles kehrte zur ersten Ordnung zurück. Es ist keine Zerrüttung der Denkkraft möglich. Es giebt gar keine Seelenkrankheit. — Was wir so nennen, ist eine Hemmung der natürlichen gesetzmäßigen Wirkung des Verstandes, durch den Körper.

Du fürchtest vielleicht lieber Leser, daß diese Vorstellungen zum Materialism führen möchten, von dem Du so viel Böses für deine Seele zu angurren gewohnt bist, und ich versichere dich, daß ich die völlige Abhängigkeit der Seele vom Körper nur darum annehme, um mir recht frohe Aussichten nach diesem Leben zu eröffnen. Denn hängt aller Wahnsinn, Blödigkeit, Stumpfheit vom Körper ab, so tritt die Seele, so bald sie von dem Körper losgefesselt ist, in ihre ersten vollen unveräußerlichen Rechte zurück, erscheint in voller Jugend-

kraft) denkt richtig und frey wie nur Newtons Seele! Sie war nur durch den gröbern Körper und dessen Druck gehindert, ihre Elasticität zu äußern: hat sie jedoch nicht verlohren. Liegt aber Blödigkeit, Stumpfsinn, Verrücktheit nicht blos und allein am Körper, so scheint es, als wenn die Denkkraft von ihren Gesetzen weichen, das heißt förmlich aufhören kann, Denkkraft zu seyn. Schaudert dir nicht vor deinem Spiritism?

Dem zu Folge ist also Tanzai trotz des äußern Scheines, an der Seele vollkommen gesund, und nur am Körper krank. So wie die Sonne nicht den Schein verliehrt, wenn Wolken und Nebel dir ihren Schein nehmen: auch nicht in ihr den Grund haben, sondern in der Erde, aus der sie sich entwickeln. Sein Arzt, der ihn vielleicht in diesen traurigen Zustand gesetzt und unheilbar krank gemacht hat, erklärt ihn für völlig gesund. Das ist nun freylich eine so alltägige Erscheinung, daß ich sie kaum hätte erwähnen sollen. Auch hätt ich es wirklich nicht gethan, wenn sich nicht der Arzt hier in demselbigen Zustand befände, in welchem Du seinen Patienten siehst, und diesen krankhaften Zustand für Gesundheit hielt, und also mit einem Schein von Rechte g l a u b e n könnte, gesund gemacht zu haben, indem er krank machte. Die gewöhnlichen Aerzte behaupten dies nur, ohne es selbst zu glauben. Tanzai's Arzt erscheint selbst, und ist bereit zu erweisen, daß sich der gewesene Patient, jetzt so wohl befände, als er, der Arzt es nur sey. Das ist die Absicht, in der er ihn, nach Landes-

sitte beym ersten Ausgang begleitet. Häufig lassen die Aerzte, den Patienten, den sie Monate lang gequält haben, und nun bey seinem endlichen lang ersehneten Ausgang begleiten sollen, vor sich her in einer feyerlichen Prozession auf einem Ruhebette, das mit schwarzen Tuch bedeckt ist, tragen. Hier sehen wir dies Gepränge nicht, aber dafür geht auch der ehemalige Patient selbst, und allein. Der Arzt, der wie es scheint, ihm noch einmal an den Puls greifen will, kann ihm kaum nachkommen.

Im Vorbeygehen erlaub mir doch lieber Leser, hier meiner Vaterstadt, die sich seit undenklichen Zeiten, in Policeianstalten vortheilhaft ausgezeichnet hat, obgleich die Policeiverwaltung nichts taugt, und ihr Vorgesetzter, Kriegs- und Domainenrath, Oberburgermeister und Policeidirector eine Schlafmütze ist, und, wenn er nur bekommt, omnibus dormit, — die Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen, daß ich den trefflichen in ihr gesetzmäßigen Gebrauch auf den hier Bezug genommen ist, allen Wohlfarthsausschüßen und Gesundheitscommissionen zur Prüfung vorlege, und so fern er es, wie ich glaube, verdient, zur allgemeinen Einführung empfehle.

Hat ein —i—scher Arzt den Kranken hergestellt, so muß er mit ihm einen Spatziergang auf die öffentlichen Plätze der Stadt machen, ihn da öffentlich seiner Zucht entlaßen, und dem Volk einen neugeschenkten Mitbürger darstellen, das dann nicht verfehlt, den Arzt mit einer Bürgerkrone zu beschenken, die höher als Lorber geachtet wird. Hat er zehn solcher Kronen so wird er von nun an auf öffent-

liche Kosten unterhalten, und wird überall als der erste Mann der Stadt geehrt. Stirbt ihm ein Kranker, so ist der Arzt durchausgehalten, ihn zu Grabe zu begleiten, und den ersten Schaufel Erde auf den Sarg zu werfen. Ich habe gesehen, daß der hole dumpfe Ton des Wurfes manchen Arzt entfärbte, ihn so erschütterte, als wenn der Todte selbst gesprochen hätte: dahin hast du mich gebracht, ohne dich wandelte ich noch auf der Erde so gut wie du, freute mich des schönen Sonnenlichts mit dir: du hast den Eltern das zärtliche Kind, den hülflosen Kindern den sorgenden Vater, dem Staate einen nützlichen Bürger genommen. Mancher Arzt bebte vor diesem Gange und vor dem schauerlichen Wurf, daß er Kunst und Mühe, Studium und Erfahrung, Nachdenken und Beobachtung aufbot, den Kranken zu retten, aber keinen gewagten Besuch machte, welches nicht überall der Fall seyn soll. Und kurz der Gebrauch hat den vortheilhaftesten Einfluß, wenn nicht auf die Theorie doch auf die Praxis der Aerzte gehabt. Zu keinem **i**schen Arzte kann der Genesene mit Wahrheit sagen: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen: aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thät wie jetzt am Tage ist *).

Hier siehst du aber wie der Kranke entlaßen wird. Er läuft vor dem Arzte her: oder meinst du daß er ihm entläuft? — auch das läßt sich vertheidigen: darum macht auch der Arzt so große Schritte, stemmt athemlos die eine Hand in die Seite, und greift

*) 1. B. Mose 50, 20.

mit der andern nach dem Kranken. Dieser zieht seine Hand zurück. Fast möcht man denken, er sey nicht wahnsinnig, (nicht in seinem Denken g e st ö r t und unterbrochen: es sey nichts in seinem Hirne verrückt, denn die Ausdrücke, sogemein sie sind, sind sehr treffend, und drücken die Natur der Krankheit am besten aus) Oder kann es wohl einen klügern Einfall geben als den, so lang, oder so bald als du die Beine rühren kannst, vor dem Arzte zu laufen? und dich zu hüten, daß er nicht den Puls zu fühlen bekommt?

Der Arzt ist hier ein Frauenzimmer. Wundert dich das? — Die Frauenzimmer sind gebohrne Aerzte. Was ihre Pflege nicht thut, wird der Arzt gewiß nicht bewirken. Sie verdienen das Gold und die Ehre, die er erhält. Er erndtet, was sie gesäet haben; aufs wenigste stehn sie zu ihm, in dem Verhältniß, wie die siegreichen Soldaten zum General.

Neadarnen möchtest du indeßen wohl in diesem Frauenzimmer schwerlich erkennen, es müßte denn seyn, daß ihre gebogene Nase und ihr ziemlich Kinn einen tiefern Eindruck auf dich gemacht hätte. Diese sehr in die Augen fallenden Merkmale machen sie ziemlich kenntlich, und könnten nebst Farbe und Schnitt des Kleides, sie dir wohl ins Gedächtniß rufen. Sonst ist sie mager, bis zum Verkennen und Erbarmen mager geworden.

Das ist bey den Irren nicht immer der Fall. Der berühmte Swift hatte immer so viel Mitleiden mit diesen Unglücklichen, daß er eine eigne vortheilhafte Stiftung für sie errichtete, und gleichsam

um zu versuchen, ob alles nach seinem Wunsche gerathen sey, sich zu allererst hineinbringen ließ. Er mag sich so lebhaft in die Stelle der Unglücklichen versetzt haben, daß bey ihm auch eine Seite übersprang, (wenn ich auch diesen ganz gemeinen, aber wirklich witzigen und unübertrefflich richtigen Ausdruck aufnehmen darf,) daß er sich mit ihnen lebhaft beschäftigte, zeigt sein Unternehmen; und daß eine solche lebhafte Beschäftigung mit verrückten Personen gefährlich werden könne, lehrt die Erfahrung. So hatten sich bey dem großen Irrenhause in Berlin zwey Prediger kurz nach einander, um ihren Verstand gepredigt, und man sah sich genöthigt, die Stelle seit 1744 unbesetzt zu lassen, welches wohl auch sehr wohlgethan ist, denn ich sehe nicht ab, was man Neadarnen und Tanzain predigen sollte? Unser Swift nun, der, so lang er beym freyen und vollen Gebrauch seiner Vernunft blieb, mager und abgezehrt aussah, ward, als er hier aufhören mußte, seine Denkkraft anzustrengen, stark und fett und wohlgenährt. Indessen gilt der Schluß von ihm nicht auf alle Irren. Gewöhnlich sucht man dergleichen Leidende, durch die magerste, schlechteste, widrigste, unreinlichste Kost zur Besinnung zu bringen, und entzieht ihnen alles, was ihrem Körper das Uebergewicht über den Geist geben könnte, wie ich mir einbilde aus bloßer Menschenliebe. Da kann denn wohl an kein Zunehmen des Körpers gedacht werden. Tanzai hat nicht im mindesten angesetzt und sie hat an Volumen und Masse so beträchtlich verloren, daß

alle ihre Anziehungskraft aufgehört zu haben, vielleicht gar in Stoßkraft verwandelt zu seyn scheint. — Wenn überdem irgend ein Affect in der Seele tobt, und die Lebensflamme stärker anfacht, so verlodert alles, was den Körper nähren könnte, und verzehrt ihn sichtbar: Phlegmatische Körper, in denen alle Leidenschaften ertödtet sind, und kein Affect stürmt, werden dagegen auch bey schlechter Wartung leicht zunehmen. In Neadarnen, wo noch immer die Flamme der Liebe hoch aufschlägt, und alle Säfte austrocknet, würde die beste Pflege wenig verschlagen.

Sie hatte sich anfangs um ihn und um alles was Sie mit ihm verlohren, abgehärmt. Sie hatte darauf ihren Trübsinn durch das Lesen der Elisa genährt: hatte dann alle Mannspersonen, die nur die Weiber quälen und betrügen, verwünscht, dann wieder in einer jeden ihrer angebeteten Tanzai gesucht. Nun hatte sie ihn wirklich gefunden, und wechselseitig für seine Untreue gezüchtigt, und wieder in ihren Armen für Liebe zu erwärmen gesucht: sie hatte sich für ihn auf das beste ausgeputzt, und ihn wie ihre Puppe geschmükt, aber alles vergebens. Er ist und bleibt undankbar: und flieht schon, da er kaum gehen kann. — Der Thor, wer wird sich außer ihr seiner annehmen. —

Doch vielleicht bist auch du in Absicht auf ihre Pflege, und besonders in Absicht auf ihren Putz nicht ganz mit ihr zufrieden. Warum hat sie gerade die rothe Farbe gewählt? Es erinnert zu sehr an den Doctorhut. Aber das ist nun einmal die herrschen-

de Mode unter Narren und Aerzte sich in Kramoisin zu kleiden. Vielleicht macht das brennende der Farben einen angenehmern Reitz auf ihre Sehenerven, als auf die deinigen. Vielleicht liegt es auch darin, daß er als sie ihn, ihren ersten Liebhaber kennen lernte, und als er ihr verlohren ging, gerade eine schreyend rothe Weste trug. Die Farben unsers Lieblings werden uns bald die liebsten. Daß sich viel Vorliebe für seine ehemalige Kleidung bis zum Schnitt derselben erhalten siehst du wohl daran, daß sie die alte lange Weste, die er bey Ida'n ablegen mußte, wieder hervorgesucht hat. Auch muß er wieder seine Haare lang herunter fallen laßen, nur nicht in einem, sondern nach Damesart in zwey Zöpfen. Die Farbe der Beinkleider soll auch die alte seyn: Sie hat sie selbst, weil sie sehr beschmutzt waren mit Orlean gefärbt, daher sie etwas mißrathen sind. Sie wollte ihn noch weiter ausputzen, die Strümpfe noch höher aufziehn, als er ihr entschlüpfte. Sie scheint ihn blos dazu einzuladen. Bleiben Sie doch, ich werde die Ehre haben, Ihnen die Strümpfe aufzuziehn. Er versicherte keine zu haben, und keine entbehren zu können: Sie sind ja auch geputzt genug, setzte er hinzu und ich weiß nicht, wo sie die Strümpfe noch anbringen wollten. An Ohrringen fehlt es Ihnen ja nicht, und Federn gebühren nur dem General, Roßschweife nur dem Bassa, sonst wollt ich dazu schon meine Kappe leihen.

In der That ist sie geputzt genug. Sie hat die Reste von ihrem ehemaligen schönen Aufsatze in den Haaren bevestigt, ihr schönes Seladonfarbenes Kleid sich auf ihren jetzigen Umfang gepaßt. Die Falten, die durch die Unebenheiten ihres Körpers veranlaßt werden könnten, sorgfältig ausgeglättet, und die höhere Hüfte der rechten Seite geschickt durch die in die Seite gestemmte Hand verborgen: Selbst in ihren Schuhen hat sie noch Reitze zu suchen gewußt. Etwas höhere Absätze machen eine lange englische Figur: bey langen Personen vermuthet man keinen Mißwuchs. Und Medaillons wie sie sie sonst auf dem Gürtel trug, prangen jetzt schon gestückt auf dem vordern Blatte der Schuhe! Wie weit geht doch der Trieb schön zu erscheinen, beym Frauenzimmer. Im wahnsinnigen Zustande vergißt die Mannsperson jeden Schmuck, es müßte denn der Purpur des Thrones oder der Scharlach des Doktorhutes seyn, den er sich am Vorder oder Hinterkopfe bevestigt. Das Frauenzimmer nicht also. Freund Hippel erzählt uns, daß die Fräulein von Kabetschinska noch in der Todesstunde ihr Busentuch zurecht gesteckt, und als sie in den Kreis trat, um den tödlichen Streich zu empfangen, noch den Schuh aufzog, der in dem Sand, welcher ihr Blut trinken sollte, stecken geblieben war. O Natur, wie mächtig greifst du überall durch: wie gehalten sind deine Charaktere.

Nichts kränkt Neadarnen mehr, als daß an ihrem ungetreuen Liebhaber die Macht der Reitze und die Zaubereien des Putzes, so wirkungslos abgleitet,

als die zärtliche Pflege und Sorgfalt, die sie auf ihn gewandt. Und diese Empfindungen des Unmuthes stürmt sie jetzt auf ihn, mit aller Wuth der Eifersucht aus, oft mildert sie sie durch erkünstelten Heroismus: und girrt wieder wie eine Taube.

Ach mein Tanzai spricht sie dann, liebt eine Buhlerin, und diese ist jetzt seine Maitreße. Zwölf Jahre eines treulichen Umgangs, zwölf Jahre durch ein Intresse verbunden, zwölf Jahre Er, und die Beförderung seines Glücks, und seiner Zufriedenheit der Gegenstand meiner Bemühungen, und die Triebfeder meiner Handlungen haben ihn mir theuer gemacht. Ich liebe ihn jetzt, und es kränkt mich, daß eine andere seinem Herzen näher ist. Seit langer Zeit, o ihr Götter! hat er mir übel begegnet, aber er soll nichts davon merken, daß es mich so beugt. — Hörst du es nicht Schändlicher Mensch, zu dir sprech ich das elender Sünder! Störer meiner Ruhe! Wütherich, gieb mir her was du mir geraubt hast: alles ist meins was du hast, niederträchtiges Geschöpf! — O Rosalie du raubtest ihn mir, aber sag es nicht Tanzai. Nimm diese tausend Thaler, nimm alle meine Juwelen. Werde du ihm, was ich ihm nicht werden soll: Aber entzieh ihn nicht ganz einer Gattin, die ihn liebt, und die ihre Ruhe der seinigen aufopfert. Entzieh ihn nicht ganz meinen Kindern. Leben Sie wohl, meine besten Wünsche werden Sie begleiten.“ —

Zum Glück oder Unglück versteht er das alles, und fühlt es um so tiefer, als ja gerade das Buch

aus dem Neadarne ihre Worte entlehnt, die nächste Ursache seines Unglücks und seiner Verrückung war! — Was ruft er dann, Schändliche Entartete! denken Sie nur in meiner Abwesenheit daran, daß Sie meine Gattin sind, und glauben Sie, daß Ihre Pflichten aufhören, so bald ich abwesend bin? Ich verbiete Ihnen, Ihr Zimmer zu verlaßen? Abscheuliche Creatur! Hast du ihn nicht umarmt Treulose? Im Walde nicht geküßt? Wollen Sie ihn nicht wieder mit Ihren Blicken ausspühen und ins Land lokken? ihm nicht entgegen fliegen, ihn an Ihren Busen mit voller Unbefangenheit schließen, ihn küßen, herzen, mit ihm weinen! Verächtliches Geschöpf! — Verwünschte Prinzeßin, wollen Sie Ihren Sohn nicht auch Herman nennen, Mainsell?

Meinen Sohn, schreit Neadarne, meinen Sohn, du Rabenvieh, hast du ihn nicht getödtet, hab ich einen gehabt, du unvernünftiges Thier? Komm gieb mir deine Hand Geliebter, wir wollen uns vertragen, die Freude soll uns immer begleiten, ich werde dafür sorgen, sie bey uns zu erhalten, Abwechselung soll in unsrrn Beschäftigungen, in unsern Vergnügungen seyn, und so können wir der Langenweile Troz bieten. Gieb her die Hand, komm ich habe dich gekleidet: ich werde dich waschen. Gieb her den Rock, es ist meine Kappe die du trägst. Wo läufst du hin, komm in meine Arme, ich weine Thränen des süßesten Gefühls. — Du abscheuliches Geschöpf, was willst du von mir? entgegnet ihr Tanzai. Fahre

aus du unsauberer Geist, ich bin mit allem fertig, meine Vermögensumstände sind in der größten Zerrüttung. ich habe Schulden, ich habe Spekulationen gemacht, bey welchen ich ansehnliche Summen verlohren habe, ich fürchte mir bleibt nichts übrig. Ich habe mein Leben nicht unnütz zugebracht. Ich dachte mir oft die Zerstörung meines Wesens und ich bin bereit dazu! — Ach meine Freunde ihr kennt nicht die Größe meines Verlusts! — Nur ich sah sie in jedem Augenblick ihres Lebens und fand sie immer Groß, nicht wie die Könige, noch unsern gnädigen Herrn Wärter! sondern groß wie einen Baum. Ich weis wie fest sie an jedem Guten, und an ihren Pflichten hieng, wie unablässig sie bemühet war, Glück um sich zu verbreiten, und besonders mich glücklich zu machen! Sie hat mich geprügelt und gekratzt! Du hast mich mit Blumen bestreut und mit kochenden Wasser begossen. Wie heis ist mein Kopf — Feurige Kohlen sammeltest du auf demselben: Und Du schufst in mir neue Gefühle. In ihren Kindern hat sie ihre Tugend fortgepflanzt, sie können glücklich werden, wie sie war. Nur ich bleibe einsam zurück — ich lebte nur durch sie, meine Gefühle sterben mit ihr. — Die Liebe ist stärker wie der Tod. —

Neadarne: O ersparen Sie Sich Vorwürfe, welche diese Handlung für die Zukunft Ihnen bereitet, nnd mir die Angst. —

Tanzai: Ich verlange keine Widerrede mehr. Ich habe Ihnen nicht meinen Willen bekannt gemacht, um Widersprüche zu hören.

Neadarne: Verlangten Sie mein Glück, mein Leben von mir, Sie sollten sie nicht von mir hören. Allein es gilt das Glück meiner Schuhe, und die Ehre meiner Schürze! Kein Mensch soll sagen, daß ich ohne Absatz gehe. Auch mir gebot die Natur zu lieben. Komm gieb mir Deine Hand. — —

Nicht wahr lieber Leser, nur ungern ließt du diese excentrischen Gespräche. Und ich habe sie dir mit einer schmerzhaften Wehmuth erzählt; denn sie erinnerten mich an das Unglück der beyden Personen, die ich wörtlich diese Unterredung halten hörte!

Du wirst wohl nicht diese Räthsel aufzulösen versuchen? Wünschest du aber einen Schlüssel zu allen diesen Ausdrücken, wilst du den Faden zu diesen labyrinthischen Irrgängen, so nimm „Elisa, oder das Weib, wie es seyn sollte," zur Hand.

In ihr, in der Schwermuth und Ueberspannung, die sie bey einem Frauenzimmer wirkte, lag die Veranlassung zu den traurigsten Schicksalen für sie und ihren Gatten, und all die ihrigen und der Grund zu den vorigen Gesprächen.

Fünftes Kupfer.

Schmollende Liebe.

Ein Dos a dos das sich von selbst kommentirt! Jedes verliebte und heißliebende jugendliche Paar,



Schmollende Liebe.

jeder Jüngling von 18 Jahren, mit seinem Mädchen von 13, kennt diese Situation, und hat die Süßigkeit derselben gekostet. Jeder erklärte Liebhaber befindet sich, wenn er an demselben Orte lebt, zweymal in der Woche, in dieser Stellung, und ist sein Liebchen in einem benachbarten Städtchen oder Dörfchen, oder gar in der Residenz, so sind seine Briefe, wo nicht ohne Ausnahme, alle, doch gewiß einer um den andern, ein weit besserer Text zu diesem Kupfer, und eine weit würzhaftere Brühe zu Horazens Donec gratus eram tibi,*) als die Bentleis und Burmans, je dazu geliefert haben. In den Flitterjahren des heiligen Ehestandes, wird diese Scene im Durchschnitte, zweymal den Tag repetirt. Mit dem Fortgang der Jahre, wird sie immer seltener. An die Stelle des Wetterleuchtens, in der Frühe, tritt bey der Mittagshitze ein schweres Gewitter, die mit Electricität geladenen Wolken, ziehn gegen einander, und entladen sich unter lautem Krachen! Blitz und Donner zünden und erschüttern das Haus, und erschrecken die Nachbarn. Das Wetterleuchten des Morgens, ist nicht gefährlich, auch nicht schrecklich. Es ist vielmehr ein angenehmes Schauspiel, es reinigt die Luft: es entwickelt neue Schönheiten der Natur. Freylich, wenn es sehr häufig und stark ist, kühlt es wohl etwas ab. Doch auch das ist nöthig und gut, theils zur Veränderung, um die wiederkehrende Wärme, ersehneter und schmackhafter zu ma-

*) Horat. od. 3. 9.

chen, theils um die drückende schwüle Hitze zu verhindern, theils um der Athmosphäre mehr specifische Elasticität zu geben. Die Kunst zu schmollen, macht unstreitig ein stark Kapitel in der Liebeskunst aus. Ja man kann sie den Mittelpunkt derselben nennen. Schlage nur, um dich hiervon zu überzeugen, deinen Ovid de arte amandi nach: dieser Magister und Professor der Liebe, lehret ausdrücklich: *)

1. Fürchtendes Schmiegen und Nachsicht verwendest du bey vielen vergeblich.

2. Lieb ermattet zu bald, reizet sie Eifersucht nicht.

3. Ueppiger sprosset beym Glück im Herzen, das wuchernde Unkraut.

4. Immer nicht ist es so leicht, ruhig im Ueberfluß seyn: —

5. Rollet träger ihr Blut, und entschlummert ihr sicheres Auge.

6. Stachle schärfer alsdann, deiner Geliebten Gemüth.

7. Wecke Besorgniß in ihr, ob allem was du zu thun pflegst.

*) Lib. 2, vs. 434.
Sunt quibus ingrate timida indulgentia servit,
Et si nulla subest aemula, languet amor.
Luxuriant animi rebus plenumque secundis
Nec facile est aequa commoda mente pati
— — ubi pigro situ, securaque pectora torpent
Acrius est stimulis eliciendus amor,
Fac timeat de te, tepidamque recal face mentem
Palleat indicio criminis illa tui etc.

8. Bleich ihr die Wangen durch Furcht. Stärker schlägt dir ihr Herz.

Noch anschaulicher macht er das in den Elegien seiner Amorum. Du wirst, wie stark gequälte Liebe wirke, mit Verwunderung aus der zehnten Elegie, des dritten Buches lernen.*) Doch wozu so viel Gelehrsamkeit. Das gewöhnliche Sprichwort:

„Was sich liebt das neckt sich.“

lehrt dir schon, daß, was sich nicht neckt, auch nicht liebt: und was sich nicht liebt, auch nicht necken wird. Neckereien, sind ein Beweiß von Liebe, und zugleich das beste Mittel, die angefachte Liebe in Flamme zu erhalten. Gar zu große Zärtlichkeit, wird lästig, und eine uneingeschränkte unbedingte Nachgiebigkeit erschlaft. Es ist nichts schaaler und fader, als eine völlige Uebereinstimmung; und ich glaube, daß wir uns im Himmel, bey dem vollendsten Amen oder Halleluja, und bey der Sphärenmusik, von Seraphischen Händeln componirt und dirigirt, nach den schreyenden Dissonanzen, der Erde sehnen, und den schlechtesten Gassenhauer, auf einer Dorffidel gerissen, gern einmal mit dem Heilig, Heilig vertauschen werden. So bös das Zeichen eines intermittirenden Pulses ist, so findt doch kein Lauf des Blutes, ohne augenblickliche Hemmungen statt, so wogt es

*) Amor lib 3 el. 10.
Multa diuque tuli, vitiis patientia victa est,
Cede fatigato pectore turpis amor. — etc.

desto stärker und rascher, je öfter sich jene wiederholen. Kein Bogen kann immer gespannt seyn, wenn er nicht seine Schnellkraft verliehren soll, und kein Magen kann lauter Süßigkeit vertragen, weit eher gewöhnt er sich an Inpecacuahna. Doch freylich bleibt Inpecacuahna nur Arzeney, keine Nahrung, und Ovid räth mit Recht, die Sprödigkeit nicht zu weit zu treiben, den Zorn nicht anhalten, noch das Schmollen in Streit und Zank ausarten zu lassen.*) Die agaçeriees müssen so flüchtig seyn, wie ihre Erfinder, die Franzosen.

Kurz nur währe die Zeit daß die Beleidigte klaget
Laß nicht sammeln den Zorn, Kräfte bey schleichender Weil**)
Ferne von Dir den Streit, und die Kämpf erbitterter Zunge,
Schmeichelnd Gekose nur nährt Liebe zum süßten Genuß.
Zank, das Muttertheil weiblicher Schönheit, kleidet dem Weibe,
Sicher verscheucht dadurch, sich den Geliebten die Braut:

*) de arte amandi II, vſ 459.
Si ſpatium quaeras, breue ſit, quo laeſa queratur
Ne vires lenta colligat ira mora.

**) ibi vſ 50
Eſte procul lites, et amarae proelia linguae
Dulcibus eſt verbis mollis alendus amor.
Lite fugant nuptae que viros, nuptaeque mariti
Inque vicem credunt rem ſibi ſemper agi.
Hoc decet uxores, dos eſt uxoria lites
Audiat optatos ſemper amica ſonos. —

Sich der Jüngling das Täubchen, durch Lieblingsgesänge gelobet:
Schmeichelt es dir nicht genug, harre nur, habe Geduld:
Bald wird's folgsamer seyn, und gelehrig Dich schnäbeln und picken rc. *)
— Und das werden wir auch wohl noch an unsern beyden, des ehesten erleben. Wenigstens mir, ist für diesen Zorn nicht bang. Hat es ihnen Ovid gelehrt, oder war die mächtige Fee, Natur, ihre Erzieherin und Lehrerin, so wie die Seine, kurz ihr Betragen, ihr Mienenspiel, ist ganz nach den Regeln des großen Magisters, der Liebe geformt. Sehr ernstlich ist es mit ihrem Zürnen nicht gemeint, das siehst du daraus, daß sie sich den Rücken kehren. Dem Feinde kehrt man nie, wenigstens nie freywillig, und nie mit der Sicherheit, welcher sich hier beyde überlassen, nie mit der Ruhe, der sie so gemächlich pflegen, den Rücken zu. Wer einmal gezwungen war, dem Feinde den Rücken zu zu wenden, wird auch gewiß vom Cray und Melas an, bis zu Möllendorf herunter, wissen, daß man in so kritischen Augenblicken, auf den Beinen ist, den Füßen die Flügelschuhe des Mercurs wünschet, und die Blicke mehr hinter sich, als vorwärts sendet. So lange wir noch stehen oder sitzen, so bemühen wir

*) ib. vſ. 176
Proelia cum Parthis, cum culta pax ſit amica
Et iocus, et auſas quicquid amoris habet.
Si nec blanda ſatis, nec erit tibi comis amica,
Perfer et obdura, poſt modo mitis erit. —

uns gewiß, weit mehr und eifriger, dem Gegner alles an den Augen abzusehn, was er haben will, als wir es bey unserm besten Freunde thun. Wir studiren ihn besser und sorgfältiger aus, als den Geliebten unserer Seele.

Ueberdem so läßt sich im Sitzen, nie ernstlich zürnen, eher noch hassen. So bald die Leidenschaft in Affect übergeht, so hält uns der innere Sturm, es giebt vielleicht kein besser Mittel, den Aufgebrachten zu entwaffnen, den Zürnenden zu besänftigen, als daß man ihn zum Sitzen nöthiget. Ich möchte doch den sehen, der auf dem Stuhle frey und ungebunden sitzend, noch toben kann. —

Herr Grollmann scheint sich etwas zu heben, der rechte Fuß schwebt zwischen Himmel und Erde, und es ist noch nicht entschieden, ob er im Steigen oder im Fallen ist. Hab er auch den höchsten Gipfel erreicht, ganz sanft wird er nicht herunter kommen, und sicher wird er das, was Grollmann's offnes Mündchen modullirt, mit dem Generalbaß unterstützen. Doch ein Fortissimo wird's nicht seyn, der Mund ist mehr von einander gezogen, als geöffnet, und ein kleines Murren und Brummen, halb laute, halb zwischen den Zähnen gebliebene Vorwürfe, ist alles, was wir ihm zutrauen können. Dem gemäß wird denn auch das Accompagnement gedämpft seyn. Er hat die Hände in der Tasche, und schlägt auch nur vielleicht in derselben sein Knipchen, oder, sollt er gar in den weiten Säcken etwas zum Sühnopfer hervorsuchen? Auch

das ist eins von den Kunststücken die Ovid empfiehlt:

Goldene Zeiten gewiß sinds Freunde in denen wir leben,
 Ehre gewinnt nur das Gold, Ihm nur ist Liebe geweiht:
Kämst du, Homer, von den Musen begleitet, zu liebenden Schönen:
 Schnöde verwiesen sie dich, brächst du Geschenke nicht mit. *)
Kostbar dürfen die Dinge nicht seyn, die listig dem Liebchen,
 Du verehrest, doch schön, reizend, vom neusten Geschmack:
Wenn die gefällige Erde den Schoos eröffnet, der Baum sich,
 Wieget, von Früchten beschwert, send ihr als Erstling des Baum's,
Durch den Getreusten, die röthlichen Aepfel, die barstenden Nüße:
 Hättest du gleich sie für Geld, dir auf dem Markte gekauft. **)

*) de arte amandi I, 277.
Aurea sunt vere nunc secula: plurimus auro
 Venit honos, auro conciliatur amor.
Ipse licet venias Musis comitatus Homere,
 Si nihil attuleris, ibis Homere foras.
**) ib. 261.
Nec dominam iubeo pretioso munere dones:
 Parva, sed e parvis callidus apta, dato.
Dum bene dives ager, dum rami pondere nutant,
 Afferat in calatho rustica dona puer.
Rure suburbano poteris tibi dicere missa,
 Illa tibi in sacra sint licet empta via.

Doch passen Geschenke wie klein und wie gro
sie wären, nur zum Schlusse des Schmollens, un
so weit sind diese Herrschaften noch nicht. Wär
auch noch so wenig, Grollmann ist böse, denn e
sieht sich nach ihr um. Und so viel er sich nach ih
umgesehen hat, um so viel ist er erzürnter als sie
Wahrscheinlicher ists also, daß Grollmann in de
Tasche ein zurück geworfenes verschmähetes Geschen
drückt und preßt, welches er ihr vielleicht mit eine
guten Moral verehrt, aber eben dadurch verleide
hatte, etwa ein schönes seidnes Tuch, dem die bey
gefügte Bemerkung „nicht so blos zu gehen,“ allen
Werth und Reiz nahm, oder einen neuen Schal,
der durch die Bitte ihn länger zu schonen, als den
vorigen, der sehr altfränkisch geworden war, oder,
eine Taschenuhr mit dem Wecker, oder gar ein
schönes Kirchengesangbuch, dem er dabey den Vorzug vor ihren weltlichen und heidnischen Arien, vor
der Tochter des Pfarrers zu Taubenheim ꝛc. gegeben
hat. Was das Geschenk auch war, genug, es ist
verschmäht, und ihm macht es in der großen Westentasche, viel Unlust. Voll Aerger hat er auch
den Huth weit von sich geworfen, den sie ihm einst
verehrt hatte, und vielleicht wohl gar, noch zürnend hinzugefügt: O könnt ich an den Huth, nur
den Händedruck, mit dem sie mich verführt, nur
den Blick, mit dem sie mein Herz entwandt haben,
heften, noch einmal so weit würf ich ihn weg! Ist
das die Liebe, die Sie mir versprochen haben? —
Aber ich zerbrech auch die unwürdigen Fesseln, die

ich nur zu lange getragen. Es ist Zeit daß ich den Thorheiten ein Ende mache.

Lydia hört dies alles ziemlich gelassen an, sie weiß schon wie sie es zu nehmen hat, und sie ist nicht böse, sie ist zu sehr darum bemüht, böse zu scheinen, als daß sie es seyn könnte. Es schimmert unter den Wolken des Gesichts ein Lächeln durch, das vielleicht ganz hervorbricht. Sie schlägt die Augen nieder, und legt die Spitzen der Finger zusammen. Dies Fingerspiel hat seine Bedeutung. Es soll wahrscheinlich die Gleichgiltigkeit ausdrükken, mit der sie auf seine Vorwürfe hört, und die mahlt es auch recht sehr. Sie hört in der That nur halb. Halb rechnet sie: — Sie überzählt die Parthien die sie hätte machen können, die Aussichten die ihr noch offen stehen, die Hülfsmittel und Schätze, mit denen sie gleich auch diesen Feind besiegen kann. Ich dürft nur die Augen aufschlagen, nur die Handschuh abziehn, wenn's hoch käm, nur eine Nadel meines Tuches fallen lassen. Aber verdient er das wohl? — Er schmählt, hab ich nicht zärtlichere, die ganz von meinem Wink abhängen. Er ist nicht gefällig, aber reich. Ich werde im schönsten Wagen der Stadt fahren. Er ist nicht modisch gekleidet, ich werde es desto mehr seyn können, er weis um so viel weniger was unser Staat kostet. Er ist nicht gar zu schön, aber er ist stark. Er ist nicht unterhaitend, aber nicht flüchtig, ganz will ich ihn doch nicht fahren lassen, aber weiter muß ich noch den Spaß treiben; mag er austoben, was sollte künftig daraus werden,

wenn ich jezt so bald nachgeben wollte. — Auf alles was er spricht, antwortet sie ihm auch nicht ein Wort. Fest ist ihr kleiner Mund geschlossen, und sie beugt sich ein wenig über, als wenn sie Lust hätte, einzuschlafen, oder ihr Pfund — das Pfund alles zu bestricken; mein ich, tiefer zu begraben, das wird denn nun schon Herrn Grollmann nöthigen, auch diesmal flehend und

betend, vor den Riß zu treten.*)

Dann wandelt sich gewiß diese Scene sogleich in die, welche dir —

Das Sechste Kupfer

Versöhnende Liebe

mahlt, und zwar so verständlich, daß ich meinen Kommentar in lateinischen Versen, den Damen unbeschadet machen kann. Ich wette gewiß, so fern diese Verse eine treue Beschreibung dieser Scene enthalten, so verstehn sie sie, ohne sie zu lesen, — was sie darin nicht verstehen sollten, ist gewiß falsch kommentirt! und gehört nicht hieher.

O quantum, et quoties numero comprendere non eſt,
Felicem de quo laeſa puella dolet.
Quae ſimul inuitas crimen peruenit ad aures,
Excidit, et miſerae voxque colorque fugit.

*) Ov arte am 2, 461. Cum bene ſaeuierit, cum certa videbitur hoſtis tunc pete concubitus foedera; mitis erit.



VERSÖHNENDE LIEBE.



Ille ego sim, cuius laniet furiosa capillos
Ille ego sim, teneras cui petat ungue genas.
Quem videat lacrimans, quem toruis spectet ocellis
Quo sine non possit viuere, posse velit —
Candida iam dudum cingantur colla lacertis
Inque tuo flens est accipienda sinu.
Oscula da flenti, veneris da gaudio flenti;
Pax erit, hoc uno soluitur ira modo.
Cum bene saeuierit, cum certa videbitur hostis
Tunc pete concubitus foedera; mitis erit.
Illic depositis habitat concordia telis;
Illo (crede mihi) gratia nata loco est.
Quae modo pugnarunt, iungunt sua rostra columbae,
Quarum blanditias, verbaque murmur habet.*)

Es wäre gewiß ein verdienstliches Unternehmen, zu allen wichtigen Stellen der Autoren, besonders die man in Chrestomatien aushebt, Kupfer wie das gegenwärtige Blatt, zu liefern: dann verständen wir die Autoren, ohne sie zu lesen, dann dürfte dein Fritzchen, zärtliche Mutter, nicht über der lateinischen Gramatik, sein Köpfchen so anstrengen, noch dein Bräutigam, süße Luise, so schwitzen. Er könnte, wenn Parthien, sich auf diese oder jene Stelle des römischen Reichs beziehn, nur das gehörige beygebundene Kupfer anblicken, wüßte was die Gesetzstelle sagt, so gleich, entschied eben so schnell, und machte die Sache vielleicht in deinen

*) Ovid de arte amandi lib. 2, 447 sqq.

Armen ab. Statt daß er nun mühselig Wort fü Wort im Scheller oder Gesner aufsucht, schon an derthalb Tage auf seiner Stube angenagelt ist, di hat vernachläßigen müssen, und doch nicht wei was da steht, was er daraus schließen, oder dav machen soll. Werdet Ihr gefühlvollen Seelen, de nen es darum zu thun ist, daß eure Söhne si nicht dumm studiren, noch ihnen das Hypomoch lion durch den Schulscepter verstählet werde, da eure Liebhaber, nicht unter der Last der Geschäfft erdrückt werden, und ihr mehr von ihrer Gesel schaft vortheilen könnt, wohl mit einem oder zwe Thaler Pränumeration geizen, um welche ich eu alle schönen Stellen der Alten, Bell esprits und all wichtigen Stellen der römischen Gesetzgeber, durc solche Kupfer, wie das gegenwärtige, zu erkläre gedenke? So gewiß als ihr dem Bilde gegenüber diese lateinischen Verse verstanden habt, eben so si cher und gewiß sollt ihr alles verstehen. — Un euch zu überzeugen, daß die Sache kein Scherz sondern Ernst ist, und euch zu eurer Freude, au das entscheidendste zu überführen, daß ihr das la teinische vollkommen verstanden habt, will ich jen Verse, auf deutsch hersetzen. Ich weiß daß dies nach dem ihr das Lateinische, dem sechsten Blatt gegen über angeblickt habt, die unnöthigsten Zei len im Buche seyn werden, doch werdet ihr euc auch um so viel zuversichtlicher künftig über jed Uebersetzung lustig machen können, und wenn ih gelaunt seyd — auch über diese:

Dreymal seliger Ist, als alle Zahlen es sagen,
Der, dem ein süßes Geschöpf, innig beleidiget zürnt:
Süßer ists nichts, als das Jammern, mit dem sie Verbrechen des Liebenden
Widerstrebend vernimmt, Farb und Bewußtseyn verliehrt,
O! der möcht ich wohl seyn, den sie sinnlos und wüthend bestürmet,
O! der möcht ich wohl seyn, dem sie die Wange zerkratzt:
Dem im Haare sie wüthet, mit Thränen erfülletem Auge,
Schielend durch finstern Blick, wie sie ihn liebet verräth. —
Seiner entbehret sie nimmer! — auch wenn sie entreißen sich wollte,
Seinem erwärmenden Arm, ach! sie vermag es nicht mehr,
Wirf ihr, wenn sie noch weint, den Arm um den wogenden Busen:
Sieh er empört sich und steigt! siehe in Aufruhr ihr Blut!
Nimm Sie eilig aufs schaukelnde Kniee, und entküß ihr die Thränen.
Und von Schauern der Lust, blitze das brechende Aug.
Stößt sie dich fort, so drücke dich an sie, noch inniger fester:
O wie süß ist der Kampf! süß nach dem Kampfe der Sieg!
Himmel und Erde verschwindet dem Auge, die Sinne vergehen,

Und dir füllt sich im Hain, heilig von niemand berührt,
Reichlich die Opferschaale Cytherens mit himmlischer Nectar. —
Neunmal, neunmal beglückt, dem eine Lydi zürnt!

Nicht wahr, das alles hast du gedacht und gefühlt, im Arm des Geliebten doppel gefühlt, als du den lateinischen Versen gegen über dies 6te Blatt anschautest! Sieh die verstörte Perücke, des zärtlichen Alexis! zweifelst du, daß ihm die feurige Julie sie zurecht gesetzt hat. Wie herzlich, wie innig sie sich küssen! Wie fest sie sich umklammern, wie einer die Seele des andern trinckt! Er steht auf den Zehen; du verstehst doch die Stellung? Sie hat darin ihren Grund, daß er etwas klein ist. In kleinen Personen ist nicht alles klein, und läuft das Blut noch einmal so geschwinde herum. Gott Amor ist blind! Doch trift er mit seinem Bogen und Köcher sehr trefflich. Der Amor, der sich in Alexis logiert hat, trift gut. Gehe nur von der Spitze des rechten Fußes, über die Schnalle hinauf, bis zum fast verschlungenen Kniee, von da bis zu dem, durch eine unsichtbare Kraft, etwas zurückgedrängten rechten Westenflügel, in den stärksten Falten, die du da gewahr werden wirst, wohnt er, nun lege an die Spitze seines Pfeils, ein Lineal, und es trift gewiß auf den, von ihrem wallenden Busen, zersprengten Gürtel. Wenn Alexis dir nicht die rechte Stellung zu haben scheint, so

ich zugleich nur sie an; du wirst es gewahr werden, daß beyde in Bewegung sind. Sie walzen. O die englischen Walzer sind herrliche Tänze. Sie haben manchem Mädchen, dessen Seele nur in den Füßen wohnte, dieselbe etwas höher gejagt, und nicht eher Ruhe gelassen, als bis sie sich in die innersten Grotten Cytherens verbarg. Da gehört sie hin. Steigt sie höher, wie etwa auf sieben und acht, in den Busen, dann wett ich, hat man nicht tanzen gelernt. Es ist nicht schwer, sie daraus, sey es dnrch Gebet, oder durch eine Uhrkette, herab zn locken, jedoch eben nicht angenehm. Die beste Zeit ist vorbey. Ich wette die schöne Rahel und die holdselige Maria, sind nahe an dreyßig. — Bey der keuschen Ilse auf No. 9, wohnt die Seele gar im Oberstübchen. Dann ists nie mehr richtig. Unter dem Dache wohnen nur bankerottirte Kaufleute. Unter No. 6, ist man nicht bankerott. Amaltheens Horn, kann nicht voller seyn, als hier alles ist, was du siehst. Die Waden des Alexis versprechen nicht wenig, die Unterkleider sind nicht von Seidenzeug. Seidne, Atlasne Beinkleider trägt man nur, wenn man zur Verwandschaft von No. 9 gehört. Sie sind elastisch und stramm. Die Frucht seiner Lenden wird gut seyn! Sie verspricht sich auch nicht wenig davon. Es ist kein leichter Anflug, mit dem sie ihm in die Arme gestürzt ist. Kein Epheu kann sich so stark und vest um die Ulme ranken, als sich Julie um den Alexis geklammert hat. Die Heftigkeit mit der sie ihm, bey noch thränendem

Auge, in die Arme gestürzt ist, zeigt uns die flaggende Schürze! —

Ich gesteh es, daß Mutter Eva sehr vernünftig war, sich eine Schürze zu machen: und vielleicht trinkt man der Vernunft zu Liebe, die durch diesen Einfall schimmert, noch in allen Gesellschaften Englands, wo die Vernunft am meisten geehrt wird, die erste Gesundheit auf Mutter Even und ihre Töchter! Tragen die Weiber Schürzen, so brauchen sie den Riß vor welchen der Mann denn doch betend oder fluchend treten muß, nicht weiter zu verwahren. Es ist nie nöthig weder dem Rock eine Falte mehr zu machen als er haben soll. Freylich würde noch das Hemde eine zweyte nicht so leicht abzubindende oder zu hebende Schürze geben, aber bey den starken Ausschnitten der Kleider am Nacken, und an der Brust, bey den freyen Ellenbogen hab ich Damen die nicht der Mode trauten, durch das überall bald am Nacken bald am Busen bald am Ellenbogen hervortretende Hemde so inkommodirt gesehn, daß sie es gar ablegten, andere Zeiten andere Sitten. Als die Königin Elisabeth in England herrschte, entstand in einem der königlichen Paläste zu Nachtzeit ein Brand. Alles stürzte auf das erste Lermen nach ihrem Zimmer, und siehe! die ersten Hoffräulein waren blos im Schmucke der Natur! Denn das Hemde, nur Putz bey Tage, wurde der Schonung halber bey Nacht abgelegt. Jetzt wird es von vielen, — von allen modischen Damen, das heißt von neunzehntel der Erzogenen und nicht blos aufgewachsenen Weiber bey Tage gar nicht getragen. Putz macht es nicht

ıehr : es darf ja durchaus nicht zu sehn kommen: nd die zur Mitgabe gehörigen Hemde müßte man u sehr zerschneiden und verstümmeln, wenn sie zu em gegenwärtigen Schnitte der Kleidung paßen öllten. Ob das Hemde bey Nacht angelegt wird, eis ich nicht: Aber so viel weis ich, daß, wenn ich hemann wäre, oder Vater, ich keiner meiner Töch- r, sie hieße Elise oder Julie eine Schürze erlauben ürde. Denn da bey der leichten Tracht und bey rmangelung des Hemdes, der Riß, vor den wir Nannspersonen wie oben erwähnt denn doch treten üßen, durch die Schürze mehr versteckt, als ver- ahrt ist, da dieser Vorhang nicht wie der des Aller- eiligsten ein Erdbeben fodert um von oben an bis nten aus zu reißen, auch leicht beseitigt werden, nd der Hohepriester ungesehen und unbemerkt, mit nd ohne Räucherfaß hinter denselben gehen kann: ist es beßer, er werde gar beseitigt. Dann bin h doch sicher, daß wenigstens das Hinderniß erst auf- hoben werden muß, das sich jedem unberufnen ohenpriester in den Weg stellt. Es ist ja so heut ı Tage das Hinderniß gering genug. Und ich habe y Tanzen nicht selten, die Damen, wenn sie zwi- hen mich und das Licht traten, durch und durch ge- hen, der Vorhang unserer guten Julie ist kurz: ie leicht ist der nicht bey Seite geschoben: geht sie brigens in der Uniform von Elisabeths Hoffräulein's, möcht ich wohl hier die Stelle des Alexis vertre- n, denn es scheint als wenn, im Sturme, und ge- iß nur ohne ihr Wißen selbst dieser kleine und sehr inne Vorhang, recht in der Mitte, eine sehr starke

Falte macht. Vielleicht ist er gar zerrißen, wenn nicht von oben an bis unten aus, so doch gerade so weit, als es nöthig ist!

Nun Glück zu, lieber Alexis, nach dem Sturm scheint die Sonne am lieblichsten: und eine Dame die gleich Julien die Schalen des Zornes Gottes bis auf die Hefen getrunken hat, taumelt, als wenn sie — wie sag ichs gleich, um mich artig genug auszudrücken? — nun das Sprichwort sagt: daß eine besoffene Frau ein Engel im Bette wäre, also sie taumelt als wenn sie — ein Erzengel wäre; wär ich doch an deiner Stelle Alexis.

Nur noch eins, liebe Leserinn! Fodert doch ja nicht mein Exemplar, von diesem Allmanach, denn der Buchbinder hat dies 6te Blatt ganz verbunden. Und Ihr Freunde gebt doch ja nicht den Allmanach der Liebe, Euren Dulcineen, gebohren oder geheyrathet, Töchtern oder Frauen eher als bis ihr nach diesem 6ten Blatte geschielt habt, ob es auch recht gebunden sey? — damit ihr ganz sicher geht, so setz ich hier gleich eine

Nachricht an den Buchbinder

her, und zwar in Kunsttermen, die ihr wohl versteht, die aber keine der Damen die nicht wenigstens so gelehrt ist, als Julie, verstehen kann: Ihr werdet zusehen, ob der Buchbinder seine Pflicht erfüllt hat.

Der Buchbinder wird gebeten, das Blatt, No. 6, ja nicht horizontal, sondern perpendiculaer einzuheften: indem bey horizontaler Lage des Blattes,



ISRAELITEN – LIEBE.

tes, die Füsse, mit Erlaubnis zu sagen, leicht ein Aergernifs geben oder nehmen könnten Sie würden aufs wenigste aus dem Buche heraus hängen, und beyden Personen, dem Alexis wie der Julie, eine tödtliche Verkältung zuziehen.

Siebentes Kupfer.

Israeliten Liebe.

Wenn du schmucke Leserinn, lateinische Lettern so wenig liebst, als ich, und dir die Augen beym Anblick derselben so weh thun als mir so thue mir den Gefallen, und sag mir zu welcher Nation dies liebende Paar gehört, ehe als du dir die Unterschrift des Blattes, und die Ueberschrift dieser Erklärung vorlesen läßt! — „Sind es Herrnhuter?“ — Nein, „Quäker?“ — Nein. „Er hat ja den Hut bey seiner Geliebten auf, so wird er ihn ja auch wohl nicht vor dem König abziehn.“ — Thut nichts, ich versichere dich, daß er selten oder gar nicht außer der Schäferstunde in die zitternde Bewegung geräth, die ein Hauptsignal ist, woran man, das Daseyn eines Quäkers erkennt: Nun so ist er „Einer von unsern Leuten“ deren sich Dohm so herzlich annimmt, und denen mancher berinische Minister so nahe verwandt ist, daß er ihnen fast mehr als dem Könige dienet. — Nun ja es sind ehrliche Israeli-

ken! Ebräer! — Aber woran erkennst du das „Am Barte" — das ist ein zu gemeines und auch nicht mehr zutreffendes Symptom der Gemüthskrankheit, die du genannt hast. Es giebt jetz viele Juden die den Bart so versteckt tragen, daß du ihn nicht so gleich gewahr werden solltest. Im vorigen Jahrhundert trugen auch Minister und Könige solche Stutzbärtchen: wie das der kostbare und künstliche Sattel der in der Kunstkammer zu Stuttgard bewahret wird, bezeugen kann. Der berühmte Taubmann hielt nehmlich so viel auf seinen Bart, daß die lustigen Pagen und Hofjunker ihm keinen ärgern Poßen spielen zu können glaubten, als wenn sie den Herzog und Administrator Friedrich Wilhelm bewogen, ihnen allen ohne Ausnahme die Abscherung des Bartes auf einen Tag zu befehlen, damit Taubmann auch den Seinigen abzuscheren genöthigt werden könnte. Taubmann weigerte sich standhaft: Ich bin Profeßor sprach er, und was werden die Studenten sagen, wenn ich ohne Bart erscheine. Nun sey er ruhig, sprach der Herzog ich laß ihn mir auch abscheren. Es geschah, und nun half freylich kein Wiederreden. Taubmann unterwarf sich dem Befehl jedoch mit der Bitte, daß ihm die abgeschornen Haare von allen Hofjunker Bärten geschenkt würden. Es ward ihm dies versprochen, der Herzog legte seinen eignen zu. Taubmann hielt sich 14 Tage ein, als die Zeit die der Bart brauchte, um zur damaligen Modelänge zn wachsen, die nicht weit unter der Länge von diesem Barte unsers Freundes gewesen seyn wird: — lies unterdeßen einen Sattel von je-

nen Haaren ausstopfen, und überreichte ihm beym ersten Ausgange dem Herzog, der ihn als ein künstliches und kostbares Stück weil er mit Fürstlichen, Adelichen und andern Barthaaren ausgestopfet worden, in die Kunstkammer nach Stuttgard schickte.

Ueberdem, so würde doch dieses Mittel nur auf das männliche Geschlecht, nur auf den Mardochai, nicht auf die schöne Rahel passen. Ein viel unverdächtiger und allgemeineres Abzeichen wäre, wenn es nun schon ein Zeichen am Leibe seyn soll: Die Nase, die Sr. Excellenz der Herr Mardochai ächt salomonisch trägt, und schön Rachelchen ganz nach dem Muster der Königin Esther geformt hat, die Nase gehört zu den sichtbaren Staubfäden, und man kann aus ihr den Charakter machen, nachdem man die Raçen der Menschen eintheilet. Wie sehr sich der Jude verkleidet, man kann ihn an ihr nicht nur erkennen, sondern selbst den Stamm, zu dem er gehört. So hab ich blos an derselben den sehr modisch gekleideten Repräsentanten einiger Hausväter jüdischer Religion, der das Sendschreiben an Herrn Oberkonsistorialrath Teller verfaßt hat, nicht nur als Juden zu erkennen, sondern ihm selbst den Stamm zu dem er gehört, anzugeben vermocht. Es ist der Stamm Isaschar, der allezeit wird ein beinern Esel seyn, und sich lagern zwischen den Gränzen. *) Lasset dich

*) 1 Mos. 49, 14.

jemals die objective Nase noch zweifelhaft, so nim
die subjective zu Hülfe: Der Jude ist dem Mos
zum Trotz, der ihm die Reinigung und das öfte
waschen so stark und dringend empfahl, unrein un
wasserscheu. Und duftet daher so lieblich wie d
Balsam, der im Morgenlande von seinem Bar
floß. Er tractirt allemal die Nase, ist er reich,
versteckt er seinen natürlichen Geruch durch die Pa
füms. Man wird nicht verfehlen, in allen Gesel
schaften, in welchen die Juden primiren, dies fü
Vorurtheil auszugeben. Indessen pflegen ja d
Juden selbst einigen Werth darauf zu legen, no
die patriarchalischen Sitten der Stammfürsten e
halten zu haben, die einst aus Egypten zogen. Die
Stammfürsten und Patriarchen waren sehr unrei
lich. Das zeigt vor allen die Bemühung die M
ses anwandte, sie reinlich zu machen. Er hielt e
für nöthig, die Religiösität zu Hülfe zu nehmen, un
die Reinigung als eine Gewißenssache aufzustelle
In diesem Mittel inzwischen betrog sich der Man
Gottes. Denn der Mensch hat keinen stärkern, u
widerstehlichern Trieb als den, das unsichtbare W
sen zu betrügen, und er thut nichts so schlecht, un
nichts mit so getheiltem Herzen, als was er um Go
teswillen thut. Wie dem auch sey, wir sehen, da
Moses der Patriarchen Unreinlichkeit unerträgli
fand, und es nicht verhelte, daß seine Geruchsne
ven dadurch afficirt wurden, weshalb ihm die Opp
sitionsparthey auch vorwarf: er habe ihren Geru
stinkend gemacht bey den Egyptern.*) — Um die

*) 2 Mos. 5, 21.

Sache zu schließen, so führ ich nur noch an, daß sich die Juden selbst, nicht nur jetzt, nach dem die Stammregister verlohren sind, sondern selbst zu der Zeit, da die Geschlechtsregister im Entstehen waren, am Geruche zu erkennen pflegten: Wessen Geruch war, wie der Geruch Libanons, der gehörte zum Stamm Naphtali, war aus Dan: u. s. w. Isaac erkannte seine Kinder, da er blind war, nicht an der Stimme oder Gefühl, sondern am Geruch. Siehe der Geruch meines Sohnes sprach der alte Erzvater Isaac, ist wie ein Geruch des Feldes das der Herr gesegnet hat, d. h. das gut gedünget ist. Und als er roch den Geruch seiner Kleider segnete er ihn und sprach: Gott gebe dir vom Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erden. *) Diese ernsthafte und gewiß einer hohen Offenbarung werthe, auch nicht anders als zur Lehre geschriebene Anekdote, beweißt unwiederleglich, daß die Nase das beste Mittel sey, den in abendländische Moden und Kleider versteckten Morgenländer auszuspüren. Selbst die subjective bleibt noch auf unser Paar anwendbar, man darf einen Juden nur mahlen, so dient es zum süßen Geruche dem Herrn. **)

Auch giebt es noch einen andern ästhetischen Beweis, daß dies Juden sind, und da vielleicht meine Leser den Schnupfen haben, und von dem vorigen

*) 1 Mose 27, 28.

**) 2 Mose 29, 18. 25. 41. Lev 1, 9. 13. 17. c. 2, 2—9. c. 3, 5. c. 4, 31. c 6, 21. Num. 15, 7. 10. 24.

nicht Gebrauch machen könnten, so muß ich diese
anführen. Es ist der gänzliche Mangel an Ge
schmack, der diese Nation auszeichnet. Morgen
länder wissen nie was Geschmack ist, und auch in
Abendland versetzt, erlernen sie ihn nicht. Prach
liebte Salomo schon, und wo Pracht ist, da is
nicht Geschmack. Seit Salomons Zeit, haben di
Juden es immer geliebt, alles hübsch ächt un
schwer, wenn auch ein wenig in alter Mode, un
aus der andern oder dritten Hand zu haben. Un
auch da, wo sie die neuesten Moden mit machten
fehlt es doch an diesem Gefühl des Schicklichen, a
diesem feinen Sinn für das Zusammenstimmend
und Harmonische, an dem Geschick das Pralhaft
zu verkleiden, und das Schreiende zu mildern
Vielmehr ist Schreien und Pralen ihre 2te Natur
Sr. Excellenz der Herr Mardochai, lieben aufs er
ste rothe Strümpfe, sie haben so etwas würdige
und sind von ächter Kouleur! — goldene Schna
len, das hebt doch, den immer mit Permißion z
nennenden Fuß, und giebt ihm so gar Credit, —
und das ist der höchste Werth, den der ganze Mensc
haben kann. Rock, West und Beinkleider sind vo
einem Stück geschnitten, dann bekommt man, wen
man sie für alt verkauft, noch etwas dafür. Da
Halstuch giebt zwey Ellen von dem feinsten Batis
zur Schau. Es ist ein Wunder, daß er nicht noc
ächte Ringe auf den Fingern hat. Aber, dafü
hat sie desto mehr Geschmeide, köstliche und edl
Steine und Perlen und Fingerreife. Sie ist, wi
eine Israelitentochter nicht nach der Pariser Pupp

sondern nach dem Modejournale der Töchter Zions gekleidet. Sie sitzet mit aufgerichtetem Halse, und geschminktem Angesicht.*) Sie schwänzet und hat köstliche Schuhe an ihren Füßen. Ihr Scheitel ist nicht kahl, und ihr Geschmeide nicht erblindet. Sie hat kraus Haar, und einen Gürtel, gewirket und gesticket, mit geler Seide, Schmuck an den köstlichen Schuhen, und Hefte und Spangen, und Kettlein und Armspangen, und Flittern und Gebreme, und Schnürlein, und Biesamäpfel, Ohrenspangen, Ringe, Haarbande, Feyerkleider, Mäntel, Schleyer, Beutel, Spiegel, Koller, Borten und Wedel. Und kurz sie ist wie die Dame von Babylon bekleidet, mit Scharlacken und Rosinfarbe, und übergüldet mit Gold und Edelgesteinen und Perlen.**) Ihre schönen Schuhe, verblendeten ihn,***) und er spricht zu ihr: „Wende deine „Augen von mir, denn sie machen mich brünstig, „deine Haare sind wie eine Heerde Ziegen, die auf „dem Berge Gilead geschoren sind: deine Zähne, „sind wie eine Heerde Schafe, die aus der Schwemme kommen, die allzumal Zwillinge tragen, und „ist keines unfruchtbar unter ihnen. Deine Wangen sind wie ein Ritz am Granatapfel, zwischen „deinen Zöpfen;****) deine Lenden stehen gleich „an einander, wie zwo Spangen, die des Meisters Hand gemacht hat, dein Nabel ist wie ein

*) Jes. 4, 16 — 24.
**) Offenb. 17, 1 — 4. c. 18, 16.
***) Judith 16, 11.
****) Hohel. 6, 4 — 6.

„runder Becher, dem nimmer Getränk mangelt
„dein Bauch, ist wie ein Weitzenhaufen, umsteck
„mit Rosen, deine zwo Brüste sind wie zwey jung
„Rehezwillinge. Dein Hals ist wie ein elfenbeinern
„Thurm. Deine Augen sind wie die Teiche zu Hes
„bon, am Thor Bathrabbim. Deine Nase ist wi
„der Thurm auf Libanon, der gegen Damascon sie
„het. Dein Haupt steht auf dir, wie Carme
„Das Haar auf deinem Haupt, ist wie der Pur
„pur des Konigs, in Falten gebunden. Wie schö
„und lieblich bist du, du Liebe in Wollüsten. De
„ne Länge ist gleich einem Palmbaum, und dein
„Brüste den Weintrauben. Ich muß nur auf de
„Palmbaum steigen, und seine Zweige ergreifen
„Laß deine Brüste seyn, wie Trauben am Wein
„stock, und deiner Nasen Ruch, wie Aepfel." *) –
Und Sie entgegnet dem schönen Sänger: „Mei
„Freund ist weis und roth, auserkohren unter vie
„tausenden. Sein Haupt ist das feinste Gold
„seine Locken sind kraus, schwarz wie ein Rabe
„Seine Augen sind wie Taubenaugen an den Was
„serbächen, mit Milch gewaschen, und stehen i
„der Fülle: Seine Backen sind wie die wachsende
„Würzgärtlein der Apotheker. Seine Lippen sin
„wie Rosen, die mit fließender Myrrhen triefen
„Seine Hände sind wie güldene Ringe voll Türki
„sen. Sein Leib ist wie rein Elfenbein mit Sa
„phiren geschmückt. Seine Beine sind wie Mar
„melsäulen, gegründet auf güldenen Füßen. Sein

*) Hohel. c. 7, 1 – 9.

„Gestalt ist wie Libanon, auserwählet wie Cedern.
„Seine Kehle ist süß und ganz lieblich *).“ Und Sr. Excellenz erwiederten darauf: „Du bist allerdings schön, mein Rachelchen und kein Fleckchen an dir. Komm meine Braut vom Libanon, komm von Libanon. Du hast mir das Herz genommen, mit Deiner Augen einem, und mit deiner Halsketten einer. Dein Hals ist wie der Thurm David mit Brustwehr gebauet, daran tausend Schilde hangen und allerley Waffen der Starken. Wie schön sind deine Brüste, meine Schwester, liebe Braut. Deine Brüste sind lieblicher denn Wein, und der Geruch deiner Salben übertrifft alle Würze. Deine Lippen sind wie triefender Honigseim, Honig und Milch fließet darinnen. Meine Schwester, liebe Braut, Du bist ein verschloßener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born. Dein Gewächs ist wie ein Lustgarten von Granatäpfeln, mit edeln Früchten, Cypern mit Narden.“ **) Und die schöne Rahel antwortete erröthend: „Siehe mein Weinberg ist vor mir, doch haben die Brüder die Thüre bevestigt mit Cedern bolen: ***) Und sprachen:“ „Vom Baume des Lebens, mitten im Garten, und dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, sollt du nicht essen, ob gleich er ein lustiger Baum ist, und lieblich anzusehen, und gut zu essen, weil er zu klug

*) Hohel c. 5, 10 — 16.

**) Hohel. 4, 4 — 13.

***) Ebendas. c. 8, 12. u. 19.

„macht.“ Und Sr. Excellenz sprachen hierauf: „Siehe, den Reinen ist alles rein. Komm küsse „mich mit dem Kuße deines Mundes. *) „Und Ra- hel sprach darauf. „Siehe mein Freund ist schön „wie der Tag und weise wie die Nacht. Mein Freund „ist mein und ich bin sein. Er ist mir ein Bü- „schel Myrrhen, das zwischen meinen Brüsten „hanget **). Er führet mich in den Weinkeller „und die Liebe ist sein Panier über mir. Er er- „quicket mich mit Blumen, und labet mich mit Aepfeln. ***) — Dies sagend ist sie hier gemahlt. Ihr Blick trifft zwar nur die Uhrkette, doch gehen ihre Gedanken tiefer. —) „Ach ich bin krank „vor Liebe! ****) Seine Linke liegt unter meinem „Haupte, und seine Rechte herzet mich. Mein „Freund ist gleich einem Rehe oder jungen Hirsch. „Er hüpft auf den Bergen,“ (sie legt dabey beyde Hände auf die Knie) und springet auf den Hü- geln. Wie schmunzelt seine Excellenz dazu. Auch läßt er diese Artigkeiten nicht unbeantwortet: „Un- „ter dem Apfelbaume spricht er, weckte ich dich, da „deine Mutter dich gebohren hatte, da mit dir ge- „legen ist, die dich gezeuget hat: Setze mich wie „ein Siegel auf dein Herz †), und wie einen „Stempel auf deinen Pitschirring. Und die schöne Rahel beschloß den Wechselgesang und sprach; „Ich

*) Hohel 1, 2.
**) Ebendas. 1, 2 — 13.
***) Ebendas. 2, 4.
****) Ebendas. v. 5. 6. 9.
†) Hohel. 8, 5. 6.

„suchte des Nachts in meinem Bette den mein„Seele liebt, ich suchte aber ich fand ihn nicht. „Nun halte ich ihn, und will ihn nicht lassen, bis „ich ihn bringe in meiner Mutter Haus, in mei„ner Mutter Kammer.“ *)

So sangen sie zärtlich, und diese Gesänge vollenden, süße Amarillis, die Ueberzeugung, daß diese sich schnäbelnden Täubchen, Israeliten sind. Doch was brauche ich dir es zu beweisen? Die Damen haben Schlauheit genug, um alles zu erkennen, alles zu errathen. Erkannte nicht die Samaritin am Brunnen sogleich, daß der, der mit ihr sprach, ein Jude sey **). Man weiß noch nicht genau, woran der berühmte Gabriel Barlette, ein Dominicaner, der sich am Ende des 16ten Jahrhunderts durch Predigen so berühmt machte, daß man zu sagen pflegte: nescit Predicare qui nescit Barlettare, hat zwar in einer seiner Predigten, die mehrmalen und unter andern auch zu Venedig 1571 prächtig in Folio gedruckt sind, die Merkmale angegeben, woran sie ihn erkannt habe: Zuerst sagt sie an der Kleidung, sodann am Barte, sein Haupt hatte kein Messer berührt, und Engel nisteten darin: Sodann an der Beschneidung, kein ander Volk war beschnitten.***) Jedoch hat man ihn darüber aus-

*) Hohel v. 1. 4.

**) Jo. 4, 9.

***) Prima ratio ad habitum, quem portabat, secunda quia Nazareus, in cuius Capite novaculum non ascendit, — — tertia ratio ad circumcisionem, nullus alius populus erat circumcisus.

gelacht. Und unter andern Pierre de vaucluse (Valla Clausa unter welchem Namen sich Theophil Raynaud versteckte) wissen wollen, wie die Samaritanerin es inne geworden sey, daß der, der mi ihr am Brunnen kosete, ihr die Geschichte ihre vorigen Lebens und ihrer Brautnächte erzählte, be schnitten sey. Und wenn Altamura in seine Biblioth. Ord. Praedic. p. 519 den Gabriel de Barlette vertheidigt, und den Pierre de Vaucluse grau sam darüber mitnimmt, daß er so viel fragt, un meint, man müsse mit dem Fingerzeig zufrieden seyn, den uns gelehrte Männer geben, so hat e uns doch eigentlich die Divinationsgabe der Samariterin nicht begreiflicher gemacht. — Genug, e ist der Genius der Weiblichkeit, die sie es errathen lies. Jedes 14 jährige Mädchen, das noch ni einen Mann erkannte, sieht bey dem ersten Blicke den sie auf die Uhrkette wirft, und da bleibt si immer hin, — erst wenn sie mit der bekannt ist sieht sie dir in die Augen, ob und um wie viel wie oft, und wenn du beschnitten bist. —



GEISTIGE LIEBE.

Achtes Kupfer.

Geistige Liebe.

Vergänglich eitel ist die Liebe,
Die nicht das Lämmlein knüpft.
Wie sehr das Herz bey deinem Reize hüpft,
So sinds doch nicht des Fleisches Triebe.
Es ist das Kreuzluftvögelein:
Das dringt ins Innerste hinein.

Wenn du liebe freundliche Ottilia, dasselbe Mittel, das ich beym vorigen Blatte angerathen habe, auch bey diesem gebrauchst, so wirst du die Gattung Liebe die hier gezeichnet ist, beßer errathen, als sie die Unterschrift andeutet. Es steht da wenigstens auf meinen Exemplar Geistige Liebe. Das ist nicht Charakteristisch genug, es könnte selbst irre führen, denn der Geist hat wenig mit der Liebe zu schaffen, die sich hier ankündet, wenigstens nicht der Geist des Menschen. Es ist der Heilige Geist der aller Blöden Tröster heißt, der sie wirkt, darum hat sich auch der Narr in seine Uniform von oben bis unten gesteckt. Und bis auf die Schuhe alles gelb gefärbt. Die Liebe wohnt im Fleisch das hier gedämpfet wird, oder auch geschmort, nemlich im Gebetstiegel. Die Richtung der Nase, die Faltung der Hände, und das Bekneifen ihrer Knie durch die Seinigen, zeigt dir, daß du hier äußerst Fromme ja Heilige Personen vor dir hast, die der Natur trotz bieten, und sich mit dem gewöhnlichen Grade

von Frömmigkeit und Religiosität nicht begnügen. Nicht die Gefühle und Triebe des Herzens, sondern die Wirkungen der Gnade sind es, die beyde zusammen brachten. Sie verachten die Welt die sie verlacht, und halten sich durch den Betrug, den sie ihr spielen und durch die Vortheile. um welche sie dieselbe prellen, schadlos. — Sie haben auf bürgerliche Ehre Verzicht gethan, sie sind zu stolz um diese zu begehren. Eine hoffärtige Demuth lehrt sie, sich die schlechteste Meubeln, Strohstühle und dergleichen wählen: die Mode brüskiren, und der Gewohnheit zum Troz nur veraltete Moden der Urgrosmutter hervorsuchen. Ihr und sein Anzug sind vom Häubchen an bis zu den Schuhsohlen, als Noah und seine Familie die Arche verlies, die neueste Mode gewesen. Du darfst nicht glauben, daß beyde geringe Personen sind, sie ist ein Fräulein, Maria Beata von Hirnelos und er ist Hofrath und Pensionär eines verarmten und verschuldeten Herzogs: Nahmens Kilian Schulz, der durch seine Frömmigkeit sich in die Testamente alter Jungfern und Weiber bringt, und dem Herzog, der andere nicht bezahlen kann, doch noch außer ordentliche Geschenke abdringt: abbettelt. Er ist unverheyrathet: denn das wäre zu weltlich Heyrathen: Es ist wohl gar verdammlich: Und wer geheyrathet hat, muß leben als wenn er keine Frau hätte, und darf sich mit seiner Frau nicht einlaßen. Mehr Freyheit hat der ungeheyrathete, der in gewißen Jahren selbst ohne Anstoß einsame Betstunden mit 30 bis 40 jährigen Mädchen und Weibern halten kann.

Auch ist er, da er einmal in der Welt lebt, so wenig er auch von der Welt ist, gezwungen, als Curator die Geschäfte der alten Damen zu besorgen: Er ist ihr gerichtlich constituirter Curator, und einer jeden giebt er zu verstehen, daß nächstens, wenn er noch von jenen Grundstücken Besitz genommen, jenes Vermächtniß erhoben haben wird, mit ihr gemeinschaftliche Casse machen, und blos um das Vermögen zu vereinigen, und es zu frommen Stiftungen zu vergrößern, eine Erbverbrüderung, allenfalls ein Ehebündnis errichten wolle. Denn alles, auch das Unerlaubte wird erlaubt, wenn es nur im Namen der heiligen und hochgelobten Dreyfaltigkeit, und zur Ehre des Lammes geschieht. Bey solcher Gelegenheit sucht er auch wohl ein 25 jähriges Fräulein auf, und hat es gerne, wenn der Busen zwar bedeckt, doch voll ist, das erinnert ihn an die Hörner des Altars die man beym Gebet anfaßte: Er thät ihr die stärksten, brünstigsten Erklärungen, was schadet es, es ist der Geist der aus ihm spricht. Es sind nur bildliche Ausdrücke. durch das Wort Gottes geheiligt. Nicht eitel, spricht er

Nicht eitel, fleischlich ist die Liebe,
Die mich an Sie geknüpft:
Wie sehr das Herz bey ihrem Anblick hüpft;
So sinds doch nur des Lammes Triebe,
Es ist das Kreuzluftvögelein,
Das dringt ins Innerste hinein.

Und sie antwortet ihm: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich meines Hei-

landes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe von nun an, werden mich selig preisen alle Kindeskind. Denn er hat große Dinge an mir gethan, er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen, die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läßet die Reichen leer! Mir hat er aufgerichtet ein Horn des Heils, und nun wird es mir fehlen an keinem Gute. —

Mehr braucht er nicht, nun ist alles arrangirt. Und die heilige Arbeit wird angefangen. Ihr Gebet ist ihm mehr als Eheverlöbniß und Bund. Die Formalien, der Aufbietung und Trauung sind nur für Weltkinder. — Sie sind Heilig, Abgesondert und Rein. Den Reinen aber ist alles rein. Und alles ist Gut, was mit Danksagung genoßen wird. Er faltet die Hände und spricht:

Deine heilge erste Wunde,
Salbe mich zum Ehebunde
Das zum besten meines Weibes,
An dem Gliede meines Leibes.

Aber mein Hr. Hofrath, spricht Fräulein Maria Beata, wir sind ja doch noch nicht so weit. — O ruft er, der Geist und die Braut sprechen: Komm, und wer es höret der spreche komm. Und wen dürstet der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. *) Sie beunruhigen mich, Herr Hofrath, und mir wird bange rief das gnädige

*) Offenb. 22, 17.

Fräulein Maria Beata von Hirnelos! Was ist denn das Wasser des Lebens. „Der Heilige Geist antwortete er, indem er seinen Arm um sie schlang, wird über dich kommen, und dich überschatten; — Und seiner Eingebungen voll wirst du die Gefühle der Gnade kennen lernen: — Ach Herr Hofrath, sprach das entflammte höherer Ahndungen volle Fräulein, ich weis nicht wie mir ist. Ich fürchte fast die Gefühle der Gnade, die Sie mir rühmen.“ Diese Angst erwiederte er, muß vor dem Durchbruch vorhergehn. Sonst ist der Durchbruch nicht was er seyn sollte. „Nun sprach sie, ich bin des Herrn Magd mir geschehe wie du gesagt hast.“ *) — So heben Sie denn Madam, beschloß darauf der gute fromme Hofrath, nachdem er sie an ihr Bette, wie gewöhniglich nach den Abendbetstunden geführt, so heben Sie denn nicht aus Geilheit, noch aus Wollust, — sondern weil es der Herr befohlen hat, das linke Bein auf. — Das Fräulein war im Taumel der Sinne verlohren, und der Hofrath bemühete sich ihr Fleisch zu ertödten; — Sie war die erste, die sich von der Desorganisation erholte! In Thränen schwemmte sie ihr Bette als er noch tod und verlohren neben ihr lag. Endlich riefen ihre Seufzer und Klagen seine Seele zurück. Sie war, so erzählte er im 3ten Himmel und sahe unausprechliche Dinge! „Aber mein Gott, rief das Fräulein, was haben wir gethan, laßen Sie uns alles durch eine schnelle Verbindung gut machen!

*) Luc. 1, 38.

Bewahre Gott rief der Hofrath! Nein das ist dei Herrn mißfällig. Nur zum Umtausch unserer Seelen, nur zur Vernichtung des Körpers dürfen wi bisweilen, wie höhere Engel palingenesiren aber eine förmliche Heyrath gehört zu den Werken des Fleisches! Oder begehren sie wirklich noch Kinder? — Gott bewahre schrie das Fräulein, vor Hirnelos! Nimmermehr! — Aber das Palingenesiren, wird das nicht fast dieselbe Wirkung haben?" Mit mir sind sie sicher. Es ist als ob der Engel Gabriel Ihnen einen himmlischen Gruß brachte. Es ist reiner Genuß, ist Vorschmack des Himmels! Er demonstrirte so beredt, entfernte alle Einwürfe und Zweifel, daß der Morgen anbrach, ehe sie es merkten. Schon waren die Fensterladen der Nachbarn eröffnet, er schlich sich durch die Hinterthüre, ward aber doch bemerkt, und hielt es nun fürs beste, ohne sich der hohen Offenbarungen rühmen zu wollen, der ganzen Welt zu erzählen, wie Gott auf eine wunderbare Weise eine Seele durch die höhern Regionen des Aethers geführt habe, während daß sein Körper für todt auf der Schwelle des Gebetssaals der Fräulein Maria Beata von Hirnelos gelegen hätte! Wunder- schrie alle Welt! Welch ein frommer Mann ist der Hofrath! Auch wir müßen ihn im Testamente bedenken: Er betet für uns! — Und das Gebet des Gerechten vermag viel. — Gegen Abend gieng er wieder zu ihr beten, dann zu einer Majorin, einer Obristlieutnanntin ꝛc. Ueberall hielt er die geistlichen Erquickstunden, und führte dem Herrn viel Seelen zu: ward überall gut aufgenom-



ABGELEBTE LIEBE.

men, gut bewirthet, als heilig verehrt, in die Testamente gesetzt, und zum Curator bestellt. — Was dich indeßen an ihm wundern wird, ist, daß er bey dieser geistigen Lebensart, bey diesen Lammesgefühlen und Lammesbegeisterung nicht fetter geworden ist; denn solche geistige Liebhaber pflegen sehr genährt zu seyn: dies ist eigentlich nur ein Fehler des Zeichners; oder vielmehr eine Hieroglyphe. Er wollte damit zu erkennen geben, daß dieser Hofrath eines Fürsten ist, der keinen Hof halten kann: ein prinzlicher Hofrath, den der Wind wegwehet. Möchte er ihn, und alle geistige Liebe von der Erde wehen.

Neuntes Kupfer.

Abgelebte Liebe.

Sie geben mir also ihre Hand, sagt Nestor zur Helena! Sie wollen die Meine werden? O sehn Sie! ich springe wie ein Kind! — Wer ist glücklicher als ich! Morgen wollen wir die Hochzeit machen. —

Helena. Morgen? ist das nicht zu rasch? Gut Ding will Weile haben! —

Nestor. Weile? bewahre der Himmel, rasch, und mit Muth, bin ich immer zu Werk gegangen! — Mich friert. —

Helena. Und Sie wollen sich bey mir wärmen?

Nestor. In Ihren Pelz können wir uns beyde hüllen.

Helena. Aber warum haben Sie denn nicht eher geheyrathet?

Nestor. Keine Neigung gespürt. Keine Helena gefunden! Sie, die auch noch Greise belebt machen konnte, da sie mehr als 90 Jahre hinter sich hatte!

Helena. Neunzig Jahr, und hinter sich hatte? — Treiben Sie Ihren Spas mit mir? — Helene 90 Jahr. Sie sind sehr wunderlich. —

Nestor. Verzeihen Sie, ich sprach von Ihrer Namensverwandtin in Griechenland! Der Zwillingsschwester von Castor und Pollux; da ihre Herrn Brüder, mit ihr an gleichem Tage, aus dem Ey gekrochen, und doch achtzig Jahr vorher, als sie von Paris geraubt, und von ganz Griechenland mit einem Aufstand in Massa, reklamirt, und durch eine zehnjährige Belagerung der Stadt Troja und endliche Zerstöhrung derselben, gerächt ward, — schon auf eine Seeexpedition nach Colchis, das goldene Vlies zu holen, gegangen waren, so müßte sie, um die Zeit der Belagerung, wo sie eben noch Greise vergüngte 4 oder 95 Jahre gewesen seyn, je nachdem wir ihre Brüder im 14. oder 15. Jahr, auf ein so gewagt Abentheuer auslaufen lassen.

Helena. Aber es bleibt doch sehr sonderbar, daß sie mich gerade mit ihr vergleichen. —

Nestor. Sie hätten lieber eine biblische Heilige zum Gegenstück aufgestellt gesehn? — Auch die Offenbarung erzählt uns, daß Sara, als sie schon über achtzig war, noch als eine seltene Schönheit, und gleichsam himmlische Erscheinung, noch die abgestumpften Nerven von Königen und Prinzen, bis zur Entführung und zum Raube reizte. —

Helena. Gehn Sie mit Ihrer alten Sara! Die Bibel rechnet nicht! Und ich hab auch noch nicht nöthig befunden, nach zu rechnen, wenn ich gebohren bin, — die Zeit ist mir nicht lang geworden. —

Nestor. Vielleicht läßt sich auch Ihr Geburtsjahr nicht mehr genau bestimmen, noch ausfindig machen. Was lange her ist, entzieht sich unsern Blicken. Und vor 60 Jahren verbrannten ja ihre Kirchenbücher, mit dem größten Theil ihres Kirchspiels.

Helena. Mein Herr, ich weis nicht was Sie wollen. Verschonen Sie mich mit dergleichen Vorstellungen: (Indem sie die rechte Hand über die, auf den Stock gestützte Linke legt) Warum haben Sie nicht schon lange geheyrathet.

Nestor. Ich zog dem goldenen Vließ nach.

Helena. Und das haben Sie jetzt? —

Nestor. Ich hoff es zu erlangen, wenn Sie mir ihre Hand geben.

Helena. Ich verstehe Sie nicht.

Nestor. Man muß nie zu früh heyrathen. Das giebt zu viel Kinder, und zersplittert die Güter zu sehr. Aber ganz will ich doch auch nicht

ohne die Bestimmung der Natur erfüllt zu habe davon gehn. Wie süß ist es nicht, einige Kind zu haben, und seinen Namen fortgepflanzt zu s hen. —

Helena. Und mir wollen Sie die Kinder z erziehen überlassen.

Nestor. Das edelste Geschäft für ein Weib.–

Helena. Weib! welch ein grämlicher Au druck, Sie sprechen ohne Delicatesse! —

Nestor. Mamachen. —

Helene. Ihre Caressen sind sonderbar: We wird eine unschuldsvolle Jungfer, Mama nenner

Nestor. Ich bitte um Verzeihung. Thei res Helenchen! Ich komme von Vestris, wo ic Kosack lernte: — Und dieser nannte mich imme Papachen. Da fiel mir das so ein. Was wolle wir auf der Hochzeit tanzen! — Ich habe gan neue Revolutionspaas gelernt. Sehn Sie, so, e knikt sich ganz zusammen, als wenn er sich au das Gefäß nieder lassen wollte, stützt sich auf de Stock, und springt in die Luft, fährt aber über si her, wirft sie um, und die Stöcke fliegen wie ei Paar legierte Rapiere in sich durchschneidende Kreuzen in die Luft! — Er wollte sich auf raffen, aber Husten und Gichtische Zuckunge im Fuß, verhinderten beyde am Aufstehen. Di Pelsflügel hatten sich Zufallsweise über ihn gedeckt und da er sich unbeholfen auf ihr walzte, so ware troz seinem Husten, in ihr, vielleicht auch in ihm mancherley dunkle Ideen, Wünsche und Begierde rege geworden. Sie schafte alle Hindernisse au

em Wege, aber ach! es gieng ihm, wie dem Zau⸗
erer mit der Angelika.

Già resupina ne l arena giace
A tutte voglie elel vecchio rapace.

Egli l' abbraccia, et a piacer la tocca
Et ella dorme, et non puo fare ischermo
Or le baccia il bel petto, ora la bocca.
Non é chi' l veggia in quel luogo aspro et ermo
Ma ne l' incontro il suo destrier trabocca,
Ch' al desio non risponde il corpo infermo:
Era mal .lto perche hauea troppo anni
Et porra peggio, quanto piu l' affanni.

Tutte la vie, tutti li modi tenta;
Ma puel pigro ronzon non pero salta,
Indarno il fren gli scuote et lo tormenta
Et non puo farche tenga la testa alta
Al fin presso a la Donna s'adormenta
Et noua altra sciagura anco l'assalta.
Non comineio fortuna mai per poco
Quand' un mortal si piglia a scherno et a gioco.*)

Und nun Fahr wohl meine Schöne Leserin.
enn wenn ich dir dies übersetzte, so raubt ich dir
e beste Gelegenheit deinen rüstigsten Liebhaber zu
rsuchen? — Wer dir die Zeilen nicht übersetzen
nn, und sich damit entschuldigt, daß er nicht ita⸗

*) Ariosto Orlando furioso, Canto ottavo, stanz. 48. f. — 50.

lienisch versteht, der ist nahe an den Vierzigen, we
er auch dir schwört, erst 25 Jahre alt zu seyn.

Laß dir auch nicht einbilden, daß die Verse ni
nothwendig dem Werke gehören: Ich versichere di
daß Sie den Schluß der Geschichte der neuen J
lena und des neuen Nestors enthalten; und d
man glauben muß, die Zeichnung sey nach die
Stelle angelegt, weil man nicht behaupten kai
daß diese Stanzen auf diesen Kupferstich gema
sind.

Uebrigens sind diese Verse von transparen
Art, und du darfst nur das Licht dieses Kupfer
ches hinter sie stellen, so werden sie eine wunderb
Wirkung thun.

Noch hätten wir drey Platten über die r
mit dem Leser ein langes und ein breites sprec
könnten, wenn ihm damit gedienet wäre. Geh
ten wir zu der Gilde der Philologen, so hätten i
ein rühmlich Feld vor uns, und könnten nun, nc
dem wir nur über die schwierigen Stellen mit ein
Springstock geholfen, hier in einem commenta
perpetuo weitläuftig über die Schönheiten di
Stücke auslaßen. Aber da uns an diesen bärti
Herren die Methode das deutliche zu verdeutlich
und die klaren Quellen aufzurühren, in ihnen
lange zu plantschen, bis Schlamm und Gras eir
über die Ohren spritzet, die dunkeln Stellen al



GEITZGIERIGE LIEBE.

ie Erdfälle, Strudel und Klippen mit abschreken-
en drohenden Ungeheuern zu bevölkern, und um
ie in weiten Bogen zu beugen, nie gefallen hat, so
wollen wir ihnen auch nicht nachahmen. Wir ha-
en dich lieber Leser, durch die Syrten und Wüsten
geführt, angelangt zu den glücklichen Oasen über-
aßen wir dich dem reinen Vergnügen des Anschauns.
Eine intuitive Erkenntniß, soll ja einen großen Vor-
ug von einer discursiven haben. — Was sollten
wir auch zu den drey übrigen Stücken sagen? Die

Einzig mögliche Erklärung
der zehnten Platte
oder
Der Geldgierigen Liebe

ndet ja eben darum, weil sie die einzig mögliche
st, ein jeder Leser selbst. Es wird gehandelt, das
ieht man wohl, und zwar um ein warmes Plätz-
hen. Er soll geben, und sie will nehmen: so ist
a die Ordnung nicht nur in jeder Schäferstunde,
em Himmelreich der Erde, sondern auch im Him-
nelreich der Himmel. Wer da hat dem wird
gegeben auf daß er habe die Fülle. Wer
da nicht hat, dem wird genommen, was er
meinte zu haben: Er muß bezahlen, daß er geben
darf. Sie läßt sich Geld, für das Annehmen seiner
Gaben zuzählen. Das Frauenzimmer ist zum neh-

men gebohren: Sie wollen Opfer haben: Und Si haben ein Recht sich für das Empfangen der Opfe bezahlen zu laßen. So wie die Priester bezahl werden, daß sie die Opfer für ihre Gottheit nur i Empfang nehmen. Die Tugend der Frauenzimme wird also auch, wie die Tugend der Priester in Nehmen bestehn, und damit zusammenhängen: Si sind die Caßirer der Natur, und diese große Schau spieldirectrice hat ihnen allein die Einnahme de Entreegeldes anvertraut. Großmuth darf man als von keinem Weibe erwarten. Sie steht keinen Caßirer gut: aber desto mehr der scharfe Blick au die ihr dargebotene Münze: Verlangen, die Ein nahme zu vervielfältigen, und die Casse in guten Stand zu erhalten. Sparsamkeit und Habsuch wird sie nicht disrekommandiren. Das wißen nich eswa blos unterrichtete studirte philosophische Wei ber, die über ihre Pflichten aufgeklärt sind, — z. B. Wolstonekraft, Madame Ehrmann und ähnli che, sondern selbst die, welche keine Metaphysik de Sitten gestudirt, noch gehört, noch gesehn haben So bald du einer oder der andern Barmherzige Schwester einige Komplimente darüber machst, da sie in der Liebeskunst so erfahren sey, und so tief i den Becher der Freude gekuckt, die Werke der Lieb so emsig getrieben habe, so wird sie sich nicht mi Ihrer weichgeschaffnen Seele, mit der Unmöglich keit dringenden Bitten zu widerstehen, mit de tiefgefühlten Mitleiden über die sich abhärmende Liebhaber entschuldigen, sondern vielmehr mit de natürlichen Verlangen, für ihre Casse zu sorger

Sie werden dir gestehn, es war ihre Absicht etwas zu verdienen, und die Hoffnung durch dergleichen Gefältigkeiten bald zum Millionär zu werden, oder welches bey jeder Dame einerley ist, in eigener Equipage, in einem modischen Wagen von schönen Pferden gezogen, zu fahren. Das ist der Gipfel des Glücks. Das große Loos des Weibes: das Maas wornach sie allen Reichthum mißt. Wer zwey oder drey, gar 4 Postzüge halten, und mehrere Wagenremisen voll Staatswagen, zweysitzigten Wagen, Halbchaisen, Cabriolets, Whisken, Karriolen ꝛc. füllen kann, das ist die erste nach der Königinn. Wer nichts davon hat, die ist arm, und eben deshalb berechtigt, so lang die Börse noch eine Erweiterung verträgt, hinein zu propfen, was nur hinein will. Unsere Schöne verräth sehr deutlich, daß ihre Börse noch mancher Erweiterung fähig ist: Sie hält die Hand abgewandt von ihm, um das, was er aus dem Schätzkästchen, — so könnten wir ja wohl der Decenz wegen die Beinkleider nennen, weil fast alle große Negocianten, alle Capitalisten das Geld was sie bey sich haben, in den Beinkleidern tragen, — mit den Modischen Herren ist es anders, die führen in den Beinkleidern keinen Schatz, und wie stramm sie dieselben anziehn, es wird durch das, was sie dort verwahren könnten, keine Falte entstehn: — also der allgemeinen Verständlichkeit wegen, mag es nur beym alten bleiben, wir wollen unsere Sittsamkeit durch ein; „mit Erlaubniß zu sagen,“ oder durch unsern voraus bezeugten Respect:

sauviren. Also, sie hält die verkehrte Hand ga bereit, um das, was er aus d e n — „mit R spect“ — Beinkleidern ziehen wird, sogleich in Er pfang zu nehmen, und nach Verdienst zu streiche und zu herzen. — Könntest du mich falsch verst hen lieber Leser? — Die Schuld lag nicht an mi Gerade wie sie, hält die Hand der Priester, wei er die Beichte gehört, und der Arzt, wenn er se Mystisches *&c.* bis zum Misceetur Detur, fiant pillul gebracht hat. — Der arme Corydon sucht tie Es scheint, als wenn er dem, was er hervorbring will, erst Lust zum herausgehen machen muß. D nervus rerum gerendarum — so nennt ja Cice das Geld, muß sehr zusammengeschrumpft seyn, d Börse ein wenig schlaff: Vielleicht hat sie sich g mit allem was dran und drinn ist, in einen Winl verlohren. Wie er zusammenkriecht, um ihn finden: Wie er die andere Hand vorhält, daß d Schatz nicht weiter heruntergleiten soll, was ih wohl zuweilen begegnet seyn mag: Nun sie wi ihm schon heraushelfen. Was können die Aug nicht, und die traulich um ihn geschlagene Rech „Gieb was du bey dir hast, du giebst nicht zu vi Sie ist ja dafür zu einem jeden Dienst bereit, d du von ihr verlangen kannst: — Und mit allem a einmal — wirst du ihr keinen Schaden thun.

Wie trefflich ist in ihm der Kampf zwischen d beyden entgegengesetzten, Leidenschaften, der Begier nach Genuß und des Abscheues vor jeder Depen des Hanges, das edelste zu verschwenden, und t

Entsetzens vor der kleinsten Zubüße, der Sucht sich
u ergießen und des Schrekens vor Mittheilung dar-
jestellt. Er will ihr gerne seine Gaben zum Opfer
rringen, Weyhrauch und Myrrchen, nur Gold nicht.
Und ohne Gold darf er sich dem Altare nicht nähern.
Man sieht in ihm die Gier, den Lecker nach den Le-
enstropfen, dem Visceralbalsam, gern möcht er das
ußerste seines Fingers ins Wasser tauchen! Man
ieht zugleich die Anstrengung die es kostet, diesen
Genuß zu bezahlen. „Wart, wart, spricht er, ich
verde doch vielleicht noch etwas finden. Er sinkt
ber bey dem Gedanken, Geld finden und hervor-
angen zu müßen, in die Knie. Auf diesen seinen
Knien würd er lieber nach Rom gehen, als einen
Deut geben. Gierig schielt sie nach dem was er ge-
en wird: Man sieht, sie berechnet schon was sie da-
ür kaufen wird. Er lächelt und spricht: Wie kannst
u doch so habsüchtig seyn; Und sie antwortet:"
und du so geitzig. —

Der Unterschied zwischen Habsucht und Geitz
ann wohl in keinen Prolegomen zu einer jeden, sol-
hen oder andern Wißenschaft die als Moral oder
thik oder Metaphysik der Sitten wird auftreten
önnen, so deutlich, so handgreiflich gemacht, so
rechend seyn, als hier. — Beydes sind sehr ver-
hiedene Laster. Der Geitz brütet nur über dem
as er hat, die Habsucht jagt dem nach, was sie
y andern wittert. Der Geitz ist stets auf der
Sache, daß nichts genommen wird, die Habsucht
uf der Lauer, daß sie etwas erhaschen möge. Der

Geitz geht defensive, die Habsucht offensive zu Werk. Der Geitz harkt, die Habsucht rafft zusammen. Der Geitz ist stets beflißen, das seinige allmählich zu vermehren, mühsam zu vergrößern. Die Habsucht verschlingt was sie sieht, aufs wenigste mit den Augen. Der Geiz ist ein Vielfraß, die Habsucht ein Hayfisch. Der Geitz haßt eine jede Ausgabe, die Habsucht sucht jede Einnahme. Mittheilen wird der Geitzige nicht, er ist äußerst hartherzig. Ich verlange von keinem etwas, warum verlangt man denn von mir. Sollte alles zu Grund gehn, er giebt nichts. Ich kann ja nichts dafür spricht er. Der Habsüchtige will überall theilnehmen. Er macht an Alle Ansprüche: Er ist ungerecht, hinterlistig, betrügerisch. Der Geitzige dingt vielleicht lang, aber bezahlt richtig. Der Habsüchtige dingt gar nicht, aber bezahlt noch weniger als er dingt. Der Geitzige zieht dem Bedienten jeden gemachten oder veranlaßten Schaden ab, das übrige bezahlt er richtig. Der Habsüchtige vergißt des Lohnes ganz, und weis ihn unter tausend Vorwänden unterzuschlagen. Auf welchem Wege er sich diesen oder jenen Vortheil verschaft, das ist ihm ganz gleichgiltig. Jeder Weg zum Erwerb ist ihm Recht. Er schmeichelt sich in alle Testamente: Er kriecht, lügt, und betrügt. Er verspricht allen, daß sie in seinem Testamente stehen sollen, und macht gerne Erbverbrüderungen: Der Geitzige ist ruhiger, bleibt bey dem einmal gemachten Plane: und entzieht sich jeder Unternehmung, jeder Wagniß. Der Geitz setzt keinen Groschen aufs Spiel. Der Habsüchtige liebt

nichts als Spiel von Lotto und Lotterie, bis zu Macao, Farao und Stoßen: Gewinn ist die herrschende Idee seiner Seele, Gewinn die alleinige Triebfeder seiner Handlungen. Beym Geitzigen ist Sicherheit vor Verlust das eine was Noth ist, und die Furcht dafür das Charakteristische seiner Handlungsweise: Der Habsüchtige muß immer nehmen. Der Geitzige ist schon zufrieden, wenn er nur nicht geben darf. Er bewahrt alles sorgfältig, hält es in den Zähnen. Der Habsüchtige verliehrt alles aus den Augen: so wie er sich den Besitz gesichert hat: Er sieht nichts, als was er ergreifen will. Ich vergeße, was dahinten ist, und strecke mich nur nach dem was vor mir ist; spricht er mit dem heiligen Paulus. Der Geitzige vergißt nichts, und blickt öfter rück als vorwärts; zählt immer über, was er eingenommen hat. Der Habsüchtige multiplicirt in Gedanken, was er einnehmen wird, und addirt was er noch einnehmen könnte. Der Geitz wird auf eigne, Habsucht auf anderer Unkosten reich. Jener betrügt sich selbst. Diese alle andere, nur sich nicht. Habsucht ist mit vielmehr Lastern verwandt, als der Geitz, und alle sind in dem Gesichte der Donna gemahlt. Hinterlist, Betrug, das Haschen nach des andern Gut, die Hoffnung auf Gewinn, die Bereitwilligkeit sich in jede Bedingung zu fügen, und jeden Weg einzuschlagen und einschlagen zu lassen, wenn er nur Einnahme verheißt, sprechen ihr aus den Augen. Die Unordnung, die Liederlichkeit, und das verthuerische Nichtsachten, das oft mit der Habsucht verbunden, erscheint auch bey ihr im

Hinterhalt. Die Kleidung verräth diese Fehl deutlich. Bey ihm ist das Bewahren und Verwa ren das Einzige, was seine Seele füllt; die Or nung, die er nicht blos in den Hellern, sondern durc aus beobachtet, sticht nicht wenig gegen ihre Sor losigkeit ab.

Schade, daß da der Künstler den Unterschie zwischen Geitz und Habsucht so gefaßt, und s scharf dargestellt hat, die Unterschrift mißrathen ist Geitzgierige Liebe ist wohl nur ein Stechfehle statt Geldgierige Liebe. Besser aber hätt es, i Rücksicht auf das erste Blatt Habsüchtige Liebe heiße können: Bey den Damen hoff ich wenigstens die Unterschrift geltend zu machen, denn sie nimm vorzüglich auf die Dame, welche die Repräsenta tin der Habsucht ist, Rücksicht: Und die Dame werden es doch gerne sehn, daß nach der Dam das Blatt benennt und zur Hauptperson gemach wird.

Da hast Du, lieber Leser, die einzig mög liche Erklärung des Kupfers. Oder willst D noch eine andere haben? — Bewahre, rufst Du ich habe an der zu viel. — Willst Du eine an dere geben? — auch nicht, nun so ist ja das wirk lich nicht nur die einzig mögliche, sondern auch di einzig wirkliche Erklärung. Ist das nicht mehr al ich versprochen? Und wolltest Du wirklich mir zu Tort eine andere versuchen, so siehst du wohl da ich mit Rechte, wie die einzig mögliche Schule be haupten kann: „Du habest mich nicht ver standen.“ —





Trunkene Liebe.

Damit Du meine Stärke in allem einzigmöglichen siehst, so nimm noch

Einen einzig möglichen Beweis
vom Daseyn
der eilften Scene
trunkener Liebe

in den Kauf. Und dieser besteht denn darin, daß ich dich an die besuchtesten Vergnügungsörter in Halle, Jena, Wittemberg, Königsberg, Göttingen, Oxford, Cambridge führe. Wo man nicht Musen und Musensöhne kennt, da zweifelt man gewiß am Daseyn einer solchen trunkenen Liebe. Auf dem Weinberg bey Halle sah man öfters solche Musen präsidiren: öfters solche Herkulißküße als dieser ist. Ein fremdes Feuer glüht in beyder Adern, aber nicht das Feuer der Göttin von Amathunt. Es ist silenischer Art.

Man pflegt zu sagen: Ein trunken Weib, ist ein Engel in dem Bett: aber sie ist es schwerlich. Empfangen kann sie nichts mehr, weder mit guter noch mit böser Grace. Sie wird vielmehr wiedergeben. Sie hat zu viel Lebenswasser (l'eau de vie) inücirt, die aufgetretenen Adern und alle Cavitäten ihres Körpers sind jetzt in voller Reaction und drohen sich wieder durch die weiteste Oeffnung desselben herauszustürzen. Sie schwemmt gewiß ihr Bette die ganze Nacht in Thränen: Und das mag an sich sehr hei-

fanden, wenn ich sie zudeckte, ihn ganz erträglich Und sicherlich ist doch der Grad der Grad der Trunkenheit bey ihn um ein merklich höher, als bei ihr. — Doch da wir kein Buch schreiben wollen und auch über beyde Fragen ganz neue Aufschlüsse in Kants Authropologie gegeben sind: so ist hier nur die Bemerkung, daß die Unbilligkeit des Urtheils allein darin ihren Grund hat, daß wir mit dem Anblick eines trunkenen Mannes zu sehr familiarisirt sind, daß er unerträglich seyn sollte. Die Erscheinung einer trunkenen Frau ist uns auffallender und anstößiger, weil sie selten und ungewöhnlich ist. So erregt diese Dame besonders eine Neigung zum Erbrechen, weil sie eben im Begriff ist, etwas wegzugeben. Eine gebende Dame ist unerhört unnatürlich. Die Damen müssen nichts geben, sich alles entreissen lassen.

Zwölftes Kupfer.

Landliebe.

Töffel. Du gehst nach der Stadt mein Tienchen: Könnt ich dich nicht dahin fahren?

Tienchen. Nein, Töffel, ich bin noch flink zu Fuß.



LAND-LIEBE.



Töffel. Aber leicht tritst du dir einen Dorn ein. Komm ich habe dir einen weichen Sitz gemacht von den schönste Blumen der Wiese.

Tienchen. Ach nein, ich zittre wenn ich dich sehe.

Töffel. Wie Tienchen, so zürnst du mir? und hälst mich wohl gar für ein Gespenst.

Tienchen. Die Mutter sagt, daß du böser bist, wie ein Gespenst, und daß ich dich nicht ansehen soll.

Töffel. Aber meinen Wagen sieh doch an. Roth habe ich die Räder angestrichen, wie deine Lipper. Blau ist der Sitz, wie deine Augen: — Dort steht er am Walde, laß dich wenigstens durch denselben führen.

Tienchen. Aber wo wußtest du denn, daß ich hier gehen würde?

Töffel. Stets tränm ich von dir, wenn ich mich auf mein einsames Bette lege. Im Traume sah ich dich nach dem Walde gehen. Ich stand anf, spannte meinen Wagen an und begegnete dir. Ein Gott ists, der mirs sagte.

Tienchen. So wär es ja nichts Böses, wenn du mir begegnest. Aber laß mich gehen, du versäumest mich.

Töffel. Ich spreche so gerne mit dir. Komm auf meinen Wagen. Du wirst die erste in der

Stadt seyn: Und wir werden viel sprechen können.

Tienchen. Nein Töffel, bis zum Walde will ich mit dir gehen, aber fahren wirst du mich nicht. Du möchtest mich küssen.

Töffel. Und wolltest du mich ohne einen Kuß lassen.

Tienchen. Ach Töffel, die Mutter hat es verboten. Und mir ist so heimlich, so ängstlich — wenn du mich küßest. Ist es dir auch so?

Töffel. Ich weis nicht wo ich bin, siehe wie roth ich ward, als ich dich erblickte, wie mir die Hand bebt, gieb mir deine Hand.

Tienchen. Aber wenn dir so zu Muthe ist, warum fliehst du nicht vor mir?

Töffel. Folgen möcht ich dir überall, wie dir dein Lämmchen folgt.

Tienchen. Ach! ich möchte dir auch folgen.

Töffel. Sieh dort meine Hütte. Wein zog ich um das Fenster, die hohe Kastanie vor der Thür giebt Schatten, laß uns in seiner Kühlung ruhen.

Tienchen. O Töffel was willst du von mir. Fodere doch nichts. Ich kann dir nichts abschlagen, und die Mutter ist böse, wenn ich dir zu gut bin.

Töffel. Sieh doch nur hier. Die liebliche Trift, und die Kühe darauf, die drey größten dort sind meine. Und die schönste daraus geb ich dir. Dort winkt ein treflicher Weitzen! Wie froh und lustig will ich den dreschen: dann bring ich ihn nach der Stadt und kaufe dir ein schöner Mieder als eine deiner Schwester hat, und einen beßern Huth.

Tiechen. Ach Töffel, Myrtill hat meiner Mutter so viel gegeben, einen Garten, eine Wiese, du weißt wie viel Land er hat, mehr als einer im Dorfe. —

Töffel. Und du wolltest den reichen Myrtill nehmen?

Tienchen. Nein, Töffel. Ich habe nichts als die Hüner, die mir diese Eyer legen: und das Lämmchen, das ich mir aufzog. Aber ich will dir diese schenken, so gut bin ich dir, aber lieben soll ich dich nicht. —

Döffel. Nimmer Tienchen? —

Tienchen. Ach lieber Töffel, dann will meine Mutter mich nicht mehr sehn. Ich kann dich nicht lieben.

Töffel. Du kannst nicht, und siehe, das schmerzt mich. Ich verlasse die schöne Trifft, und schenke sie deiner Mutter, die herrlichen Kühe sollen dein seyn, und diese Hütte dazu, wenn du in jener Laube sitzest, wenn dir der Wein in dein Fen-

ſter reiſt, wenn du dich, von der Arbeit münde unter den ſchattigen Kaſtanienbaum ſetzeſt, und kühle Lüfte mit deinem Buſentuch ſpielen, dann denke meiner. Der Garten und das Feld unten am Waſſer, ſoll meiner Mutter gehören, nur wenn du ſie pflegſt, nach ihr auch dir. — Nur dieſen Wagen behalte ich, weil ich dich auf ihm zur Kirchmeß fuhr, und weil er nun ſo ſchön gefärbt iſt, wie du. Mit ihm fahr ich weit, weit weg und du ſiehſt mich nicht mehr. Leb wohl Tienchen.

Tienchen. Bleib Töffel, und fahr mich durch den Wald.

Töffel. So gieb mir deine Hand. —

Tienchen. Bleibſt du auch hier im Dorfe Töffel!

Töffel. Wenn du mich küſſeſt, ſo bleib ich hier, und weun der König mich zu ſeinem gnädigen Kutſcher machen wollte. —

Tienchen. Ach Töffel du biſt gut, und ich könnte ohne dich nicht leben. Bleibe nur hier, wir wollen die Mutter bitten, morgen iſt ihr Geburtstag; vielleicht erlaubt ſie, daß ich dich küſſen darf. —

Töffel. So küſſe mich jetzt, denn ſie wirds gewiß erlauben! —

Tienchen. Ach wenn meine Mutter das ſähe! — Sie wäre ſehr bös, ſie weinte dann, und ich kann ſie nicht weinen ſehen.

Töffel. Küßt sie deinen Vater nicht?

Tienchen. O ja, und ich soll auch den Myrtill küssen. Neulich bracht er dem Vater einen schönen Krug, der Mutter eine neue Winde, und mir ein schmuckes Band, da sollt ich ihn küssen.

Töffel. Und du hast ihn geküßt?

Tienchen. Nein, ich küßt ihn nicht, und da er sich einen Kuß nehmen wollte, stieß ich ihn fort.

Töffel. Sein Band aber nahmst du.

Tienchen. Ich mußt es, aber ich trug es nicht, obschon es schön war. Die Mutter schwur, daß ich dich nie küssen sollte. Würd ich es thun, so wollte sie mich nicht wieder sehen.

Töffel. Und dann wohntest du bey mir, ich trüg dich auf den Händen.

Tienchen. Und nichts würde mir gelingen. Die Götter würden mir zürnen.

Töffel. Tienchen, und du glaubst deiner Mutter? Mir sind die Götter auch gut, sie werden dich segnen, wir werden ihnen täglich das beste opfern, deinen Eltern immer dienen, und auch die werden uns gut seyn.

Tienchen küßte hier Töffeln. Eben wollte sie auf den Wagen steigen als die Mutter hervor: sprang, sie herunterriß, daß sich alle Eier zerschlugen.

Töffel stürzte sich zu ihren Füßen, und bat sie, di Trifft anzunehmen, die schönen Kühe und die neu so lieblich unfern dem Walde gelegne Hütte de Töchter als Melkerey zu lassen, und wollte fahren

Tienchen weinte und rief: O fahre nicht, ich bleib die deine: Nie nehm, nie küß ich den Myrtill. — Und Töffel sagte wie er die Mutter ehren wollte: — Die Mutter nahm Tienchen weg, doch am andern Tage da Töffel Tienchen alles herrlich ausschmücken geholfen, und schöne Musik unter dem Fenster de Alten gemacht hatte, da beym Weine das ganz Dorf froh war, und Myrtill viel Mädchen küßte nur Töffel niemand, und Tienchen weinte und vo keinem einen Kuß annahm; sprach der alte Vate Nun wir wollen alles froh machen, und den Tag vergnügt beschließen. Küße deinen Töffel, Tienchen, wenn die Mutter es erlaubt. Und der Mutter brach das Herz, so seyd zusammen glücklich, sprach sie, und sie stürzten einander in die Arme.

Land! Wohnsitz der Götter und der Tugenden, deßen Gefühle so rein sind, wie seine Säfte, wo die Seele so heiter ist, als der Körper gesund! Laß mich ein Tienchen finden, laß mich wie Töffel glücklich seyn.

